

Chronik
 der Dorfschaft
Padenstedt

mit besonderer Berücksichtigung
 der Landstelle des Gutsbesitzers
 Claus Butenschön in Padenstedt,
 sowie Entwürfen der männlichen
 Gesellschafter-Gesellschaft.

Gesammelt und zusammengetragen
 von dem im Ruhestand lebenden Lehrer
 Jochim Butenschön
 in Hahnenkamp b. Horst
 z. Zt. in Winseldorf bei Stechob. —

Chronik
der Dorfschaft
Padenstedt

mit besonderer Berücksichtigung
der Landstelle des Hufners
Claus Butenschön in Padenstedt,
sowie Denkwürdigkeiten der neueren
Geschichte Schleswig-Holsteins

Gesammelt und zusammengetragen
von dem im Ruhestand lebenden Lehrer
Jochim Butenschön
in Hahnenkamp b.Horst
z.Zt. in Winseldorf bei Itzehoe

Vorwort zur überarbeiteten Fassung

Im Jahr 2016 wiederholt sich die erste urkundliche Erwähnung Padenstedts zum 875sten Mal. Während der Vorbereitungen zu diesem Jubiläumsjahr entstand die Idee, die Chronik Band I erneut aufzulegen und in einem zeitgemäßem Gewand der interessierten Öffentlichkeit als Wiedervorlage zu präsentieren. Eine gedruckte Fassung sollte es dabei nicht sein, vielmehr sollte es interessierten Menschen möglich sein ein digitales Dokument zu laden. Es wird dabei nicht ausgeschlossen, dass diese Chronik-Fassung fortgeschrieben und ergänzt werden wird, um so die Lesbarkeit des historischen Inhalts noch weiter zu verbessern.

Die Originalchronik aus dem Jahre 1911, verfasst von Jochim Butenschön, liegt in einer einzigen Ausfertigung in deutscher Courantschrift vor. Sie ist im Padenstedter Archiv verwahrt. Laut Band II der Dorfchronik „Padenstedt im zwanzigsten Jahrhundert“, verfasst von Max Butenschön im Jahr 2006, wurde sie im Jahre 1959 von Emil Dahm in zwei Ausfertigungen auf der Schreibmaschine abgetippt. Seit der Urschrift der ersten Chronik sind somit über 100 Jahre, seit der Schreibmaschinenabschrift ein halbes Jahrhundert vergangen. Die hohe Kunst der Gestaltung von Schriften und Drucksachen ist durch den Fortschritt der Digitaltechnik so weit vereinfacht worden, dass dem an der Sache Interessierten mittlerweile hervorragende Werkzeuge zugänglich sind.

Die Schreibmaschinenfassung lieferte die Grundlage für die aktuelle Überarbeitung, ließ sie sich doch digital erfassen und über Texterkennungssysteme als Grundstock für die weitere Bearbeitung verwenden.

Dennoch waren auch dieser Aufarbeitung Grenzen gesetzt. So lieferte die Texterkennung der Schreibmaschinenschrift z.B. folgendes Ergebnis:

« Bis Bseohner der flukrugdörsr gehörten den sächsischen Volksstame an »

Dieses hieß es dann doch noch nachzuarbeiten in:

« Die Bewohner der Aukrugdörfer gehörten dem sächsischen Volksstamm an »

Darüber hinaus war auch bei der Schreibmaschinenabschrift an einzelnen Stellen eine Plausibilitätsprüfung mit der Urschrift erforderlich.

Sämtliche Bilder und grafische Daten in der vorliegenden Ausarbeitung sind neu hinzugefügt, da die Ausgangschronik keine Bilder, Skizzen oder Grafiken enthält. Textliche Ergänzungen, die nicht der Urschrift entstammen, werden in 'kursiver Schrift' dargestellt. Besonders durch Erläuterung alter nicht mehr gebräuchlicher Begriffe wurde versucht das Textverständnis zu verbessern. Es versteht sich von selbst, dass Satzbau und Rechtschreibung der Urschrift zu respektieren sind und daher nicht verändert wurden.

Im Zuge der Überarbeitung wurde der ursprünglich seitenweise aufgesetzte Text in einen Fließtext umgesetzt. Infolgedessen wurden Seitenüberschriften der Urschrift als Kapitelüberschriften mit der gebotenen Sorgfalt neu positioniert. Das seitenbezogene Inhaltsverzeichnis der Urschrift war damit hinfällig und wurde komplett neu aufgebaut. Die verwendeten Bilder sind, soweit nicht anders beschrieben, gemeinfrei und genießen keinen Urheberrechtsschutz.

Mit dieser Überarbeitung wird ein interessanter und unterhaltsamer Rückblick in die Historie des Dorfes Padenstedt und des Landes Schleswig-Holstein ermöglicht, es werden aber auch tiefe Einblicke in die Geschichte nicht nur einer Padenstedter Familie gewährt.

Widmung



*Max Butenschön
1930 – 2015*

Diese Überarbeitung der Chronik der Dorfschaft Padenstedt ist unserem Dorfchronisten Max Butenschön gewidmet, mit dem man dieses Projekt gemeinsam durchführen wollte. In der Vorbereitung war er ein faszinierender Quell an Erinnerungen, Zusammenhängen und Daten. Leider konnte uns Max dann auf diesem Weg nicht mehr begleiten, aber in Gedanken hat er stets mitgearbeitet. Danke!

Padenstedt, im November 2021

Carsten Bein

Die Rechte an diesem Textdokument, auch auszugsweise, liegen ausschließlich bei der Gemeinde Padenstedt. Inhalte dürfen unter Nennung der Quelle für private und wissenschaftliche Zwecke verwendet werden.

Die gewerbliche Nutzung ist ausgeschlossen!

Anfragen sind an die Gemeinde Padenstedt zu richten.

Gemeinde Padenstedt über Amt Mittelholstein

Am Markt 15, 24594 Hohenwestedt

T 04871 36 0

www.amt-mittelholstein.de

Ein besonderer Hinweis zur Verwendung alter Zahlungsmittel

Unter dänischer Herrschaft von 1788 bis 1864 war der Speciedaler oder auch Speciesthaler das Zahlungsmittel dieser Region. Er wurde im 9¼-Taler-Fuß aus Silber geprägt, der Münzfuß betrug zu der Zeit 234g Feinsilber.

Der Gehalt an Edelmetall kann damit berechnet werden zu : $234\text{g} / 9\frac{1}{4} = 25,3\text{g}$

Nach dem Deutschen Krieg wurde Schleswig-Holstein 1867 als Ganzes eine preußische Provinz. Ab 1857 wurden im Norddeutschen Bund und damit auch dem Königreich Preußen Vereinstaler mit einem Feingehalt von 16,667 g Silber geprägt. Aufgrund von § 3 des Münzgesetzes von 1857 waren die Reichstaler den Vereinstalern ausdrücklich gleichgestellt. Da das Herzogtum Holstein bereits mit Beginn der Deutsch-Dänischen Auseinandersetzung 1864 zum preußischen Einflussbereich gezählt hat, wurde die preußische Währung in der Zeit von 1864 bis zur formellen Provinzbildung 1867 in vielen Bereichen als Zahlungsmittel akzeptiert.

Mit dem Münzgesetz vom 9. Juli 1873 (RGB1. S. 233 ff) trat an die Stelle der in Deutschland bis dahin geltenden Landeswährungen die Reichsgoldwährung mit der Mark als Rechnungseinheit. Nach Artikel 14 dieses Gesetzes waren bei der Umrechnung der auf ältere Währung lautenden Zahlungsverpflichtungen der Taler mit einem Wert von 3 Mark und die anderen Münzen mit einem nach ihrem Verhältnis zum Taler entsprechenden Wert anzusetzen.

Anhand des Edelmetallwertes lässt sich den alten Geldbeträgen näherungsweise ein heutiger Vergleichswert zuordnen.

So liegt der mittlere Handelspreis für Feinsilber im Jahr 2021 bei rund 700 EUR/kg(Ag)

Zeitraum	Herrschaft	Regent	Währung (dän.)	Ag	Währung (schl.-holst.)	Ag
1773-1788	Kgr. Dänemark Hzgt. Holstein	Christian VII	1 Rigsdaler Sp. = 64 Skillinge	25,3g		
1788-1813	Kgr. Dänemark Hzgt. Holstein	Christian VII Frederik VI	1 Rigsdaler Sp. = 64 Skillinge	25,3g	1 Sp.daler = 3 Mark = 48 Schill	25,3g
1813-1848	Kgr. Dänemark Hzgt. Holstein	Frederik VI Christian VIII	1 Rigsdaler Sp. = 64 Skillinge	25,3g	1 Sp.taler cur. = 3 Mark cur. = 48 Schill. cur.	25,3g
1848-1851	Schleswig- Holstein Statthalter- schaft				1 Sp.taler cur. = 3 Mark cur. = 48 Schill. cur.	25,3g
1851-1864	Kgr. Dänemark Provinz Holstein	Frederik VII	1 Rigsdaler R.M. = 64 Skillinge R.M.	25,3g	1 Sp.taler cur. = 3 Mark cur. = 48 Schill. cur.	25,3g
1867-1873	Kgr. Preußen Preuß. Provinz	Wilhelm I			1 (Vereins-)Taler = 30 Groschen = 300 Pfennige	16,7g
1873-1918	Dt. Reich	Wilhelm I Friedrich III Wilhelm II			1 Mark = 100 Pfennig = 1/3 Taler	(5,57g)
			Sp. = Species R.M. = Rigs Mont		Schill. = Schillinge cur. = curant	

Tabelle 1: Zahlungsmittel der Region Padenstedt

Das Dorf Padenstedt (Lage und Bodenbeschaffenheit)

In alten Zeiten hieß es (nach Schröders Topographie) Padenstide. Die ehemalige Familie Padenstede, von der im Jahre 1245 Otto und Erp von Padenstede genannt werden, haben von diesem Dorfe wahrscheinlich den Namen. Es liegt $\frac{3}{8}$ Ml. südwestlich von Neumünster an der Störaue, über welche hier eine vom Staate erbaute und zu unterhaltende Brücke führt. Diese Brücke bildet die Grenze der Padenstedter und Ehndorfer Gemarkung. Das Dorf enthielt an Landstellen früher 9 Vollhufen¹, 1 Halbhufe, 2 Drittelhufen, genannt Käthnerstellen und mehrere Kathen. Das Ackerland besteht meistens aus leichtem Sandboden. Ein Übelstand hinsichtlich der Bewirtschaftung ist der Mangel an Mergellagern, welche nur an wenigen Stellen sich finden und von geringer Mächtigkeit vorhanden sind, öfters nur einige Fuß Mergel enthalten. In einzelnen Moorwiesen findet man als Mergel den Wiesenkalk, von den hiesigen Landleuten "Weißerde" genannt. Dieser Art Mergel darf aber nicht zu stark aufgefahren werden, wegen seines starken Kalkgehalts. Die Wiesen sind teils Au-, teils Moorwiesen. Erstere liegen an der vorbeifließenden wasserreichen Störaue und liefern im allgemeinen einen guten Ertrag. Die Ertragsverhältnisse haben sich aber seit längerer Zeit wesentlich verschlechtert durch den Umstand, daß durch die großen Gerbereien der Fabrikstadt Neumünster viele Giftstoffe in die durch die Stadt fließende Schwale in die Störaue geschafft werden. Früher war die Aue sehr fischreich, während man gegenwärtig in dem Strom kein einziges kleineres Lebewesen bemerken kann, sämtliches Lebendige (Tierleben) ist durch Giftstoffe vernichtet worden. Von großem Nachteil ist natürlich die Vergiftung des Austromes für die Gräser der Auwiesen, welche jetzt nicht mehr wie früher, untadelhaftes, gesundes Wiesenheu liefern für Pferde und Rindvieh, und sind in letzter Zeit mehrere Fälle vorgekommen von Erkrankungen an Milzbrand als eine Folge von vergifteten Gräsern. Die Aue fließt von alten Zeiten in vielen Krümmungen und ist an mehreren Stellen durch Durchstechung gerade gelegt worden, wodurch man das Wiesen-Areal vergrößert hat. Die Wiesen an der Aue werden gewöhnlich zum erstenmal gemäht in der ersten Hälfte des Monats Juni, und bedarf in der Regel drei bis vier Tage guten Sonnenscheins zum Trocknen.

Landwirtschaftliches

Die Moorwiesen bilden den größten Teil des Wiesen-Areals der Padenstedter Landtstellen. Der Ertrag derselben läßt sich gewiß noch mehr steigern durch Anwendung von künstlichem Dünger, namentlich durch Phosphat und Kainit.

¹ *Die Hufe war ein altes Flächenmaß, dass je nach Bodengüte variieren konnte. In Holstein rechnet man hierfür üblicherweise eine Fläche von 30 Morgen. Man ging davon aus, dass eine Hufe, damit rund 16 Hektar, der Fläche entspricht, die ein gesunder Landwirt bewirtschaften kann und auch benötigt, um seine Familie zu ernähren.*

Die Wiesen werden gewöhnlich erst gemäht im Julimonat. Der Untergrund dieser Wiesenländereien enthält meistens nur I Spatenstich Moorerde. Das eigentlich Padenstedter Moor, auf welchem Torf, der sogenannte Kuhlentorf früher gegraben wurde, ist seit mehreren Jahren vergraben. Das Hauptbrennmaterial im Torf liefert der Plaggentorf, der in langen schmalen Soden auf den Heideflächen gestochen wird. Von dem Heidelande ist in neuerer Zeit ein ansehnlicher Teil urbar gemacht worden, doch bildet die nicht Urbare Heide noch eine ziemlich große Fläche, auf welcher jahrein, jahraus die von den Landleuten nötige Streuheide gemäht wird. Alle 6 bis 8 Jahre kann die Heide gemäht werden und liefert einen regelmäßigen Ertrag. - Die meisten Hufner besitzen außer den vorhandenen Heideländereien noch Erlen- und Birkenbrüche von ansehnlicher Ausdehnung, belegen im südlichen Teil der Feldmark an der Grenze der Brockenlander Gemarkung. In früherer Zeit lagen diese Brüche noch mehr im Sumpf und haben wir Knaben als Pferdejungen öfters das Schicksal gehabt, daß wir, in eine Pferdespur tretend, die nicht hoch genug angezogenen Schaftstiefeln voll wateten und mit durchnäßten Füßen zu Hause kamen. Vor der Aufteilung der Gemeindeländereien wurden die Brüche als Weide für das Jungvieh der Landwirte und für die Milchkühe der Insten benutzt. Zu diesem Zweck wurde von der Dorfschaft gemeinschaftlich ein Kuhhirte gehalten. Der alte Hirte (Kiepen) bewohnte die Hirtenkate, Eigentum der Dorfschaft, später verkauft als Schmiedestelle für fünfhundertfünfzig Taler Kurant an den Schmied Chr. Theden aus Gönnebek. Bei der Stelle war ein beim Hause belegener Wieschhof und eine an der Brockenlander Grenze befindliche Wiese und außerdem ein Stück bei der Vermessung im Jahr 1838 ausgelegtes später urbar gemachtes Land (Ackerland). Eine Dorfschäferei hat in Padenstedt viele Jahre bestanden. Der Dorfschäfer hatte seine Herde (sein Hirtenlohn) in den mitten im Dorfe auf einer Anhöhe belegenen Schafstall. Jeder Hufner hatte cirka 30 Stück Schafe (Hammel, Mutterschafe) und Lämmer. Auch Insten² und Tagelöhner besaßen einige Stück – gezeichnet mit Ohrenmarken.

Namen von Ländereien - Grenzen der Feldmark

Die Auwiesen sind in nassen Zeiten den Überschwemmungen ausgesetzt. So z.B. wurde in den Sommern 1830 und 1879 fast gar kein gutes Auheu geborgen. Im Landregister von 1632 wurden einzelne Ländereien Ruschkuhlen, Herrenkamp, Wurthwisch, Ruthleffshoop, Hulenbrook, Ipenschün, Vierth, Ritz, die Höhe Marienbrook (mehrere Wiesen heißen noch Marienbrookswiesen), Bothkrog, Gucksbeck und Hasselhöfe genannt. Zu bemerken ist noch hierzu, daß eine ganze Reihe Koppeln der Landstraße zwischen Padenstedt und Arpsdorf Heischkoppeln genannt werden, und daß dieser Name für Ländereien sich nicht bloß in den

² *Landarbeiter, der weder Land noch Wohnraum besitzt, und sich mit der ganzen Familie bei einem Hofbesitzer einquartiert*

Aukrugdörfern findet, sondern auch in anderen Gegenden Holsteins vorkommt, z.B. Großbornholdt. Die Zehnten der Dorfschaft Padenstedt verlieh Bischof Adalbert schon 1141 den Neumünsterschen Kloster. Padenstedt wird zu den alten Ortschaften (Urdörfern) gehören und wird bereite in vorchristlicher Zeit entstanden sein. Darauf weist auch der Umstand hin, daß Altertümer aus der Steinzeit, z.B. glattgeschliffene Keile aus dem Feuerstein, steinerne Messer auf der Feldmark gefunden worden sind. Die Umgegend des Dorfes wird in alten Zeiten ein großer Wald gewesen sein, bestehend aus Eichen, Buchen, Birken und Erlen. Der Holzreichtum war übrigens noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts (d.i. um 1800) viel bedeutender als jetzt, besonders im Süden und Westen des Dorfes. Die benachbarten angrenzenden Feldmarken sind folgende: im S. Brokenlande und Vierkamp, im W. Arpsdorf, im O. Wittorf, im N. ist die Padenstedter Feldmark von der Ehndorfer Gemarkung auf der ganzen Grenzstrecke durch die durch das Wiesental fließende Störaue geschieden. Ausgedehnte Heideflächen, welche noch nicht urbar gemacht sind, besitzt die Dorfschaft im Süden der Feldmark, grenzend an Brokenlande und Vierkamp. Das gesamte Areal der Feldmark beträgt ungefähr 1400 Hektar. Die Padenstedter Jagdnutzung wird in der Regel auf sechs Jahre verpachtet. Der gegenwärtige Pächter ist der Fabrikant Bartram aus Neumünster. Die jährliche Pacht beträgt 1550 M. Jagdwild: Hasen, Rehe, Edelhirsche, Federwild: Rebhühner, Fasanen, Birkhühner, Enten, Krammetsvögel³, Kiebitze.-

Padenwurth, mutmaßliche Lage - Erlenbrüche, Rasenerz

Das ehemalige Dorf Padenwurth soll auf der Padenstedter Feldmark bestanden haben. Dieses Dorf wird im Jahre 1141 neben dem Dorfe Padenstedt genannt und entrichtete ebenfalls die Zehnten an das Kloster in Neumünster. Daß dieses Padenwurth seine Lage auf dem Padenstedter Felde gehabt hat, schließt man daraus, daß noch die Benennungen Wurthwiese, Höfe und Hasselhöfe verkommen, aber die genauere Lage dieser vergangenen Ortschaft wird sich schwerlich bestimmen lassen. Mutmaßliche Lage: Entweder zwischen Padenstedt und Brokenlande, also südlich von Padenstedt in der Nähe der Erlenbrüche, oder zwischen Padenstedt und Arpsdorf auf den Heischkoppeln, wo sich die Wurthwiesen im Autale befinden⁴.

Am 22.Mai 1897 begab sich eine Gesellschaft von Männern in Begleitung dem Herrn Dr. Splieth aus Kiel und dem Herrn Dr. Kirmes und einigen Personen aus dem Dorfe nach den Padenstedter Erlenbrüchen, um zu erforschen, ob in früheren Zeiten hier eine Art Eisenindustrie betrieben

³ Wacholderdrossel

⁴ aus *Holsteinische Ortsnamen*, Paul Dohm, 1908, S.28f. : „[...] Aus der Bedeutung von wort scheint hervorzugehen, daß die singularischen Namen ihren Ursprung von einer Einzelsiedlung haben, wie denn auch noch heute einige aus nur einem Hofe bestehen. Das deutet aber weiter darauf hin, daß diese Siedelungen nicht zu den allerältesten gehören, sondern erst angelegt wurden, als die größere Masse des Kulturlandes schon besiedelt war und einzelne Familien sich anbauten, wo die Natur ihnen die Möglichkeit dazu gewährte[...]“

worden sei. Aus der Besichtigung und Untersuchung eines Hügels und einiger anderer Stellen in dem Gehölz war soviel festzustellen, daß Schmelzstätten hier vorhanden gewesen, und daß das dort überall häufig vorkommende Rasenerz im Mittelalter geschmolzen wurde, um Eisen zu gewinnen. Einzelne gefundene und ausgegrabene Stücke waren augenscheinlich in der Schmelze gewesen. An früher weggefahrenen Hügeln hat man Ziegelsteine, Asche und geschmolzenes Wiesenerz ebenfalls gefunden, aber leider nicht wissenschaftlich untersucht. So kann hier möglicherweise im Mittelalter die vergangene Ortschaft (Padenwurth) bestanden haben. Was aber das Verschwinden dieser Dorfschaft von der Bildfläche bewirkte, ist völlig dunkel. Ob der schwarze Tod (1348-50) die Einwohner hinwegraffte? Eine vergangene Ortschaft war ebenfalls das Dorf Bulligstide (Bollingstedt), ein ehemaliges Dorf zwischen Wasbek und Neumünster, gelegen an dem bekannten Bullenbeck, der östlich von Padenstedt in die Stör fällt. Das Dorf lag in der Gegend der Wasbecker Ländereien Bullenbekskamp und Ohllanderkoppeln nordöstlich von Wasbeck. Im Jahre 1141 erhielt das Kloster in Neumünster die Zehnten dieses Dorfes und um 1200 gehörte das ganze Dorf dem Kloster. Die Ländereien scheinen darauf an den Kleinflecken gekommen zu sein, welcher dafür an das Amt Neumünster die sogenannte Bollingstedter Schatzung entrichten mußte.

Vergangene Ortschaften

Auf welche Weise diese und viele andere Dörfer in Holstein von der Bildfläche verschwunden sind, ist in tiefes Dunkel gehüllt. Es heißt in dieser Beziehung in Schröders Topographie von Holstein (S.13 u.s.f.) „Die Zahl der vergangenen Dörfer im Lande ist außerordentlich groß und fast auf jeder Dorffeldmark sind Spuren von solchen. Diese Erscheinung deutet auf ganz andere Kulturverhältnisse, als als sie gegenwärtig obwalten, wo ein solches Verschwinden so ziemlich zu den Unmöglichkeiten gehört. Man hat in der Volkssage das Verschwinden dieser Dörfer dunkeln historischen Ereignissen, wie den schwarzen Tod, aber oft nachweislich mit Unrecht zugeschrieben. Die vergangenen Dörfer finden sich übrigens stets in eben so großer Zahl in den landesherrlichen und in den geistlichen Distrikten wie in den adligen. So sind im Amte Reinbek 11 Ortschaften verschwunden, und zwar der größte Teil auf völlig unbekannte Weise, so daß keine neuen Ortschaften an ihre Stelle getreten sind. Die Zahl der Dörfer war in diesem Distrikte im 14. Jahrhundert noch einmal so groß, wie jetzt. So sind ferner im Amte Trittau mindestens 10 Dörfer verschwunden und keine neuen an ihre Stelle getreten. Es ergibt sich aus dieser Erscheinung von selbst, daß damals die Zahl der Hufen so viel größer war, der Umfang derselben viel kleiner gewesen sein muß, abgesehen von der niederen Zahl urbaren „Strecken des Landes“.

Entstehung der Feste-Hufen, in Urkunden auch Herrenhufen genannt. Es ist bekannt, daß in Kriegszeiten in Folge von Zerstörungen wilder Kriegshorden viele Hufen auf der Geest derartig zu Grunde gerichtet waren, daß solche Landstellen vollständig wüste lagen. Es lag aber im Interesse der Landesregierung, daß die wüst liegenden Hufen wieder bewirtschaftet wurden und war daher die Regierung bemüht, Besitze wieder zu gewinnen. Auf vielen Stellen waren wohl keine Gebäude vorhanden, in dem dieselben in Kriegszeiten niedergebrannt waren. Die Regierung mußte daher zuerst für die Erbauung der notwendigen landwirtschaftlichen Gebäude (Wohnhäuser und Scheunen) Sorge tragen. Das nötige Bauholz mußte aus den landesherrlichen Forsten geliefert werden. Auch verpflichtete die Regierung sich, dem Besitzer der Feste-Hufe für die Erhaltung der landwirtschaftlichen Gebäude ein im baulichen Zustande eine Beihilfe zu gewähren oder auch für bare Auslagen zu entschädigen. Zu diesem Zwecke pflegte ein Beamter (Hausvogt) zur Besichtigung alljährlich zu erscheinen, um die erforderlichen Ausbesserungen nach ihren Kosten zu schätzen. Auch für die Instandhaltung der landwirtschaftlichen Geräte (Pflüge und Wegen) wurde eine Vergütung gewährt seitens der Landesregierung, welche für eine Vollhufe auf 2 Reichsthaler jährlich festgesetzt worden war. Die Verpflichtung, welche die Regierung auf diese Weise den Besitzern der Festehufen gegenüber zu erfüllen hatte, sollte dann im Laufe der Zeit auf Wunsch der Regierung endlich beseitigt werden, indem man den betreffenden Besitzern der Anerbieten machte, durch Überweisung von Holzgründen im Brockenlander Gehege das bisherige Verhältnis aufzuheben. Da aber der angebotene Anteil am Gehege nur meistens aus Buschgehölz bestand, so war dies den Landwirten keine genügende Vergütung für das Aufgeben ihrer bisherigen Gerechtsame⁵ als Festehufner. Darauf wurde ihnen der Vorschlag gemacht, 20 Tonnen Heideland (a 320 Quadratruten⁶) anzunehmen, welche nach der Urbarmachung steuerfrei bleiben sollten und wurde dieses Anerbieten schließlich angenommen. So waren denn nun im Jahre 1837 die Padenstedter Festehufen Bondehufen geworden. Von den 9 Vollhufen waren 4 Feste- und 5 Bondehufen. Die damaligen Feste-Hufner waren: 1. Hans Butenschön, 2. Klaus Hinrich Wittorf, 3. Marx Schnoor, 4. Hans Schnoor. Die 5 Bondehufner waren: 1. Marx Jastorff (Krugstelle), 2. Heinrich Jastorff, 3. Joachim Stölting, 4. Hinrich Blunk, 5. Joachim Blunk. Die Häuser der Bondehufner scheinen die älteren im Dorfe gewesen zu sein. Unser Nachbarhaus, von J. Stölting bewohnt und am 1. Juni 1832 abgebrannt, war nach Mitteilung meines Vaters im Jahre 1611, also vor dem 30jährigen Krieg erbaut. Harder - Joachim Blunks Haus - trug die Jahreszahl 1633, war also gleich erbaut nach dem 30jährigen Kriege, und zwar von einem Pingel. Brackers Wohnhaus war Nr.1 und wurde dessen Alter auf 300 Jahr geschätzt. Der Tichtungsbalken (Türgericht) war 1796 erneuert worden von Wulff. Die Vermessung und Aufteilung der Ländereien fand statt 1838

⁵ Die in einem Rechte oder Gesetze gegründete Befugnis

⁶ Steuertonne (Tonne), früheres Feldmaß in Schleswig-Holstein , zu 260 QRuten = 5466,06 m².
Lexikoneintrag zu »Steuertonne«. Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 19. Leipzig 1909, S. 17.
Hier also 20 StTo x 5466,06 m²/StTo = 109.321 m² also rd. 11 ha

und wurde im Sommer des selben Jahres ausgeführt durch den Königlichen Landmesser Sternhagen aus Schleswig. Bei dieser Gelegenheit wurden viele Acker- und Wiesengrundstücke von den Besitzern ausgetauscht und gab es damals oft heftige Kämpfe, bevor ein Tausch zustande kam.

Urbarmachung von Heideländereien, Erbsenland, Bienenzucht

Nach Beendigung der Vermessung und nach stattgefundenem Austausch wurden viele Heideländereien in Angriff genommen und urbar gemacht. Die Heide wurde durch den Pflug aufgebrochen, bemergelt und darauf mit Buchweizen bestellt. Der Buchweizen lieferte in den ersten Jahren vorzügliche Ernteerträge. In den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde ein sehr ausgedehnter Anbau von gelben Felderbsen betrieben; 30 bis 40 Fuder Erbsen wurden auf einer Hufe geerntet und waren damals die Ernte-Resultate im allgemeinen sehr günstige. Dieser reiche Erbsensegen war aber nur von etwaiger zehnjähriger Dauer, denn die Kraft des leichten Sandbodens schien einer Reihe von Jahren immer mehr erschöpft zu sein, denn die Erträge wurden von Jahr zu Jahr immer geringer. Als der Erbsenbau in voller Blüte war, wurde viel Erbsenschrot verfüttert an Pferde, Milchkühe und Schweine.- Die Bienenzucht wurde in alten Zeiten recht fleißig und mit günstigem Erfolge betrieben. Die alten Imker hatten ansehnliche Bestände und ihren Bienenhagen meistens im Felde in ziemlicher Entfernung vom Hause. In der Regel waren es Abschiedsleute, welche sich mit diesem Erwerbszweige beschäftigen, auch der alte Lehrer Hinrich Beckmann (über 50 Jahr im Amte) hatte einen ansehnlichen Bienenstand und im Sommer Zeit genug zur Wartung seiner Pfleglinge, denn in Sommer wurde bekanntlich auf dem Lande keine Schule gehalten. Die reichste Honigernte brachte im vorigen Jahrhundert der Sommer 1846. Buchweizen, Klee und Heide lieferten eine selten reiche Ernte. Ein alter Imker erzählte uns, daß die Bienenvölker von Frühjahr bis zum Herbst nur an drittehalb Tagen hätten feiern müssen, an allen übrigen Tagen ununterbrochen eingetragen hätten. Schwärme, welche in leeren Stöcken nach der Heide gebracht wurden, konnte man 60 bis 80 Pfund schwer wieder heimholen! - In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat man einzelne gute Honigjahre gehabt, aber auch über Mißernten zu klagen gehabt. Die ungünstigsten Zeiten waren die nassen Jahre 1829 und 1830, als mein Vater noch Bienen gehabt hat, aber in diesem Jahre sämtliche Völker verloren hatte.-

Aus der Tierwelt

Hirsche, namentlich Edelhirsche bekam man früher öfters zu Gesicht. Dieses Hochwild hat seinen

Aufenthalt hauptsächlich im Brokenlander Gehege. Von hier aus kamen sie in der Regel zur Äsung nach den Padenstedter Erlenbrüchen. In neuerer Zeit wird von den Landwirten vielfach darüber geklagt, daß jenes Wild beim Betreten der Ackerfelder erheblichen Schaden verursacht, was früher in einem so hohen Grade nicht der Fall war, da erst in den letzten Jahren viele Heideflächen in der Nähe der Erlenbrüche urbar gemacht worden sind und mit Korn und Kartoffeln bestellt werden. Kartoffeln werden von ihnen mit ihren schaufelförmigen Hufen aus der Erde gekratzt und dann verspeist. Um dieses Wild von den Ackerfeldern abzuhalten, werden von einigen Landleuten am Abend große zusammengetragene Holzhaufen angezündet, um sie durch den weithin leuchtenden Feuerschein zu verscheuchen. Die Padenstedter Jagd liefert also auch in gegenwärtiger Zeit noch immer das für den Jäger schätzbare Hochwild, doch ist demselben oft schwer beizukommen, denn dasselbe ist schlau und vorsichtig. Zur Zeit der Dänenherrschaft wurde das erlegte Hochwild nach Kopenhagen gesandt, jetzt wird es meistens an Schlachtermeister in den Städten verkauft, sowohl von Privatleuten, als auch von Forstbeamten (für Rechnung der Forstkasse). Rehwild war in früheren Zeiten auf der Padenstedter Feldmark wenig vorhanden. Die jetzigen Jagdpächter haben aber eifrig gesorgt für Vermehrung dieses Wildes, so daß man jetzt überall in der Feldmark Rehe zahlreich antreffen kann. Die Hasen bilden auch jetzt noch einen Hauptbestandteil der niederen Jagd. An Raubwild sind auf den entfernt liegenden Heidegegenden Füchse vertreten und noch einige Baue in der Gegend von Vierkamp vorhanden. Marder und Iltisse fehlen ebenfalls nicht. - Dachse haben wir niemals in der Feldmark bemerken können, denn dieser Einsiedler liebt Hügelland für seinen Bau; das Padenstedter Feld bildet aber eine flache Ebene, eignet sich daher nicht für Dachsbau. Der Stand des Grundwassers ist überall sehr hoch, die Wasseradern haben allenthalben die Richtung nach Norden, nämlich nach der Störaue.

Aus der Tierwelt in der Padenstedter Feldmark

Drosseln waren in früheren Zeiten in ungeheurer Menge vorhanden und wurde der Fang derselben von Knaben und Erwachsenen in großem Umfange betrieben. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts (also um 1800) haben Knaben auf dem Padenstedter Felde zuweilen an einem einzigen Tage hundertundzwanzig Drosseln in Schlingen gefangen. Seit der Zeit haben diese nützlichen Hügel an Zahl fortwährend abgenommen. In den Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts haben wir höchstens zur Hauptzugzeit an einem Tage 25 bis 30 Stück der verschiedenen Drosselarten gefangen. Sie kosteten in jener Zeit 1/2 Schilling das Stück, Schwarzdrosseln und Krammetsvögel, die sogenannten blauen, wurden mit 1 Schilling bezahlt. Es kamen folgende sechs Drosselarten vor:

1. Die Singdrossel, grau, unter den Flügeln ockergelb, welche in den Gehölzen als Brutvogel vorkommt und ein sehr schönes Nest baut, herrliche Waldsängerin.

2. Die Misteldrossel, an Färbung der Singdrossel sehr ähnlich, aber bedeutend größer, wurde nur sehr einzeln gefangen.
3. Die Amsel, Schwarzdrossel, kommt nicht in Scharen vor, bleibt aber als Standvogel das ganze Jahr bei uns, baut ein ähnliches Nest wie die Singdrossel. Auch Waldsänger im März schon. Diese drei Drosselarten gehören zu unserer einheimischen Vogelwelt.
4. Die Weindrossel, die kleinste unserer Drosseln, kommt in großen Scharen im Herbst aus dem Norden und wird auf ihrem Durchzuge nach dem Süden in großer Menge gefangen. Ihr Fleisch wird von Feinschmeckern sehr geschätzt.
5. Die Ringdrossel, kommt ebenfalls im Herbst aus dem Norden, ist reichlich so groß als unsere Amsel, hat schwarzes Gefieder mit weißen Tüpfeln und einen weißen Ring am Halse.
6. Die Krammetsdrossel, vom Volk blaue Drosseln genannt, kommt im Spätherbst aus dem hohen Norden und bleibt hier umherstreifend meistens den ganzen Winter bis in das Frühjahr hinein. Auch diese Drossel wurde in bedeutender Menge gefangen. - Der Seidenschwenz kommt nur in einzelnen Jahren in unsere Gegenden, was auch gilt von dem Nußhäher, der mit seinem harten starken Schnabel Haselnüsse aufknackt.

Aus der Vogelwelt, Federwild und Hausstorch

Zu bemerken ist noch über den Drosselfang, daß die Krammetsvögel überhaupt, d.h. sämtliche Drosselarten, nach den neuen Jagdgesetz (vom Juli 1904) zum Jagdwild gehören - und daß nur Jagdpächter berechtigt sind, den Drosselfang zu betreiben. Ohne Jagdschein darf keiner sich an diesem Fang beteiligen, so daß Schulknaben gänzlich davon ausgeschlossen sind.- Rebhühner finden überall auf der an großen Knicken reichen Feldmark gute Deckung und hinreichenden Schutz. Fasanen sind erst in neuerer Zeit durch die Inhaber der Jagd ausgesetzt worden und wird die Vermehrung dieses Federwilds durch die ausgedehnten Heideflächen entschieden begünstigt. Auch Birkhühner sollen wieder anzutreffen sein, während dieselben früher ziemlich verschwunden waren. Enten sind in der Störau und einigen anderen Wasserstellen als Federwild zu bemerken. Kiebitze sind ebenfalls in den Moorgegenden und im Störtale vorhanden.

Unser Adebar, der Hausstorch, war wohl in früherer Zeit in größerer Anzahl vorhanden, als dies gegenwärtig der Fall ist. Im Dorfe zählte man in meiner Jugendzeit sechs Storchennester, von denen einige viele Jahre alt waren und große Reisighaufen bildeten. Mein elterliches Haus, das am 12. April 1880 durch Feuer vernichtet wurde, trug viele Jahre hindurch ein Storchennest, und ich erinnere nicht aus meiner Kinderzeit, wann dieser Bau angelegt worden ist. Man sah in meinen Knabenjahren die Störche in großen Scharen auf ihrer Wanderung zur Herbstzeit. Einmal, als ich noch Kuhhirte war, kam eine aus ungefähr 200 Stück bestehende Schar dieser gefiederten Wanderer über Padenstedt dahingezogen, ihren Flug südwärts gerichtet. Die ganze Gesellschaft

hatte sich auf eine kurze Zeit zur Rast im Dorfe niedergelassen, und zwar in langen Reihen auf den Firsten der Häuser und Scheunen, lustig zum Abschied klappernd, was einen überaus interessanten Anblick für den Naturfreund gewährte. Alle Störche des Dorfes klapperten ebenfalls zum Abschied und verließen dann mit ihren zahlreichen Gefährten ihre nordische Heimat, um ihrer fernen Winterherberge im milden Süden zuzueilen (übers Mittelmeer nach Afrika).

Schwarzstorch und gemeiner Kranich

Außer dem weißen Storch kam auch, aber nur einzeln, auf der Padenstedter Feldmark der schwarze Storch vor. Als Knaben begeben wir uns eines Tages ins Brokenlander Gehege und hatten wir damals das Vergnügen, auf einer einzeln in einer Waldlichtung stehenden mächtigen Eiche das Nest eines schwarzen Storchpaares zu erblicken, aus welchem drei Junge Störche herabblickten, welche noch im Jugendkleide waren und noch kein schwarzes Gefieder hatten. Der schwarze Storch ist ein wenig kleiner als unser Hausstorch, viel scheuer und baut sein Nest als Waldstorch nur auf Bäumen.-

Ein jetzt seltener, interessanter Vogel, der höchste europäische Vogel, war in meiner Jugendzeit der gemeine Kranich, derselbe war in den dreißiger und auch noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Padenstedter Feldmark eine so bekannte Erscheinung und konnte so häufig in ansehnlichen Scharen wahrgenommen werden, daß selbst wir Knaben ihn schon in Fluge von unserem Hausstorch bestimmt unterscheiden konnten, ohne daß wir sein bekanntes trompetenartiges Geschrei vernommen hatten. Sein Flug unterschied sich von dem des Storches hauptsächlich durch seine Flügelschläge und dadurch, daß er nicht so lange schwebend sich verhielt. Sein Brutgeschäft betrieb er in den sumpfigen, mit Erlen und Birken bestandenen Brüchen, wo er sein Nest auf Stubben an schwer zugänglichen Stellen hatte. Nur ein einziges mal habe ich als Junge Gelegenheit gehabt, seine zwei großen greulich geflochten Eier (von der Größe der unserer Hausgans) zu sehen, als es einem jungen Menschen eines Tages gelungen war, auf hohen Schaftstiefeln durch den Sumpf watend zu seinem Nest zu gelangen und dem brütenden Vogel die Eier zu rauben. In jenen Jahren wurde in der Umgegend von Neumünster auf den dortigen Feldmarken mit leichtem Sandboden ein sehr ausgedehnter Anbau von unseren gelben Felderbsen betrieben, und die Erbsenfelder waren es, welche die stolzen Vögel aus den sumpfigen Brüchen herauslockten, so daß sie selbst auf in der Nähe des Dorfes belegenen Koppeln erschienen, um sich an ihrer Lieblingsspeise gütlich zu tun, indem sie im Frühjahr die frischgesäten Erbsen auflasen und im Spätsommer dieselben aus den Hülsen heraushackten. Durch diese Lebensgewohnheit wurden sie entschieden sehr schädliche Gäste und deshalb als solche von den Landwirten verfolgt und verscheucht. Die Kraniche erwiesen sich aber stets, wenn sie ihre Besuchs abstatteten, als vorsichtige und schlaue Vögel, denn wenn ihr Feind mit der in

einem Sack verborgenen Flinte hinter einem Knick sich langsam fortbewegend, sie beschleichen sollte, so gelang es niemals, daß der Schütze sich soweit näherte, um auf einen glücklichen Erfolg rechnen zu können, denn der auf seinem Posten als Schildwache stehende Kranich machte durch sein trompetenartiges Geschrei seine Genossen rechtzeitig auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam, worauf sich die ganze Schar erhob und schleunigst die Flucht ergriff. Die Bauern sagten dann gewöhnlich, daß die ihnen verhaßten gefiederten Gäste das ihnen gefahrbringende Schießpulver schon in weiter Entfernung riechen könnten. Zuweilen kamen sie von ihrem gewöhnlichen Aufenthalt, den an der Brokenlander Grenze liegenden Erlenbrüchen, auf die hochliegenden Ackerfelder der Padenstedter Feldmark, und war es dann für den Beobachter ein interessanter Anblick, wenn sie einherstolzierten oder umhersprangen oder Steinchen mit dem Schnabel aufnahmen und empor in die Luft werfen.-

Seit jener Zeit sind annähernd 70 Jahre verflossen. Ausgedehnte Erlenbrüche sind auch heute noch in der Padenstedter Feldmark vorhanden, aber trotzdem bekommt man jetzt keine Kraniche mehr zu Gesicht. Die Ursache seines Verschwindens ist unsere heutige Bodenkultur, die sumpfigen Flächen der Erlenbrüche sind an den meisten Stellen durch Entwässerungsanlagen trocken gelegt, einzelne auch in fruchtbares Wiesenland verwandelt, bieten aber dem Kranich keinen passenden Aufenthaltsort für sein Brutgeschäft. Seit dem Jahre 1848 ist er, wie mir meine Jugendgenossen versichert haben, in der Padenstedter Feldmark fast gar nicht mehr beobachtet worden. Nur zur Zugzeit im Frühjahr und im Herbst will man in dortiger Gegend ihn noch später in hohen Lüften wahrgenommen haben (Dieser Artikel wurde in der 'Heimat' Jahrgang 1904 im Dezemberheft veröffentlicht. Auch erschien dieser Aufsatz in den 'Itzehoer Nachrichten' unter "Buntes" in Nr. 290 1904). Honorar dafür 1,00 M. und 3,00 M = 4,80 M. -

Der gemeine Fischreiher kommt in hiesiger Gegend nur einzeln vor und hat keine Ansiedelungen gegründet. Dagegen wird von den Landleuten seit Jahren geklagt über die übergroße Vermehrung der Saatkrähen, die eine Kolonie gegründet haben in dem Feldgehölz Retleffshoop bei der Wittorfer Burg.

Aus der Vogelwelt in der Padenstedter Feldmark und eine kurze Aufzählung der bekanntesten Vögel und Amphibien

Die Elster wird seit einigen Jahren in vielen Landdistrikten als ein schädlicher Vogel verfolgt. Landwirtschaftliche Vereine haben Prämien ausgesetzt auf Erlegung dieses Vogels und zahlen 20 Pfg. für das Exemplar. Während die Elster sich in der Nähe der Ortschaften und auf Hofplätzen ansiedelt, baut dagegen der Eichelhäher als Waldvogel sein Nest in Gehölzen und ist berüchtigt als Plünderer der Nester der Singvögel und wird in dieser Beziehung für schädlicher gehalten als

die verfolgte Elster.- Da in der Padenstedter Feldmark noch immer gehalten wird auf gut gepflegte große Knicks, so ist für unsere insektenfressenden Vögel hier noch kein Mangel an Wohnungsgelegenheit, während in einigen Gegenden Holsteins viele schöne Knicke aus Bodengeiz ausgerodet werden und daher viele unserer kleinen gefiederten Freunde aus Wohnungsnot zu Grunde gehen müssen. Die heutige Bodenkultur unserer Landwirte hat überhaupt viel beigetragen zur Verminderung unserer einheimischen Vögel, was zu bedauern ist, da sie im Haushalt der Natur eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben als unsere treuesten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Feinde unserer Anbaugewächse in Garten, Wald und Feld.- Unsere Staare haben sich seit Jahrzehnten sehr vermehrt und machen sich sehr nützlich durch Vertilgung vieler schädlicher Kerbtiere, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß sie als große Liebhaber unserer Süßkirschen und Beerenfrüchte (Johannisbeeren) zuweilen lästig werden. Große Wohltäter für unsere Obstgärten sind unsere Meisen, die als Tandvögel das ganze Jahr bei uns bleiben und während des Winters emsig bemüht sind, unsere Obstbäume von Schädlingen zu befreien. Man schätzt die von einem Meisenpaar in einem Jahr verzehrten schädlichen Kerbtiere und deren Brut auf vierhunderttausend Stück; fünftausend Raupen können aber einen Obstbaum mittlerer Größe vollständig kahl fressen. Daher verdienen die Meisen, ernstlich geschont zu werden und ist es für einen Obstgarten von großer Wichtigkeit, daß für diese unsere Freunde Nistkästen angebracht werden, da sie als Höhlenbrüter gern die für sie aufgehängten Wohnungen beziehen. Das Schlupfloch darf nur klein sein, damit nicht andere Vögel, wie Staare und Spatzen von den Kästen Besitz nehmen und die Meisen verdrängen.

Auch die kleine Blau- oder Lasurmeise ist ein Höhlenbrüter und nährt sich ebenfalls von Kerbtieren und deren Brut. Die Schwanzmeise, ein allerliebstes Vögelchen, baut ein sehr kunstvolles Nest von der Form eines Eies, das überall geschlossen ist mit einem einzigen engen Eingangsloch. Das Nest ist in Gehölzen in dem Gipfel eines Baumes und sehr verborgen. Die Schwanzmeisen kommen fast nie auf den Erdboden, und ziehen in Gesellschaft oder truppweise von einem Gehölz zum anderen, wo sie den kleinsten Kerbtieren nachgehen und sich von denselben nähren.

Von anderen Vögeln unserer Heimat seien noch erwähnt:

Der Steinschmätzer (Weißkehlchen) baut sein Nest in Streu, Holz- und Torfhaufen, ein sehr munteres Vögelchen, wippt mit den Schwanz.-

Das Rotkehlchen, ein bekanntes, liebliches Vögelchen, wandert aus.

Die Nachtigall, berühmter Sänger des Frühlings, Liebling der Menschen.

Die Garten-Rotschwänzchen, besonders in Obstgärten.

Das Haus-Rotschwänzchen, besonders in Obstgärten.

Das Haus-Rotschwänzchen, nistet in und an den Häusern.

Die Grasmücken, kleine graue Vögel in Büschen und Bäumen.

Darunter der Plattenmönch leicht daran zu erkennen, daß beim Männchen der Oberschopf

schwarz, beim Weibchen aber braun ist. Ist ein ausgezeichneter Sänger und nährt sich von Kerbtieren.

Das Müllerchen⁷, Weißkehlchen, hat einen klingelnden oder klappernden Triller.

Die Dorngrasmücke singt einen schwatzenden und leisen Gesang.

Die Garten- und Grasmücke, bewohnt dichtes Laubgebüsch, fleißiger Sänger.

Die Braunelle, bewohnt dichtes Gebüsch und huscht oft als eine Maus auf den Erdboden.

Das Winter-Goldhähnchen, bleibt im Winter bei uns, nährt sich von Kerbtieren.

Das Sommer-Goldhähnchen, der kleinste europäische Vogel, Oberkopf feuergelb.

Der Gartenlaubvogel⁸ kommt erst im Mai und zieht in August schon wieder fort.

Der Zaunkönig läßt oft mitten im Winter seinen Gesang erschallen bei schönem Wetter.

Die Bachstelze, Ackermännchen, ein munteres bekanntes Vögelchen.

Die gelbe Bachstelze sieht man häufig auf Viehweiden.

Die Schwalben: Mauerschwalbe oder Hausschwalbe.

Die Rauchschwalbe und die Uferschwalbe. Alle Schwalben sind ausgezeichnete Flieger und erhaschen ihre Nahrung in der Luft.

Der Ziegenmelker, Nachtschwalbe, auch Tagschläfer genannt, legt seine zwei weißen Eier auf den nackten Erdboden. Lerchen, Feldlerche, Haubenlerche, Goldammer (Gel-Gösch), Haus- und Feldsperling, Buchfink, Stieglitz, Zeisig, der Pirol, Golddrossel, gelb, hell, stark flötende Stimme, hängendes Nest in einem Gabelzweige. der Hänfling (grauer Jerritsch), der Dompfaff, Kreuzschnabel, der Wiedehopf, ein prächtiger Vogel, baut in Baumhöhlen sein Nest.

Der Eisvogel, in Gewässern, fängt Fische. Spechte: Grün- und Buntspechte, Waldvögel, der Wendehals (Drehhals) ist ein Höhlenbrüter. Der Kuckuck macht sich nützlich durch Vertilgung vieler Raupen. Wachteln und Tauben

Schnepfen, darunter die Waldschnepfe und die Bekassine, der Wachtelkönig (Wiesenknarrer). Der Regenpfeifer kommt in der Padenstedter Feldmark vor als (Tüten) Brutvogel in der Heide, legt vier den des Kiebitzes ähnliche Eier.- Im Herbst sieht man auf den Feldern oft große Scharen.- Die meisten der hier kurz aufgeführten Vögel werden wohl noch auf der Padenstedter Feldmark angetroffen werden.-

Der Pirol, Vogel Bülow, kommt erst um Pfingsten und zieht in August schon wieder fort.

Aus der Klasse der Amphibien sind folgende Tiere bemerkenswert. Grasfrösche sind auf allen feuchten Gründen vorhanden und bilden bekanntlich die Hauptnahrung unseres Klapperstorches. Der grüne Wasserfrosch findet sich in allen stehenden Gewässern, Wasserkuhlen und macht sich bemerkbar durch seine Konzerte in Frühjahr. Die Kröte (plattd. Puspoch) ist überall zahlreich vertreten. Von Schlangen ist die giftlose Ringelnatter noch recht häufig.

⁷ Klappergrasmücke

⁸ Gelbspötter

Die Kreuzotterplage in der Padenstedter Feldmark

Sehr häufig kam in den letzten Jahren auf der Padenstedter Feldmark die gefürchtete Kreuzotter vor. Diese, unsere einzige einheimische Giftschlange, war auch in meinen Knabenjahren freilich bekannt als ein gefährliches Reptil, aber von solcher Häufigkeit ihres Vorkommens wie heutzutage dies der Fall ist, war damals nicht bekannt. Weil sie aber in den letzten Jahren überall zahlreich aufgetreten, wurden von landwirtschaftlichen Vereinen und Dorfschaften für getötete Ottern Prämien gezahlt, und zwar in der ersten Zeit 50 Pfg. für das Exemplar. Damals kam es vor, daß Leute beim Heidemähen zuweilen binnen einer Stunde 10 Ottern totschlügen und in kurzer Zeit 5 Mark verdienten. Die getöteten Giftschlangen wurden an den Ortsvorsteher abgeliefert, der für Rechnung der Dorfkasse die Prämien auszahlte. In Laufe einiger Jahre (von 1900 an) sind in der Padenstedter Feldmark mehrere hundert Kreuzottern erschlagen worden, und wurden zuletzt wegen der Kosten die Prämien auf 25 Pfg. für das Stück herabgesetzt.

Wenn wir nun fragen nach der Ursache der Häufigkeit der Kreuzottern in neuerer Zeit, so möchte in dieser Beziehung folgende Ansicht vielleicht die richtige sein. Da das Ottergezüchte zu seinem Aufenthalt trockne Stellen bevorzugt, so mußte die Trockenlegung durch Entwässerungsanlagen, mithin unsere heutige Bodenkultur, entschieden ihre Vermehrung befördern.

Auch die Abnahme der natürlichen Feinde dieser Giftschlange kann in dieser Hinsicht die Häufigkeit derselben bewirkt haben. Feinde sind: unser Hausstorch, Igel und Iltisse, von den Vögeln der Schlangen-Bussard und der Eichelhäher, der sich aber nur an Junge Ottern heranwagt. Der Igel besitzt die merkwürdige Eigenschaft, daß ihn, obgleich er ein warmblütiges Säugetier ist, alle Bisse der Kreuzotter nicht in geringsten schaden, und daß diese Giftschlange seine Liebesspeise bildet. Am Eingang eines Fuchsbaues in der Padenstedter Feldmark fand man eines Tages drei Stück getötete Kreuzottern und scheint dieser Fall zu beweisen, daß auch Reinecke gelegentlich auf seinen Gängen in der Heide das gefährliche Tier umbringt, wenn er es auch verschmäht, den Braten zu verspeisen. Früher war der Bahnkörper der Altonaer - Kieler Bahn an beiden Seiten von Erdwällen eingefriedigt, bepflanzt mit Birkenzaun. Diese Erdwälle bildeten damals ein Lieblingsaufenthalt der Kreuzottern, welche hier ein stets trockenes Winterquartier hatten und sich ungeheuer vermehrten. Dann konnte ein Bahnwärter gelegentlich an einen warmen Märztage eine ganze Anzahl dieser Tiere mit leichter Mühe erschlagen, da sie erst eben begannen, sich zu regen in der regen Märzsonne. Diese Erdwälle wurden auf Anordnung der Bahnverwaltung später weggeräumt, nicht nur mit Rücksicht auf die Verminderung der Kreuzottern, sondern auch um Betriebsstörungen infolge von Schneeverwehungen zu verhindern.-

Zu erwähnen ist noch ein anderes, kleines harmloses Tierchen, das sich auf Ackerfeldern und

trockenen Wiesen recht häufig findet, aber nicht zu den Schlangen, sondern zu der Klasse der Eidechse gehört, nämlich die Blindschleiche, welche von unwissenden Kindern für ein gefährliches Geschöpf gehalten wurde. Sie ist sehr spröde und fällt in Stücke bei jeden Hieb.

Geschichtliches aus hiesiger Gegend

Die Bewohner der Aukrugdörfer gehörten den sächsischen Volksstamm an; die Ortschaften in dem Kirchspiel bildeten den Gau Faldera mit dem Hauptort Wippendorf an der Schwale, dem jetzigen Neumünster. Da die kriegerischen Wenden, welche den fruchtbaren Osten Holsteins bewohnten und von allen Einwohnern Holsteins am längsten am Heidentum festhielten, oft ihre Raub- und Eroberungszüge bis in den Gau Faldera ausdehnten, so konnte es nicht ausbleiben, daß in heidnischer und in der ersten christlichen Zeit manche blutigen Kämpfe ausgefochten wurden. Es ist anzunehmen, daß die alten Holsten der Aukrugdörfer, unsere Vorfahren, sich als tapfere Streiter an diesen Kämpfen beteiligt haben und zwar nicht ohne günstigen Erfolg; denn der Gau Faldera blieb im Besitz der Holsten, woraus sich ergibt, daß die Angriffe der Wenden siegreich zurückgeschlagen wurden.-

Der Apostel des Nordens, der heilige Ansgar, welcher bekanntlich von 826 bis 865 für die Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche im Norden wirkte, hat auch in hiesiger Gegend gearbeitet. Eine Sage erzählt, daß er von dem jetzigen Neumünster aus auf der Schmale und Stör entlang gefahren ist bis Willenscharen, und soll dieses Dorf seinen Namen nach den berühmten Heidenapostel erhalten haben. Nach Ansgars Tode (gestorben den 3. Februar 865 in Bremen) verfiel die alte Kirche in Wippendorf und die Einwohner des Gaues Faldera verwilderten und es blieb wenig von Christentum übrig. Da erschien auf die Bitte einiger angesehenen Männer dortiger Gegend der heilige Vicelin, der die Kirche in Neumünster erbaute um das Jahr 1150. Er starb in Neumünster im Jahre 1154. Das Neumünstersche Kloster wurde ebenfalls von ihm gegründet und die umliegenden Dörfer (auch Padenstedt) mußten den Zehnten an das Kloster entrichten.-

Als die Dithmarscher von einem Raubzuge aus Holstein, mit Beute beladen, zurückkehrten, wurden sie von dem Grafen Gerhard dem Großen bei Bünzen im Jahre 1317 in die Flucht geschlagen und ist vorauszusehen, daß auch die Einwohner der Aukrugdörfer damals als Kampfgenossen in Gerhards Heer den Sieg haben erkämpfen helfen, zumal der Kriegsschauplatz in ihrer Nachbarschaft lag und es galt, die Feinde der Holsten zu besiegen.

Der dreißigjährige Krieg und die Verwüstungen der Wallensteinschen Horden in Holstein

Auch werden unsere Vorfahren als Holsten in den Kriegsscharen des Grafen Adolf IV. in der

Schlacht bei Bornhöved am 22. Juli 1227 mitgekämpft haben, als Graf Adolf den dänischen Waldemar II. (den Sieger) vollständig schlug und Holstein für immer von dänischer Herrschaft befreite.-

Über frühere Kriegszüge, welche Padenstedt und die umliegenden Dörfer verheert haben, fehlen die genaueren Nachrichten aus alter Zeit. Sehr verderblich für ganz Schleswig-Holstein war bekanntlich der dreißigjährige Krieg. Als Christian IV. bei Luther am Barenberge im Braunschweigischen geschlagen worden war am 26. August 1626, drangen die beiden Kaiserlichen Feldherren Tylli und Wallenstein in Holstein ein 1627. Tylli kam nur bis Pinneberg, belagerte das dortige Schloß, welches von dem damaligen Kommandanten Johann Dringenberg mutvoll verteidigt und erst nach 8 Tagen eingenommen wurde, wobei Tylli verwundet wurde. Wallensteins Scharen drangen aber als wilde Horden in den beiden Jahren 1627 und 1628 in Holstein ein, das Land auf der Geest und in der Marsch überall schrecklich verwüstend.-



Abbildung 2: Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld (1788-1853), Ölporträt Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein (1583-1634) im Wiener Heeresgeschichtlichen Museum

Das Schloß Breitenburg wurde unter Wallensteins Anführung erstürmt und die Besatzung niedergemacht (1627). Die Festung Krempe hielt damals eine lange Belagerung aus, mußte sich aber endlich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben. Glückstadt hielt eine 13 wöchentliche Belagerung aus (1627 und 1628), ohne eingenommen zu werden. Aus damaliger Zeit wird uns übrigens berichtet, daß es in der Kremper und Glückstädter Marsch schrecklich herging. Viele Höfe wurden niedergebrannt, sämtliches Vieh von den Feinden geraubt. Die Hofbesitzer flüchteten, wenn sie konnten, um den Schrecken des Krieges zu entgehen, nach auswärts, meistens nach Lübeck.

Viele von ihnen kehrten aber nicht zu ihrem Besitztum wieder zurück, da eine Pest wütete, welche viele Flüchtlinge, und zwar ganze Familien hinwegraffte. So z.B. flüchteten die beiden Prediger in

dem Kirchdorfe Neuendorf, kehrten aber nicht zu ihrer Pfarrstelle zurück, de sie beide an der Pest starben. Die Höfe aber, welche wüste lagen, da deren Besitzer verstorben waren, hatten keine Besitzer, waren also herrenloses Gut und viele Ländereien wurden in den Verzeichnissen als "verlorenes Land" aufgeführt. Falls keine Erben der verstorbenen Familien vorhanden waren, wurden die herrenlosen Höfe verkauft und bekamen neue Besitzer.

Von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges wurden in jener traurigen Zeit nicht nur die Bewohner der fetten Marsch heimgesucht worden sein, sondern auch die Geestdörfer werden gewiß schwere Leiden zu erdulden gehabt haben. Ob in Padenstedt auch Gebäude niedergebrannt wurden, darüber fehlen uns bestimmte Nachrichten. Daß aber nicht alle Häuser der damaligen Hufner vernichtet worden sind, ergibt sich aus der Tatsache, daß das im Jahre 1832 in unserer Nachbarschaft niedergebrannte, von Babbe bewohnte Haus, die Jahreszahl 1611 trug, also vor dem dreißigjährigen Krieg erbaut worden war und also verschont blieb. Es war dies eine Bondenhufe, das Haus erbaut von einem Hufner Harder. Auch das alte Brackersche Haus, dessen Alter auf 300 Jahre geschätzt wurde, ist ebenfalls verschont geblieben, auch dies war eine Bondenhufe. Alle übrigen Häuser der Vollhufner sind später erbaut worden, nämlich in den Jahren 1705, 1734, 1735, 1764, 1780. 1633 unseres Nachbarn, Jochim Bluncks Haus, also vier Jahre nach dem Abzug der Kaiserlichen, auch der Besitz eines Bondenhufners.-

Infolge der Verwüstungen in der Kremper und Glückstädter Marsch durch die Kaiserlichen werden damals nach den Jahren 1627 und 1628 Bewohner der Marsch ausgewandert sein nach der Geest, um sich hier ein neues Heim zu gründen. Um diese Zeit wird die Familie Kröhnke (oder nach älterer Schreibweise Crönke) in den Besitz der Festehufe in Padenstedt gelangt sein. Auf welche Weise der erste Kröhnke Besitzer wurde, und ob die Hufe damals wüste lag, darüber finden sich keine Nachrichten in den alten Archiven des Neumünsterschen Amtshauses. Es wird nur an einer Stelle einer alten Urkunde bemerkt, daß Jakob Kröhnke die Festehufe lange Zeit bewohnt, ohne daß eine bestimmte Zeit angegeben wird. Die alten Urkunden über die Landstellen des Amtes Neumünster reichen leider nicht über das Jahr 1670 zurück. Die alten kirchlichen Register in Neumünster lassen uns auch bald im Stich, denn dieselben reichen nur bis 1726 und sind von den alten Predigern dazu noch sehr mangelhaft geführt.-

Besitzer der Butenschönschen Festehufe

I. Als erster Besitzer wird in den vorhandenen Urkunden Jakob Kröhnke genannt. Es finden sich aber nur kurze Notizen über ihn in einem alten Kontraktenprotokoll, wo es heißt:

Anno 1676 zu Martini ⁹ erlangt Jakob Kröhnke zu Padenstedt von Hans Bluncken zu
--

⁹ 10.November

Wittorf 50 Taler.

ferner:

Jakob Kröhnke zu Padenstedt tue hiermit kund, für mich und meine Erben und künftige Bewohner meiner Hufe, daß von Klaus Scharpp in Neumünster 100 Taler erhalten, den 27. Oktober 1635.

ferner:

Jakob Kröhnke in Padenstedt erlangt von Marx Jarstorff und Jochim Heeschen als verordnete Vormünder Jasper Peters ihr Pflegegeld Johanni¹⁰ Anno 1674,

ferner:

„1689 den 5. Juni hat Jakob Kröhnke an Klaus Scharpp abbezahlt und die Wiese, die als Pfand überlassen, kommt wieder an die Hufe.“

Dazu ist zu bemerken, daß der Heuertrag, sowie Nachmahd der Wehrwiese dem Kl. Scharpp als Pfand überlassen worden war. Da bereits Johanni Anno 1674 Jakob Kröhnke in Padenstedt eine Vormundschaft übertragen worden war, so darf man wohl aus diesem Umstande folgern, daß er kein Neuling mehr in der Dorfschaft gewesen ist, sondern schon eine Reihe von Jahren seine Hufe bewohnt hatte, als er verordneter Vormünder wurde. Falls er nun der erste Kröhnke in Padenstedt gewesen, der die Festehufe bewohnte und wir annehmen, daß er etwa um 1660 in den Besitz der Hufe gelangte, so hätten seine männlichen Nachkommen rund hundert Jahre die Hufe bewohnt, nämlich von 1660 - 1760. Zu bemerken ist noch, daß Jakob Kröhnke ein altes Haus bewohnte, da erst sein Sohn im Jahre 1705 ein neues Haus aufgeführt hat. Er ist gestorben im Jahre 1696.- Da er mehrfach in die Lage kam, kleine Summen anzuleihen, so wird die Hufe bei der Übernahme in keinem vorzüglichen Zustand gewesen sein. Da einige Jahrzehnte vorher, nämlich 1627 und 1626, die Wallensteinschen auch in Padenstedt auf arge Weise gehaust haben werden, so haben die damaligen Landwirte es sich gewiß sauer werden lassen müssen, um wieder zu einigem Wohlstand zu gelangen; leicht ist es ihm jedenfalls nicht geworden, wieder emporzukommen.

II. Jochim Kröhnke

Auf Jakob Kröhnke folgte als Besitzer der Hufe Jochim Kröhnke, der Erbauer des alten, am 12. April 1880, abgebrannten Hauses. Es heißt in einem alten Kontraktenprotokoll:

"Anno 1696, den 4. November, hat Jochim Kröhnke seines Vaters Jacob Kröhnkes Stelle übernommen und sich darum verglichen für 800 Taler lübsch.

100 Taler zur Mitgabe zu kürzen, 100 Taler an allerhand Privatschulden. Von den übrigen 600 Talern bezahlt er seiner Mutter 100 Taler und seinen fünf Brüdern und Schwestern jedem 100 Taler (bei ihrer Verheiratung), behält das Geld bis dahin ohne Zinsen. Die Mutter sollte so vier bis sechs Ländereien zur Benutzung haben, auch ist Jochim Kröhnke verpflichtet, ihr ein Ferkel zu geben, falls er selbst welche hat und dasselbe auf die Mast zu nehmen.-

Bemerkung: Ob unter den fünf Geschwistern nur eine Schwester vorhanden, läßt sich nicht bestimmen, denn das folgende bezieht sich auf Jochim Kröhnkes Tochter aus seiner ersten Ehe. Es trat nämlich der Fall ein, daß Jochim Kröhnke sich zum zweiten Mal verheiratete und da wurde am 9. Dezember anno 1702 festgesetzt, was er seiner Tochter Margarethe auskehren sollte. Sie sollte erhalten in bar 200 Taler und außerdem Kisten mit Inhalt und verschiedenen anderen Sachen. Bis zu ihren 14. Lebensjahr war sie zu unterhalten und zur Hochzeit sollte sie noch eine besondere Ausstattung haben, was in dem alten Kontraktenprotokoll von Anno 1702 unter dem Buchstaben I im Register leicht aufzufinden ist. Man könnte daraus ersehen, was eine Padenstedter Hufnerstochter vor 200 Jahren als Brautsteuer vom Hause erhielt.-

Folgende Kinder von Jochim Kröhnke werden im Kirchenregister aufgeführt:

1. 1697 den 1. September getauft Jakob: Gevatter: Eggert Kröhnke? Otto Kröhnke, Padenstedt, Klaus Mehren, Groß-Kummerfeld.
2. 1699 den 5. März (Reminiscere) getauft Gretje (Margaretha), Gevatter: Antje Blunken, Wiebke Kröhnke, Padenstedt, Jakob Voß, Wasbek.
3. 1700 den 25. Dezember getauft Wiebke, Gevatter: Antje Wittorfs und Grete Kröhnke, Padenstedt, Hans Mehrens, Groß-Kummerfeld.

Bemerkung: Von diesen drei Kindern war wohl im Jahre 1702 nur die obengenannte Margarethe (geb. 1699] mehr am Leben. Aus dem Kirchenregister ist ersichtlich, daß als Gevatter die Kröhnkes recht zahlreich vertreten waren.

Das alte von Jochim Kröhnke erbaute Haus

Im Jahre 1705 ging in dem Hause der alten Festehufe eine bedeutende Veränderung vor, indem Jochim Kröhnke und seine zweite Ehefrau Abel ein neues Haus bauten, was sie alle gekannt haben und in welchem wir unsere Jugendzeit verlebt haben. Die Inschrift am Türgerüst lautete: „Jochim Crönken, Abel Crönken, Anno 1705“.

Das Wohnhaus und das Abnehmerhaus waren als ein Gebäude aufgeführt von 120 Fuß Länge, doch wird behauptet, daß die Kate von 3-Fach erst später angebaut worden ist, also nicht einen

Verband bildete. Von außen erschien aber das große sächsische Bauernhaus als ein Gebäude, denn die Firste waren überall von gleicher Höhe. Die große Haustür zwar zweiteilig, rechts die geteilte und links die ungeteilte Hälfte. Trat man zur Haustür hinein, so hatte man auf der rechten und linken Seite die Pferdeställe, und zwar zwei für die alten Pferde (Arbeitspferde) und links in einer Ecke einen Stall für ein junges Pferd. Dann kamen auf beiden Seiten der Hausdiele die Kuhställe, welche bis oben auf einer (der linken) Seite bis an die Milchammer reichte, auf der anderen Seite schloß sich ein Raum an für eine eingemachte Bettstelle. Ganz am Ende der Diele war der Feuerherd, mit dem sich darüber wölbenden Schwibbogen mit sternartigen großen Löchern. Der hintere Teil des Hauses enthielt die Wohnstube nebst Kammern und drei eingemachten Bettstellen (zweischläfrig).

Auf der anderen Seite des Hauses war die "Kemme", die einen großen Raum enthielt für das vorrätige Korn, daß dort in Säcken aufbewahrt wurde. Zu bemerken ist noch, daß hinten in der Kemme zwei große Kornkisten standen, zur Aufbewahrung des Saatroggens dienten. Die Knechte hatten ihre Bettstelle in der sogenannten „Lucht“ nach Osten, in der „Lucht“ gegenüber (im Westen) wurde im Sommer gegessen. Das Haus enthielt 9 Fach, die von ungleicher Größe waren. Die größten sollen 12 bis 14 Fuß Ausdehnung gehabt haben. Das Bauholz, das in dem alten Hause verarbeitet worden war, war größtenteils kernfestes Eichenholz, namentlich sämtliche Balken, welche sich durch Stärke auszeichneten. Bei einzelnen derselben sah man noch die Rinde, ein Beweis, daß die Bäume im Winter gefällt worden waren. Da die Stelle eine sogenannte „Herrenhufe“ war, so steht wohl soviel fest, daß das Bauholz von der großfürstlichen Regierung geliefert wurde.

Das Abnehmerhaus enthielt 3 Fach, eine Diele, einen Feuerherd, einen Kuhstall für zwei Kühe, sowie ein Schaf- und Schweinestall nebst dem nötigen Raum für den Plaggentorf, eine Wohnstube, deren Fußboden aus Lehm, nebst Bettstelle und Kammer. Jochim Kröhnke hatte dieses Haus gebaut nachdem er bereits neun Jahr gewohnt und sich im Jahre 1702 zum zweiten Mal verheiratet hatte.

Steenbock in Schleswig-Holstein - Der nordische Krieg

Wenn wir uns in die damalige Zeit zurückversetzen, so steht fest, daß in den ersten Jahrzehnten, als Jochim Kröhnke die Hufe bewirtschaftete, dieselbe für den Landwirt eine sehr unruhige und stürmische war. Den Beweis liefert uns die Geschichte. "Der schwedische General Magnus Steenbock in Schleswig-Holstein".

Im Jahre 1700 entbrannte ein Krieg, der mit Unterbrechung bis 1721 fortgeführt wurde, in der Geschichte der nordische Krieg genannt, von dem die Herzogtümer infolge ihrer Verbindung mit

Dänemark schwer zu leiden hatten.

Über Schleswig-Holstein herrschten damals als Landesherren König Friedrich IV. und der Herzog Friedrich IV., der auf Schloß Gottorf residierte.

Die drei Fürsten, König Friedrich IV., August von Polen und Zar Peter der Große vereinigten sich miteinander zum Kampfe gegen den jugendlichen schwedischen König Karl XII., Schwager des Herzogs Friedrich IV. In diesem Kampfe wurde der junge Schwedenkönig vom Kriegsglück begünstigt, landete auf Seeland und bedrohte die dänische Hauptstadt, weshalb der König sich genötigt sah, eiligst Friedensunterhandlungen anzuknüpfen.

Am 16. August 1700 wurde auf dem Lustschlosse Traventhal bei Segeberg der Friede unterzeichnet. Nach hergestellter Ruhe ließ Herzog Friedrich seine Residenz Schloß Gottorf teilweise neu aufführen, wurde aber bald vom Durst nach Kriegstaten ergriffen und trat in die schwedische Armee, um an der Ruhme seines Schwagers, Karl XII., teilzunehmen. Aber schon im Jahre 1702 fand er seinen Tod in der Schlacht bei Klissow im südlichen Polen.

Der schwedische General Magnus Steenbock stand damals in Pommern und rückte von dort aus, mit seinem Kriegsheer durch Mecklenburg ziehend, gegen Holstein vor. König Friedrich zog ihm entgegen und wurde am 20. Dezember 1712 bei Gadebusch geschlagen, worauf der Sieger am Neujahrstage 1713 bei Lübeck über die holsteinische Grenze ging.

Der schwedische General Magnus Steenbock in Schleswig-Holstein

Als er am 7. Januar in Altona einrückte, forderte er 100.000 Taler Brandschatzung und drohte mit Verbrennung der Stadt, wenn ihm nicht diese Summe auf den Tisch gelegt würde, bevor die beiden vor ihm stehenden Lichter herunter gebrannt wären. Da eine solche Summe nicht aufzubringen war, baten die Vertreter der Stadt mit dem lutherischen Prediger Sasse an der Spitze, um Ermäßigung der Forderung, aber Steenbock blieb unerbittlich, sich damit entschuldigend, daß er auf höheren Befehl handele.



Abbildung 3: Georg Engelhard Schröder (1684–1750), Ölporträt von Magnus Gustafsson Steenbock (1664 - 1717)

Darauf sagte Pastor Sasse mit fester Stimme: „So nehmen Sie zu Ihren Vorhaben den Segen des Herren, welcher unser aller Richter sein wird“. Pastor Sasse sprach nun den bekannten Segen. 'Der Herr segne dich und behüte dich über dem Verderben seiner Vaterstadt. In der für die unglückliche Stadt verhängnisvollen Schreckensnacht wurden von 8. auf den 9. Januar mit Pechkränzen und Fackeln 1546 Wohnungen eingeäschert. Nur 69 Wohnungen blieben teilweise unversehrt. Nach vollbrachtem Zerstörungswerk zog Steenbock mit seinem Heer über Pinneberg und Elmshorn nach der Umgegend von Horst, überall in den von ihm berührten Ortschaften Kriegssteuern beitreibend. Auf diesem seinem Zuge von Peter dem Großen, den sächsischen und dänischen Truppen verfolgt, warf er zu seiner Sicherheit an vielen Stellen Schanzen auf, welche nach heute im Munde des Volkes den Namen „Steenbocksche Schanzen“ führen. Zwei solcher Schanzen befinden sich noch bei Horstheide auf einer sandigen Anhöhe an dem Fahrwege nach dem Horster Torfmoor. Auf solchen aus Erdmassen und erratischen Felsblöcken errichteten Höhen wurden Geschütze aufgepflanzt. Von Horst zog das schwedische Heer über Gehlensiel, Brunsholt, Dückermühle, Süderau, Krempe und Itzehoe nach der Gegend von Hohenwestedt. In Beringstedt hat General Steenbock in dem alten großen sächsischen Bauernhause, welches jetzt von den Hofbesitzer Herrn Hans Hadenfeldt bewirtschaftet wird, sein Quartier gehabt. In Sommerland und Grönland sind damals viele Pferde geraubt und gestohlen worden. Die Einwohner mußten 70 Taler Kriegskosten vom Pfluge (die von ungefähr 24 bis 30 Morgen) bezahlen. Peter der Große folgte dem General Steenbock auf dem Fuße über Steinburg nach Glückstadt, wo die Schweden zurückwichen. Zuletzt suchte Steenbock, von Russen, Sachsen und Dänen in dreifacher überlegener Zahl umzingelt, eine Zuflucht in der herzoglichen Festung Tönning, welche ihm an 13. Februar geöffnet wurde. Am 16. Mai fand in Oldenswurt die Kapitulation statt, durch welche

Steenbock mit seinem ganzen Heer sich dem Könige in Kriegsgefangenschaft ergab.

Die Moskowiter in Padenstedt im Jahre 1713

Der gefangene General wurde zuerst nach Flensburg, später nach Kopenhagen gebracht, wo er in der Gefangenschaft starb. Die Verbrennung Altonas soll ihn in seinen letzten Tagen fortwährend schwer belastet haben.-

Unser Heimatland hat aber während dieses Krieges nicht nur unter den schwedischen Kriegern schwer zu leiden gehabt, sondern auch unter ihren Verfolgern, besonders die Russen, vom Volk die „Moskowiter“ genannt, haben an vielen Stellen als Feinde arg gehaust. So z.B. wurden in Padenstedt das in den umliegenden Ortschaften geraubte Vieh (Rinder und Schweine) auf dem Hofplatze der mitten im Dorfe belegenen (früher Jastorffschen) Bauernstelle in großer Menge geschlachtet.

Als es so herging in Padenstedt, flüchtete der damalige Besitzer unserer Hufe (Jochim Kröhnke) mit seinem Haushalt ins Feld, weit vom Dorfe entfernt, und zwar, wie uns berichtet wird, nach der Jitthorst. Hier wurde gemolken, gebuttert und sonstige Arbeiten (häusliche) besorgt. Während also die Leute der Jochim Kröhnke Hufe ihre Hauswirtschaft im Felde, im Busch und Gehölz führten, hausten die Moskowiter im Dorfe nach ihren Belieben. In der Dunkelheit - am Abend und in der Nacht - wagten sich beherzte Mannsleute ins Dorf, um auf den Hilden und anderen Stellen versteckte Lebensmittel vom Hause nach dem Aufenthalt der Bewohner zu schaffen.

Von dem damaligen Besitzer auf Hans Schnoors Hufe („In der Hörn“) wird folgendes erzählt. Es kommen dort eines Tages zwei Moskowiter angesprengt. Der Hufner geht den wilden Kriegern vor dem Tore entgegen, nimmt die Mütze ab, aber statt durch solch höfliches Benehmen freundlich gestimmt zu werden, zieht der eine Moskowiter seine Pistole und schießt nach dem Bauern, der schnell ins Haue flieht und seiner Frau zuruft: „Modder, Modder, komm gau!“ worauf beide durch die Seitentür stürzen und in ein beim Hause belegenes Gehölz flüchten, wo sie gesichert sind vor den Feinden. Gewiß waren damals, d.h. in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts beim Herannahen der Feinde die Waldungen in den meisten Fällen sicherer Zufluchtsort, dann es war für jene Herden gewiß nicht ratsam, sich weit von gebahnten Wegen zu entfernen, denn sie konnten leicht verirren, in Sümpfe geraten und von den mißhandelten Einwohnern erschlagen werden.- Im Jahre 1721 wurde dieser für die Herzogtümer verderbliche dänisch-schwedische Krieg beendet.

Kriegsereignisse, als Jochim Kröhnke die Hufe bewirtschaftete

Bemerkung: Der Bruder des bei Klissow gefallenen Herzogs (Friedrich IV., Seite 27) Christian

August führte für den hinterlassenen zweijährigen Sohn Karl Friedrich die vormundschaftliche Regierung. Die anfangs zwischen beiden Fürsten bestehende Einigkeit war nicht von langer Dauer.

Für Karl XII. wandte sich das Kriegsglück, als er das Mißgeschick hatte, am 20. Juni 1709 von Peter dem Großen bei Paltawa (im südlichen Rußland) gänzlich geschlagen zu werden, und nun, um der Gefangenschaft zu entgehen, mit dem Rest seines Heeres in die Türkei flüchtete. König Friedrich IV, glaubte nun, die Lage Karls als eine günstige Gelegenheit benutzen zu können, mit Vorteil für Dänemark den Krieg mit Schweden wieder aufzunehmen. Die Herzogtümer mußten leider wieder als Kriegsschauplatz dienen. Dies war die Veranlassung, daß General Steenbock mit seinen Kriegsscharen in Holstein erschien.-

Da der dänische-schwedische Krieg mit wenigen Unterbrechungen von 1710 bis 1720 fortgeführt wurde und erst durch den Frieden von 1721 beendet wurde, so dauerte es recht lange, bevor geordnete Zustände und ruhigere Zeiten für den Bürger und Landmann eintraten. Die erwähnten Verhältnisse fanden also statt, als Jochim Kröhnke die Hufe bewirtschaftete. Nach den vorhandenen Urkunden in den alten Kontraktenprotokollen ist er im Jahre 1732 gestorben, hat aber nur bis 1730 als Hufner die Stelle bewirtschaftet, vermutlich wegen andauernder Kränklichkeit. Er lebte von 1702 - 1732, mithin 30 Jahre im Ehestande mit seiner zweiten Frau, Abel, deren Geburtsdatum nicht bekannt geworden ist.

Die auf Seite 21 nach den Kirchenregister aufgeführten Kinder müssen frühzeitig gestorben sein, dann dieselben kamen später nicht mehr vor.-

Wer die „Haferwisch“ zuerst gekleitet hat, ist nicht bekannt, wenn Jochim Kröhnke es nicht getan, so wahrscheinlich sein Sohn Johann, da sie aus der Marsch stammten. Obgleich J. Kröhnke mit seiner zweiten Frau in dreißigjähriger Ehe lebte, hinterließ er demnach keine Söhne, welche nach seinem Tode sofort die Hufe übernehmen konnten, in dem sie noch minderjährig waren.-

Als Abel Kröhnke Witwe geworden war, heiratete sie später den neuen Besitzer, der einstweilen als „Setzwirt“ die Stelle für den minderjährigen Sohn Johann bewirtschaftete.-

III. Der erste bekannte „Setzwirt“ Claus Voß von 1730 - 1745

Laut der vorhandenen Urkunden vom 1. April Anno 1738 wird folgendes berichtet über den Nachfolger des Hufners Jochim Kröhnke:

Demnach Jochim Kröhnke als Besitzer einer Herrnhufe in Padenstedt vor sechs Jahren mit dem Tode abgegangen und dann bisher der jetzige Besitz Claus Voß, der dessen Witwe Abel Kröhnke geheiratet, keinen Hausbrief in solcher Zeit erhalten, das herrschaftliche Interesse aber allerdings erfordert hätte, das Besitztum dann gehörige Anweisung geschehen, auch gebührend protokolliert und dabei des seligen Jochim

Kröhnke nachgelassenen Kindern rechtlich erhalten werden.

So ist heute dato der großfürstliche Kanzleirat Caspar von Saldern in der Hufe erschienen, hat dem neuen Besitzer die gehörige Anweisung getan und durch vier unparteiische Leute, als den Dingvogt Eggert Langmaak in Bönebüttel und dem Abfinder Marx Riepen in Tungendorf, Hans Brandt und Claus Schnoor in Padenstedt der Hufe Zustand untersuchen und alles und jedes gehörig taxieren lassen, damit man wissen möge, in welchem und wenigstens nicht geringem Zustande Claus Voß die Hufe an den Jüngsten Stiefsohn Johann Kröhnke, wofern solcher dazu tüchtig befunden wird, wieder zu liefern schuldig sei.

Der Besitzer Claus Voß nimmt an ohne Taxation: das Wohnhaus von 9 Fach in guten Stande, die Scheune von 5 Fach und das Abnahmeheus von 3 Fach, alles in gutem Stande. Die Aussaat bleibt unverändert. Was sonst in der Hufe gewesen, ist folgender Gestalt, registriert und taxiert worden:

4 Pferde Hofspann	40	Taler		
2 Kühe zum Hof	14	Taler		
5 Ordinäre Pferde	30	Taler		
3 Fohlen	10	Taler		
6 Kühe	36	Taler		
7 Stück Jungvieh	21	Taler		
7 Kälber	10	Taler		
2 junge Kälber	1	Taler		
21 Stück Schafe	10	Taler	24	Schilling
2 Schweine	4	Taler		
7 Gänse	1	Taler	8	Schilling
3 Wagen	16	Taler		
2 Pflüge	2	Taler		
Tau-Gerät	5	Taler	16	Schilling
2 Eggen				
4 Kessel	5	Taler		
1 eisernen Grapen	1	Taler		
3 Betten	14	Taler		
1 Häcksellade und Messer	2	Taler		
2 Äxte und 2 Beile	1	Taler	32	Schilling
16 Säcke in mittelmäßigem Zustand	2	Taler	32	Schilling
1 zinnerne Kanne und 1 Quartier	1	Taler		
	Summe	228	Taler	16 Schilling

Der Besitzer nimmt auf 15 Jahre an, wovon er aber auf Johanni 1737 schon 7 Jahre

gewohnt hat und also noch 8 Jahre zu wohnen hat, diese Hufe mit allen vorhandenen Stücken von nur 900 Taler, welche ihm bei Abtretung der Hufe wieder bezahlt werden, wovon er erstlich an Schulden bezahlt 164 Taler.

Dann bekommt ein jedes der drei Kinder 92 Taler bar Geld, wovon aber die Tochter Marike, so an Hermann Aick hierselbst verheiratet ist, das ihrige nebst ihrer versprochenen Aussteuer bar empfangen. Und da der älteste Sohn Jochim Kröhnke schwächlich und blöde ist, so bleibt selbiger beim Hause auf Lebenszeit und genießt beim Besitzer verantwortlicherweise die Kost nach Hausmannsart, sofern er sich aber verehelichen würde, bleibt er doch beim Hause und bekommt als dann in allen Benaken (? , unleserlich) einen Block Landes zur Haupt-Saat und an Wischland ein gutes Fuder Heu. In mittelst genießt er von den 12 Talern und 3 Talern, so der Stiefvater hinzugelegt, jährlich 3 Prozent. Der jüngste Sohn Jochim Kröhnke nimmt nach Verfließung der obenerwähnten Jahre die Hufe für denselben Preis und löhnt seinen Stiefvater Claus Voß wieder aus.

Inmittelst genießt er die Zinsen seiner 92 Taler zu 3 Prozent. Alsdann geht der Stiefvater Claus Voß auf das völlige Abschied. Sollte er sich zum zweitenmal verheiraten, genießt seine Frau nach seinem Tode die Stücklack-Wiese zu zwei Fuder Heu ungefähr gesetzt und 1 Himpten-Saat in jeden Block nebst Wohnung und Feuerung. Das mütterliche Teil liefert er gleichfalls den drei Kindern aus, als jedes 150 Taler. Doch die beiden Söhne ihres bleibt zu 3 Prozent stehen. Den Heuer-Roggen, so die Mutter bisher für sich gehabt und in fünf Scheffeln besteht, gibt er gleichfalls den Kindern, wovon der älteste Sohn 2 Scheffel voraus hat. Besitzer verpflichtet sich hierauf, die herrschaftliche Prästande alljährlich richtig abzutragen und haben zu mehrerer Behutsamkeit Hans Brandt und Jochim Blunk aus Padenstedt die Kaution hiervon übernommen, auch vermittelst ihrer Namen bekräftigt. Zu mehreren Urkunden ist dies protokolliert und von beiden Teilen unterschrieben worden.

den 1. April Anno 1738 Claus Voß

Zeuge: Hans Voß, Arpsdorf

Hermann Aick, hierselbst

Aus vorstehendem Hausbriefe ergeben sich folgende Familienverhältnisse der Kröhnkschen Familie:

1. Jochim Kröhnke hinterließ bei seinen Tode drei Kinder, zwei Söhne, Jochim und Johann und eine Tochter Marike.
2. Der älteste Sohn, Jochim, war schwächlich und blödsinnig und es wurde bei der Teilung nie recht fürsorglich Rücksicht auf ihn genommen.
3. Die Tochter Marike Kröhnke war bereite 1733 verheiratet an Hermann Aick in Padenstedt,

ist also wohl älter gewesen als ihr Bruder.

4. Aus dem Hausbriefe ergibt sich, daß Abel Kröhnke, Jochim Kröhnkes Witwe, im Jahre 1738 nicht mehr lebte, denn es wird der Fall erwähnt, daß Cl. Voß sich zum zweiten Mal verheiratet könnte und auch wird festgesetzt, daß die drei Kinder das mütterliche Erbteil erhalten, nämlich jedes Kind 150 Taler, außerdem 5 Scheffel Roggen, welche die Mutter für sich gehabt, sollten die Kinder haben.-

Landwirtschaftliche Verhältnisse im Jahre 1738

1. Pferde waren also 9 Stück vorhanden, nebst 3 Fohlen.
2. Rindvieh: 8 Milchkühe, 7 Stück Jungvieh und 7 Kälber, machten nur 22 Stück im ganzen.
3. Schweine: hatte man nur 2 Stück; demnach war der Viehbestand nur gering, abgesehen von der großen Anzahl Pferde.

Von der Aussaat wird nichts Genaueres angeführt, man wird sich wahrscheinlich auf Roggen und Buchweizen beschränkt haben, vielleicht auch ein wenig Hafer angebaut haben. Die vielen Pferde werden wohl größtenteils ernährt werden sein mit Gras, Heu und Häcksel aus Roggengarben und Weiden.

Auf den Jahreswohner Claus Voß folgte nach Ablauf der 15 festgesetzten Jahre als Besitzer

IV. Johann Kröhnke, der letzte männliche Besitzer der Hufe aus der Kröhnkschen Familie.

In den vorhandenen Urkunden finden wir Nachstehendes: Der Hausbrief, datiert Neumünster, den 15. Juni 1745, lautet:

Demnach die bestimmten 15 Jahre zur Bewohnung der von Jochim Kröhnke in Padenstedt hinterlassenen Hufe bereits expiriert, d.h. beendet sind, und dann dessen jüngster Sohn Johann Kröhnke seines seligen Vaters Hufe wieder anzutreten gewilligt ist, als ist heute dato von mir, den Etatsrat von Saldern mit Zuziehen der beiden Dingvögte Eggert Langmaak und Detlef Wittorf, so dann Hans Brandt und Claus Schnoor dem neuen Annehmer Hans Johann Kröhnke confirmitair den 1. April 1738, ergangenen Teilungsvergleich die Hufe folgender Gestalt eingetragen und abgeliefert worden. Die Wohnung liefert der bisherige Besitzer Claus Voß von 9 Fach, die Scheune von 5 Fach und das Abnehmerhaus von 3 Fach in guten Stande wieder ab und die Aussaat unverändert. Sodann ist vorhanden und nachstehendermaßen taxiert worden: Alles übrige der Hufe gehörige ist dem neuen Annehmer angewiesen worden und da Claus Voß nach vorstehender Taxation 7 Taler 8 Schilling mehr hat, so hat Johann Kröhnke solche 7 Taler 8 Schilling sogleich bar bezahlt, dann denselben für die Hufe

900 Taler wieder amirent (unleserlich)				
und Claus Voß bar bezahlt hat und				
Schulden.....	164	Taler	72	Schilling
An Marik Sticken ihr Erbteil mit	204	Taler	10	Schilling
An Gretje Voß ihr Erbteil mit	92	Taler		
	470	Taler	12	Schilling
Sodann aber für den Annehmer Johann				
Krönke darinnen gekürzt worden	214	Taler	10	Schilling
Und bis zur Loskündigung für Johann				
Krönke a 3% in der Hufe stehen blieben	214	Taler	10	Schilling
Wenn nahero sich Johann Krönke				
verpflichtet die barausbezahlt	900			
nach Abzug der ihn noch restierenden				
Zinsen 21 Taler und noch ohnedem				
akkordiert 36 Taler mit	413	Taler	12	Schilling
seinem Stiefvater Claus Voß auf bevorstehende Martini d.J. bar zu bezahlen.				
Seinen blöden Bruder Jochim Krönken hat er jährlich eine Tonne Roggen zu geben,				
und demselben die kleine Havelandswiese zeitlebens zu überlassen, sowie den				
diesjährigen Lohn mit 9 Taler zu bezahlen, eo dann dem Knecht, der Magd und dem				
Jungen jedem 1 Paar Schuhe zu geben, wogegen der Stiefvater Claus Voß das				
Wollenzeug zu geben schuldig ist, wo dann Johann Krönke noch die Gebühren und				
Kosten prozender bezahlt.				
Hiernächst ist dem Claus Voß sein Abschied angewiesen worden und zwar gehört				
dabei				
1 Stück im Rösckuhlenkamp bei Claus Wulffs Stück,				
1 Stück Humboldskamp bei Jasper Schnoor				
1 Stück in Osterheide				
1 Stück in Wedel				
1 Stück in Hornkamp				
An Wiesenland bei Claus Wittorfs sein Abschied und die Schmalwiese.				
Neumünster, den 15. Juni 1745				
Claus Voß				
Johann Krönke				

Bemerkung zu obigen Hausbrief

1. Es werden hier zwei weibliche Personen erwähnt, welche zu den Erben gehörten, Marik (oder vielleicht Marie) Sticken, und Gretje Voßen, die also wohl nur zum Stiefvater Claus

Voß im Verwandtschaftsverhältnis standen.

2. Da Abel Krönke bei dem Tode ihres Mannes Jochim Krönke schon bejahrt sein mußte, so wird Claus Voß, ihr zweiter Mann, wahrscheinlich ebenfalls verwitwet gewesen sein, als er Abel heiratete. Claus Voß war wahrscheinlich aus Arpsdorf, da der Hausbrief von Anno 1738 von einem Voß aus Arpsdorf als Zeuge unterschrieben war.
3. Claus Voß hatte laut der Urkunde 15 Jahre als Setzwirt gewohnt, folglich hat er die Stelle im Jahre 1730 angetreten, da aber Jochim Krönke nach den Hausbrief von 1738 im Jahre 1732 gestorben ist, so muß derselbe zwei Jahre vor seinem Tode zurückgetreten sein und Claus Voß die Bewirtschaftung schon bei seinen Lebzeiten übergeben haben, vielleicht wegen andauernder Krankheit.
4. Claus Voß hatte die Hufe in Friedenszeiten bewirtschaften können und nicht solche stürmischen Zeiten als sein Vorweser Jochim Krönke erlebt.

Die Jahre von 1730 - 1745 waren nun wohl für den Landmann nicht gerade lauter fruchtbare, denn von einem dieser Jahre wissen wir, daß es für den Landwirt in mancher Hinsicht ein recht schlimmes gewesen ist. Es war dies das Jahr 1740, das Geburtsjahr unseres Großvaters Hans Butenschön (getauft 28. Febr. 1740). Der Winter von 1740 war bei unseren alten Vorfahren noch lange im Andenken geblieben und haben davon ihren Kindern erzählt. Wir wissen von diesem Winter aus mündlichen Erzählungen und auch haben wir über denselben hier und da gelesen. Er war ungewöhnlich strenge und von langer Dauer. Die Störaue, über welche damals bei Padenstedt noch keine Brücke führte, war lange Zeit mit dickem Eise belegt. Unser Vater behauptete, daß nach dem 25. März die Eisdecke eine feste für Fuhrwerke passierbare Brücke gebildet habe. Unser Großvater war am 28. 2. über diese Eisbrücke zur Kirche gefahren worden. Auf den furchtbaren Winter war noch ein sehr kaltes, spät eingetretenes Frühjahr gefolgt, weshalb sich die Natur ungewöhnlich spät entwickelte, was für den Landmann ein schlimmer Umstand sein mußte, indem die Futternot einen hohen Grad erreichte.

In Padenstedt konnte man wohl noch in dieser Not zu dem Heidekraut als Notbehelf greifen, aber es wird doch auch berichtet, daß die Viehbesitzer, welche neue Strohdächer auf ihren Gebäuden hatten, dieses herabrissen, um Futter für das notleidende Vieh zu gewinnen. In dem Tagebuch eines Marschbauern aus jener Zeit heißt es, daß das Vieh im Frühjahr in einem jämmerlichen Zustande auf die Weide kam, und daß manches Stück so kümmerlich war, daß es auf der Weide starb. Die Roggensaat hatte so gelitten, daß dieselbe auf anmoorigem Boden total vernichtet war. Wo noch auf den Ackerfeldern Roggenpflanzen übrig geblieben, war man darüber in Frühjahr noch lange im Zweifel, ob sie nach das Leben behalten hatten, denn selbst in der Buchweizen-Saatzeit (mithin noch bitte Mai) kratzten die Landwirte auf ihren Roggenfeldern, um sich zu überzeugen, ob noch lebenskräftige Wurzeln vorhanden waren. Berichtet wird auch noch, daß scharfe Nachfröste noch lange anhielten und z.B. am 12. Juni morgens noch alle Gräben zugefroren waren. Die

Heuernte war erst Jakobi¹¹, der Roggen stand erst Michaeli¹²s in Hocken.

Der Winter im Jahre 1709 soll ebenfalls einer der strengsten des Jahrhunderts gewesen sein, den also Jochim Krönke als Landwirt in den ersten Jahrzehnten seiner Bewirtschaftung erlebt haben muß.

Landwirtschaft (Schweinezucht) vor 300 Jahren

Die Schweinezucht scheint von 1730 bis 1745 von geringer Bedeutung gewesen zu sein, denn in dem Verzeichnis von 1745 wird nicht ein einziges Schwein aufgeführt, nur in dem Hausbriefe von 1738 kommen zwei Schweine vor. Es ist dies um so auffallender, da in früheren Zeiten, namentlich vor 300 Jahren, als Holstein noch reich war an Eichen- und Buchenwäldern viele tausende unserer Borstentiere in den Wäldern fett wurden, in den die Schweinehorden auf der Eichel- und Buchenmast im Herbst gemästet wurden.

Der Statthalter, Heinrich Rantzau, der im 16. Jahrhundert lebte, schildert den Reichtum Holsteins an Schweinen, in dem er schreibt: „Ich habe in Erfahrung gebracht, daß im Jahre 1595 im Rendsburger Walde 14 000, im Segeberger und in den angrenzenden Wäldern 19 000, in der Abtei Bordesholm 4 000, in Tritttau und Reinbeck 8 000 Schweine gemästet sind“. Was nun das Amt Neumünster betrifft, so wird dasselbe in jener Beschreibung freilich nicht erwähnt, aber es wird doch auch gewiß nicht an diesem wichtigen landwirtschaftlichen Erwerbszweig gänzlich gefehlt haben, denn in dem benachbarten Ehndorf wurde wenigstens in einem eichelreichen Jahr in den vierzigern das letztverflossenen Jahrhunderts die Waldmast betrieben, und zwar in dem Gehölz Haffeln."

6. was die Familienverhältnisse des Johann Krönke betrifft zur Zeit der Übernahme der Stelle, so wissen wir von früher, daß seine Schwester Marike bereits im Jahr 1738 verheiratet war an Hermann Eike in Padenstedt. Sein blöder Bruder Jochim wird ledig geblieben sein, derselbe wird später nicht erwähnt, ist wahrscheinlich bald mit Tode abgegangen. Johann Krönke selbst war vielleicht schon beim Antritt der Hufe verheiratet, oder verheiratete sich bald darauf. Von seiner ersten Frau ist wenig bekannt geworden, nur so viel wissen wir aus kirchlichen Registern, daß sie Margaretha hieß und daß die ersten Kinder aus dieser Ehe frühzeitig starben, schon vor 1750. Der Geburtsname unserer Urgroßmutter ist nicht bekannt geworden. Im Jahre 1753 wurde unsere Großmutter "Abel Krönke" geboren, nicht lange darauf starb ihre Mutter, welche Abel als Kind nicht gekannt hatte.-

7. Um die Zeit, als Johann Krönke seines Vaters Stelle übernahm, müssen noch viele jüngere

11 25.Juli

12 29.September

Personen aus der Krönkschen Familie in Padenstedt vorhanden gewesen sein, was hervorgeht aus dem Umstand, daß in den kirchlichen Verzeichnissen der Kopulationsregister viele Krönkes genannt werden, welche sich in Padenstedt verheiratet haben.

Die jungen Leute, die in den kirchlichen Kopulationsregistern genannt werden, z.B. Otto, Diedrich, Heinrich usw., werden bezeichnet als "Geselle", d.h. Junggeselle, und müssen Verwandte von Johann Krönke gewesen sein, aber nicht von Jochim Krönke abstammen. Sie werden nur genannt in den Jahren 1744 u.s.f., kommen später aber nirgends mehr in Familienverzeichnissen vor, so daß man annehmen muß, daß sie nach ihrer Verheiratung Padenstedt verlassen haben und wieder nach der Marsch gezogen sind.

8. Johann Krönke als Landwirt

Aus mündlichen Berichten wissen wir, daß er als damaliger Besitzer der Hufe mit Fuhrwerk nach der Marsch war, und daß dann die Wirtschaft zu Hause Knechten und Mädchen überlassen wurde, und daß aus diesem Grunde das Hauswesen den Krebsgang ging. Wenn er auch - wie von ihm erzählt wird - bei seiner Heimkehr aus der Marsch von dort Käse mitbrachte für seine Haushaltung, so wurde dennoch kein Geld aus Butter gemacht, weil alles im Hause drauf ging. Auch allerlei Schickungen als Krankheits- und Sterbefälle in der Familie, von denen Johann Krönke betroffen wurde, werden ihm das Vorwärtskommen erschwert haben. In der Mitte der fünfziger Jahre starb ihm seine erste Frau, die Mutter der Abel Krönke, und er mußte als Witwer mit Dienstboten die Wirtschaft führen, weshalb er sich im Jahr 1757 entschloß, sich zum zweiten mal zu verheiraten. Seine zweite Frau war Anna Bracker aus Wasbek. Es wird uns berichtet, daß sie bei der Heirat die Bedingung stellte, daß Joh. Krönke das Fuhrwesen auf der Landstraße aufgeben solle, was dieser versprach und auch hielt, und daß infolge dieser Änderung die Hauswirtschaft einen gedeihlichen Fortgang nahm. Aber nicht lange erfreute sich Johann Krönke seines häuslichen Glückes, denn er starb schon in Jahr 1760, drei Jahre nach Eingehung seiner zweiten Ehe. Er hatte nur 15 Jahre die Stelle seines Vaters Jochim Krönke bewirtschaftet, also gerade eben so lange als sein Stiefvater Claus Voß. Da die Witwe von Johann Krönke sich wieder verheiratete, so folgte in Jahre 1760 ein neuer Besitzer als "Setzwirt".

V. Der zweite Setzwirt Claus Wittorf 1760 - 1781

Da Abel Krönke bei dem Tode ihres Vaters Johann Krönke erst 7 Jahre alt war, also noch minderjährig, so bekam die Stelle wieder einen Setzwirt.

Johann Krönke hatte auch noch einen Sohn aus seiner zweiten Ehe hinterlassen, Hans Krönke, der nach des Hausbriefe von 1760 erst nach 26 Jahren die Stelle übernehmen sollte, also wohl erst im Jahre 1760 geboren war.

Dieser Hans Krönke starb bereits als dreijähriges Kind, weshalb kein männlicher Nachkomme aus

der Krönkschen Familie mehr da war, daher nun die Tochter Abel Krönke die alleinige Erbin der Hufe wurde. Ihre Stiefmutter, geb. Anna Bracker, heiratete nun im Jahre 1760 Claus Wittorf, dessen Vater eine kleine Kate in Besitz hatte, welche später an des Nachbarn Jochim Bluncks Stelle gefallen ist. In dem Hausbriefe von 1760 wird als Kornertrag angegeben: 18 Fuder Roggen und 10 Fuder Buchweizen, Hafer wird nicht erwähnt. An Pferden waren 10 Arbeitspferde und zwei kleine Füllen vorhanden. Was die Ernährung der Pferde betrifft, so waren dieselben bis zum spätesten Herbst auf der Weide, ja hausten noch oft im Winter im Freien, waren damals freilich gegen die Unbilden der Witterung etwas geschützt durch Busch und Wald.

Von der Hausfrau Anna Krönke, geb. Bracker, wird gerühmt, daß sie durch emsigen Fleiß das früher etwas in Verfall geratene Hauswesen wieder in Fluß brachte. Im Winter spann sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend für Geld. Zu bemerken ist, daß der Flachs von unseren Alten sehr fein gesponnen wurde, und daß alle, Groß und Klein, in Eigenem gekleidet waren, nicht nur an den Werk-, sondern auch an Sonn- und Festtagen.-

Claus Wittorf war ein fleißiger, emsiger Hauswirt. Sobald er am frühen Morgen die Stubentür öffnete und der Ruf: „Opstan, dat ist all hellik Dag!“ längs der Diele erschallte, mußten alle Hausgenossen munter werden und jeder an seine Arbeit gehen. Uhren, diesen Luxus späterer Zeiten, kannte man damals noch nicht, und richtete sich beim Aufstehen lediglich nach den Stand der Gestirne. Da geschah es denn freilich, daß man bei bedeckten Himmel, wenn kein Stern sichtbar war, bald nach Mitternacht aufstand und mit häuslichen Arbeiten sich beschäftigte. Waren aber die Arbeiten beschafft und es wollte gar nicht hell werden, so legte man sich wohl noch eine zeitlang wieder nieder, um den anbrechenden Tag zu erwarten. Zur Saatzeit kam man auch öfters so frühzeitig auf dem Acker an, daß man die Furchen noch nicht gehörig sehen konnte, und kam es zuweilen vor, daß man am Tage auf einigen Stellen wieder nachpflügen mußte. In der Regel pflügte man damals von 2 bis 3 Uhr morgens und ließ den übrigen Teil des Tages die Pferde grasen. So hielt man es namentlich in der Buchweizen-Saatzeit, also in Mei, im Herbst pflügte man auch an den Nachmittagen, eine Ausnahme bildeten wohl die Mondschein-Nächte.

Die Landdistrikte hatten in damaliger Zeit viel zu leiden vor allerlei Vagabunden, Bettlern, Trödlern, Zigeunern und dergleichen Gesindel. Claus Wittorf, klein von Person, aber hitzig von Natur, fertigte das Gesindel gewöhnlich sehr kurz und barsch ab. Wenn dann letzteres schimpfte und über ihn und sein Haus allerlei Unglück herabwünschte, so antwortete er: „Watt uns Herrqott uns gönnt, datt schall de Düwel uns woll laten!“

Kurz vor seinem Abgange traf seine Wirtschaft noch ein großer Mißgeschick, nämlich die Rinderpest, welche das ganze Land in Jahre 1780 heimsuchte und auch seinen Viehbestand hart mitnahm. Wir sehen aus dem Hausbref von 1781, daß bei der Ablieferung der Stelle an den

Nachfolger außer zwei Kühen zum Hofgespann nur eine durchgeseuchte und eine undurchgeseuchte Kuh, mithin nur vier Kühe (milchgebende) auf der Vollhufe vorhanden waren. Der Wert der vier Kühe war auf 45 Taler festgesetzt, der Wert der 10 Pferde auf 142 Taler (1760 waren 10 Pferde und Füllen zu 138 Taler gesetzt).

Der Gesamtwert des Viehes	1760 : 696	Taler	8	Schilling
.....	1681 : 672	Taler		

Claus Wittorf bezog im Jahre 1781 mit seiner Frau die Abschiedskate. Die Tochter Abel Krönke hatte eine zeitlang in Ehndorf gedient, war aber zur Zeit des Abgangs ihres Stiefvaters in elterlichen Hause und im Jahre 1781 bereits 28 Jahre alt.- Von den Dienstboten wurde sie zuweilen Abel Kron genannt. Claus Wittorf hatte mit seiner Frau Anne, geb. Bracker eine Tochter, Marie Magdalena, welche später in Wasbek wohnte und mir im Sommer 1851 erzählte, daß sie in unserem Hause in Padenstedt geboren sei.

VI. von 1781 - 1812 Hans Butenschön

Unsere Großmutter Abel Krönke heiratete den Bruder des benachbarten Hufners Claus Butenschön, nämlich Hans Butenschön, geb. im Februar 1740, getauft 28. Februar, war mithin bei der Übernahme der Stelle 41 Jahre alt. Der Vater unseres Großvaters, also unser Urgroßvater hieß ebenfalls Hans.-

Abel, unsere Großmutter, lobte ihre Mutter als eine strenge Erzieherin. Sie sprach, wie früher ihre Mutter, als Hausfrau für Geld. Sie fürchtete sich vor dem Altenteil und wollte nicht gern in die damals schon ziemlich verfallene Kate hinein, indem sie meinte, daß sie in derselben nicht lange mehr leben werde. Der Neubau unterblieb in der damaligen kriegerischen Zeit (Franzosen- und Kosakenzeit) nur dauerte es bis 1852, bis ein Neubau stattfand, mithin von 1812 an 40 Jahre. Abel Krönke starb schon nach einem Jahr nach ihrem Abgang von der Stelle im Jahre 1813, 60 Jahre alt an der Schwindsucht.

Unser Großvater, den wenige von uns Kindern persönlich gekannt haben, starb am 4. März 1818, 78 Jahre alt. Er ist einer der tätigsten und rührigsten Landwirte gewesen, welche auf der Krönkschen Stelle gewohnt haben.-

In jener Zeit herrschte noch überall ein reger kirchlicher Sinn, auch in dem Hause unseres guten Großvaters, daher kein Sonntag, ohne die Kirche zu besuchen. Einmal als Großvater am Sonntagmorgen zur Kirche will, herrscht ein furchtbarer Sturm, der von der First des Hauses, von den Hängekluten, die früher auf den Häusern und Scheunen als Befestigung der Firsten dienten, eine dieser schweren Holzstücke herabschleuderte und unseren Großvater so heftig an Kopfe trifft,

daß er stürzt und in bewußtlosem Zustand ins Haus getragen wird. Ein Arzt wird geholt, unter dessen Behandlung der Patient bald wieder hergestellt wird.

Unsere liebe Mutter hat uns oft erzählt, daß die erwachsenen Hausgenossen zum fleißigen Kirchenbesuch angehalten wurden. Am Sonntagmorgen lautete die Frage nicht „Wer geht zur Kirche?“ sondern, „wer bleibt zu Hause?“ Waren in Winter die Wege verschneit, so war dieser Umstand selbst für rüstige Bauertöchter kein unüberwindliches Hindernis, zur Kirche zu gelangen, indem man kein Bedenken trug, den erwachsenen Töchtern des Hauses zu gestatten, in solchen Fällen Pferde zu besteigen und nach dem Kirchort zu reiten.

Man konnte es als einen Herzensdrang nicht unterlassen, die Kirche sonntäglich zu besuchen. Die Kirchenlesung in damaliger Zeit war also eine ausgezeichnete, obgleich die derzeitigen Pastoren nicht immer begabte Redner waren. Als einer der ausgezeichnetesten Kanzelredner in der Neumünsteraner Gemeinde wurde aus jener Zeit der Pastor Christian Kruse genannt, welcher später von Neumünster nach Neuenbrook versetzt wurde, wo er gestorben ist. Mutter hat uns erzählt, daß dann, wenn die Nachbarsfrauen einander an einen Nachmittage Besuch abstatteten, und dabei spannen, sich über die letzte sonntägliche Predigt unterhielten, eine Unterhaltung, die gewiß nicht zu tadeln ist, sondern Nachahmung verdient und könnten in dieser Beziehung unsere Zeitgenossen gerne unsere Alten als Vorbild nehmen.

Großvater bewirtschaftete die Hufe in der unruhigsten Periode des vorigen Jahrhunderts, damals als die Franzmänner als Sieger unter ihrem großen Napoleon Bonaparte Europa von einem Ende bis zum anderen durchzogen. Als die Engländer im Jahr 1807 die dänische Flotte geraubt hatten, schloß der Kronprinz Friedrich (seit 1784 Mitregent seines Vaters Christian VII) mit Frankreich ein Bündnis. Ein Hülfsheer von 32 000 Mann, bestehend aus Franzosen, Italienern, Spaniern und Holländern, erschien im Jahre 1808 in Holstein. Diese Truppen kosteten dem Lande ungeheures Geld, zogen aber bloß in Lande hin und her, belästigten die Einwohner auf allerlei Art, ohne irgend Hilfe zu leisten. Die Franzosen sollten, wie der Amtmann Peter Sievers in Neumünster bekanntgemacht, als Freunde angesehen und behandelt werden. Die „feinen Franzosen“ hatte dieser Beamte geäußert, sollten nobel behandelt werden. Die Spanier hatten sich aber empört und wurden auf englischen Schiffen nach ihrem Vaterlande befördert, um gegen die Franzosen zu kämpfen.- Der geistesschwache König Christian IV. war in Jahre 1807 von seinem Sohn Friedrich nach Rendsburg gebracht worden. Beim Anblick der fremden Truppen auf dem Paradeplatz hatte er plötzlich einen Nervenschlag bekommen und war tot hingefallen am 13.März 1808.

Kriegsereignisse von 1807 - 1813

Die Jahre 1805 und 1806 waren sehr naß gewesen. Im Jahr 1806 war unsere Mutter konfirmiert

worden. Sie hat uns erzählt, daß man damals aus hiesigem Roggen kein gutes Brot habe backen können und habe man sich russischen Roggen verschaffen müssen.-

Von 1807 - 1813, also 6 Jahre lang, unterhielt Dänemark ein Kriegsheer von 112 000 Mann, um eine Landung der Engländer zu verhindern. Dieses Heer lag hauptsächlich in den Herzogtümern, erschöpfte die Kräfte des Landes ohne in jenen Jahren einen Feind zu sehen, denn die Engländer hatten anderweitig zu tun und kümmerten sich nicht um das geschwächte Dänemark. Im Jahre 1802 wurde eine neue Grundsteuer eingeführt, welche in Laufe der folgenden Jahre bis auf das dreifache erhöht wurde, denn die Schuldenlast Dänemarks wurde von Jahr zu Jahr größer durch freiwillige und erzwungene Anleihen. Den Herzogtümern wurde also stets zum Vorteil des Königreiches Dänemark die größten Lasten aufgebürdet. Dazu kam als ein großes Unheil, daß auf Napoleons Machtgebot die Festlandssperre durchgeführt wurde. Alle englischen Waren sollten vernichtet werden und wurden ganze Schiffsladungen den Flammen übergeben. Dies gab aber Veranlassung, daß ein großartiger Schmuggelhandel betrieben wurde. Die englischen Waren gingen in damaliger Zeit über Tönning, da die Handelsstädte Hamburg und Lübeck von den Franzosen besetzt waren. Von Tönning wurden dann die Waren landeinwärts geschafft, und viele Leute sind als Schmuggler reich geworden, aber Millionen sind auch durch Zerstörung des Handels gänzlich an den Bettelstab gekommen. Ein Pfund Kaffeebohnen hat während der Zeit der Sperre einen Taler Schlesw.-Holst. Kurant gekostet, ein unerschwinglicher Preis für gewöhnliche Leute.

Aus diesen kurzen Notizen ergibt sich schon, daß die Zeit von 1807 bis 1813 für den Landwirt eine recht traurige und drückende, wie für die meisten Bewohner Schleswig-Holsteins war, denn die Ausgaben für die zwecklosen dänischen Kriegsrüstungen verursachten dem Lande große Kosten; Einnahmen dagegen gering.-

VII. Hausbrief von 1812

Die beiden Kinder unserer Großeltern waren:

1. Marie, geb. 1783, verheiratet an den benachbarten Hufner Cl. Jastorff.
2. Hans, geb. den 10. Januar 1786

Nachdem unsere Großeltern 31 Jahre die Stelle bewohnt hatten, übergaben sie dieselbe frei und frank ihrem einzigen Sohn.

VII.

Hans Butenschön im Herbst 1812 verheiratet mit Margarethe, geb. Heeschen aus Ehndorf, geb. 26. Mai 1791. Unser Vater bewohnte die Hufe von 1812 - 1852, mithin 40 Jahre, was von keinem

der vorhergehenden Besitzer gesagt werden kann. In welchem Zustande unsere Eltern die Hufe übernommen, ist aus dem Hausbriefe von 1812 zu ersehen. In diesem Aktenstück werden genannt als Hinzugezogene die Dingleute Langmaak aus Bönebüttel und Marx Riepen aus Tungendorf, sowie die Holsten Asmus Hinst aus Wasbek und Hinr. Blunk aus Padenstedt.

Das Wohnhaus von 9 Fach wird befunden in mittelmäßigem Zustande, die daran gebaute Abschiedskate von 3 Fach mit dazu gehöriger Kleystolle in mittelmäßigem Zustande. Die Scheune von 7 Fach in guten Stande (1803 erst erbaut). Das Backhaus von 6 Fach in mittelmäßigen Stande.

4 Pferde im Hofgespann á 20 Taler.....	80	Taler		
2 dito, á 10	20	"		
2 Füllen á 16w..10 Taler	26	"		
2 Kühe im Hofgespann á 14	28	"		
6 dito á 11	66	"		
3 Starke á 6	18	"		
5 große Kälber á 3	15	"		
1 kleines Kalb	1	"		
24 Schafe á 1	24	"		
1 Schwein	12	"		
3 Gänse á 16 Sch	1	"		
1 Schiebwagen	32	"	26	Schilling
1 dito	20	"		
1 Wagen	16	"		
1 dito	10	"		
1 Blockwagen	5	"		
Pferdegeschirre für das Pferd	16	"		
2 Pflüge á 2 Taler	4	"		
1 eiserne Egge	1	"	32	Schilling
1 Backtrog	2	"	16	"
1 Häcksellade	2	"		
2 eichene Kornkisten á 2 T. 16 Sch	4	"	32	"
1 Kornschiffel			32	"
3 Paar Achter- und Vordertaue á 12 Sch			36	"
3 Mistforken á 10 Sch			30	"
7 Heu- und Kornforken á 6 Sch			42	"
2 Ascher á 24 Sch	1	"		
1 eiserne Schaufel			24	"
Plaggentorf-Gerätschaft	1	"	32	

1 Kuhlentorf = dito	1	"		
2 Äxte á 32 Sch	1	"	16	"
2 Heidesensen á 16 Sch			32	"
2 Betels á 12 Sch			24	"
2 Handsägen á 16 Sch			32	"
1 Deichsel und 1 Buschmesser			24	"
1 Zugmesser			8	"
1 Hätzzeug			12	"
1 eiserne Kette	1	"		
Bohrer	1	"	16	"
18 Stück Säcke á 8 Sch	3	"		
1 kupferner Kessel von 30 Pfd. á 12 Sch	7	"	24	"
1 messinger Kessel von 2 Pfd. á 10 Sch			20	"
2 Volksbetten zusammen	16	"		
30 Fuder Roggen á 1 Tonne=30T ab zur Saat 10 T bleiben 20T á 4 Taler	80	"		
12 Fuder Buchweizen á 2Tonnen = 24T ab zur Saat 6T bleiben 18T á 2Taler 16 Sch	42	"		
	zus. : 578	Taler	20	Schilling
davon gehen ab die Kosten der Satzung mit	5	"	38 1/2	"

Der annehmende Wirt bezahlt den Kaufbrief mit dem noch pro 1812 rückständigen herrschaftlichen Gefällen (nicht leserlich). Bleibt übrig und den abgebenden Wirt aus dieser Abteilung zu vergüten die Summe von 572 Taler 29 1/2 Schilling. Diese Abfindungssumme von 572 Taler 29 1/2 Schilling Schlesw.-Holst. Kurant wird zum ersten Gelde in der Hufe protokolliert zu 3 pzt. pro Anno jährliche Zinsen, von Martini 1812 an gerechnet und mit einer beiderseitigen Kontrahenden freibleibenden halbjährlichen Loskündigung. Da die einzige an den Hufner Claus Jastorff verheiratete Tochter des abtretenden Vaters von diesem eine genügende Aussteuer erhalten und aus der genannten Hufe gänzlich abgefunden, so findet sich dieserhalb nichts zu bestimmen. Es übernimmt und verpflichtet sich der Annehmer, den gegenwärtig auf der Hufe sich aufhaltenden blödsinnigen Bruder seines Vaters Jochim Butenschön auf seine Lebenszeit daselbst frei wohnen zu lassen, auch ihn stand- und hausüblich zu verpflegen.

Dagegen verspricht Jochim Butenschön und Kuratel const. dem verpflegenden Wirt die Summe von Einhundert Reichsthalern grob Holst. Kur. Species Bankgeld, welche dem Einwohner und Schmiedemeister Eggert Zilitzer zu Neumünster laut einer Schuld- und Pfandverschreibung vom 29.Sept. 1795 angewiesen wurden, dergestalt, daß mit seinen, des Jochim Butenschöns Tode, der ihn verpflegende Wirt mit dieser Summe frei schalten und walten, zu dem Ende die gedachte Verschreibung beliebig gebrauchen könne, inmittelst aber die Zinsen des Kapitals von hundert Taler am ersten fälligen Termin an genießen solle, über welches alles die unter dem 6.d.m. errichtete Akte das Nähere bestimmt.

Der alte Großvater hat zuletzt noch folgendes durch seine Handschrift und Unterschrift eigenhändig bekräftigt, also lautens:

„Ich habe meinem Sohn Hans Butenschön die Hufe frey überlassen und umsonst. Das bescheinige ich mit meiner eigenen Hand.

den 18. April 1813.“

Die Kosaken in Padenstedt in den Jahren 1813 und 1814

Obleich unsere Eltern unter günstigen Bedingungen ihre Wirtschaft auf der Hufe beginnen konnten, so war leider die Zeit dennoch gleich nach eben erfolgtem Antritt für den Landwirt eine unheilvolle. Das Bündnis Dänemarks mit Frankreich hatte für Schleswig-Holstein die traurigsten Folgen. Das Bündnis war schon einmal von Dänemark wieder aufgegeben worden, wurde aber wieder erneuert, als Napoleon in Sachsen im Mai 1813 einige Siege erfochten hatte gegen Rußland und Preußen. So befand sich Dänemark abermals im Kriegszustande und war an Rußland, Schweden und Preußen der Krieg erklärt worden. Am 18.Oktober 1813 wurde in der Völkerschlacht bei Leipzig Napoleon geschlagen, wodurch Deutschland von der Fremdherrschaft befreit wurde.-

Rußland und England hatten Schweden für den geleisteten Beistand im Kampfe gegen Frankreich die Verbindung Norwegens mit Schweden zugesagt. Dänemark sträubte sich nun, Norwegen abzutreten und wählte den Krieg. Nach der Schlacht bei Leipzig wandte sich der Kronprinz von Schweden Bernadotte mit seinen Kriegsheer nordwärts, um in Schleswig-Holstein Norwegen zu erobern. Die dänische Regierung, die sechs Jahre lang durch fruchtlose große Kriegsrüstungen die Kräfte des Landes völlig erschöpft hatte, konnte beim Herannahen der Feinde an keinen ernstlichen erfolgreichen Widerstand mehr denken. Der Prinz Friedrich von Hessen konnte sich noch am 10.Dezember 1813 bei Sehestedt durchschlagen und nach Rendsburg gelangen. Ganz Schleswig-Holstein wurde von einem Ende bis zum anderen von den verbündeten Kriegsscharen überschwemmt. Der deutsche General Teitenborn war Anführer der umherstreifenden Kosaken, von denen Raub an Pferden und anderen Gegenständen und Mißhandlungen der Einwohner

vielfach verübt wurden.-

In Padenstedt erschien damals der erste Kosakentrupp von 23 Mann, welche im Galopp auf die Hausdielen ritten und mit ihren Lanzen Mettwürste und Schinken spießten!



Abbildung 4: Carl Ernst Christoph Hess (1755-1828), Russische Kosacken auf dem Marsch, 1800, 65x89cm, Radierung mit Aquarell, Staatliche Eremitage St.Petersburg, Russland

Am 14. Januar wurde mit Schweden und England in Kiel Friede geschlossen und von Dänemark Norwegen an Schweden abgetreten. Friedrich VI. verpflichtete sich, 10 000 Mann zum Kriege gegen Frankreich zu stellen.-

Der Abzug der russischen Truppen aus Holstein verzögerte sich bis Ende des Jahres 1814. Obgleich also das Jahr 1814 ein Friedensjahr war für Schleswig-Holstein, so blieb das Land trotzdem bis Ende des Jahres vom Feinde besetzt. Der mit den Kosaken gekommene Winter, daher der Kosakenwinter genannt, welcher noch lange bei den alten Einwohnern in Erinnerung blieb, begann erst einige Tage nach Neujahr 1814, wird also bezeichnet als Winter 1814. Er war von großer Strenge und von langer Dauer, und zwar bis in den April hinein, wovon die Tatsache den Beweis liefert, daß noch am 18.März 1814 König Friedrich VI. das dänische Kriegsheer, und zwar alle Truppengattungen über die gefrorene Elbe nach Hannover hinüber führen konnte. Man hatte die Tragfähigkeit dieser vom Winter gebauten Brücke an der Übergangsstelle noch dadurch verstärkt, daß ganze Fuder Stroh und Heide auf der Eisfläche ausgebreitet und mit Wasser übergossen wurden. Ungeheure Schneemassen bedeckten die Felder, 7 bis 8 Fuß hoch, so daß

man bei Leistung der zahllosen Kriegsföhren sich Fahrwege bahnte über Wälle und Knicks. An einzelnen gelinden Tagen schneite es bei windstillem Wetter ununterbrochen ganze Tage und wenn wieder strenges Frostwetter eintrat, so fror die Schneelage zusammen und bildete eine feste Eismasse, welche die Fuhrwerke nicht einsinken ließ.-

Den Kosaken war aber ein solcher Winter keineswegs zu streng, denn es wird z.B. von ihnen erzählt, daß ein Kosakentrupp, wenn man an einem Wasser vorbei kam, zuweilen auf den Einfall kam, gelegentlich ihre Hemden im Freien zu reinigen, machten daher Halt, stiegen ab, steckten ihre Lanzen durch die Zügel ihrer kleinen wetterharten Pferde, schlugen ein Loch ins Eis, entkleideten sich, wuschen ihre Hemden und nachdem dieselben ausgerungen sich rasch wieder ankleideten, sich auf ihre Rosse schwangen und mit den nassen Hemden auf dem Leibe von dannen ritten!

Kosaken in unserem Elternhause im Sommer 1814

Im Sommer 1814 waren bei unseren Eltern zwei Kosaken bis Ende des Jahres im Quartier, für deren Bespeisung unsere Mutter als Hausfrau zu sorgen hatte. Das gelieferte Fleisch war öfters in einem in hohem Grade verdorbenem Zustande, aber die bereitete Suppe wurde trotz ihres üblen Geruches von den Essenden mit dem besten Appetit verzehrt. War das Essen einmal am Mittage nicht rechtzeitig fertig, so geriet der größte Kosak in Erregung, griff nach der an der Wand hängenden Kantschu und rief drohend: „Kantschu!“ Wenn dann Mutter sich eilig mit der Bereitung der Mahlzeit beschäftigte, so beruhigte sich der Kosak bald wieder und hing sein russisches Züchtigungsinstrument an seinen Ort und hat niemals Schläge mit demselben erteilt. Die Kantschu war eine aus Riemen geflochtene kurze Peitsche.- Die angenehmste Zeit für die Hausfrau war dann, wenn die Russen ihre Fastenzeit hatten, womit sie es sehr gewissenhaft hielten und was recht häufig vorkam.

An einem Fastentage rief der Kosak am morgen der Hausfrau zu: "Mutter, heute kein Fleisch, keine Butter, keinen Speck, denn wir haben fasten." Für Fastenspeise hatten sie schon selbst bezeiten gesorgt, indem sie im Frühjahr und im Sommer in der Aue fleißig mit großer Geschicklichkeit bloß mit den Händen, ohne Fischergerät eine Menge Fische gefangen hatten, welche geräuchert wurden, so daß sie an Fastenspeise niemals Mangel hatten. Alle Bauernhäuser waren damals ohne Schornstein, also Räucherhäuser. Diese wilden Krieger waren als Bekenner der griechisch-katholischen Kirche auf ihre Art sehr religiös. Sie hatten z.B. in ihrem Schlafgemach an den Wänden zahlreiche Heiligenbilder aufgehängt, und sie versäumten nicht, am Abend vor den Bildern sich zu bekreuzigen und niederzuknien, verrichteten auf diese Weise ihre Abendandacht, bevor sie sich zur Ruhe begaben.-

Ein russisches Schwitzbad im Backhaus 1814

Ein merkwürdiger Vorfall, von unserer Mutter uns berichtet, sei hier als ein besonderer Charakterzug des Russenvolkes mitgeteilt. Es war im Julimonat des Sommers 1814 um Jakobi, als die beiden Kosaken in unserem Elternhause sich eines Tages im Backhause zu tun machten, während die Leute des Hauses im Garten mit dem Pflanzen des Grünkohle sich beschäftigten, eine Arbeit, die in der Regel verrichtet wurde, nachdem der Hanf einige Tage vorher aufgezo-gen worden war. Unsere beiden Kosaken heizten in Backhause den großen Backofen, ohne von dem Hausgesinde bei dieser Arbeit gestört zu werden. Nachdem sie bereits längere Zeit sich im Backhause allein aufgehalten, kam endlich eine der beiden Gäste wieder zum Vorschein, und zwar völlig entkleidet und begab sich un-bekleidet nach dem beim Hause befindlichen Ziehbrunnen, und zu wiederholten Malen mit Wasser gefüllte Eimer nach dem Backhause tragend.- Am folgenden Tage wurde von den Leuten des Hauses Nachschau gehalten und fand man bei dieser Besichtigung, daß das Steinpflaster im Backhause überall mit Wasser übergossen war. Als man in den Backofen schaute, sah man den Herd desselben voll von Birkenruten liegen und war es rätselhaft, was sie mit diesen Dingen getan hatten. Ein benachbarter Hufner, aus der Gegend von Lübeck gebürtig, gab uns später darüber folgende Aufklärung. Die beiden Russen hätten in dem heißen Backofen zuerst ein russisches Schwitzbad genommen, und sich im heißen Backofen gegenseitig mit den Birkenruten den nackten Körper gestreichelt, und zwar als eine Kasteiung, klösterliche Geißelung als eine Art Bülßung aufzufassen (Selbstpeinigung zur Reinigung von Sünden). Darauf hätten sie dann schließlich das frische Brunnenwasser zur Abkühlung des erhitzten Körpers sich eimerweise über den nackten Leib gegossen.- So geschehen in unserem elterlichen Backhause im Sommer des Jahres 1814.-

Zu bemerken ist noch, daß die Russen nicht vielen Krankheiten ausgesetzt sind, wozu die häufigen Bäder mitwirken mögen, und wenn Krankheiten nicht durch Bäder gehoben werden, bedient man sich der Hausmittel: Lauch und Zwiebeln, spanischer Pfeffer und Branntwein, Branntwein mit Schießpulver, auch Branntwein mit Schnupftabak sind für alles gut. In den öffentlichen Bädern, welche man an allen fließenden Gewässern trifft, herrscht in den Badestuben eine Hitze von 30 bis 40 Grad. Hat der Russe daselbst geschwitzt, so stürzt er sich ins kalte Wasser, oder im Winter in den Schnee, und kehrt wiederum in die Hitze zurück, und nie hört man, daß dieser außerordentliche Wechsel deren von Jugend auf gewöhnten Menschen schädlich sei.-

Traurige Zeit für den Landwirt nach hergestelltem Frieden (1815 - 1830)

Als unsere Eltern ein Jahr gewohnt hatten, wurden sie von den Folgen des Krieges in der Kosakenzeit sehr hart getroffen. Die Bauern mußten überall Kriegsfuhren leisten mit so viel

Wagen, als nur aufzutreiben waren. Durch einen nachlässigen, banger Knecht ging bei diesen Fuhren unseren Eltern der beste Bauernwagen samt den beiden Pferden verloren. Der dumme Mensch hatte sein Fuhrwerk im Stich gelassen, als man ihm wohl gedroht hatte mit der Kantschu.-Mutters Brautpferd wurde für 66 Taler verkauft, aber dies konnte nur wenig verschlagen gegen die Unkosten, welche der Krieg verursachte. Man kaufte später wieder Pferde für 36 und 48 Taler, aber das waren alte, abgelebte Tiere. Der Staat Dänemark, dem Holstein seit 1806 als Provinz angehörte, hatte damals ein zerrüttetes Finanzwesen, und wurden die Untertanen auf schreckliche Weise betrogen. Als Dänemark Staatsbankrott machte, wurden die vom Staat aufgegebenen Wertpapiere nicht wieder eingelöst. Banknoten auf 2 Speziestaler lautend (gleich 9 Mark), wurde für 8 bis 9 Schilling (gleich 60 bis 65 Pfg.) verkauft. 1815 wurden die Banknoten von den Staatskassen gar nicht mehr angenommen. Am 5. Januar 1813 erschienen die berüchtigten Reichsbankverordnungen. In Kopenhagen wurde die sogenannte Reichsbank errichtet, und derselben wurden zu ihrer Gründung 6 Prozent als Grundeigentum der dänischen Monarchie zugeschrieben. Die Bankhaft mußte, wenn der Betrag nicht bar entrichtet wurde, von den Grundbesitzern mit 6 ½ Prozent jährlich verzinst werden, eine drückende Abgabe, welche bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von den Landwirten hat bezahlt werden müssen.

Der Wert allen Grundeigentums in der dänischen Monarchie war auf 33 Millionen eingeschätzt worden. Zu dieser Bankhaft sollten die Herzogtümer mit 14 Millionen, das Königreich mit 19 Millionen belastet werden. Diese wurde aber zum Vorteil des Königreiches dahin abgeändert, daß Dänemarks Anteil auf 6 ½ Millionen ermäßigt wurde, dagegen die Herzogtümer nicht nur mit 14 Millionen belastet blieben, sondern auch noch zur Deckung der fehlenden 12 ½ Millionen Banktaler hinzugezogen wurden. Solche Zustände waren natürlich geeignet, den Wohlstand des Landes auf viele Jahre zu ruinieren.-

Auf die traurigen Kriegsjahre folgte eine ganze Reihe von Jahren, die für den Landwirt höchst ungünstig waren. Handel und Wandel stockte überall, landwirtschaftliche Erzeugnisse mußten zu Spottpreisen verkauft werden, um nur etwas Geld zu machen. Roggen kostete die Tonne 3 bis 4 Mark, Buchweizen 2 Mark. Butter wurde noch in den dreißiger Jahren für 4 Schilling (30 Pfg.) das Pfund verkauft an die damaligen Butterhändler. Dazu kamen auch noch Jahre, die völlige Mißernten brachten. Zu solchen Jahren gehörte auch das Jahr 1819. Der damalige April war so warm und fruchtbar, wie der Mai des Jahres 1889. im 1. Mai war die Natur in ihrer Entwicklung bereits soweit fortgeschritten, daß sämtliche Bäume vollständig belaubt waren. Etwas nach Mitte Mai stand der Roggen schon in voller Blüte. Auf diese warme fruchtbare Frühlingszeit, folgten aber in den letzten Tagen des Wonnemonats so scharfe verderbliche Nachtfroste, daß sämtlicher Roggen in der Umgegend von Neumünster total in der Blüte erfror. Nicht nur der Körnerertrag war gleich Null, sondern selbst das üppig gewachsene Stroh hatte gelitten. Einzelne Dorfschaften, wie z.B. Wasbek, hatten ihre Roggenfelder sämtlich abgemäht und dieselben mit Buchweizen bestellt,

hatten aber keinen günstigen Erfolg gehabt. Zu bemerken ist noch, daß man in der erwähnten Periode zuerst mit Eifer die Bemergelung der Ackerfelder betrieb, und zwar mit eo gewaltigen Erfolg, daß man selbst auf leichtem Sandboden riesige Erträge hatte; Roggenhalme waren zu kräftig, daß auf einem Roggenfeld, wie uns die alten Landwirte berichtet haben, ein Wagenrad vor den Halmen stand.-

Der Sommer 1826 war ungewöhnlich trocken, vom 15. Juni bis Michaelis fiel fast gar kein Regen, doch sollen die Nächte sehr taureich gewesen sein.-

Große Nässe brachten die Jahre 1829 und 1830. Von den Auwiesen hatte man im Sommer 1830 weder Heu noch Nachmahd in unverdorbenem Zustande.-

Von den früheren Jahren waren 1805 und 1806 sehr naß; In dem Jahr 1806 wurde unsere Mutter (geb. 1791) konfirmiert, und hat sie uns erzählt, daß man in jenem Winter aus dem hiesigen Roggen kein ordentliches Brot habe backen können, und daß daher russischer Roggen dazu verwandt werden mußte.-

Nachrichten über Familienverhältnisse unseres Hauses

In der für den Landmann von uns bereits geschilderten sorgenvollen Zeit wurden wir Kinder geboren in dem alten elterlichen Hause, welches leider 1888 durch Feuer vernichtet wurde.

1. Hinrich, unser ältester Bruder, geb. 5.Mai 1815, wohl der einzige, der noch unseren alten Großvater, der 1818 starb, als Kind gekannt. Hinrich hat seine meisten Lebensjahr im elterlichen Hause verlebt, in den letzten Jahren betrieb er mit sehr gutem Erfolg Bienenzucht. Er ist heimgegangen an Weihnachten 1888, reichlich 73 Jahre alt.
2. Klaus, geb. 25.Mai 1817, besuchte bis zu seinem 11.Lebensjahre die Padenstedter Schule, kam in Jahre 1828 nach den Hause unseres Onkels Hinrich Heeschen in Ehndorf (also ein Jahr nach meiner Geburt) und war dort als Dienstjunge bis nach seiner Konfirmation, welche in Jahre 1833 stattfand. Nach seiner Konfirmation kam er wieder nach dem Elternhause, um als rüstiger Jüngling auf der väterlichen Stelle nach besten Kräften zu wirken und zu schaffen. Hinrich und Klaus zogen bei der Session beide ein Freilos und blieben daher militärfrei.-
3. Anna, unsere einzige Schwester, geb. 1.Sept. 1819, war für ihre Mutter als einziges Mädchen die Hauptstütze von ihrem 14. Lebensjahr bis zu ihrer Verheiratung mit Jochim Wulff. Sie starb noch zwei Jahre vor ihrer Mutter, im April 1874, also im 55. Lebensjahr.
4. Marx, geb. 31.Oktober 1822, hat die meisten Jahre seines Lebens zu Hause auf der elterlichen Stelle gearbeitet. Auch er wurde, wie seine beiden älteren Brüder vom Militär

befreit, und zwar während unseres Schleswig-Holstein Krieges, indem er kassiert worden war in Rendsburg.

5. Jochim, der jüngste von 5 Geschwistern, wurde geboren am 23.März 1827. Er besuchte die Padenstedter Schule von seinem 5.Lebensjahr an und hat noch als Fibelschütze das alte Schulhaus (abgebrannt 1832) besucht. Er widmete sich dem Schulfach 1843 und 1844 in Willingrade, 1844/47 als Präparand Großenaspe, 1847 und 1848 auf dem Segeberger Seminar, 1848/51 Soldat, 1852 und 1853 in Nordhastedt, 1853/57 in Wacken, 1857/65 in Looft, 1865/96 in Hahnenkamp, 1896 bis jetzt im Ruhestand. Verheiratet den 27.November 1853. Seine Ehefrau starb am 18.Sept. 1904.

Feuersbrünste in der Dorfschaft Padenstedt

Kein Dorf im Aukrüge ist wohl so häufig von Feuersbrünsten heimgesucht worden, als unser liebes Heimatdorf Padenstedt. Das erste Ereignis dieser Art erlebte ich in meiner frühesten Kindheit, 5 Jahre alt, am 1.Juni 1832. An diesem Tage wurde das Wohnhaus in unserer Nachbarschaft, nämlich das einer alten Bondenhufe, nebst einigen anderen Gebäuden ein Raub der Flammen. Es war dies das von einem Hufner Harder im Jahre 1611 erbaute Haus, und zwar so dauerhaft aus kernigem Eichenholz, daß es noch Jahrhunderte hätte stehen können. Es stand früher lange Zeit in dem Teil des Gartens neben der Scheune eine Kate, genannt Harders Kate, welche einmal abgebrannt war und nicht wieder aufgebaut wurde. Nach Harder ist die Familie Butenschön in den Besitz der Stelle gelangt, stammend aus Wasbek. Harder hatte keine Söhne hinterlassen. In den kirchlichen Taufregistern finden wir die Notiz, daß eine Jungfrau Harder bei unserem Großvater Hans Butenschön (am 28.Febr. 1740) als Gevatterin stand, also wahrscheinlich als Tochter dieses Hauses. Der Hufner Claus Butenschön, Bruder unseres Großvaters Hans Butenschön, hinterließ keine Kinder, weshalb die Stelle an die Schwester unseres Vaters, Marie Butenschön fiel.

Diese heiratete den Bruder des Hufners, Hans Jastorff, der Klaus Jastorff hieß, unser alter Klasohm. Klaus Jastorff bewohnte die Hufe 19 Jahre und verkaufte sie dann, weil er durch wirtschaftliche Zustände dazu genötigt war, an seinen Bruder Marx Jastorff für 1400 Taler Schlesw.-Holst. Kurant.

Er war von Profession Schneider und konnte sich auch, nachdem die Stelle im Herbst 1830 an einen auswärtigen Bauern, nämlich an Babbe aus Kaköhl bei Lübeck für 1600 Taler Schlesw.-Holst. Kurant. Er hatte ungefähr 1½ Jahre gewohnt, als am 1.Juni, als eben die erste Heuernte begonnen, das alte ehrwürdige sächsische Bauernhaus, ein Raub der Flammen wurde.

Es war, so viel ich erinnern kann, ein warmer Sommertag; der Wind stand S.O., war also von den Gebäuden unserer elterlichen Stelle gewandt. Mein Bruder Marx und ich befanden uns in unserer in der Nähe des Dorfes liegenden Bachwiese (Härchen genannt) und tranken nach knabenweise einen frischen Trunk des Wassers aus dem Bächlein. Als wir uns erhoben und nach dem Dorfe

unsere Blicke richteten, rief Bruder Marx: "Babbe sien Hus brennt, wat för en grot Für!" B. war im Dorfe als Brandstifter allgemein in Verdacht, am meisten aber seine Frau, welche beim Anblick des Feuers nur den Verlust der Scheune bedauert hatte. Das Feuer war oberhalb des Bodens zum Ausbruch gekommen und hatte man zuerst die Flammen bemerkt, als dieselben aus dem Firste herausschlugen. Die Firste trug am Nordende ein Storchnest, das von einer Storchfamilie bewohnt wurde und deren Jungen nun jämmerlich unkommen mußten. Der Tierfreund muß mit Bedauern wahrnehmen, wie die Storchmutter oberhalb des Nestes über den lodernden Flammen flatterte, aber sich vergeblich bemühte, ihre Kinder dem Flammentod zu entreißen. Ein trauriger Anblick für ein mitleidiges Menschenherz!

Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich und legte in kurzer Zeit fünf Gebäude in Asche. Dem Babbe brannten Wohnhaus und Scheune nieder. Dann ergriff das Feuer die zu der Hufe gehörende Kate, welche damals von unseren alten Klasohm als Altenteil bewohnt wurde. Meinen alten Onkel besuchte ich als kleiner Knabe oft in der alten Kate, deren Paneel in der Wohnstube mit vielen gemalten Vögeln geschmückt war, woran ich als Kind jedes Mal eine große Freude hatte, denn der Maler dieser Bilder hatte es verstanden, wirklich naturgetreu die einheimischen Vögel zu malen. Vom Feuer wurden ferner vernichtet die Hirtenkate (von dem Kuhhirten des Dorfes und der Hebamme bewohnt) und schließlich unser altes dauerhaft gebautes Schulhaus, mit dem ich noch als junger angehender Fibelschütze bekannt geworden war, als mein lieber Vater mich zum ersten Mal mit Stockschlägen nach dem damals von mir schrecklich gefürchteten Ort brachte! Der alte Lehrer Beckmann war während der Feuersbrunst auf dem Felde in seinem Bienenhagen gewesen und hatte von seiner Bibliothek nichts retten können, was er weinend bedauert hatte. Im Laufe des Sommers 1832 wurden sämtliche abgebrannten Gebäude wieder neu aufgeführt. Der Babbe verkaufte darauf im Herbst seine Stelle an Jochim Stölting aus Kaköhl bei Lübeck für 2000 Taler Schlesw.-Holst. Kurant.

Feuersbrunst in Padenstedt, den 2. August 1847

Diese zweite Feuersbrunst war von größerer Ausdehnung als die vorhergehende. Sie entstand durch Unvorsichtigkeit und Spielerei, als der 13-jährige Sohn des Hufners Hinrich Blunk am genannten Tage sich das Vergnügen machen wollte, mittelst eines von ihm dazu hergestellten Schieß-Schlüssels beim Hause aus den an der Südseite des Hauses befindlichen Birnbäumen Sperlinge herunterschließen wollte. Bei dieser Gelegenheit warf der aus S.O. wehende Wind die aus der Schießwaffe herausgeflogenen Papierpfropfe auf das Stroh, welches wochenlang ausgetrocknet war, so daß es Feuer wie Zunder fing. Der Knabe bemühte sich, das Feuer mit einem Knüppel auszuschlagen, statt es mit Wasser oder mit einem nassen Tuch zu löschen. Das Feuer breitete sich aus und augenblicklich fing das Strohdach mitten auf dem Hause an zu

brennen, und zum Schrecken der Dorfbewohner loderten bald die Flammen hoch empor. Die meisten Leute des Dorfes waren auf dem Felde mit dem Mähen des Roggens beschäftigt, als um die Mittagszeit zwischen 11 und 12 Uhr das Feuer seinen Schein verbreitete, und alles stürzte in rasender Eile nach dem Blunkschen Hause, um zu retten, was zu retten war.

Der Bauernvogt Cl. Hinr. Wittorf eilte als Nachbar ebenfalls nach der Brandstätte, aber als er sich umsah, war sein eigenes Haus durch Flugfeuer in Brand gesetzt und in kurzer Zeit niedergebrannt. Das Haus war sehr steil gebaut, nämlich die Sparren standen fast in senkrechter Richtung, das Dach war nur sehr dünn, daher in einigen Minuten heruntergebrannt.

Unser elterliches Haus, das gerade in großer Nähe gegenüberstand und nur durch die Dorfstraße von dem in vollen Flammen stehenden Nachbarhause getrennt war, stand damals in großer Gefahr. Es wurde aber entschieden durch die an der Straße stehenden Eichen mit ihren mächtigen Kronen gegen die größte Gefahr geschützt, aber auch durch den günstigen Umstand, daß der S.O.-Wind sich steil nach Süden drehte, und daß das brennende Haus bald zusammenstürzte.

Der nach Süden umgesprungene Wind trieb die verheerenden Flammen nordwärts, und es wurden die Gebäude der dortigen 3 Hufen ergriffen und in Asche gelegt, nämlich des Hufners Jochim Blunk, der Hufnerin Magdalena Schnoor und des Hufners Hans Schnoor „in der Hörn“, wo das Feuer das nördliche Ende des Dorfes erreichte und keine Gebäude mehr erfassen konnte.

Die Feuersbrunst in Padenstedt am 2. Aug. 1847

Das verheerende Element griff so rasch mit rasender Schnelligkeit um sich, daß die abgebrannten Gebäude binnen einer Stunde in vollen Flammen standen. Vierzehn Gebäude wurden in Asche gelegt. Der Hufner Hinrich Blunk, auf dessen Hofstelle das Feuer entstanden, verlor das Wohnhaus und die Scheune; Hufner Klaus Hinrich Wittorf Wohnhaus, Scheune und Kate; Jochim Blunk ebenfalls Wohnhaus, Scheune und Kate; Tante Magdalena Schnoor verlor sämtliche dicht zusammen stehende Gebäude: Wohnhaus, Scheune und Kate.

Es brannten also ab: fünf Wohnhäuser und fünf Scheunen der Hufner, sowie 4 Katen und 1 Backhaus, mithin eigentlich 15 Gebäude. Am härtesten wurde unsere Tante betroffen, welche auch noch das Schicksal hatte, daß in der Scheune zwei Pferde verbrannten. Unsere Tante selbst war damals im kranken Zustande, und wurde dieselbe beim Ausbruch des Feuers von ihrem Sohn Klaus durch den Austrom nach dem gegenüber liegenden Ufer getragen, wo sie von dort aus den schauerlichen Anblick hatte, zu sehen, wie die gierigen Flammen ihr Heim an der Aue vernichteten. Vom Vieh verbrannten außer den beiden Pferden teilweise einige Schweine.

Das Traurigste bei diesem Brand war aber, daß ein sechsjähriger Knabe sein Leben verlor. Es war dies der Sohn des Arbeiters Brandt, dessen ältester Sohn Hans Detlef Brandt damals auf dem Segeberger Seminar war. Der kleine verunglückte Sohn, ein sehr aufgeweckter lebhafter Junge, war während der Zeit, als alle Gebäude unserer Tante Schnoor in Flammen gestanden, von der

Kate aus, wo seine Eltern wohnten, nach der Hörn geeilt, kein Mensch hatte in der Verwirrung auf ihn geachtet, und so hat auch niemand gesehen, wo er zwischen den brennenden Gebäuden seinen Tod gefunden. Man suchte tagelang in dem Austrom, ohne eine Spur zu entdecken, aber schließlich will man beim Aufräumen des Schuttes der niedergebrannten Scheune des Hufners Hans Schnoor Knochenüberreste von ihm gefunden haben, ohne daß man den hart betroffenen Eltern davon Mitteilung gemacht hat (aus Schonung).- Dies ist nur als Tatsache von einem hiesigen Einwohner berichtet worden, so daß das unglückliche Kind in der brennenden Scheune also seinen Tod gefunden.-

Wiederaufbau im Herbst 1847

Große Massen schon geborgenes Heu war durch Feuer vernichtet worden; der Sommer 1847 lieferte eine reiche Heuernte. Roggen war noch fast gar nicht eingefahren; nur Hans Schnoor hatte den Verlust von 8 Fuder, die verbrannten, zu beklagen.

Im Laufe des Herbstes des Jahres 1847 wurden sämtliche abgebrannten Gebäude wieder neu aufgeführt. Im Fachwerk wurden aufgeführt die Wohngebäude der Hufner: Hinrich Blunk, Klaus Hinrich Wittorf und Hans Schnoor. Massive Mauern führten dagegen auf unsere Tante Magdalena Schnoor und Jochim Blunk. Letzterer baute auch noch einen aus Brettern aufgeführten Giebel (ein gleichschenkliges Dreieck bildend), was bei den übrigen Bauten nicht stattfand. Die Einrichtung der Wohngebäude war natürlich verschieden von derjenigen der alten abgebrannten sächsischen Bauernhäuser. In allen Bauernhäusern waren jetzt abgeschlossene Küchenräume. Die Bausteine zu Tante Schnoors Wohnhaus kamen per Bahn von Elmshorn und wurde zu diesem Zweck eine Weiche auf dem Padenstedter Felde angelegt.

Abgebrannt waren zwei Bonden- und Festehufen.

Die Bondenhufen waren:

1. Hinrich Blunk, dessen Wohnhaus erbaut war im Jahre 1790 von dem Hufner Kühl.
2. Jochim Blunk, dessen Haus von den abgebrannten Gebäuden das älteste war; denn es war von einem Pingel erbaut in Jahre 1633.

Die abgebrannten Festehufen waren folgende:

1. Klaus Hinrich Wittorf, damals Bauernvogt. Das alte sehr senkrecht gebaute Haus war erbaut im Mai 1734 von einem Wendt.
2. Magdalena Schnoors Haus erbaut von der Familie Beckmann, welche, wie die Krönkes, aus der Marsch gekommen waren, waren einer Vormünder nur für die hinterlassenen Kinder des im Jahre 1760 verstorbenen Jochim Krönke. Der Großvater unseres Onkels

Marx Schnoor erbaute im Mai 1764 das Haus an der Aue. Man hatte damals schon daran gedacht, die Gebäude auf der Stegewiese zu erbauen, was unterblieb, weil man fürchtete, von losem Gesindel überlaufen zu werden, in dem damals auf der Stegewiese ein Brett über die Aue als Übergang diente, als noch die jetzige Brücke nicht vorhanden war.

3. Hans Schnoor „in der Hörn“, dessen Haue keine Inschrift trug. Die Kate war erbaut 1750.

Feuersbrünste in Padenstedt im Jahre 1880

Sämtliche Wohnhäuser der Hufner wurden wieder auf den alten Baustellen errichtet, mit Ausnahme der Gebäude unserer Tante Magdalena Schnoor, welche sich entschloß, die Gegenden der Aue zu verlassen und auf einer im Süden des Dorfes belegenen Koppel ein neues Heim zu gründen. Die Grundstücke an der Aue kamen durch Tausch an Jochim Blunks Stelle im Jahre 1847.

III. Feuersbrünste im Jahre 1880

Nach einer 33jährigen Ruhepause wurde Padenstedt wieder von Feuersbrünsten schwer heimgesucht, und es ist in dieser Beziehung leider festzustellen, daß dieselben auf Brandstiftung zurückzuführen sind. Im Herbst 1879 brannte schon der Torfstall bei der Padenstedter Schule nieder, ohne daß sonstige Gebäude, wie wohl beabsichtigt gewesen, ergriffen wurden, da ein Umsichgreifen des Feuers durch die damalige Windrichtung verhindert wurde.

Im März 1880 war Feuer angelegt worden in der Scheune des Hufners Bracker, und außer der Scheune wurde das alte Wohnhaus in Asche gelegt, wohl das älteste und baufälligste Gebäude im Dorfe, welches ursprünglich Nr.1 trug, und daher angesehen wurde als das zuerst erbaute Haus einer alten Bondenhufe. Auch diesmal blieben die benachbarten Häuser verschont. Aber der Brandstifter ruhte nicht, bis ihm sein ersonnener Plan gelang, was am Abend des 12. April 1880 ausgeführt wurde.- Als die Leute des Dorfes nach vollbrachtem Tagewerk sich eben zur Ruhe begaben, entstand plötzlich um 9 Uhr abends Feuerlärm. Es brannte in unserer Scheune im Schafstalle und griff das Feuer mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß die ganze Scheune bald in vollen Flammen stand, so daß das in den Ställen stehende Jungvieh (7 Stück), nicht zu retten war. An die Rettung des alten von Jochim Krönke im Jahre 1705 erbauten Hauses war nicht zu denken, da Scheune und Haus nahe zusammen standen. Selbst auf dem Hofplatz zwischen den beiden Gebäuden brannte bald alles lichterloh, als wenn die ganze Bodenfläche mit Petroleum getränkt worden war. Unser altes ehrwürdiges sächsisches Bauernhaus, in dem wir so manche traute Stunde im Familienkreise verlebte, war diesmal zu unserem großen Schmerze dem Untergang geweiht und sollte auf immer von der Bildfläche verschwinden. Es wurde von dem wütenden Element ergriffen und das 120 Fuß lange Gebäude bildete ein Flammenmeer, das

meilenweit emporleuchtete in der dunklen schrecklichen Aprilnacht. Der für unser Haus große Unglückstag war ein Montag. Ich hatte an jenem Abend von einem Nachbarn Besuch. Als wir etwa um 9 Uhr abends hinaustraten vor die Haustür, wurden wir im Nordosten einen großen Feuerschein gewahr, ohne zu ahnen, daß das 5 bis 6 Meilen vom Hahnenkamp entfernt liegende liebe Heimatdorf schwer heimgesucht wurde, und daß unser liebes elterliches Haus, in dem wir das Licht dieser Welt erblickt von den empor lodernden Flammen in jener Stunde vernichtet wurden. Auch Fräulein Catarina Stave in Kollmar, mit der ich später über diesen Brandfall sprach, hatte auf einer Wagenfahrt an jenem verhängnisvollem Abend das große weithin leuchtende Feuer bemerkt und war davon besonders ergriffen gewesen, worüber die Reisegefährten sich gewundert hatten. Es war ihr gewesen, als wenn dies Feuer sie besondere in Aufregung versetzt habe. Unser Haus war auch ihr Geburtshaus, in welchem sie ihre ersten 12 Lebensjahre verlebt hatte, und von Padenstedt aus war sie als 12jähriges Mädchen nach Kollmar gekommen, wo sie geblieben ist bis an ihr Lebensende.-

Aus dem Hause war das Vieh glücklich gerettet worden, bis auf ein junges Pferd, welches man nicht hatte herausschaffen können, da es sich widersetzt hatte. Von dem Inventar verbrannte ein großer Teil auch noch außerhalb des Hauses, da alle geretteten Sachen nach der Westseite geschafft wurden und der Wind aus dem Osten wehte und an dieser Seite keine Ausgangstüren waren. Da erst das letzte Korn einige Tage vorher gedroschen worden war, verbrannte ein großer Teil von demselben noch in den Säcken.-

Auch unsere im Jahre 1852 erbaute neue Kate wurde ein Raub der Flammen.-

Über Fräulein Steve ist noch zu vermerken, daß ihre Eltern in der Kate unseres alten Hauses wohnten als Mieteleute, und daß sie, wie sie mir persönlich erzählte, 12 Jahre alt nach Kollmar kam im Jahre 1828, also in demselben Jahre, als mein Bruder Klaus nach seinem Onkel in Ehndorf gekommen ist. Fräulein Stave, welche mit besonderem herzlichen Interesse aus der Zeit ihrer frühesten Jugend erzählte und mit Wehmut ihres Geburtshauses gedachte, war also geboren im Jahre 1816 in Padenstedt. In Kollmar hat sie in den Jahren von ihrem 12. Lebensjahre bis zu ihrer Konfirmation die dortige Schule besucht, und hat bei dem alten Beamten Fischer lange Schreiberdienste verrichtet. Ihr alter Herr hatte ihr ein eigenes Haue geschenkt; in welchem sie ihre letzten Lebensjahre in stiller Ruhe verlebte, und zwar ganz allein. Sie sprach noch von ihrem alten Lehrer (Hase) mit besonderer Hochachtung und Liebe.- Ich besuchte sie vor Jahren gelegentlich auf der Kollmarer Kirchmeß in ihrer Wohnung und habe vorstehende Notiz in dieser Chronik ihrem Andenken gewidmet.-

Kehren wir dann nun nach dieser Abschweifung wieder zurück zur schauerlichen Brandstätte, wo kein Gebäude auf unserer elterlichen Hofstelle stehen blieb, selbst das mit Ziegeln gedeckte

Backhaus war vernichtet worden. Auch die nahe beim Backhaus stehende mächtige Eiche war von den gierigen Flammen total verzehrt worden und von dem prächtigen Baum nur ein verkohlter Stumpf übrig geblieben. Also alle vier Gebäude der Hufe: Scheune, Wohnhaus, Abnehmerhaus und Backhaus lagen in Asche, so daß diesmal von allen Hofstellen, unsere elterliche Stelle am härtesten getroffen wurde. So viele altherwürdige Gegenstände im Innern unserer elterlichen Wohnung sind auf immer verloren gegangen, was ich gar oft bedauert habe, wenn ich z.B. nur denke an die alte vortrefflich eingerichtete und gearbeitete Wanduhr, so muß es einem wirklich leid tun, daß ein solches wertvolles Stück in unserer Familie dem Feuer zum Opfer gefallen. Man hätte vielleicht das Feuer teilweise mit Erfolg bekämpfen können, wenn nicht ein ungünstiger Umstand dieses verhindert hätte, nämlich die Tatsache, daß die Dorfspritze unbegreiflicherweise nicht in einem ordnungsmäßigen, brauchbaren Zustand sich befand. Eine solche sorglose, unverantwortliche Nachlässigkeit einer ganzen Dorfschaft ist auf keine Weise zu entschuldigen, verdient vielmehr den härtesten Tadel!

Sonstige an demselben Tage niedergebrannten Gebäude

Da schon mehrere Mal vorher ganz offenbar Versuche gemacht werden waren, das Dorf teilweise in Brand zu setzen, so hätten die dafür verantwortlichen Persönlichkeiten der Dorfschaft veranlassen sollen, auf die Instandhaltung der Lösch-Apparate aufs Sorgfältigste zu achten. Dies ist aber in keiner Weise geschehen und ist eine solche vorgekommene Gleichgültigkeit schier unbegreiflich.-

Was nun die weitere Verbreitung des Feuers in jener Schreckensnacht betrifft, es mußten natürlich bei dem herrschenden Ostwinde die Gebäude der benachbarten östlich von unserer elterlichen Stelle belegenen Hufe, des damaligen Besitzers Ochsen, ein Raub der Flammen werden. Der Besitzer O. ist an jenem Abend abwesend gewesen in Bönebüttel hat also sein Alibi nachweisen können. Die damalige ganze Sachlage, namentlich seine wirtschaftlichen Verhältnisse, haben aber den schweren auf ihn lastenden Verdacht nicht von ihm abwälzen können. Von der von ihm bewohnten alten Bondenhufe, die jetzt aus dem Dorfe verschwunden, ist im Laufe des vorigen Jahrhunderts nur Unglück über die Bewohner Padenstedts gekommen, und zwar zuerst am 1.Juni 1632, dann aber das größte Unheil am 12.April 1880. Es brannten auf dieser Hufe Wohnhaus, Scheune und das Abnehmerhaus (sämtlich 1832 neu erbaut) nieder. Dann wurden die Gebäude des Dorfschmieds eingeäschert, dessen Besitzer bei diesem Brandfall am glücklichsten weggekommen sein soll, da er genügend versichert hatte. Zuletzt fiel dem Feuer abermals das Padenstedter Schulhaus zum Opfer, wo das verheerende Element sein Ende erreichte. Der damalige Lehrer Maß hatte seine Mobilien nach ihrem vollen Wert in der Schleswig-Holsteinischen Lehrer-Brandgilde versichert gehabt, so daß sein Verlust durch die Gilde vollständig gedeckt

worden ist. Ihm ist natürlich auch viel verloren gegangen, namentlich an alten, für ihn persönlich wertvollen Manuskripten, die ja auf keine Weise wieder zu ersetzen waren. In dieser Beziehung klagte ebenfalls unser alter Lehrer Hinrich Beckmann, als ihm durch die Feuersbrunst am 1. Juni 1832 viele alte wertvolle Schriften und Manuskripte vernichtet wurden und nicht wieder zu ersetzen waren.-

Wiederaufbau im Sommer 1880

Im Laufe des Sommers 1880 wurden die Gebäude wieder neu aufgeführt. Die Dorfschaft Padenstedt hat aber durch die Neubauten in genannten Jahre ein völlig anderes, man kann sagen, modernes Aussehen, der Neuzeit entsprechend, bekommen. Da die neuen Gebäude auf den alten Baustellen errichtet wurden und ihre Lage im Dorfe zu einander sich nicht veränderte, so durften dieselben infolge der jetzigen strengen Baupolizeivorschriften nicht mit Strohdächern versehen werden, weshalb überall Pappdächer in Anwendung kamen. Auch an der Stelle unseres alten ehrwürdigen sächsischen Bauernhauses (1705) wurde ein auf Brandmauern aufgeführtes, mit Pappe gedecktes Haus aufgeführt. Da Ochsen aus dem Dorfe wegzog und weit vom Dorfe entfernt im Felde eine neue Wohnung erbaute, so verkaufte derselbe seinen bisherigen Hofplatz samt Garten und Wischhof. Der Garten ist größtenteils durch Kauf an unsere elterliche Stelle gekommen, und ist daher die Umgebung des Hauses erweitert worden und hat sehr an Ausdehnung gewonnen. Eine ausgebaute Stelle ist also unser elterliches Haus nicht geworden, sondern hat seine Lage in der Mitte des Dorfes behalten. Der Vorschlag war allerdings gemacht worden, die Gebäude der Hufe auf der großen Koppel bei der Wehrwiese zu errichten, und hatte damals angeblich ein Zimmermeister in Wasbek sich erbeten, das Wohnhaus für den billigen Preis von siebentausend Mark fix und fertig zu liefern, während das jetzige auf der alten Baustelle massiv erbaute Haus vielleicht mehr als das doppelte jener Summe gekostet hat. Die weitläufige Lage aber der zu der Stelle gehörenden Ländereien hat wohl es hauptsächlich veranlaßt, auf eine ausgebaute Stelle zu verzichten.

Das neu erbaute Padenstedter Schulhaus ist massiv gebaut und trägt ein Schieferdach, aber leider ohne Überstand, was sich als ein großer Übelstand erweist, denn Gebäude mit Dächern ohne Überstand (einerlei ob Papp- oder Schieferdach) leiden entschieden an Feuchtigkeit, besonders die Mauern, was man mit geringen Mehrkosten vermeiden kann.-

Feuersbrunst in Jahre 1886

Zu erwähnen in dieser Chronik ist noch, daß das alte Jastorffsche, im Jahre 1755 erbaute Haus, im Jahre 1886 abbrannte. Das Feuer, entstanden in der Scheune, legte auch des Wohnhaus in Asche. Auch dieses Feuer soll leider auf Brandstiftung zurückzuführen sein, und zwar soll gar ein

Padenstedter Kind (aber ein erwachsenes) dies verübt haben. Besitzer war damals seit einigen Jahren Chr. Göttsch, ein Sohn des früher verstorbenen Landmannes Eggert Göttsch, der eine lange Zeit, als er noch unverheiratet war, als Dorfschäfer fungierte. Seine hinterlassene Witwe, Mutter des Chr. Göttsch, geb. Jastorff, bewohnte einige Jahre noch mit ihrem zweiten Mann Rettig aus Mecklenburg die Stelle und lebte zuletzt auf dem Altenteil.

Diese alte Bondenhufe, eine der besten Padenstedter Landstellen, wird jetzt bewirtschaftet von dem Hufner Struve, der sie gekauft hat und als tüchtiger Landwirt die in den letzten Jahren sehr heruntergekommene Stelle wieder empor bringt.-

Der Münzfund auf dem Hofplatz des Hufners Struve in Herbst 1903

Ein merkwürdiger Münzfund fand im Herbst 1903 statt auf dem Hofplatze des Hufners Struve. Die Auffindung geschah beim Umgraben des Rasens, der dicht hinter den Wohnstubenfenstern des Hauses, und zwar auf der Westseite liegt. Der Knecht stieß unvermutet auf einen harten Gegenstand und warf dann mit der Schaufel eine Anzahl der Münzen heraus. Weil es damals bereits Abend war, suchte man vorläufig nicht weiter nach. Am folgenden Tags wurden dann von dem Besitzer selbst die größtenteils alle gleichen Münzen zutage gefördert. In einem Behälter wurden die Münzen nicht aufgefunden; man nimmt an, daß sie bei der Vergrabung in einem Beutel sich befanden, der im Laufe der Zeit gänzlich vermodert ist. Es soll an der Fundstelle früher eine große Linde gestanden haben, aber auffallend und rätselhaft bleibt es, daß man bei der Ausrodung des Baumes nicht auf die vergrabenen Münzen gestoßen ist. Man muß damals nicht so nahe an das Haus gekommen sein, denn die Stelle ist nur ungefähr 1 Meter von der jetzigen Mauer entfernt. Die Zahl der Münzen, sämtlich aus Silber geprägt, betrug 875 Stück, wovon mehrere verkauft und verschenkt worden sind. Der Professor Kirmis in Neumünster hat die Münzen nach seiner Wohnung gehabt, dieselben gereinigt und geordnet. Es waren ungefähr 15 bis 20 verschiedene Sorten Münzen in den Funden vorhanden. Die meisten derselben sind 6-Schilling-Stücke Schlesw.-Holst. Kurant, außerdem eine ganze Anzahl 6-Schilling-Stücke Lübecker, sowie 12 und 24 Schilling-Stücke, auch Norweger. Ein Niederländer ist darunter. Das Gewicht der gefundenen Münzen in ungereinigtem Zustand betrug 6 Pfund 290 Gr. Die Münzen waren stark mit Grünspan besetzt, woraus Prof. Kirmis schließt, daß die Münzen stark mit Kupfer legiert sind. Für den Fund sind 125 Mark geboten worden, aber dafür will Struve ihn nicht verkaufen.-

Wer die gefundenen Münzen vergraben hat, weiß man bis jetzt nicht, auch hat man in dieser Beziehung keine Nachforschungen angestellt. Man hat mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen, daß die Vergrabung um die Jahre 1734 und 1735 stattgefunden. Man schließt dies daraus, daß die letzten der aufgefundenen Münzen die Jahreszahl 1733 als Prägungsjahr tragen. Weil nun keine Münze mit einem späteren Prägungsjahr vorhanden war, so glaubt man aus diesem Umstande mit

Bestimmtheit schließen zu können, daß die Vergrabung nicht später stattgefunden haben kann. Eine der ältesten Münzen des Fundes war im Jahre 1644, also unter Christian IV. Regierung geprägt worden. Herr Struve hat mir, als ich im Mai 1904 während eines Besuches in Padenstedt anwesend war, eine dieser Münzen geschenkt mit dem Gepräge: „o VI o Schilling Schlesw.-Holst. Münze 1703.“ Auf der Kehrseite (Lateinisch) „P.L.E. I.U.S.T.E. N.O.N.E.S.I.E.“ Außerdem das Herzogl. Gottorfsche Wappen. Es ist also ein Sechsschillingsstück Schlesw.-Holst. Kurant.

Wer diese Münzen vergraben hat, daß hat sich bisher noch nicht feststellen lassen. Das alte, im Jahr 1886 abgebrannte Wohnhaus der Bondenhufe war erbaut im Jahre 1755 von Pahl Jastorff, daß dieser die Münzen vergraben, ist nicht wahrscheinlich; denn wer ein Haus baut, bedarf des Geldes und vergräbt es nicht. Die Vergrabung wäre nach der Annahme geschehen zu der Zeit, als unsere elterliche Stelle von den Setzwirt Cl. Voß bewirtschaftet wurde. Auch ist noch zu bemerken, daß das Haus der Festhufe des Hufners Wittorf im Jahre 1734 erbaut wurde. Der alte Hans Jastorff war am Abend im Kreise seiner Familie plötzlich am Schlaganfall gestorben, aber dies Ereignis fand erst statt zu Anfang der zwanziger des vorigen Jahrhunderts. Sein Nachfolger war sein Sohn Marx Jastorff (1800 geb.), der um 1853 gestorben ist. Es ist überhaupt noch nicht festgestellt, wer um 1734 Besitzer der Stelle gewesen ist.

Die Erbauung der Altonaer - Kieler Eisenbahn, König Christian VIII. Ostseebahn

Die Erbauung dieser Bahn (der ersten in unseren Lande) fand statt in der Zeit von 1842 bis 1844. In dem erstgenannten Jahre begann man mit der Vermessung und Feststellung der Linie. Bei diesen Vorarbeiten bin auch ich als 15jähriger Knabe einen Tag beschäftigt gewesen, als auf der Padenstedter Feldmark die erste Vermessung stattfand und die mit dieser Arbeit beauftragten Herren im Dorfe erschienen und Arbeiter als Hilfskräfte suchten und dabei erklärten, daß auch meine jugendlichen Kräfte dabei Verwendung finden könnten. Wir begannen an dem Tage, an der Arpsdorfer Feldscheide und kamen mit der Vermessung am Abend bis an die Wiesen von der Wittorfer Burg, mithin über die ganze Feldmark Padenstedts hinweg, eine Strecke, die überall eine flache Ebene bildet. Bei der Feststellung der Bahnlinie durch Richtstangen war besondere tätig der damals noch junge Hagedorn aus Brockstedt, ein gewandter junger Mann, ausgerüstet mit jugendlicher Kraft, wovon er uns am Schluß des Tages den Beweis dadurch lieferte, daß er über die vor der Wittorfer Burg vorüberfließenden Störaue nachdem er einen gehörigen Anlauf genommen, springen konnte.-

Als Tageslohn bekamen wir für unsere geleisteten Dienste 1 Mark Kurant, in der damaligen Zeit vollauf genügend. Darauf wurden im Herbst 1842 die Vermessungsarbeiten beschafft über Neumünsters Feldmark hinweg, sowie über Bordesholm bis nach Kiel. Die dänische Regierung hatte zum Bahnbau ihre Genehmigung erteilt, der König selbst sollte bei diesem Unternehmen mit 1 Drittel aller Aktien beteiligt sein, auch wurde die Bahn bezeichnet als „Christian VIII. Ostseebahn“

Nachdem nun die erforderlichen Vorarbeiten beendet waren, begann man im folgenden Jahre (1843) mit den Erdarbeiten. Da die Erdarbeiten bei einem Eisenbahnbau hier zu Lande noch völlig unbekannt waren, so hat man es damals für notwendig erachtet, auswärtige Arbeitskräfte heranzuziehen, und so kam es, daß das Arbeitspersonal bei dem Bau der Altonaer Kieler Bahn hauptsächlich aus Schlesiern bestand, welche bereits mit diesen Arbeiten bekannt waren. Schleswig-Holsteiner wurden damals freilich auch schon angenommen, waren aber nur in geringer Anzahl dabei beschäftigt.

Die Schlesier, welche die größere Mehrzahl der Arbeiter an dem Bahnbau bildeten, waren fleißige tüchtige Leute, welche im Sommer 1843 ununterbrochen beschäftigt waren und damals ihren Tagelohn auf ungefähr einen Taler brachten. Obdach und Beköstigung fanden sie meistens in Padenstedt und zahlten hier für den Tag 10 Schilling Kurant (= 75 Pfennig), so daß sie von ihrem Verdienst einen ansehnlichen Teil erübrigen konnten. Auch meine Eltern hatten vier bis fünf Mann in Kost. Es waren friedliche, fröhliche junge Leute, welche am Abend nach vollendetem Tagewerk mit hellem schönen Chorgesang nach der Dorfschaft sich in ihre Quartiere begaben.- Nur ein einziges mal entstand zwischen den jungen Leuten des Dorfes und den schlesischen Eisenbahnarbeitern im Spätherbst, als Padenstedt sein St.Martinsfest feierte, im Hause unserer Tante M.Schnoor beim Tanzen ein heftiger Streit, der mit einer Schlägerei endete. Unser Bauernvogt Cl.Hinr. Wittorf wurde während des Tumultes durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet. Der im Hause unserer Tante anwesende Schlachtermeister, Herr Gärtner, gebot seinen Leuten, das Tanzlokal sofort zu verlassen und sich ruhig nach Hause zu begeben. Doch draußen wurde noch von beiden Seiten der Kampf eine zeitlang fortgesetzt, bis die aufgeregte tobende Menge sich endlich verzog, von denen einzelne am folgenden Tage noch sichtbare Spuren des blutigen Kampfes an ihren Köpfen trugen. Auch von den Eisenbahnarbeitern aus Ehndorf, wo ein Teil derselben in Quartier war, hatten sich bei dieser Rauferei beteiligt.-

Die Erdarbeiten wurden im Herbst 1843 auf der Strecke zwischen Wrist und Neumünster beendet, worauf die Legung der Schwellen und Eisenbahnschienen begann, eine Arbeit, welche im Laufe des Winters 1843/44 zur Ausführung gelangte. Meine Eltern hatten im genannten Winter von ihren früheren Leuten noch zwei derselben wieder in Kost und Logis, welche mit der Legung der Schienen beschäftigt waren.- So wurde denn der 1842 begonnene Bau der ersten Eisenbahn unseres Landes im Laufe der Jahre 1843 und 1844 so weit gefördert, daß derselbe im letztgenannten Jahre vollendet war.

Besondere Schwierigkeiten hatte die Bodenbeschaffenheit nicht bereitet, wie auf der Strecke zwischen Bordesholm und Kiel, wo das Meimersdorfer Moor bei Kiel sehr kostspielige

Rammarbeiten in dem morastigen Moorgrund verursachte und jeden Tag mindestens tausend Mark gekostet hatte. Die anfangs mit der Karre aufgebrachten Sandmassen waren während der Pflingstage wieder spurlos in dem Morast verschwunden, weshalb man darauf Pfähle einrammte mittelst einer Ramme, welche durch 40 Mann in Bewegung gesetzt wurde. Man arbeitete mit einer solchen Ramme so lange, bis der unterste Pfahl festen Grund erreicht hatte und nicht mehr zog, worauf das oberste Ende abgesägt wurde. Da jene Moorfläche von ziemlicher Ausdehnung war, so nahm die Arbeit auf jener Strecke eine längere Zeit in Anspruch.- Der Bau der Brücke über die Störaue vor der Wittorfer Burg wurde in ziemlich kurzer Zeit beschafft, und zwar nach dem Urteil der dabei beschäftigten hiesigen Arbeiter im Vergleich zu den Brückenbauten auf der Strecke der Altonaer - Kieler Chaussee (1832) sehr leicht fertig hergestellt, in dem man bemerkte, falls die gebauten Eisenbahnbrücken genügende Tragfähigkeit besäßen, man bei den in Jahre 1832 ausgeführten Chausseebrücken viel zu viel Fleiß verwandt hätte, namentlich auf das Fundament dieser Brücken.-

Man hat aber nichts davon gehört, daß der Bau der Eisenbahnbrücke sich im Laufe der Zeit besonders mangelhaft erwiesen und kostspielige Reparaturen notwendig gemacht hat, und doch sind schon seit jener Zeit reichlich 60 Jahre verflossen.-

Im Jahre 1844 wurden auch noch zwei Zweigbahnen der Altonaer - Kieler Bahn in Angriff genommen und bereits 1845 dem Verkehr übergeben, nämlich die Bahn Neumünster - Rendsburg und Elmshorn - Glückstadt. Die erstgenannte Bahn hat damals an wenigsten gekostet und war dieselbe bei weiten die gewinnbringendste, dagegen erforderte die Strecke Elmshorn-Glückstadt verhältnismäßig enorme Kosten, wenn auch die Bodenbeschaffenheit keine besonderen Schwierigkeiten bereitete, so war aber die Erwerbung von Grund und Boden in der Marsch für die Eisenbahn sehr kostspielig, denn die Marschbauern forderten für ihre Grundstücke hohe Preise. Der Verkehr auf dieser Bahnstrecke war in Verhältnis zu den Baukosten sehr gering und hat sich erst später bedeutend gehoben nach der Verlängerung als „Marschbahn“.

Die schlechte Entschädigung, welche den Landwirten gewährt wurde 1844

Nach Vollendung des Baues der „Altonaer - Kieler Bahn“ begannen die Verhandlungen der Eisenbahngesellschaft mit den Grundbesitzern auf dieser Strecke über die Frage der Entschädigung für die von der Bahn gewonnenen Ländereien. Diese Verhandlungen hatten für die betreffenden Landwirte kein günstiges Ergebnis, dann für die abgetretenen und zerstückelten Grundstücke wurden solche Spottpreise geboten, womit die Eigentümer sich unmöglich einverstanden erklären konnten. Wenn die auf solche Weise benachteiligten Landwirte, um zu ihres Recht zu gelangen, mit ihren wohlbegründeten Klagen sich an die Regierung in Kopenhagen wandten, so wurden von dort keine Schritte getan, das Komitee zu veranlassen, den Landwirten

eine angemessene Entschädigung zu gewähren, sondern die Beschwerdeführer erhielten den Bescheid, sie sollten sich gütlich mit dem Komitee verständigen, so daß also die dänische Regierung sich nicht darum kümmerte, ob ihre Untertanen gut oder schlecht abgefunden wurden. Die Regierung handelte also von ihrem eingenommenen Standpunkt aus offenbar im Interesse der Eisenbahngesellschaft zum Nachteil der Landwirte. So konnten dann die zur Taxation der Landstücke tätigen Herren nach ihrem Belieben und nach Willkür verfahren.

So wurde z.B. den betreffenden Grundbesitzern gesagt, daß in dem Falle, wenn man sich mit der ersten stattgefundenen Taxation nicht sofort einverstanden erkläre, so würde bei der zweiten Taxation die Entschädigung wegen entstandener Kosten geringer werden, und ebenfalls bei einer dritten noch mehr erniedrigt werden, so daß die armen Landwirte gänzlich der Gewalt und Willkür der taxierenden Herren preisgegeben waren und gezwungen wurden, sich mit dem Anerbieten der Taxatoren zu begnügen. Überall wurden von den Landleuten Klagen geführt über ein solches unerhörtes Verfahren hinsichtlich der Entschädigung. Es war wirklich ein wahrer Skandal, den die Regierung nicht verhinderte, sondern viel mehr förderte durch ihr Verhalten den Landwirten gegenüber.- So konnte aber nur eine dänische Regierung handeln!-¹³

Eröffnung der Altonaer - Kieler Bahn am 18.Sept. 1844

Die Eröffnung der Bahn fand statt am Geburtstage des Königs Christian VIII., dem 18.September 1844 (an einem Mittwoch). An einem Sonntage vorher fand eine Probefahrt statt von Altona nach Kiel. Wir standen damals auf dem Padenstedter Felde am Bahnkörper entlang als solche Zuschauer, die noch niemals in ihrem Leben einen Eisenbahnzug gesehen. Als es Mittag wurde, ohne daß die Ankunft des Zuges erfolgte, wurden wir natürlich hungrig und begaben uns nach Heuss, aber während dieser Zeit war der Zug endlich gekommen, ohne daß wir denselben wahrgenommen hatten. Am Nachmittage hatten wir indessen das Glück, den Zug auf seiner Rückfahrt von Kiel nach Altona wenigstens von der Ferne aus beobachten zu können. Die Ankunft eines Zuges war in jener Zeit ein besonderes Ereignis. Zwischen Altona und Kiel fuhren täglich drei Züge hin und zurück. In dem ersten Betriebsjahr hatte man auf der Padenstedter Feldmark eine Haltestation eingerichtet, da aber diese Gelegenheit, eine Bahnfahrt von Padenstedt nach Neumünster zu machen, fast gar nicht benutzt wurde, so ließ die Bahnverwaltung die Station eingehen.

Nur ein einziges Mal machten wir uns eines Abends den Spaß, von der Station Padenstedt nach Neumünster zu fahren in der III.Wagenklasse, uns kostete ein solches Vergnügen 2 Schilling (15 Pfennig) Fahrgeld. Das Bahnpersonal schien aber verdrießlich zu sein, als sie wegen unserer

¹³ *Die schleswig-holsteinische Erhebung von 1848/51 begründet sich nach den Geschichtsbüchern nicht zuletzt mit der vom Dänischen Königshaus in den Herzogtümern Schleswig und Holstein praktizierten Willkürherrschaft. Hier ist diese Willkür einmal greifbar gemacht.*

Personen (3 bis 4 Mann) am Abend halten mußten. An den Freitagen, wenn bekanntlich der Wochenmarkt in Neumünster abgehalten wird, war der Bahnhof mit einem schaulustigen Publikum besetzt, denn Junge und Alte wollten aus bloßer Neugierde die Ankunft und Abfahrt eines Zuges sehen.-

Im Laufe der Zeit wurde Neumünster der Knotenpunkt aller schleswig-holsteinischen Bahnen und es entstanden die Bahnen: Neumünster - Neustadt, Neumünster - Segeberg, als Ostbahn, nach Westen: Neumünster - Heide, nach Norden: Neumünster - Rendsburg und Neumünster - Kiel, nach Süden: Neumünster - Altona und Hamburg. Durch den außerordentlich lebhaften Bahnverkehr ist der frühere Flecken Neumünster zu einer bedeutenden Stadt geworden.-

Die Erhebung Schleswig-Holsteins am 24.März 1848

Den Anfang dieses für unser Land wichtigen Ereignisses erlebte ich als Seminarist¹⁴ in Segeberg. Ich hatte am Abend vorher, also am 23.März in Gesellschaft einiger Seminarkollegen meinen Geburtstag gefeiert (21 Jahre alt). In der Nacht, etwa um 2 Uhr wurden wir aus dem Schlafe geweckt durch die Sturmtrommel, worauf ganz Segeberg auf die Beine kam und in die größte Aufregung versetzt wurde. Alles eilte zunächst nach dem Rathause, wo dem Publikum die wichtige Mitteilung gemacht wurde, daß in Kiel sich die „Provisorische Regierung“ gebildet habe zur Aufrechthaltung der Ordnung im Lande. Wir Seminaristen begaben uns nach dem Seminar, wo der Seminar-Direktor Professor Asmußen uns mitteilte, daß der Seminarunterricht unter den obwaltenden Umständen natürlich bis auf weiteres nicht stattfinden werde. Bevor wir aber uns in die Reihen der Kämpfer für die Landessache stellten, sollten wir zu Hause mit unseren Eltern die Sache erst besprechen und ohne ihren Willen keine Schritte unternehmen. Nachdem uns dieser Rat von dem alten ehrwürdigen Professor Asmußen erteilt worden war, verabschiedeten wir uns und reisten nach Hause. Junge Leute in Segeberg schlossen sich damals schon zusammen, um ein Freikorps zu bilden, reisten nach Rendsburg und meldeten sich als Freiheitskämpfer bei dem Prinzen von Noer. Der Prinz hatte sie freundlich empfangen, aber erklärte, daß die Sache noch nicht so weit geordnet sei, um sofort mit der Bildung von Freischaren-Korps zu beginnen, indessen sollten sie in kürzester Zeit weitere Nachricht erhalten in dieser Angelegenheit. Es dauerte dann auch nicht lange, daß die Segeberger aufgefordert wurden, in Rendsburg sich zu stellen. Es bildeten sich in den ersten acht Tagen nach dem Tage der Erhebung bereits 6 Freischaren-Korps, welche nach ihren Führern benannt wurden, z.B. des Brecklowsche, das v. der Tannsche, das Rantzausche, dessen Führer Graf von Rantzau war, und gebildet wurde von den Segebergern und

¹⁴ Seminaristen waren angehende Volksschullehrer. Lehrerseminare wurden Mitte der 19.Jahrhunderts zunehmend für die Ausbildung der Lehrer des Elementarbereichs bzw. der Volksschulen eingerichtet. Bis dahin wurde der Unterricht an Elementarschulen in der Regel von nicht weiter ausgebildeten Küstern, Handwerkern, ehemaligen Soldaten oder Studenten erteilt. Der Zustand des Schulwesens war dementsprechend desolat.

den Segeberger Seminaristen.

Der schleswig-holsteinische Krieg 1848 – 1851

Ein großer Teil der Segeberger Seminaristen gehörte dem Rantzauschen Korps an, welches sich in Rendsburg sammelte. Wir empfangen unsere Gewehre, alte Flinten mit Feuerschloß von dem Zeughause. Als wir unsere Schußwaffen erhalten, wurden wir auf dem Paradeplatz in Kompanien geordnet und nachdem von unserem Führer, Graf Rantzau, eine Ansprache gehalten, marschierten wir 750 Mann stark, am 1. April 1848 aus den Toren von Rendsburg nordwärts und wurden in der Stadt Schleswig zuerst einquartiert. Von hier ging es in den nächsten Tagen nach Flensburg, wo unser Korps sein Quartier hatte in der dortigen Wilhelminenschule. Wir wurden etwas einexerziert, denn es sollte ja bald der Kampf beginnen, da der Feind, vom Norden kommend, mit seinen Truppen den Kampf eröffnete. Von unserem Freikorps lag eine Abteilung bei Glücksburg, die andere Abteilung, zu welcher ich gehörte, befand sich zwischen Handewitt und Bau. Am Sonntagmorgen, den 9. April begann der erste blutige Kampf bei Bau mit überlegenen Kräften des angreifenden Feindes. Die Abteilung unseres Freikorps befand sich auf der Heide zwischen Handewitt und Bau in Begleitung einer Schwadron der Itzehoer Dragoner. Die Dänen errichteten auf einer Anhöhe bei Bau ihre Geschütze und feuerten einige Kartätschenschüsse nach uns und nach der Schwadron, erreichte aber mit ihren Geschossen nicht ganz unsere Stellung. Wir setzten uns in Bewegung zum Rückzuge, die Dragoner begleitend, letztere mußten aber vor dem Handewitter Moor links abbiegen und in Frontreihe westwärts reiten und diesen Augenblick benutzten die Dänen, vier Kartätschenschüsse nach der Reise der Dragoner zu feuern mit dem Erfolge, daß einige Reiter mit ihren Pferden stürzten und zu Fuß mit uns den Rückzug antreten und ihre Rosse im Stich lassen mußten im Handewitter Moor.-

Wir retenierten dann, ohne vom Feind weiter belästigt zu werden und fanden uns am anderen Morgen teilweise in Schleswig wieder zusammen, während sich ein anderer Teil von Handewitt aus nach Friedrichstadt gewandt hatte und von dort wieder zu uns kam.-

Der Feldzug im Jahre 1848

Die Dänen hatten am 9. April unsere Freischaren bei Bau (Kieler Turner und Studenten) geschlagen und größtenteils gefangen genommen. Der Feind zog von Flensburg nach Schleswig und besetzte hier das Dannewerk. Die Freischaren zogen sich zurück bis Sehestedt und im Laufe der nächsten Zeit erschienen Preußen und andere Bundestruppen zur Unterstützung der Schleswig-Holsteiner.

Am ersten Ostertage, dem 23. April 1848 wurden die Dänen bei Schleswig von den Preußen unter

Führung des Generals Wrangel angegriffen und geschlagen. Bei diesem Kampfe waren von regulären Truppen Schleswig-Holsteins das 14. Infanterie-Bataillon und von Freischaren das Brecklowsche Korps beteiligt. Die Dänen waren bei Schleswig geschlagen, entgingen aber der Gefangennahme und zogen sich dann nach Düppel und Alsen zurück. Hülfsstruppen aus allen deutschen Bundesstaaten erschienen in ansehnlicher Zahl in Schleswig-Holstein, ohne etwas von Bedeutung auszurichten. Die Freischaren hatten ebenfalls fast gar keine Gelegenheit, sich mit Erfolgen an den Gefechten zu beteiligen, und General Wrangel erklärte diese Freischaren für überflüssig. Das Rantzausche Freikorps wurde schon bei Mögeltöndern teilweise aufgelöst, und eine ziemliche Anzahl wurde am 1. Mai auf ihren Wunsch entlassen. Wir Segeberger Seminaristen gingen dann, nachdem wir einen Monat als Freischärler gedient hatten, zu Hause und bezogen wieder das Segeberger Seminar. Die regulären Truppen gingen nordwärts und hatten in vier Wochen unter General Wrangel Jütland besetzt, mußten aber auf höheren Befehl dasselbe gänzlich räumen. Es wurde überhaupt im Sommer 1848 von den zur Hilfe gesandten Truppen wenig ausgerichtet, und wurde dieser „Scheinkrieg“ durch den Malmöer Waffenstillstand am 26. August 1848, abgeschlossen auf 7 Monate, beendet.-

Um eine Schleswig-Holsteinische Armee zu bilden, wurden im Laufe des Sommers Sessionen abgehalten. Eine solche Session wurde auch am 24. Juni 1848 in Neumünster abgehalten, und auf derselben wurde ich für diensttüchtig befunden und als Soldat, und zwar als Infanterist ausgehoben.-

Aushebung und Einberufung zum Militär 1848

Also am 24. Juni 1848 wurde ich auf der an jenem Tage in Neumünster abgehaltenen Session zum Militär ausgehoben, konnte aber bis zur Einberufung auf dem Seminar bleiben. Die Einberufung erfolgte am 14. September 1848;

Ich mußte mich in Rendsburg stellen, wo ich als Rekrut für das 1. Infanterie-Bataillon bestimmt wurde, welches damals in Meldorf lag. Hier in Meldorf blieben wir 100 Rekruten während unserer Lehrzeit ungefähr 10 Wochen, worauf das Bataillon nach Uetersen verlegt wurde. Bataillons-Kommandeur war der alte Major v. Wasmer, Hauptmann der 3. Kompanie Baron von Putkamer, bei der 2. Komp. Hauptmann v. Staffeldt, bei der 1. Komp. Hauptmann v. Brockdorf, bei der 4. Komp. Hauptmann von Springborn. Der Major und die Hauptleute der 1., 2. und 4. Kompanie waren Schleswig-Holsteiner, Putkamer war Preuße, aber ein tüchtiger Offizier und von der Mannschaft als solcher als gerecht gelobt.-

Damals, nämlich im Herbst 1848, traten unter den jungen Rekruten aus den Städten auch solche hervor, welche sich beteiligten an Versammlungen, in welchen die Republik als das zu erstrebende Ziel verkündigt wurde. Besonders bemerkbar machte sich in dieser Beziehung in Uetersen ein

Baron von Hammerstein, der auch bekannt war als Dichter schleswig-holsteinischer Kampflieder. Major von Wasmer warnte vor diesem Mann und hatte auf einem Appel zu der Mannschaft gesagt: „Glaubt nicht an den versoffenen Schweinigel mit dem weißen Hut!“. Dann hatte Wasmer erwähnt, daß so gar ein Rekrut an einer Versammlung sich beteiligt und eine Rede gehalten habe, was Wasmer veranlaßt hatte, seiner Mannschaft zuzurufen: „Werft ihm einen Kloß ins Maul, damit er schweigt, sagt aber nicht, daß ich es gesagt habe“. Infolge solcher Äußerungen seitens des Majors entstand bei Abhaltung einer Tanzlustbarkeit eine Schlägerei. Der Baron von Hammerstein wurde von uns Soldaten durchgeprügelt und auch der betreffende Rekrut, namens Meier, Sohn eines Advokaten in Altona, erhielt ebenfalls eine Portion Prügel, was zur Beschwerde führte, aber ohne weitere Folgen blieb.-

Mitteilungen aus dem Feldzuge 1849

In Ütersen hatte ich mein Quartier bei dem alten Schiffer Nienburg, dessen ältester Sohn als Kapitän anfangs Auswanderer auf einem Schiffe des Schiffreders Slomann befördert hatte, darauf aber auf einem Kauffahrteischiff auf einer Reise nach Westindien Schiffbruch erlitten und seinen Untergang gefunden.-

Von Ütersen kamen die 3. Komp. noch auf einen Monat nach Wedel, wo ich einquartiert war bei dem Hofbesitzer Hinrich Breckwolddt, und erhielt ich hier Weihnachten vier Tage Urlaub.- Neujahr 1849 kam des 1. Bataillon von Ütersen und Wedel nach Rendsburg. Hier lag damals in Garnison ein Bataillon der Badensen, welche sehr häufig in Streit gerieten mit den Holsteinern, worüber der Major von Wasmer in große Aufregung geriet, besondere wenn blutige Schlägereien entstanden.-

Am 1. Februar verließen wir Rendsburg und kamen nach Schleswig, dem damaligen Sitz der gemeinsamen Regierung Schleswig-Holsteins. Am 3. April 1849 hatten wir das erste Gefecht bei Gravenstein, Major von Wasmer wurde wegen falscher Führung als Bataillonsführer entlassen und das Kommando wurde dem Hauptmann von Putkamer übertragen. Am 5. April 1849 fand ein glänzender Sieg der Schleswig-Holsteiner statt bei Eckernförde, wo das dänische Linienschiff Christian VIII. mit 84 Kanonen in die Luft flog und die dänische Fregatte „Gefion“ sich ergeben mußte.

Am 13. April 1849 wurden die Düppeler Schanzen von den Bayern erstürmt. Am 23. April 1849 siegreiche Schlacht der jungen schleswig-holsteinischen Armee bei Kolding (am Jahrestag der Schlacht bei Schleswig 23. April 1848). In dieser Schlacht kämpfte das 1. Bataillon zwischen Kolding und dem linken Flügel, also im Zentrum der Schlachtlinie. Wir hatten keinen schweren Verlust zu beklagen, 17 Mann tot und verwundet. Als wir mit einer Spitze von 6 Mann (darunter auch ich mich befand) ein vor uns liegendes kleines Gehölz absuchen sollten, verloren wir 1 Mann,

der am Abend infolge seiner Verwundung in Christianfeld starb. Eine 12pfündige dänische Kanonenkugel tötete von unserem Bataillon 4 Mann, die als Bedeckung bei unserer Artillerie standen, auch wurden zwei Artilleriepferde erschossen. Die dänische Armee wurde vollständig geschlagen und zog sich zurück nach der Festung Friedericia.

Schlacht bei Kolding, dem 23.April und Gefecht bei Gudsö 7.Mai

Die Stadt Kolding wurde von unserer Artillerie teilweise in Brand geschossen und fand dort noch ein Straßenkampf statt, wo Wrangel, als der Trommler von Kolding sich besonders auszeichnete und seinen Ruhm begründete. Am linken Flügel wurde ebenfalls heftig gekämpft, und wurden die feindlichen Angriffe (unter dem dänischen General Kye von dem T. Bataillon) nach viermaligem Sturm siegreich zurückgeschlagen.

An diesem Flügel hatte auch unsere reitende Batterie Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, als die dänischen Dragoner die Batterie irrtümlich für Kavallerie gehalten und mit Kartätschenschüssen begrüßt werden waren.-

Während der darauffolgenden Nacht lagen wir im Biwack in der Nähe des Schlachtfeldes. An den nächsten Tagen kamen wir nach der reizend belegenen Halbinsel Stenderup, welche 1864 bei der Feststellung der Grenze an Dänemark abgetreten wurde. Am 7.Mai 1849 marschierte unsere Armee in Jütland und hatte an jenem Tags das siegreiche Gefecht bei Gudsö, womit leider in diesem Feldzuge die Siege der Schleswig-Holsteiner endigten. Der 7.Mai war ein recht heißer Tag mit hellem Sonnenschein. Dem Feind gelang es, nach Friedericia zu entkommen. Nach unserem Einzug in Jütland begann die Belagerung der Festung Friedericia. Auf den heißen 7.Mai folgten sehr kalte Nächte und Tage mit rauher Witterung, und dieser Temperaturwechsel hatte für sich die schlimme Folge, daß ich im Laufe des Monats Mai sehr schwer erkrankte. Da wir im Felde im Angesicht des Feindes lagen, so wurde man nicht so leicht entlassen, weshalb ich eine zeitlang im Feldlager ärztlich behandelt, aber dabei immer elender wurde. Mein Zustand verschlimmerte sich so sehr, daß Kameraden an meinem Aufkommen zweifelten, und als der Oberarzt darauf aufmerksam gemacht wurde, traf man Anstalt, mich vom Kriegsschauplatz wegzuschaffen nach einem Lazarett, was am 3.Juni 1849 ausgeführt wurde, in dem ich nach Hadersleben gefahren wurde.

Mitteilung aus der Schlacht bei Friedericia, dem 6.Juli 1849

Ich habe dann wegen meiner schweren Erkrankung am gastrischen Fieber mich nicht beteiligen können an der blutigen Schlacht bei Friedericia am 6.Juli 1849, denn ich lag lange Zeit im Lazarett in Hadersleben, hatte aber das Glück, von dem jungen Arzt Dr.Bockendahl (später

Obermedizinalrat) sehr sorgfältig behandelt zu werden. Schröpfköpfe (8 Stück auf die Brust gesetzt) wurde damals zuerst als Anfang der Kur angewandt. Da ich auch stark Fieber hatte, mußte ich eine zeitlang Chinin-Pulver einnehmen. Nach der Schlacht bei Friedericia kamen auch viele Verwundete, leichte und schwere Verletzungen in Behandlung. Es waren in jener Zeit allein in Hadersleben 10 Lazarette.

Unter den Verwundeten befanden sich auch Kameraden von meiner Kompanie (dr 3.), welche mir erzählen konnten, wie schlimm es bei Friedericia hergegangen. Unsere meisten Offiziere vom Bataillon verwundet, einzelne auch gefallen. Der damalige Major von Worringer war ebenfalls schwer verwundet und starb in Christiansfeld. Ich gehörte in der Kompanie dem 3.Gliede an, welches beim Beginn des Gefechtes zuerst ausschwärmen mußte und die Schützenlinie bildete. Von den Kameraden dieses Gliedes war nur ein einziger unverwundet geblieben, nämlich der Musketier Schierer.-

Zu bemerken ist noch, daß der General von Prittwitz mit 80.000 Mann Brudertruppen im nördlichen Jütland lag, ohne daß er den Schleswig-Holsteinern die geringste Hülfe leistete. Dem General von Bonin, kommandierender General der schleswig-holsteinischen Armee, war mitgeteilt worden, daß die Dänen große Truppenmassen in die Festung schafften, und daß daher ganz bestimmt ein Angriff seitens der Dänen stattfinden werde, aber Bonin hörte nicht darauf, und ließ auch nicht die mit Truppen vollgepfropfte Festung am Abend vorher bombardieren, hatte vielmehr solches verboten! In den frühen Morgenstunden brach der Feind mit großen Massen aus Friedericia, und da unser rechter Flügel damals gar nicht ins Gefecht gekommen war, so haben 6 bis 7.000 Schleswig-Holsteiner sich schlagen müssen mit einem feindlichen Kriegsheer von 23.000 Mann.- Die Dänen verloren in dieser Schlecht einen ihrer berühmtesten Generäle, nämlich den General Kye.-

Feldzug 1849 - Von meiner Krankheit genesen

Unsere geschlagene Armee, von welcher auch noch ein Teil in Gefangenschaft geriet, zog sich zurück nach Veile. Bald darauf, nämlich dem 18.Juli 1849, schloß Preußen Waffenstillstand mit Dänemark. Die Bundesarmee und unsere Truppen mußten nicht nur Jütland, sondern auch das Herzogtum Schleswig räumen und bloß Holstein besetzt halten.-

Als ich in Hadersleben aus dem Lazarett entlassen wurde, kam ich nach Schleswig und war hier auf Schloß Gottorf noch eine zeitlang in ärztlicher Behandlung. Ich verlor damals meine sämtlichen Kopfhaare. Zuletzt kam ich noch nach dem Lazarett in Neumünster wegen schlimmer Augen, eine Nachkrankheit meines ursprünglichen gastrischen Fiebers. Der dortige Militärarzt wandte als Heilung eine Heizung der Augenlieder mit Höllenstein¹⁵ an, die letzte erfolgreiche Kur, worauf ich

¹⁵ aus Brockhaus Konversationslexikon, 14. Auflage, 1894-1896: Höllenstein (*Lapis infernalis*), geschmolzenes und in

mich schließlich der völligen Wiederherstellung erfreute, nachdem ich fast 20 Wochen in ärztlicher Behandlung gewesen war, bevor vollständig Genesung eintrat. Ich bekam wieder ein frisches kräftiges Aussehen, worüber meine Lieben in Padenstedt sich wunderten, als ich an einem Sonntage einen Besuch bei meinen Eltern abstattete.-

Nachdem meine Augenkrankheit vollständig beseitigt war, wurde ich endlich als geheilt entlassen und meldete mich wieder zum Dienst bei meiner Kompanie in Rendsburg. Damals war das Bataillon, welches früher, d.h. 1848 u. 1849 hauptsächlich aus Mannschaften aus vormärzlicher Zeit bestand, fast ganz jung geworden durch die Einberufung der Zwanzigjährigen. Kommandeur des Bataillons war Major von Wrangel, der Trommler von Kolding. Er war sehr beliebt und wurde leider mit vielen anderen tüchtigen Offizieren von Preußen zurückgerufen. Als er Abschied nahm, wurde ihm von dem Bataillon ein Fackelzug gebracht und hielt er bei dieser Gelegenheit eine herzliche Ansprache und sagte, daß er gerne die von ihm ausgebildete Mannschaft ins Feuer geführt hätte, aber sein König habe ihn abberufen und er müsse als Soldat gehorchen. Er hatte bereits die preußische Jacke angezogen, so schlage doch das Herz unter dieser Jacks noch immer für Schleswig-Holstein.-

Das Bataillon wurde in dem Herbst ausgerüstet mit Spitzkugel-Gewehren (das 1., 5., 9., 10. und 15. Bataillon).

Als Militär - Seminarist in Segeberg 1850

Neujahr 1850 verlebten wir noch in Rendsburg. Darauf erhielten die im Militärdienst befindlichen Seminaristen die Erlaubnis, während des Waffenstillstandes das Segeberger Seminar besuchen zu dürfen. Von dieser Vergünstigung machte auch ich Gebrauch. Auch mein Kollege Christiansen, der das Tondersche Seminar besucht hatte und als Zwanzigjähriger eingetreten war, reichte ein Gesuch ein, und zwar mit dem Erfolge, daß er die Erlaubnis erhielt, daß Segeberger Seminar besuchen zu dürfen. Nach erteilter Erlaubnis reisten wir beide zusammen ab von Rendsburg und übernachteten auf unserer Tour bei meinen Eltern in Padenstedt. Am folgenden Tage erreichten wir Segeberg, meldeten uns beim Kommando des 3.Jägerkorps, dem alle Militär-Seminaristen attachiert wurden. Dann meldeten wir uns bei Professor Asmußen und traten ein als ordentliche Seminaristen, die regelmäßig teilnehmen am Seminarunterricht. Alle Truppengattungen waren unter den Seminaristen vertreten: Musketiere von verschiedenen Bataillonen, sowie Jäger, Artilleristen und Kavallerie. Wir verlebten hier unter den Seminarkollegen eine angenehme Zeit und hatten es gemütlich. Wir gingen natürlich in unserer Dienstuniform zur Klasse. Wir mußten auch zuweilen unter dem Kommando eines Jäger-Sergeanten eine militärische Übung machen, aber dieser Dienst war durchaus nicht anstrengend, denn wir machten in der Regel in einem solchen

Stangenform gegossenes Silbernitrat (s. d.), das in der Heilkunde zum Ätzen verwendet.

Falle eine Tour nach Klein-Rönnau, begeben uns mit unserem Sergeanten in die dortige Wirtschaft und brachten die Zeit auf angenehme Weise zu, in dem wir uns vergnügten bei einer Bowle Punsch. Wir wären natürlich gerne längere Zeit in Segeberg als Seminaristen geblieben, um uns auf den erwählten Beruf als Volkesschullehrer vorzubereiten, aber wir waren damals zugleich Soldat und wurden plötzlich in der ersten Märzwoche des Jahres 1850 nach unseren Truppenteilen abberufen.-

Wir bekamen in Segeberg Löhnung und Brot, auch noch Ausquartierungsgelder, zahlten an unsere Philister Selk am Kalkberge für den Tag 9 Schilling und konnten uns ziemlich decken.-

Der Feldzug im Jahre 1850 - 1851

Durch den am 10. Juli 1849 abgeschlossenen Waffenstillstand Preußens mit Dänemark wurde die politische Lage entschieden ungünstig für Schleswig-Holstein. Die Statthalterschaft und die schleswig-holsteinische Armee wurde auf Holstein eingeschränkt, das Herzogtum Schleswig wurde durch einen dänischen und einen preußischen Kommissar verwaltet; im Norden wurde das Herzogtum durch schwedische und norwegische, im Süden durch preußische Truppen besetzt. Das war allerdings ein schimpflicher Waffenstillstand, herbeigeführt durch die traurigen Zustände Deutschlands.-



Abbildung 5: Sechsling - Kupfermünze der Statthalterschaft

So kam das Jahr 1850, als wir zu der Überzeugung gelangten, daß Schleswig-Holstein einstweilen von Deutschland verlassen war, daß aber eine friedliche Verständigung mit Dänemark nicht möglich war.- Der kommandierende General von Bonin nahm am 9. April 1850 seine Entlassung und mit ihm kehrten viele der tüchtigsten Offiziere nach Preußen zurück. Die Statthalterschaft vertraute nun das Oberkommando dem preußischen General-Leutnant a.D von Willisen an. Derselbe war nur als militärischer Schriftsteller, nicht als praktisch Feldherr bekannt. Kurz vor Eröffnung des Krieges führte er eine neue Gliederung der Armee und ein neues Kommando ein, und veranlaßte dadurch beispiellose Verwirrung.-



Abbildung 6: Karl Georg Gustav von Willisen (1819-1886), Lichtdruck, um 1870

Am 2. Juni 1850 schloß Preußen mit Dänemark einen einfachen Frieden, die streitigen Fragen blieben unerledigt und die Herzogtümer wurden ermächtigt, den Kampf mit eigenen Kräften durchzuführen. Willisen hatte vor dem Beginn des Kampfes alle Teile der Armee besichtigt und stellte derselben in einen Armeebefehl am 3. Mai 1850 ein glänzendes Zeugnis aus. Er sagte: „Ich kenne alle großen Armeen, aber nirgends habe ich besseres Material, schönere und kräftigere Mannschaften gefunden. Alle Truppen sind, wie es die musterhafte Disziplin bezeugt, von bestem Geist beseelt, sind zu den größten Anstrengungen ausgerüstet und jeden Tag marschfertig. Wir dürfen nun der Zukunft und den Befehlen der Regierung in ruhiger fester Haltung entgegensehen. Als Bürger wünschen wir den Frieden, als Soldaten freuen wir uns auf den Kampf. Die Kräfte müssen gespannt bleiben, bis ein ehrenvoller Friede in unseren Händen liegt.“-

Aus dem Feldzug 1850

Am 8. April 1850 hatte Willisen (60 Jahre alt) Schleswig-Holsteins Boden betreten und am 9. April das Kommando unserer Armee übernommen.

Die Stärke beider Armeen gestaltete sich folgendermaßen:

Die dänische Armee bestand aus:

Erste Armee-Division (Generalmajor v.Moltke)III.Brigade (Oberst v.Schepeler)

- 6. Linienbataillon
- 7. Linienbataillon
- 8. Linienbataillon
- 4. Reservebataillon
- 1. Linien-Jägerkorps

VI.Brigade (Oberst v. Irminger)

Leibgarde zu Fuß

- 1. Linienbataillon
- 2. Linienbataillon

Gardehusaren-Division

12 pfündige Batterie Nr.12

6 pfündige Batterie Nr.2

6 pfündige Batterie Nr.3

IV.Brigade (Oberst v.Thestrup)

- 9. Linienbataillon
- 11. Linienbataillon
- 5. Reservebataillon
- 6. Reservebataillon
- 2. Linien-Jägerkorps

- 1. Verstärkungsbataillon
- 4. Verstärkungsbataillon

Zweite Armee-Division (General v.Schlepppegrell)I.Brigade (Oberst v.Krabbe)

- 4. Linienbataillon
- 10. Linienbataillon
- 1. Reservebataillon
- 3. Reservebataillon (3 Kompanien)
- 3. Linien-Jägerkorps

V.Brigade (Oberst v.Raeder)

- 3. Linienbataillon
- 2. Verstärkungsbataillon
- 3. Verstärkungsbataillon
- 5. Verstärkungsbataillon
- 1. Verstärkungs-Jägerkorps
- 2. Verstärkungs-Jägerkorps

4. Dragonerregiment

12 pfündige Batterie Nr.7

6 pfündige Batterie Nr.5

6 pfündige Batterie Nr.11

II.Brigade (Oberst v.Baggesen)

- 5. Linienbataillon
- 12. Linienbataillon
- 13. Linienbataillon
- 2. Reservebataillon

Reservekavallerie (Generalmajor v. Flindt)

- 3. Dragonerregiment
- 5. Dragonerregiment
- 4. Dragonerregiment
- 12 pfündige Granaten-Batterie Nr.10

Die Gesamtstärke der beiden dänischen Armee-Divisionen betrug sechs Brigaden, oder 30 Bataillone, 19 Schwadronen, 56 Kugelkanonen, 40 Granatkanonen, 37.983 Mann. Das Oberkommando führte Generalmajor von Kroph.-

- A. Avantgarden-Brigade (Oberst v.Gerhard)
 - 1. Infanteriebataillon
 - 8. Infanteriebataillon
 - 15. Infanteriebataillon
 - 3. Jägerkorps
 - 12 pfündige Batterie Nr.1 (Hoyens)
 - 2 Schwadronen
- B. I. Infanterie-Brigade (Generalmajor v.Baudissin)
 - 1. Jägerkorps
 - 2. Infanteriebataillon
 - 3. Infanteriebataillon
 - 4. Infanteriebataillon
 - 6 pfündige Batterie Nr.1 (Gullun)
 - 1 Schwadron
- C. II. Infanterie-Brigade (v.Abercron)
 - 2. Jägerkorps
 - 5. Infanteriebataillon
 - 6. Infanteriebataillon
 - 7. Infanteriebataillon
- Reserveartillerie (Oberst v.Fibinger)
 - 12 pfündige Batterie Nr.4
 - 24 pfündige (Halbe) Batterie Nr.6
 - 6 pfündige Batterie Nr.1
 - 6 pfündige Batterie Nr.6
 - 6 pfündige Batterie Nr.8
- Ingenieur-Detachement Ordonanzkorps
 - 6 pfündige Batterie Nr.3 (Scheffler)
 - 12 pfündige Batterie Nr.3 (Held)
 - 1 Schwadron
- D. III. Infanterie-Brigade (Generalmajor v.d.Horst)
 - 5. Jägerkorps
 - 9. Infanteriebataillon
 - 10. Infanteriebataillon
 - 11. Infanteriebataillon
 - 6 pfündige Batterie Nr.2 (Lamsbäus ?)

- 1 Schwadron
- E. IV. Infanterie-Brigade (Oberst v.Garrels)
 - 4. Jägerkorps
 - 12. Infanteriebataillon
 - 13. Infanteriebataillon
 - 14. Infanteriebataillon
 - 6 pfündige Batterie Nr.4 (Brauße)
 - 1 Schwadron
- F. Reserve-Artillerie (Major Dalitz)
 - 12 pfündige Batterie Nr.2 (Berlitz)
 - 24 pfündige Granatkanonen-Batterie (Gleim)
- G. Reserve-Kavallerie (Oberst v.Fürsen-Bachmann)
 - 3. Schwadron vom 1.Regiment
 - 3. Schwadron vom 2.Regiment
 - 6 pfündige reitende Batterie (Arnold)

Die Gesamtstärke betrug 20 Bataillon Infanterie

12 Schwadronen, 9 Batterien zu 72 Geschützen; im ganzen ungefähr 27.000 Mann.-

Von Rendsburg wurde das 1.Bataillon im Juni 1850 nach Elmshorn verlegt, wo wir Übung in Märschen hatten, und zwar stufenmäßig, am ersten Tage ohne Gepäck und an den folgenden Tagen mit vollem Gepäck. Diejenigen Soldaten, welche während der drei ersten Tage zu frühzeitig ermüdet waren, mußten noch extra 3 Tage nachüben. Ich hatte die ersten Marschtage glücklich überstanden, dabei aber einen Fuß abgeschunden, weshalb ich als Revierkranker im Lazarett einige Tage zur Heilung verweilen mußte. Während dieser Zeit bekam das 1.Bataillon Befehl zum Ausmarsch und wurde per Bahn nach Rendsburg befördert und von hier ging es zu Fuß an einem heißen Tage nach Schleswig. Der 15.Juli war auffallend heiß und die Zahl der Maroden war sehr groß. Ich mußte wegen meines Fußes damals im Lazarett noch einige Tage mich aufhalten, so daß ich die anstrengenden Strapazen meiner Kameraden nicht erduldet habe. Man hätte vielleicht besser getan, den Marsch nach Schleswig während der kühlen Nacht auszuführen.

Stellung unserer Armee bei Idstedt

In 19.Juli 1850 wurde ich als vollständig geheilt aus dem Lazarett entlassen und fuhr auf der Bahn von Elmshorn nach Rendsburg. Noch während der Nacht wurden wir Nachzügler nach Schleswig befördert und waren am 20.Juli des Morgens bereits bei Idstedt Krug (Luschbusch) bei unseren Truppenteilen, welche im Westergehege ihr Lager hatten und in grünen Laubhütten wohnten.

Am 21. Juli erschien Willisen bei uns und hielt eine Parade des 1., 8. und 15.Bataillons ab. Auch wurde die Schlachten-Proklamation, datiert von 21.Juli unter der Mannschaft verteilt, welche in

begeisterter Stimmung aufgenommen wurde. Schleswig-Holsteins Söhne waren auf den Kampf vorbereitet und fast entschlossen, ihre Schuldigkeit zu tun. Vom 20.-23.Juli war noch Waffenruhe und hatten noch nicht alle Truppenteile ihre Stellung eingenommen:

Die Stellung unserer Armee in der Schlacht war folgende: Die I.Brigade (2., 3., 4.Bataillon und 1.Jägerkorps) bildeten den linken Flügel von der Treene bis Gammelund und die Ziegelei.

Die Avantgarde (1., 8., 15.Bataillon und 3.Jägerkorps) stand an beiden Seiten der Flensburger Chaussee zwischen Idstedt Krug und Helligbeck bis zum Popholz.

Die IV. Brigade (12., 13., 14.Bataillon und 4.Jägerkorps) hatten ihre Stellung dem Dorfe Idstedt und dem Idstedter See gegenüber, und ist dabei zu bemerken, daß die genannten Bataillone, namentlich das 13. und 14., größtenteils aus Rekruten bestand.

Die III. Brigade (9., 10., 11.Bataillon und 5.Jägerkorps) standen am Langsee, über den eine Laufbrücke gelegt worden war.

Die II. Brigade (5., 6., 7.Bataillon und 2.Jägerkorps) bildete unseren linken Flügel an der Ostspitze des Langsees und bei Wellspang. Diese Brigade sollte die Hauptentscheidung herbeiführen und waren derselben an Artillerie 2 Batterien beigegeben worden, denn sie hatte nach dem entworfenen Schlachtplan die Aufgabe, nordwärts über Böklund hinweg bis zur Flensburger Chaussee vorzudringen und Verbindung mit der III.Brigade unter Horst und auf diese Weise der dänischen Armee den Rückzug nach Flensburg abzuschneiden. Die II.Brigade hatte also eine wichtige Aufgabe und sollte nicht nur bei Wellspang ihre Stellung behaupten.

Treffen am 24.Juli 1850

Am Morgen dieses Tages rückte die dänische IV.Brigade, der als Reserve die VI. Brigade folgte auf der Flensburger Chaussee zum Angriff vor. Ihr gegenüber stand die Avantgarde unter Oberst von Gerhardt. Um 10½ Uhr stießen sie aufeinander, das Popholz war vom 3. Jägerkorps besetzt und mußte von den Jägern geräumt werden.- Darauf rückte das 1. Bataillon zur Unterstützung vor und es entwickelte sich bei Helligbek in den ersten Nachmittagsstunden ein heißes Gefecht. Des Abends 7 Uhr erhielt die Avantgarde den Befehl, das Gefecht abubrechen und sich zurückzuziehen. Das Gefecht blieb also stehen in Helligbek. Die vier Bataillone der Avantgarde mit 1 Batterie hatten während einer Zeit von acht Stunden sich gegen 12 feindliche Bataillone und 2 Batterien geschlagen und sich dann ihrer Aufgabe gemäß zurückgezogen, wobei zu bemerken ist,

daß von unserer Avantgarde nur 3 Bataillone ins Gefecht kamen, da das 8. Bataillon als Reserve sich nicht an dem Kampfe beteiligte.- Die 3. Kompanie des 1. B. unter Führung des Hauptmannes Hicksch drang am Nachmittag links von der Chaussee bis über Helligbek hinweg vor und bildete in einer Haferkoppel eine Schützenkette. In dieser Schützenlinie hatte ich als Nebenmann auf der linken Seite den Kameraden Schlössermann, dem die Helmspitze weggeschossen wurde, worauf die ganze Schützenlinie zurückwich bis zum nächsten Knick. Auf diesem Rückzuge wurde mein erwähnter Kamerad wieder von einer feindlichen Kugel getroffen, in dem er einen Schuß in die Ferse bekam, also doch noch verwundet wurde. Am Abend hielt der Kommandeur der Avantgarde, Oberst Gerhardt, eine Ansprache und bemerkte, daß er uns stete während des Gefechtes beobachtet habe und daß wir uns brav gehalten, daß aber am folgenden Tag die Entscheidungsschlacht stattfinden werde. Wir übernachteten 2.000 Schritt südlich von Helligbeck an beiden Seiten der Chaussee auf freiem Felde. Am Abend hatten die uns gegenüber stehenden Dänen vor dem Popp Holz entlang eine Reihe emporlodernder Wachtfeuer angezündet, was einen kriegerischen Anblick gewährte. Die Musik der Schleswig-Holsteiner spielte unser Nationallied, dessen Klänge hinübergetragen werden nach dem feindlichen Lager vor dem auf einer Anhöhe befindlichen Popp Holz.

Beginn der Schlacht am 25. Juli 1850

Am linken Flügel war am 24. Juli ebenfalls heiß gekämpft worden bei Sollbro an der Treene, wo der Feind den Übergang zu erzwingen suchte. Der Feind wurde hier zurückgeworfen und mußte sich auf allen Punkten zurückziehen um 8 Uhr abends. Am Abend kam ein Wagen aus Schleswig, beladen mit Butterbrot, welche unter der Mannschaft verteilt wurden.-

Am anderen Morgen, den 25. Juli, begann der Feind von Helligbek aus sehr früh den Angriff. Das 3. Jägerkorps hatte während der Nacht die Vorposten besetzt und standen die Jäger nun in einer Entfernung von 500 Schritten der feindlichen Vorpostenlinie gegenüber. Die Jäger wurden zurückgeworfen und wir wurden durch das Knattern der Gewehre aus dem Schlafe geweckt und durch feindliche Kugeln wurden beim Antreten einige Verwundungen veranlaßt. Nach dem wir auf den Ruf: „An die Gewehre“ bald munter geworden, blieben wir nicht lange in Kolonnen, sondern schwärmten aus an beiden Seiten der Flensburger Chaussee. Die 3. Kompanie, zu welcher ich gehörte, hatte ihr Gefechtsfeld links von der Chaussee und drang in Schützenkette gegen das vor uns liegende Büchenmoor vor. Es gelang uns, den Feind bis Helligbeck zurück zu werfen; ganze Reihen der Dünen wurden auf der Moorfläche von unseren Spitzkugeln niedergestreckt. Unsere Infanterie drang bei dem herrschenden Nebel soweit nach Helligbeck vor, daß unsere Truppen für Feinde haltend, aufmerksam gemacht wurde. Die Dänen hatten ihre Geschütze rechts von der Chaussee auf einen hervorragenden Hügel aufgepflanzt und schossen von dort aus mit Granaten und zwölfpfündigen Vollkugeln. Unsere Artillerie feuerte von Westergehege aus, so vor diesem

Gehölz 37 Geschütze in Tätigkeit waren, mit Granaten und Schrapnellen nach der feindlichen Schlachtlinie. In diesem fast 2 Stunden lang dauernden Geschützkampf gelang es dem Feinde nicht, unsere Geschütze zum Schweigen zu bringen. Unsere Artillerie schoß überhaupt mit größerer Sicherheit als die dänische, deren Granaten öfters nicht den Erdboden erreichten, sondern frühzeitig schon in hohen Lüften platzten und daher wirkungslos blieben.

Schlacht bei Idstedt und Rückzug der Schleswig-Holsteiner auf Befehl

Im Zentrum der Schlachtlinie, zwischen Idstedt Krug und Helligbeck stand also die Schlacht für uns günstig und es hatte der Befehlshaber unserer Artillerie allein die Schlacht halten können.- Das 13. und 14. Bataillon war freilich bei dem Angriff auf das Dorf Idstedt gänzlich geschlagen worden und der Feind hatte, Idstedt an allen vier Ecken anzündend, diesen Punkt genommen, aber nicht weit über Idstedt hinaus vor, da unsere Artillerie sein weiteres Vordringen hinderte. Die III. Brigade unter Führung des Generals v.d. Horst (9., 10., 11. Bataillon und 5. Jägerkorps) ging über die Laufbrücke, die über den Langsee führte, gegen Oberstolk vor. In diesem Dorfe stieß das 5. Jägerkorps plötzlich auf das dänische 13. Bataillon, welches sorglos in Sektionen marschierte. Mit Hurra stürzten sich die Jäger auf den überraschten Feind, der hier eine empfindliche Niederlage erlitt. Eine Schwadron dänischer Dragoner eilte herbei und suchte todesmutig die Kolonnen der Infanterie niederzureiten, wurde aber in kurzer Zeit durch Gewehrsalven völlig aufgerieben. Auf einem Kamp bei Stolk hielt eine dänische Batterie, davon die Mannschaft ebenfalls niedergemacht wurde und wo auch der Divisionsgeneral Schleppegrell mit mehreren Stabsoffizieren seinen Tod fand. So war eine ganze dänische Division durch General Horst gesprengt worden. Die Dänen gaben ihren Verlust in diesem Gefecht in Oberstolk an auf: 32 Offiziere und 971 Unteroffiziere und Soldaten. Diese erlittene Niederlage hatte damals zur Folge, daß der dänische kommandierende General von Kropf an einem Sieg zweifelte und bereits Anordnungen zum Rückzug traf. Auch wurde die Brigade, welche bestimmt war, unseren linken Flügel an der Treene zu umgehen und unserer Armee den Rückzug abzuschneiden zurückbeordert infolge der Niederlage bei Oberstolk. General v.d. Horst hätte nun also nordwärts bis zur Flensburger Chaussee vordringen können, wenn, wie dies geplant war, die II. Brigade bei Wellspang mit ihren 4 Bataillonen und 20 Geschützen gleichzeitig zur Unterstützung mit der v.d. Horst Brigade sich vereinigt hätte, was unbegreiflicherweise nicht geschah.-

Von der Horst blieb also leider ohne Unterstützung und mußte sich sogar zurückziehen, als der Major v. Wyneken eigenmächtig das 11. Bataillon, die Reserve der II. Brigade, zurücknahm und bei der Laufbrücke aufstellte.-

An unserem linken Flügel war die von den Dänen zur Umgehung bestimmte Brigade zurückbeordert worden, und hier keine Gefahr vorhanden. Und im Zentrum, an der Chaussee zwischen Idstedt Krug und Halligbeck konnte Oberst v. Wiesel mit der Artillerie alle feindlichen

Angriffe zurückschlagen. Dennoch entschloß sich Willisen zum Rückzuge und zwar bis nach Rendsburg, obgleich der Feind bereits seinen Rückzug auf der Flensburger Chaussee begonnen hatte. Auf Befehl mußten wir unsere Stellung räumen, bevor die Dänen zur Deckung ihres Rückzuges den letzten Angriff machten durch die Garde zu Fuß. Als die Dänen vorgingen, waren unsere Truppen bereits auf Befehl auf dem Rückmarsch, dem Feinde das Schlachtfeld überlassend. Die Avantgarde und die I. Brigade marschierten links von der Chaussee zurück über Schubik bis Sorgbrück. Als unterwegs auf diesem Rückzuge in ziemlicher Entfernung feindliche Dragoner sich blicken ließen und im 1. Bataillon Unordnung entstand, kommandierte der Major: „Auf das Gewehr!“ und ließ eine Strecke im Parademarsch marschieren, was gewiß nicht den Eindruck einer geschlagenen Truppe machte, obgleich das Bataillon von 4 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags im Feuer gewesen war.-

Wir waren natürlich in ärgerlicher Stimmung und man hörte von den Jägern die bekannte Redensart: „Schleswig-Holstein ist im - „Boddel“.-

Der größte Teil unserer von Schlachtfelde zurückkehrenden Armee nahm seinen Rückzug über Missunde und hat Willisen unseren Truppen keine Rast gegönnt, obgleich der Feind nicht in der Lage war, wegen völliger Erschöpfung uns zu verfolgen. Die ganze Nacht hat Willisen die ermüdeten Truppen ununterbrochen marschieren lassen, Menschen und Pferde sind vor Ermüdung eingeschlafen, 8 Uhr morgens war man in Sehestedt angelangt. Ein Feldherr von großer Schwäche hatte leider unsere Armee!

Verlust beider Armeen

Der Gesamtverlust der schleswig-holsteinischen Armeen in der Schlacht bei Idstedt betrug:

Tot :	23 Offiziere	396 Unteroffiziere und Soldaten
Verwundet :	44 Offiziere	1.157 Unteroffiziere und Soldaten
<hr/>		
zus. :	67 Offiziere	1.553 Unteroffiziere und Soldaten
in Gefangenschaft gerieten im ganzen:	1.598 Offiziere, Ärzte, Unteroffiziere und Soldaten	

Der Verlust der dänischen Armee hat betragen:

140 Offiziere
3.657 Unteroffiziere und Soldaten
<hr/>
3.797 Mann

nämlich 441 Tote, 2.748 Verwundete und 608 Vermißte

An Gefangenen machte die schleswig-holsteinische Armee:

4 Offiziere	420 Unteroffiziere und Soldaten
-------------	---------------------------------

Das Erste, was nach der Schlacht bei Idstedt vorgenommen wurde, war der Ersatz des Verlustes,

sowohl an Mannschaft wie an Material. Es ward beschlossen, um 10.000 Mann zu verstärken, und zwar teils durch Werbung von Ausländern, welche in großer Zahl freiwillig herbeistürmten, teils durch die Aushebung der 19jährigen Mannschaft, sowie durch die freiwillig eintretenden nicht mehr wehrpflichtigen Inländer. Die Einstellung der 29jährigen Mannschaft geschah erst Anfang November.

Eingetretene fremde Unteroffiziere erhielten 20 Taler (pr.) Reisegeld und ebenso viel bei ihrer Entlassung. Die sonstigen eingetretenen fremden Soldaten erhielten als Reisevergütung 10 Taler. Vom Auslands kamen einzelne gute tüchtige Leute, die große Mehrzahl taugte aber nicht viel.- An fremden Offizieren traten bis zum 12.September 61 in die Armee. Leider waren auch von diesen viele militärisch als unfähig zu bezeichnen. Nur wenige, w. z.B. die früheren Oldenburgischen und Hessischen waren sehr tüchtige Offiziere. Die meisten der Eintretenden waren dagegen schon längere Zeit außer Dienst gewesen und bedurfte es Wochen und Monate, um sich nur in dem Notwendigsten zu orientieren.-

Die Verluste der Schlacht waren bald, sowohl an Material, als an Mannschaft, ersetzt.- Wäre nur die Führung der Armee eine bessere gewesen, als sie bisher war! -

Willisens Ansichten nach der Schlacht auf Irrtum beruhend

Willisen sorgte also für Verstärkung der Armee und ließ Verschanzungen in großer Ausdehnung um Rendsburg anlegen, worin er außerordentliches leistete und hielt die Armee konzentriert um Rendsburg, denn er hatte einmal die feste Ansicht, daß die Dänen nach der Schlacht bei Idstedt ihn bei Rendsburg angreifen würden, und er hat nicht einsehen können, daß die Dänen durchaus keine Veranlassung hatten, Rendsburg zu belagern und vor den Toren der Festung die Entscheidungsschlacht zu liefern. Sie hätten mindestens zu einen solchen Unternehmen eine Armee von 80.000 Mann zur Verfügung haben müssen, hatten aber nach der Schlacht bei Idstedt nur 30.000 Mann kampffähig.-

Statt den Feind sofort wieder anzugreifen, ließ Willisen demselben Zeit, sich in seiner Stellung bei Schleswig gehörig festzusetzen. Ein wichtiger Punkt, nämlich Friedrichstadt, wurde nur von zwei Jägerkompanien, also schwach besetzt. War aber Friedrichstadt in unserer Hand, so war die Stellung der Dänen bei Schleswig fortwährend bedroht und konnten sie gezwungen werden, entweder eine offene Feldschlacht zwischen Husum und Schleswig anzunehmen oder nördlich von Schleswig eine Stellung zu nehmen. Willisen war von hochstehenden sachkundigen Persönlichkeiten auf die Wichtigkeit Friedrichstadts aufmerksam gemacht worden, aber dennoch traf der große Theoretiker keine Vorkehrung, diesen wichtigen Punkt zu behaupten und Truppen in genügender Anzahl dazu zu verwenden, so lange es noch Zeit war. Er versäumte dagegen nicht, mit dem größten Fleiß die Umgebung Rendsburgs zu verschanzen und die Festung uneinnehmbar

zu machen, da er, wie schon bemerkt, die feste Überzeugung hatte, daß die Dänen hier angreifen würden. Die Dänen begnügten sich aber mit dem Besitz des Herzogtums Schleswig, welches Willisen ihnen fast vollständig überlassen hatte, an dem kleinen südlichen Teil, der Sorgelinie war ihnen wenig gelegen. Nach der Schlacht bei Idstedt begann wirklich der traurigste Teil unseres Feldzuges 1850 und muß man staunen über den grenzenlosen Unverstand in der Führung unserer braven Armee, die am mutigen erfolgreichen Vorwärtsdringen gehindert wurde.

Eine Kirchenparade bei Rendsburg am 6. August 1850

Am 6. August 1850 wurde bei Rendsburg, dort wo Schanzen in großer Ausdehnung errichtet waren, eine Kirchenparade abgehalten und waren dabei beteiligt das 1., 2. und 3. Infanteriebataillon, 1. Jägerkorps und die zur ersten Brigade gehörende Artillerie und Kavallerie. Willisen mit dem gesamten Generalstabe war anwesend. Die errichtete Kanzel war mit vielen Fahnen geschmückt. Die Feldpredigt wurde von einem Pastoren aus der Umgegend von Rendsburg gehalten. Der Prediger berührte im Laufe seiner Rede unseren erlittenen Verlust und unseren Rückzug und wies hin auf die gefährvolle Lage, in welcher wir uns befanden, erinnerte aber auch an die erfolgreichen Kämpfe unserer Vorfahren, welche einst nicht drei, sondern dreißig Jahre mit Ausdauer gekämpft und die Selbständigkeit Schleswig-Holsteins errungen unter Adolf VIII. und zwar zu der Zeit, als die drei nordischen Reiche noch eine Monarchie bildeten. Ermahnt wurden wir dann nach dem Vorbilde unserer Vorfahren im Vertrauen auf Gott ebenfalls im Kampfe auszuhalten für unsere gerechte Sache. Nach dem Schluß der eindrucksvollen Predigt wurden gesungen ein Vers aus dem Gesange: Lob Ehr und Preis dem höchsten Gut.-

Nach Beendigung unserer kirchlichen Andacht fühlte General Willisen sich veranlaßt, die Kanzel zu betreten und es schien, als wenn er von der gehörten Predigt unangenehm berührt werden war, denn er begann in erregtem Ton: „Nur noch ein paar Worte! Was ist denn los, was ist denn weg!“ Dann behauptete er, daß die verlorene Schlacht kein wirklicher Verlust für uns sei, vielmehr für den Feind, der wegen völliger Erschöpfung uns nicht hätte verfolgen und eine wirkliche Niederlage hätte bereiten können. Wir hätten uns nach Rendsburg zurückgezogen, dessen tote Mauern uns eine sichere Stellung gewährten. Wir sollten mit frischem Mut dem Feind entgegentreten, wo wir ihm begegneten. Wenn wir das tun würden, so versprach er uns, die Sache gut für uns zu endigen. Darauf forderte er uns zu einem Hoch auf Schleswig-Holstein, in welches wir alle begeistert einstimmten. Dann forderte ein Offizier des 3. Bataillons uns zu einem Hoch auf General von Willisen, welches ihm dann auch gebracht wurde von der gesamten versammelten I. Brigade.

Nachdem diese beiden ausgebrachten Hochs verhallt waren, nahm Willisen noch einmal das Wort. Er äußerte, daß er noch ein Hoch ausbringen möchte, und zwar auf das große Deutschland, falls es unserer gedenke. Und so brachten wir dann auf Willisens Veranlassung dem großen

Deutschland, „für dessen Ruhm und Ehre wir zuletzt noch kämpften“, ein dreifaches donnerndes Hurra! in der Hoffnung, daß das große Vaterland unserer gedenke durch tatkräftigen Beistand in unserem nationalen Kampfe. Damit schloß dann unsere am 6.August 1850 bei Rendsburg abgehaltene Kirchenparade. Das 1.Bataillon verließ an demselben Nachmittage Rendsburg und marschierte nordwärts, um Vorpostendienste zu leisten, und zwar bis zur Auflösung unserer Armee.-

Unser Feldherr v.Willisen gab der ihm anvertrauten Armes leider keine Gelegenheit, den Feind, wie er sich ausdrückte, „niederzutreten“. Er ließ stets den günstigen Zeitpunkt unbenutzt. Seine falsche Ansicht, daß die Dänen uns bei Rendsburg angreifen würden, bewog ihn, den größten Teil der Armee fortwährend in der Nähe der Festung konzentriert zu halten, ohne sich darum zu kümmern, daß der Feind die wichtigsten militärischen Punkte ungestört besetzen konnte.

Der 7.April 1850 ein Unglückstag für Schleswig-Holstein

Der 7.August 1850 war für unsere Armee und für Schleswig-Holstein ein doppelter Unglückstag; in Rendsburg flog an jenem Tags das Laboratorium in die Luft, wobei über 100 Menschen ihr Leben verloren. Das 1. Bataillon stand damals auf Vorposten bei Schulendamm und sahen wir von dort aus, daß Rendsburg in Pulverdampf gehüllt war und erfuhren bald das Nähere über das schreckliche Ereignis.-

Das andere Unglück für uns war das traurige Tatsache, daß am 7.August Friedrichstadt für uns verloren ging, welch wichtiger militärischer Punkt nur von 2 Jägerkompanien besetzt war, aber von einer ganzen feindlichen Brigade angegriffen und von unseren Jägern nach tapferer Gegenwehr geräumt werden mußte. Damit war für unsere Armee der Feldzug 1830 zu unserem Nachteil entschieden, denn statt den Feind sofort mit verstärkter Macht anzugreifen und Friedrichstadt wieder zu nehmen, wurde nichts unternommen, die Dänen bei ihren Befestigungsarbeiten zu stören, und konnten sie daher sich hier aufs stärkste verschanzen.-

Gefechte bei Stentenmühlen und bei Süderstapel am 8.August und 8.Sept. 1850

Die Dänen hatten vielleicht geglaubt, daß die Explosion des Laboratoriums eine große Verwirrung in der Armee herbeigeführt hätte, weshalb sie am 8.August mit einer ganzen Brigade unsere Vorposten bei Duvenstedt und Stentenmühlen angriffen. Willisen selbst ist bei diesem Gefecht persönlich anwesend gewesen und hat sich überzeugen können, daß die Jäger gegen den doppelt überlegenen Feind mit Ruhe und Entschlossenheit und mit siegreichem Erfolg kämpften. Als der Feind zurückgeschlagen war, wurde das Gefecht abgebrochen, statt eine ernsthafte Verfolgung

anzuordnen. Hätte Willisen beim Anrücken des Feindes sofort eine Brigade zur Verstärkung herangezogen, so hätte er den Feind zwingen können zu einer Schlecht in der Gegend von Rendsburg, aber diese Gelegenheit ließ er ungenutzt vorüberziehen und sollte sich ihm nicht wieder bieten. Das Gefecht wurde abgebrochen, da den Dänen genügend angedeutet war, daß die Explosion in der Festung keine Unordnung in der Armee herbeigeführt habe.

Ein anderes Gefecht fand statt am 8. September 1850 bei Süderstapel, als die Dänen sich wieder in den Besitz der Landschaft Stapelholm setzen wollten. Sie wurden nach mehrstündigem heißen Kampf mit großem Verlust vom 1. Jägerkorps und einer Kompanie des 11. Bataillons zurückgeschlagen. Der dänische Verlust betrug über 100 Mann, während die Schleswig-Holsteiner nur 19 an Toten und Verwundeten zählten. Dieses Gefecht war ein Glanzpunkt in dem Feldzug 1850, aber dies vermochte dennoch nicht, Willisen aus seiner Ratlosigkeit und Untätigkeit herauszureißen. Die politischen Verhältnisse in Deutschland gestalteten sich aber in jener Zeit immer ungünstiger und drohender, weshalb die Statthaltschaft es wußte, daß, wenn nicht bald etwas Entscheidendes vorgenommen würde, es dann zu spät sein werde, überhaupt noch etwas auszuführen. Daher wurde Willisen unaufhörlich gedrängt von der Statthaltschaft, den Feind ernsthaft anzugreifen, aber lehnte dies ab mit dem Vorgeben, daß ein baldiger Angriff der Dänen zu erwarten sei und so verharrte Willisen in seiner Untätigkeit Wochen und Monate.

Ein Korrespondenz-Artikel des Generals Willisen im Hamburger Korrespondenten im August 1850

Die Zeit drängte zu Taten, als der Monat August zu Ende ging. Entweder mußte sich Willisen von seiner Untätigkeit lossagen, oder die Statthaltschaft ihn entlassen. Als er so zum entscheidenden Handeln gedrängt wurde, erschien ein von ihm in dem „Hamburger Korrespondenten“ Nr. 205, dem 29. August 1850, veröffentlichter Artikel. Derselbe lautete:

Aus Schleswig-Holstein, im August.

Es gibt eine Partei im Lande und draußen, welche man die ungeduldige nennen möchte, welche treibt, es solle und müsse etwas geschehen, fragt man sie aber, was es denn sei, was geschehen solle, so wissen diese Leute es nicht oder sagen, das wäre nicht ihre Sache, das müsse der Generalstab wissen.

Sagt man ihn denn, es geschehe aber sehr viel, wenn man der Schwächere an Zahl, den Feind hindere, weiter vorwärts zu kommen, wenn man ihm täglich die Schlacht anbiete und der Feind nehme sie nicht an - so geben sie das wohl zu, aber es genügt ihnen nicht. So aber scheinen mir die Dinge hier zu liegen. Wir sehen unsere Armee noch auf Schleswigschem Boden in einer vorgeschobenen Stellung, bereit und begierig, den Feind zu empfangen, wie sie es bereits am 8. d. M. getan hat. Der Feind, obgleich der Sieger, traut sich nicht einmal, das kleine Friedrichsort zu belagern. Er weiß sehr wohl, daß ein solches Unternehmen nicht möglich ist, ohne unsere Armee vorher aus ihrer festen Stellung an der Sorge vertrieben zu haben, und dazu scheint er

keine Lust zu zeigen, nachdem, was er am 8.d.M. erfahren hat.

Es möchte auch wohl ein blutiges Stück Arbeit werden und wozu? Um dicht dahinter eine noch schwerere Aufgabe an den Werken des verschanzten Lagers von Rendsburg zu finden, welches die Voraussicht unseres Kommandierenden, der Fleiß unserer Soldaten, die Geschicklichkeit unserer Ingenieure und Artilleristen zu einem für die Dänen wohl unüberwindlichen Platz umgeschaffen hat.

In Verbindung mit dieser starken Wehr sehnt sich die Armee danach, den Feind erscheinen zu sehen. Das alles ist den Ungeduldigen aber - militärisch, wie sie selbst gestehen, ganz Unwürdigen - nicht genug; sie verlangen Taten, Handlungen, sie sie sagen, Zeichen, daß der gute Mut, der gute Wille nicht erloschen ist, und wenn ihn jeder, auch nur einigermaßen kundige Führer, auch auf das Bündigste und Klarste erörtert, wie töricht es sein würde, jene Vorteile aus der Hand zu geben und dafür etwas hinzugeben und mit nicht ausreichender Macht Dinge zu unternehmen, die, auch wenn sie gelingen, nichts entscheiden, so macht sie das Alles nicht irre, sie bleiben dabei, es müsse etwas geschehen um der Meinung willen, die sich auch nicht von guten Gründen belehren lassen.

Die Meinung der Armee, auf die es doch wohl entschieden zuerst ankommt, ist aber - ich glaube es sicher zu wissen, da ich in der Lage bin, mit allen Graden verkehren zu können - ganz andere; sie weiß den Vorteil der Lage, in welcher sie sich befindet, wohl zu überschauen und zu schätzen und erkennt gewiß die Vorsicht des kommandierenden Generals, ihre Kräfte nicht für vereinzelte, nichts wiegende Unternehmungen in Anspruch zu nehmen, dankbar an. Nichts ist leichter, als dieses oder jenes zu unternehmen oder abzuwägen, ob es gelingen kann und was es in der Kette des Ganzen bedeutet dieses ist schwer und für den draußen Stehenden völlig unmöglich, und obschon es nun deswegen kaum eine billige Aufforderung gibt, als die, sein Urteil da zurückzuhalten, wo man selbst sagt, man verstehe eigentlich nichts davon, so ist doch leider nichts so selten, als die Ausübung dieser Art von Bescheidenheit. Es gibt aber nur ein Mittel, alle die Ratgeber zum Schweigen und die Tapferen zum Zurücktreten zu zwingen, die Weisen zu bitten, sie möchten hervortreten mit ihren Plänen und die Tapferen zu bitten, sich in die erste Linie beim Angriff zu stellen. So lange das nun freilich nicht geht, muß das Unvermeidliche wohl geduldig getragen werden, wie der Unglück der Jahreszeit, gegen den es auch kein anderes Mittel gibt, als ihn zu tragen, so gut es geht. Wir denken, daß unsere Führer, diesen weisen Rat auch befolgen werden und den Krieg weiter führen, wie sie es für nötig halten und nicht, wie man es ihnen aus welcher guten Meinung immer aufdrängen möchte. Es scheint aber die Pflicht eines Jeden guten Patrioten, ihnen ihre schwere Aufgabe nicht noch durch Mißtrauen erregende Urteile und Anforderungen zu erschweren, sondern vielmehr ihnen und ihren Handlungen das Wort zu reden, so lange sie an der Stelle stehen, an welcher sie stehen, eingedenk der Rede der Alten „Durch Eintracht wächst das Kleine, Eintracht vermehrt und Zwietracht zehrt!“ Befolgen wir nicht das traurige Beispiel der gemeinsamen großen Mutter, der trauernden und über den Unverstand ihrer Kinder weinenden Germania.

Dieser Artikel enthielt eine Kritik der Ansicht der Statthalterchaft, die ein energisches Auftreten der

Armee verlangte und ihn zur Offensive aufgefordert hatte. Die Armee hatte nicht die Ansicht, welche er ihr in diesem Artikel beilegte, sondern verdammt im Stillen einstimmig seine Untätigkeit. Willisen wollte offenbar durch sein Schreiben, die Zeitungen und die öffentliche Meinung für sich gewinnen. Darauf sollte er am 7.Sept. von der Statthalterschaft und in Gegenwart des Kriegsministers seine Entlassung haben.

Gefecht bei Missunde, den 12.Sept. 1850

Willisen, der sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte, bat, es möge ihm gestattet werden, sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen; er erklärte jetzt zu Protokoll, daß er die Ansichten der Statthalterschaft als richtig anerkenne und er werde seine persönlichen Ansichten denen der Statthalterschaft unterzuordnen wissen. Da wurde Willisen als kommandierender General beibehalten, nachdem er aus freien Stücken versprochen, entschieden die Offensive zu ergreifen. Seinen Sauschef Wyneken mußte er auf Verlangen der Statthalterschaft entlassen, da dieser Offizier viel dazu beigetragen, daß Willisen nicht offensiv verging.

Es schien nun, daß Willisen sein Versprechen, den Feind mit Entschiedenheit anzugreifen, halten wolle, als er am 12.Sept. 1850, die Dänen, welche in einer Stärke von 4 Bataillonen (I.Brigade) zwischen Eckernförde und Missunde standen, angreifen ließ. Die Dänen hatten ein Bataillon in Eckernförde, eines auf Vorposten, das dritte im Lager bei Kochendorf und das vierte bei Missunde und Brodersberg. Willisen hatte die Absicht, die dänische Armes aus ihrer festen Stellung bei Schleswig herauszulocken und dem Feind die Schlacht auf offenem Felde anzubieten. Das Lager bei Kochendorf sollte umgangen und den Dänen der Rückzug nach Missunde abgeschnitten werden. Aber der Angriff auf das Lager geschah zu frühzeitig, ehe die Umgehung der rechten Flügelkolonne von O. über Heidhof ausgeführt worden war.-

Das Kochendorfer Lager wurde nach einem kurzen Widerstande vom 1.Bataillon mit Sturm genommen, die Dänen zogen sich nicht ohne Verlust auf Missunde zurück, verfolgt von unserer Avantgarden-Brigade. Der Oberst Gerhard war es, der vorschriftswidrig so eilig vorging auf das starkbefestigte Missunde. Er befahl der 1.Kompanie des 1.Bataillons unter dem Hauptmann Ritter einen Sturm auf die Verschanzungen, welche den Schleiübergang deckten, ein Unternehmen, das nicht gelingen konnte, weil die zum Angriff verwendete Truppe zu klein, der Gegner aber hinter seiner Befestigung zu stark war. Der unüberlegte Angriff lieferte für das 1.Bataillon ein trauriges Resultat. Wir hatten 80 Tote und Verwundete, darunter Hauptmann Ritter und Leutnant Koch und einen Verlust von über 100 Gefangenen. Jetzt sollte die 3. und 4.Kompanie unter Hauptmann v.Schmieden die Verschanzungen stürmen, was glücklicherweise unterblieb; denn man sah sich statt der Verschanzungen einer Schleibucht und dem Spitzkugelfeuer aus den jenseits des Wassers gelegenen Häusern gegenüber, so daß die hart am Wasser gelegene Anhöhe schnell

verlassen werden mußte, um hinter derselben Deckung zu finden, indem Hauptmann v.Schmieden uns zurief: „Leute, deckt euch!!!“ So entgingen wir der Vernichtung!-

Rückzug von Missunde den 12.Sept. 1850

Am Abend erhielten wir den Befehl, das Gefecht abubrechen und uns zurückzuziehen. Der Rückzug wurde ausgeführt ohne Deckung der Artillerie und frischer Truppen. Auf diesem Rückzuge wurde am späten Abend das dänische Lager bei Kochendorf angezündet, welches nun ein Raub der Flammen wurde. Dieses Lager war sehr zweckmäßig, ja kostbar und kunstvoll eingerichtet. Die Lagerhütten waren sehr geräumig und mit Stroh gedeckt. Daß dieses Lager vernichtet wurde, war eine militärische Notwendigkeit, um den Feind zu zwingen, einige Wochen unter freiem Himmel zu bivakieren, was ihn besonders jetzt zur Herbstzeit schwächen und entmutigen konnte, wogegen ein gutes Quartier ihn stärken mußte. Jeder Krieg muß ohne Schonung, ohne Rücksicht geführt werden.-

Generalmajor von Gerhardt, welcher es durch sein vorschriftwidriges Vorgehen verschuldet, daß des Unternehmen am 12.September für uns unglücklich endete, ging trotzdem straflos aus. Willisens verlangte vom gemeinen Soldaten Disziplin, aber bei seinen Offizieren duldete er offenbar Ungehorsam und er bedachte nicht, welches Unheil dadurch über die Armee gebracht wurde. Generalmajor von Gerhardt war der Günstling Willisens, er blieb auch nach dem Mißerfolg bei Missunde Kommandeur der Avantgarden-Brigade, bis er später, als v. der Horst das Oberkommando übernommen, seine Entlassung erhielt, weil er ohne Urlaub und heimlich die vor dem Feinde stehende Armee verlassen hatte. Er wollte seine Entlassung wieder rückgängig machen und stellte sich unter allen Bedingungen den Herzogtümern wieder zur Verfügung, in dem er von sich sagte, daß er bei seinem Fortgange von Rendsburg in einem so krankhaften und aufgeregten Zustande gewesen, daß er nicht gewußt, was er getan.-

Das 1.Bataillon bezog wieder nach dem 12.September seine Vorpostenstellung bei Ascheffel und Bistensee. Unsere brave 1.Kompanie, welche bei dem Sturm auf dem Brückenkopf bei Missunde einen schweren Verlust erlitten, und deren tapferes Verhalten von Major v.Beerens bei einem abgehaltenen Appell rührend hervorgehoben wurde, hatte große Lücken in ihren Reihen, welche dadurch teilweise ausgefüllt wurden, daß die anderen 3 Kompanien Mannschaften abgeben mußten.-

Willisens Schlachtplan, der nicht ausgeführt wurde im Oktober 1850

Nach dem erfolglosen Gefecht bei Missunde, wollte Willisens wieder Ruhe eintreten lassen für die

Armee, womit die Statthalterschaft unmöglich einverstanden sein konnte, denn der politische Himmel verdunkelte sich immermehr für uns und die Nachrichten von Frankfurt und Berlin lauteten übereinstimmend dafür, daß den Herzogtümern nur noch sehr kurze Zeit zum freien handeln bleiben und die Einsprache Österrreichs sehr bald erfolgen würde.

Deshalb verlangte sie vom General, den Kampf mit Entschiedenheit wieder aufzunehmen, ohne ihm einen Plan vorzuschreiben. Die Statthalterschaft hat den kommandierenden General niemals den Befehl oder Auftrag erteilt, Friedrichstadt anzugreifen.

Friedrichstadt sollte eingenommen, die dortige Besatzung womöglich gefangen genommen werden. Von Osten (von Seth) sollte durch eine schwere aufgestellte Batterie ein Scheinangriff auf die Stadt gemacht werden, während 3.000 Mann, Tönning gegenüber, über die Eider gingen, um von Westen aus den wirklichen Angriff gegen die Stadt zu unternehmen. Die Ausführung dieses Planes versprach Erfolg des Unternehmens, da man bestimmt wußte, daß die Stadt im Westen gar keine Befestigungen hatte, während im Osten Tag und Nacht von den Dänen an den Befestigungen gearbeitet worden war und die Stadt nur von 6 Kompanien besetzt gehalten wurde. Sobald der Übergang über die Eider gelungen war, sollte die Besatzung von Friedrichstadt gleichzeitig vom Osten aus angegriffen werden, von jeder Verbindung mit der übrigen dänischen Armee abgeschnitten.-

Aber dieser von Willisen entworfene Plan wurde leider nicht ausgeführt, denn anstatt jener 3.000 Mann sandte man kaum 2 Kompanien Jäger, im ganzen ungefähr 600 Mann bei Wollersum über die Eider. Ohne ernstlichen Widerstand zu finden, erreichten die 600 Mann in Kähnen das Schleswiger Ufer, warfen die Dänen in Tönning zurück, nahmen 79 Mann gefangen, darunter 3 Offiziere, mußten sich aber bald zurückziehen, da ihnen von Friedrichstadt aus eine stärkere Abteilung entgegen geworfen wurde. Willisen hatte also durch Aufgeben seines ursprünglichen Planes, Friedrichstadt von der Westseite mit verstärkter Macht anzugreifen, von vornherein jeden glücklichen Erfolg des Unternehmens vereitelt. Er ließ das befestigte Friedrichstadt auf seiner stärksten Seite von 8 Bataillonen belagern und am sechsten Tage stürmen! Als die Dänen von einem Angriff vom Westen auf Friedrichstadt gehört hatten, dachten sie schon an ein Aufgeben ihrer Stellung bei Schleswig, denn sie konnten sich dort nicht halten, wenn Friedrichstadt genommen war. Als sie aber erfuhren, daß nur 600 Mann über die Eider gegangen, waren sie froh, daß Friedrichstadt ihnen gerettet war.

Der Sturm auf Friedrichstadt und seine Opfer 29.Sept. - 5.Oktober 1850

Schweres Belagerungsgeschütz, namentlich Mörser und 84pfündige Bombenkanonen wurden von Rendsburg nach Friedrichstadt geschafft, Feldbatterien wurden vor der Stadt aufgestellt, außerdem war dort die Batterie Christiansen (24pfündige Vollkugelkanonen und kleine Mörserbatterien), die stark genug schienen, die Schanzen und die Stadt dem Erdboden gleich zu

machen. Willisen hielt es nicht für nötig, die Gegend vor Friedrichstadt vorher durch Offiziere in Augenschein nehmen zu lassen, obgleich die dortige Gegend nur einigen Offizieren des 1.Jägerkorps näher bekennt war.-

Schanzkörbe und Faschinen gelangten erst von Rendsburg aus am 4.Oktober in Süderstapel an, als der Sturm bereits unternommen und abgeschlagen worden war. Auch hatte man nicht für geeignete Brücken rechtzeitig gesorgt. So ging es im Sturm über Marschgräben. Der Eine erhielt eine Leiter, der Zweite ein dünnes Brett, der Dritte eine Latte. Hier brach ein Brett und viele fanden im Wasser ihren Tod. Denn die Meldung, das ein zweiter Graben überbrückt werden müsse um vorwärts zu kommen, so lautete der Befehl: „Brechen Sie die Brücke hinter sich ab und schlagen Sie über; ein Soldat muß sich zu helfen wissen.“

Am 4.Oktober sollte der Sturm unternommen werden. General v.d.Horst soll am 3.Oktober vom Sturm abgeraten haben, um unnützes Blutvergießen zu verhüten. V.d.Horst schonte sonst nicht, wenn Aussicht auf günstigen Erfolg vorhanden war.-

Auf Befehl wurde abends 6 Uhr mit dem Sturm begonnen. Drei Sturmkolonnen zogen mit voller Musik den feindlichen Werken entgegen, zum letzten male das „Schleswig-Holstein“ den Dänen inmitten des Kugelregens hinüberspielend. Sechs Stunden dauerte der Sturm, dann wurde jede Hoffnung auf ein Gelingen aufgegeben und zum Rückzuge geblasen. Siebenhundert Tote und Verwundete, darunter 39 Offiziere deckten den Wahlplatz, hundertundsiebenunddreißig Häuser waren niedergebrannt, viele Einwohner der Stadt waren ums Leben gekommen, das waren die traurigen Resultate jener Tage (vom 29.September – 4.Oktober 1850) von Friedrichstadt!-

Willisen selbst stand in der Nacht vom 4. auf den 5.Oktober an einem gefährdeten Punkt mitten im Bereich der feindlichen Kugeln. Granaten platzten rund um ihn her, Kartätschen und Spitzkugeln flogen über ihn weg, ohne daß er sich darum kümmerte, er blickte mit ruhigen Augen ins feindliche Feuer. Willisen hat niemals Tod und Gefahr gefürchtet.-

Am 5. Oktober kehrte Willisen nach Rendsburg zurück, er hatte das Vertrauen zu sich selbst verloren!

Entlassung des Generals Willisen am 7.Dez. 1850

Als fünf Tage anhaltender Frost größere Operationen auf dem dadurch wieder passierbaren Terrain gestatteten, wiederum unbenutzt vorübergegangen waren, wurde Willisen von der Statthalterschaft zum letzten Mal aufgefordert, ohne „Wenn“ und „Aber“ bestimmt zu erklären, ob er entschlossen sei, die dänische Armee mit Entschiedenheit anzugreifen. Willisen lehnte bestimmt ab am 7.Dezember 1850, bat um seine Entlassung, welche er am selben Tage erhielt.-

An seiner Stelle erhielt Generalmajor Freiherr v.d.Horst das Oberkommando. Willisen hatte am 8.April seinen Fuß auf Schleswig-Holsteins Boden gesetzt. Große Hoffnungen hatte er gemacht; keine derselben hatte er erfüllt. Als er ging, hatte er längst zu denjenigen gehört, welche nicht geliebt wurden, weil sie nicht geliebt werden konnten. Alle Hoffnungen der Schleswig-Holsteiner hatte er zu Grabe getragen. Er war es, der die gewonnene Schlacht bei Idstedt verloren gehen ließ; durch seine Schuld ging auch Friedrichstadt für uns verloren. Das Urteil über ihn lautet: General v.Willisen hat es vom 8.April bis zum 7.Dezember 1850 treu und ehrlich mit Schleswig-Holstein gemeint, er wollte stets nur unser Bestes, er war ein Ehrenmann, aber - kein Mann. Schwach und kraftlos folgte er seinen täglich sich ändernden Gedanken, brachte seine gut entworfenen Pläne niemals zur Ausführung, daran hinderte ihn seine große Schwäche. Daher faßt ein Offizier sein Urteil zusammen in wenigen Worten:

General Willisen war ein ehrlicher, gebildeter, unselbständiger Theoretiker ohne Tatkraft des Willens, der großes in seinem Fach hätte leisten können, aber um in Allem zu glänzen, seine Kraft vergeudete.-

General v.d.Horst übernahm am 8.Dez. 1850 das Oberkommando. Ernst und freudig wird der Sieger von Stolk von der Armee begrüßt. Noch einmal ging ein leises Hoffen durch die Reihen der Truppen; ihre alte Kraft, die sie im Jahr 1849 bewährt, erwachte wieder, sie fühlten sich stark, gleiche Taten, von gleich glücklichen Erfolgen, auszuführen und zu erringen. Trotz aller Mißerfolge unter Willisens Führung hatte die Armee Schleswig-Holsteins den Mut nicht verloren. Diese Standhaftigkeit im Unglück liegt begründet in dem National-Charakter.-

General v.d.Horst, Kommandeur 8.Dez. 1850

Horst war in Preußen Regimentskommandeur und Oberst gewesen, und hatte, wie erzählt wird, seine Entlassung an dem Tage seiner Hochzeit mit einer Polin erhalten, im Jahre 1848 mußte eine solche Heirat einen preußischen Offizier bei der Regierung unbeliebt machen.-



Abbildung 7: Generalmajor Ulrich Angelbert Freiherr v.d. Horst (1793-1880), Lithografie, 1851

Er kam zur gleichen Zeit mit Willisen in die Herzogtümer und erhielt als Generalmajor das Kommando der III. Infanterie-Brigade. Bei Oberstolk hatte er in der Schlacht bei Idstedt seine Tüchtigkeit tatsächlich bewiesen, indem er mit einem Teil seiner Brigade eine feindliche Division zersprengte und die Schlacht gewonnen machte; seine Schuld war es nicht, daß die gewonnene Schlacht zu einer verlorenen wurde.-

Am 10. Dezember konnte Horst den Jahrestag seiner Bekanntschaft mit Rendsburg feiern. Als Adjutant im Wallmodenschen Korps war er im Treffen bei Sehestedt (10. Dez. 1813) gefangen genommen und in Rendsburg eingebracht worden. Also 1813 als feindlicher Offizier gefangen, 37 Jahre später kommandierender General unserer Armee.-

Seine Ansprache an die Armee lautete:

„An die Schleswig-Holsteinische Armee! Nachdem durch Beschluß der Hohen Statthalterschaft das erledigte Generalkommando der Armee auf mich übergegangen ist, begrüße ich Euch meine Waffengefährten, als Euer neuer kommandierender General, mit dem herzlichsten Wunsche, daß es mir gelingen möge, Eure Achtung und Euer Vertrauen zu gewinnen.-

Je größer die Ehre ist, in so verhängnisvoller Zeit zum Kommando berufen zu werden, je schwerer wiegen auch die übernommenen Pflichten. Ich bin mir dessen im Hinblick auf die ausgezeichneten Eigenschaften meines Vorgängers um so mehr bewußt, aber ich vertraue auf Gott, daß er mir helfen werde sie zu erfüllen und durch Euch, meine braven Schleswig-Holsteiner, unsere gerechte Sache mit Ehren zu Ende zu führen. Und so laßt uns denn in Vertrauen und Eintracht, ungebeugten Mutes, und nicht achtend der drohenden Gefahren, unseren ehrenvollen Weg verfolgen.-

Vertraut mir, wie ich Euch vertraue.-

Rendsburg, den 8. Dezember 1850.

Der kommandierende General Freiherr v.d.Horst.“ -

Der Schleswig-Holsteiner erfaßt nicht aufbrausend und leidenschaftlich das, wofür er kämpfte, sondern mit Ruhe, aber dafür mit Ausdauer. Und dies hat unsere Armee bis zum Ende bewahrt.- Nachdem v.d. Horst des Generalkommando übernommen, kamen für uns die letzten Wochen im Felde, und wurden wir damals Zeugen einer schicksalsschweren Zeit, wovon unser liebes Schleswig-Holstein heimgesucht wurde.-

Das 1.Infanterie - Bataillon auf Vorposten in den letzten Wochen

Das 1.Bataillon hatte gleich nach seinem Weggange von Rendsburg am 6.Aug. 1850 fortwährend Vorpostendienste geleistet und hatte seine Stellung in den letzten Wochen bis zum Rückmarsch unserer Armee bei Bistensee und Ascheffel.

Wir kamen fast täglich mit dem Feind in Berührung, indem wir in der Regel von Ascheffel aus jeden Tag durch Angriffe unserer Patroillen die dänischen Vorposten beunruhigten, und daher das 1.Bataillon von den Dänen gefürchtet war und geschimpft wurde als „das Schlachter-Bataillon“. Wir sind damals von August bis in den Januar hinein fast ohne Unterbrechung auf Vorposten gewesen und sind im Dezember nur auf eine kurze Zeit abgelöst worden. In den Vorpostengefechten haben wir den Dänen nach und nach über 60 Mann an Gefangenen abgenommen. Dies hatte für uns den Nutzen, daß im Bataillon die Kampfeslust als Soldat rege gehalten und nicht in Trägheit und Schlaffheit die Zeit verbracht wurde.-

Am 7. Dezember 1850 wurde ein Überfall und die Wegnahme einer dänischen Feldwache bei Fleckeby ausgeführt. Am genannten Tage rückten des Morgens 4 Uhr 2 Kompanien des 1.Bat. unter Kommando des Majors von Beeren aus Ascheffel über die Vorposten-Linie hinaus in der Absicht, dem Feinde Abbruch zu tun, und hatte man es abgesehen auf die im Fleckebyer Chaussee-hause aufgestellte feindliche Feldwache. Die beiden Kompanien wurden für diesen Zweck zwischen Louisenlund, Fleckeby, Hummelfeld, Wolfskrug und Escherehm in 4 Abteilungen aufgestellt. Leutnant Vogt legte sich mit 80 Mann in einem zwischen Fleckeby und der Schlei befindlichen Gehölze in Versteck. Seine Aufgabe war, die durch Fleckeby fließende Stölsbek zu sperren. Hauptmann Ritter stand mit dem übrigen Teil der Kompanie in einem neben der Straße von Fleckeby nach Harwegh in einem einsam stehenden großen Hause im Versteck.

Um 8 Uhr ließ Leutnant Vogt die Brücke sperren, und ging selbst mit der anderen Abteilung gegen die Feldwache vor, welche nach wenigen Schüssen gefangen genommen wurde, nämlich 1 Sergant, und 20 Mann von dem dänischen 4.Bataillon. Wir verloren 1 mann, nämlich Leutnant Vogt, der ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit wurde, da er mit fünf Schritten Distanz vor seiner Abteilung vorauseilte und durch den einzigen von der Feldwache abgegebenen Schuß tödlich

verwundet wurde.-

Die Bundes - Kommissäre und ihre Aufforderung

Im Anfang des Jahres 1851 nahte die schon lange bevorstehende Entscheidung heran und auch die Armee fühlte tief die verhängnisvolle Zeit. Die Statthaltschaft und mit ihr das Volk und die Armee hofften, daß noch ehe die Entscheidung des deutschen Bundes kommen würde, die Entscheidung der Waffen eine günstigere Wendung herbeiführen würde. Alles war zum entscheidenden letzten Kampfe vorbereitet. Aber der Himmel hatte es anders beschlossen. Eine für die Jahreszeit ungewöhnlich milde und feuchte Witterung machte alle Straßen unwegsam, und jede größere Bewegung der Armee war rein unmöglich. Und so mußte dann die Armee in Ruhe das Ende abwarten, und damit kam das Ende des dreijährigen Krieges Deutschlands gegen Dänemark. Am 2. Januar 1851 kamen die beiden Kommissare des deutschen Bundes, der preußische Generalmajor von Thümen und der österreichische Generalmajor Graf von Meesdorf-Pouilly in Hamburg an. Am 6. Januar trafen sie in Kiel ein und stellten im Auftrage des deutschen Bundes an unsere Statthaltschaft und Landesversammlung folgende Forderungen:

1. Die Feindseligkeiten sind sofort einzustellen,
2. zu diesem Zwecke, sämtliche Truppen hinter die Eider zu ziehen und
3. die Armee auf ein Drittel ihrer Stärke zu reduzieren;
4. die Landesversammlung aufzulösen und
5. alle zur Fortsetzung der Feindseligkeiten angeordneten Maßregeln sofort einzustellen

Zugleich wurde von der Kommission erklärt, daß die dänische Regierung bereit sei, ihre Truppen aus Südschleswig zurückzuziehen und nur kleine Abteilungen zur Aufrechthaltung der Ordnung zurück bleiben sollten.-

Bis zum 9. Januar (also binnen 3 Tagen) wurde eine schriftliche Erklärung verlangt, welche es einfach aussprach, daß man dem Verlangen des deutschen Bundes genügen werde. Der Zweck der Kommission sei die Herstellung eines Zustandes, der dem deutschen Bund erlaube, die Rechte des Herzogtums Holstein und das altherkömmliche berechnete Verhältnis zwischen Holstein und Schleswig zu wahren.-

Im Weigerungsfalle würden aber 25.000 Mann österreichische und 25.000 Mann preußische Truppen, welche sich bereits dem holsteinischen Boden näherten, die holsteinische Grenze ohne Verzug überschreiten und gemeinschaftlich eine Exekution ausführen. Der Termin der Erklärung ward vom 9. bis zum 11. Januar verschoben. Die Statthaltschaft hatte bereits dem kommandierenden General am 6. Januar den Befehl erteilt, während der Verhandlungen alle Vorpostengefechte einzustellen.

Einstellung der Feindseligkeiten im Januar 1851

Am 8. Januar 1851 stellte die Statthalterschaft in Rendsburg an das Generalkommando die Frage: Ob ein Widerstand der Armee zugleich gegen die Dänen und eine von Süden nahende Exekutions-Armee von 50.000 Mann vom militärischen Gesichtspunkt aus möglich und ratsam sei? Diese Frage wurde verneint.-

In der Nacht vom 10./11. Januar sprach sich die Majorität der Landesversammlung aus für Unterwerfung. Herr Beseler trat aus der Statthalterschaft aus. Graf Reventlow blieb allein.-

Die Statthalterschaft erließ am 11. Januar mit Zustimmung der Kommission folgende Proklamation:

"An die Armee!

Die von den Großmächten Deutschlands Namens des deutschen Bundes gesandten Kommissäre haben es übernommen, den Friedens-Vertrag vom 2. Juli v.J. nunmehr zur Ausführung zu bringen, und dabei die Rechte und die Interessen des Landes Holstein und seiner althergebrachten Verbindung mit dem Herzogtum Schleswig zu wahren.-

Die Statthalterschaft hat deshalb die Feindseligkeiten einstellen lassen. Die dänische Armes wird sich zurückziehen und nur die zur Aufrechthaltung der Ordnung erforderlichen Truppen-Abteilungen in Schleswig-Holstein zurücklassen. Die Schleswig-Holsteinische Armee behält die Festungen Rendsburg und Friedrichsort, sowie die zu diesen Festungen gehörigen Rayons¹⁶ besetzt; der übrige Teil der Armee wird über die Eider zurückgezogen und Kantonnements¹⁷ beziehen. Die Truppen werden, wenn sie in ihren Kantonnements angekommen sind, bis zu zweidrittel ihrer Mannschaft beurlaubt. Die Kaders¹⁸ bleiben und bei diesen werden die Waffen, Bekleidungen und alle Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt.

Die Statthalterschaft vertraut der Armee, daß sie, die so ruhmvolle Beweise ihrer Tapferkeit und ehrenwerten Ausdauer gegeben hat, auch ferner musterhafte Ordnung und Disziplin aufrecht erhalten und sich dadurch die Achtung und den Dank des Vaterlandes sicher werden!

Kiel, den 11. Januar 1851

Die Statthalterschaft der Herzogtümer Schleswig-Holsteins

Reventlow Krohn"

¹⁶ (Dienst)bezirk, für den jemand zuständig ist

¹⁷ frz., Truppenunterkunft, vorübergehende Einquartierung von Truppen in bewohnten Orten

¹⁸ aus Offizieren und Unteroffizieren bestehende Kerntruppe eines Heeres

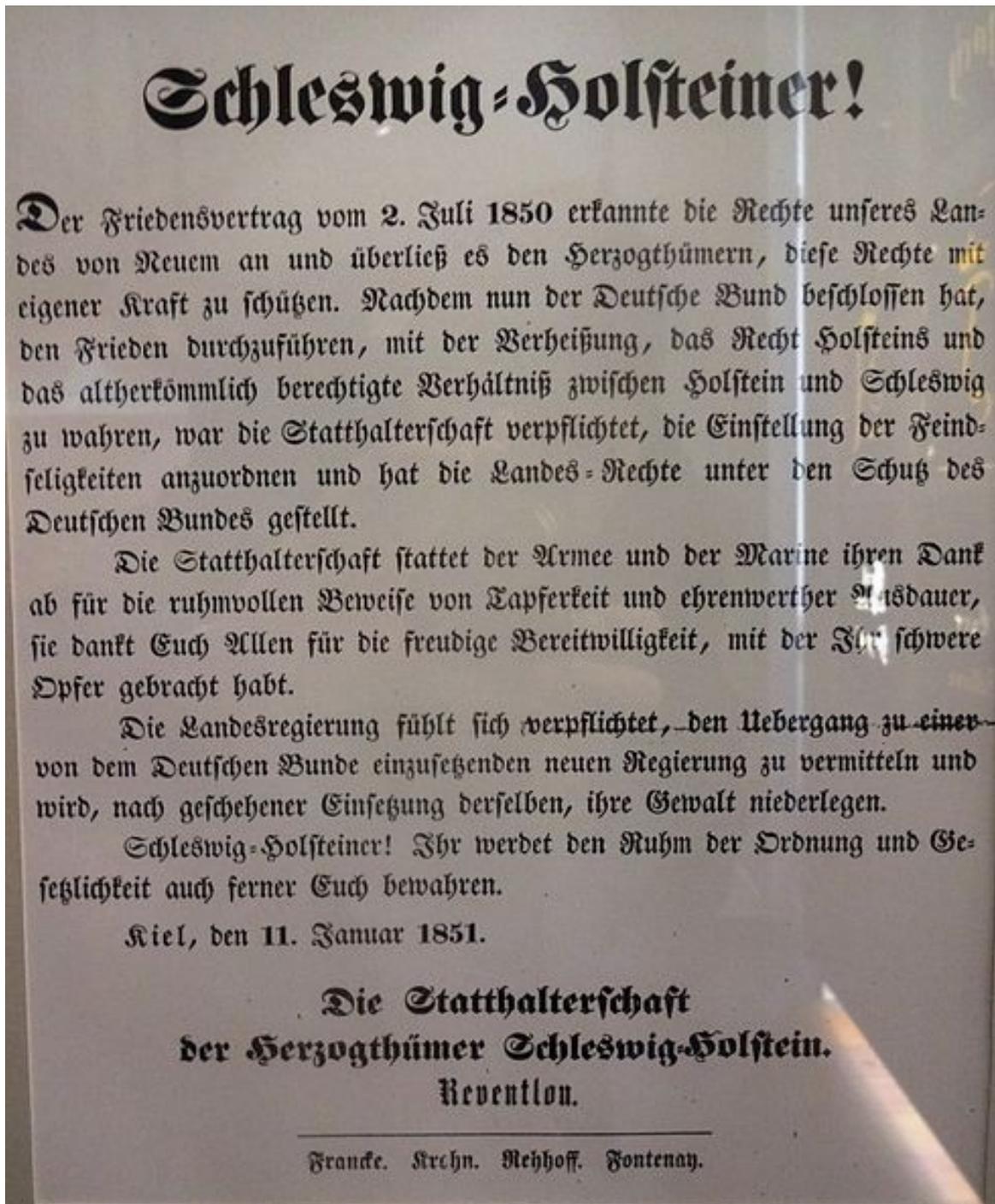


Abbildung 8: Aufruf der Statthalterchaft an die Schleswig-Holsteiner, 1851, Originalaufnahme von Hermann Junghans, 2014

Proklamation des Generals v.d.Horst, 13.Januar 1851

Die Feindseligkeiten wurden am 13.Januar 1851 überall eingestellt. An demselben Tage erließ der kommandierende General an die Armee nachstehende Ansprache:

"An die Armee!

Aus der Proklamation der Hohen Statthalterchaft vom 11.d.M. hat die Armee erfahren, in

welcher Lage sie sich, auf Grund eines abgeschlossenen Vertrages für die nächste Zukunft befinden wird.

Soldaten! Während des ruhmvollen, blutigen Kampfes, den Ihr so eben bestanden, habt Ihr die Bewunderung Europas erlangt, die allgemeine Teilnahme begleitet Euch in Eure neue Lage.- Zeigt Euch den Ersteren wert, indem Ihr die Letzteren mit der ruhigen Würde des echten Krieges ertragt.

Zeigt der Welt, daß Ihr nicht bloß gegen den äußeren Feind zu kämpfen versteht, zeigt ihr, daß Ihr auch wißt, die eigene heiße Neigung zu bekämpfen, wenn das Wohl des Vaterlandes es fordert. Soldaten! trübt nicht Euren Ruhm durch Unordnung und Indisziplin; zeigt Euch, wie früher auf den Schlachtfeldern, so auch nun als Muster in jeglicher anderen militärischen Tugend.-

Bemüht Euch, den wackeren Landesbewohnern, Euren Brüdern, die schwere Last zu erleichtern, diese für das Beste des Vaterlandes nun schon so lange mit der edelsten Hingebung tragen, vergrößert sie nicht durch Unfreundlichkeit oder gar durch Exzesse.

Der Ruf der Schleswig-Holsteinischen Armee sei in jeder Lage und immerdar ein ehrenvoller.

Dahin laßt uns streben mit aller Kraft unseres Willens!

Rendsburg, den 13.Januar 1851

Der kommandierende General
Freiherr v.d. Horst“

Rückmarsch und Auflösung der Armee im Januar 1851

Die Stärke unserer Armee betrug am 13.Januar 1851: 42.428 Mann exklusive Offiziere.

- 860 Offiziere. -

Es war von dem dänischen Kommissar die Zusicherung erteilt worden, daß den in der Schleswig-Holsteinischen Armee dienenden Schleswigern bei der Rückkehr in ihre Heimat keine Belästigung irgendeiner Art werden solle. -

Darauf wurde bald der Rückmarsch angetreten.-

Am 18.Januar 1851 verließen wir unsere Vorpostenlinie bei Bistensee und Ascheffel und es trat an jenem Tage die Armee ihren Rückmarsch an auf Anordnung und Befehl des deutschen Bundes.

Wir wurden auf der Bahn von Rendsburg nach Altona befördert, wo ein großer Teil der Mannschaft entlassen wurde am 22. Januar 1851; Dann fuhren wir auf der Bahn bis Neumünster, und von dort ging ich an selben Tag (permittiert bis auf weitere Order) nach Padenstedt zu meinen Eltern. Es wurden entlassen in Altona: 1., 2. und 3. Bataillon.

Am 18. Januar nahm General v.d.Horst in folgenden Worten Abschied von den Entlassenen und Beurlaubten:

"Soldaten! Bei Eurem Ausscheiden aus der Armee sage ich Euch nicht allein ein herzliches Lebewohl, sondern ich spreche zugleich den Dank des Landes für die braven und treuen Dienste aus, die Ihr seiner Sache geleistet.

Die Überzeugung treuerfüllter Pflicht sei Euch ein freundlicher Begleiter auf Eurem ferneren Lebensweg, sie erhöhe Euer Glück, sie sei Euch ein Trost in bösen Tagen.

Gott sei mit Euch, meine Waffengefährten, auf allen Euren Wegen!

Rendsburg, den 18. Januar 1851
Der kommandierende General
Frh. v.d.Horst"

Auch nicht ein Exes fiel in der Armee auf deren Ruckmarsche und bei der Entlassung vor. Auch die 4.470 Ausländer, welche in Altona ihr Reisegeld und ihren Abschied erhielten, zogen still und ohne Störung aus den Lande.-

Am 2. Febr. übernahmen die deutschen Kommissare und die von Dänemark die Regierung Holsteins.

Die Schleswig-Holsteinischen Kriegsgefangenen wurden von dänischer Seite zurückgesendet über Lübeck.- Die Schleswiger wurden nicht in Holstein überliefert, sondern direkt über Flensburg in ihre Heimat entlassen.

Da jeder Offizier nur 1 1/2 Taler (pr.) Reisegeld erhalten hatte, so wurden sie durch die Gnade des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin frei nach Altona befördert.-

Am 29. Januar 1851 rückten die ersten Österreicher in Hamburg ein, am 7. Febr. in Altona, am 8. besetzten ein österreichisches und ein preußisches Bataillon Rendsburg und überlieferten das Kronwerk und die nördlichen Außenwerke der Festung den Dänen, die am 8. Februar Friedrichsort besetzten.

Entlassung der Schleswig-Holsteinischen Offiziere ohne Pension

Daß Pensionsgesetz vom 15. Februar 1850 wurde am 25. März 1851 von den Bundeskommissaren mit rückwirkender Kraft aufgehoben und alle Offiziere ohne Pension entlassen.

Der erlassene Armesbefehl des Generals v.d. Horst lautet:

„Die Herren Kommissare des deutschen Bundes haben die Erwartung ausgesprochen, daß die Offiziere und Militär-Beamten die obwaltenden Verhältnisse würden richtig zu würdigen wissen und daß die Armee sich auch bei dem bevorstehenden Entlassungsakt ebenso vorteilhaft benehmen werden, wie es bei der bisherigen Reduktion der Fall gewesen.

Das Departement des Krieges kann sich nur mit schmerzlichen Gefühlen der Ausführung des erhaltenen Auftrages unterziehen, verkennt aber auch nicht die Wichtigkeit des gegenwärtigen Moments für die Bewahrung des guten Rufes, das die Schleswig-Holsteinische Armee bisher sich zu erfreuen gehabt hat. Das Departement gibt sich der Hoffnung hin, daß die in nächster Zeit hart Betroffenen, im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung mit wahrer Resignation und Festigkeit wie früher dem Tode, so jetzt dem unvermeidlichen Geschehniß entgegen treten werden; das Departement muß aber auch die Erwartung aussprechen, daß die Auflösung der jetzigen militärischen Verhältnisse dem bisherigen ausgezeichneten Verhalten der Armee entsprechend vor sich gehen. Mit Besonnenheit und ungebeugtem Sinn möge das brave Offizierskorps der Schleswig-Holsteinischen Armee jetzt das letzte Zeugnis geben, wie dem gediegenen moralischen Elemente, welches diese Armee bis zum letzten Augenblick beseelt hat.

Indem das General-Kommando sich zu seinem unaussprechlichen Schmerze zur Bekanntmachung des Vorstehenden veranlaßt sieht, wendet es sich mit vollem Vertrauen an die bekannte Ehrenhaftigkeit des Offizier-Korps mit der dringenden Mahnung, daß sich doch niemand in seiner Aufregung zu Schritten verleiten lassen möge, die weit entfernte Hülfe zu bringen, nur geeignet sein möchten das Übel zu mehren und dem guten Rufe der Armee zu schaden.

Den harten Schlag abzuwenden, lag nicht in der Möglichkeit; was zur Milderung desselben nur irgend geschehen kann, wird von dem General-Kommando jedoch jederzeit von Herzen gern getan werden.- Das Offiziers-Korps der nun aufgelösten Armee zeige im Ertragen des Unglückes denselben nämlichen Mut, wie es ihn auf dem Schlachtfelde so herrlich bewährt hat! - Diesen Mut im Unglück gibt das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht, und wer möchte das Bewußtsein wohl lebendiger in sich tragen, als das treue Offiziers-Korps, an welches ich diese Worte richte!

Der kommandierende General

Frh. v.d.Horst“

Es folgte darauf der letzte traurige Akt bei der Auflösung der Schleswig-Holsteinischen Armee: Die Entlassung unserer Offiziere ohne Pension.

Am 1. April 1851 war die Schleswig-Holsteinische Armee vollständig aufgelöst.

Gebildet wurde das holsteinische Bundes-Kontingent:

1. Jäger-Bataillon

- 3. Linien-Infanterie-Bataillon
 - 1. Dragoner-Regiment
 - 2. Batterie Artillerie
 - 1. Kompanie Pioniere

In dem Bundes-Kontingent waren 113 Offiziere. Von den 872 Offizieren der früheren Schleswig-Holsteinischen Armee verblieben noch am 1.Dez. 1851 im Holsteinischen Bundes-Kontingent: 55 Offiziere.-

Unser Verlust in dem Kriege 1848/51

In dem dreijährigen Kriege der Herzogtümer gegen Dänemark hat die Schleswig-Holsteinische Armee, soweit dies amtlich ermittelt worden ist: 2.414 Tote und 1.402 Invaliden gehabt, und zwar:

	Tote		Invaliden	
	Offiziere	Soldaten	Offiziere	Soldaten
1848	9	159	2	97
1849	25	743	24	457
1850	68	1343	36	782
Marine	102	65	-	4
zusammen	204	2310	62	1340

Die Herzogtümer haben an Kriegskosten aufgebracht:

19.400.000 Taler¹⁹ oder annähernd 60 Millionen Mark!

Österreicher und Preußen in Holstein 1851

Zur Pudification d.h. zur Wiederherstellung des Friedens erschienen nach Auflösung unserer Armee 50.000 Mann Österreicher und Preußen in Holstein. Das in Waffen stehende Land wurde den deutschen Bundeskommissären im Vertrauen auf die Zusicherungen des deutschen Bundes, die Rechte der Herzogtümer zu wahren, übergeben. Als dies in Ruhe geschehen war, fühlte selbst Fürst Schwarzenberg sich veranlaßt, in Dresden auszurufen: „Jetzt steht die Sache Schleswig-Holsteins so rein da, wie Gold!“ „Deutschland wird entschieden das gute Recht der Herzogtümer zu wahren wissen“. Daß aber leider keine der Verheißungen erfüllt wurden, haben die Schleswig-Holsteiner zu ihrem Schmerze erfahren müssen.-

In den Verhandlungen der deutschen Diplomaten mit Dänemark wurde unser teuerstes und ältestes Privilegium, nämlich die Verbindung der Herzogtümer, preisgegeben; Schleswig wurde in

¹⁹ gemeint sind an dieser Stelle Taler curant oder Mark curant:
 $19.400.000 \text{ T.c.} \times 9,31 \text{ EUR/T.c.} = 180.614.000 \text{ EUR, rund 180 Millionen EUR (2015)}$

der Verwaltung von Holstein getrennt, was die deutschen Vertreter damals eingewilligt haben. Nun mußte sich Dänemark verpflichten, Schleswig nicht Dänemark einzuverleiben (inkorporieren); also nur ein kleiner Rest von unseren Rechten wurde gerettet.-

Österreicher und Preußen als Friedensstifter in Holstein erschienen, aber bei ihrer Ankunft war das Verhältnis der beiden ein sehr gespanntes und der Verkehr kein kameradschaftlicher.- Sie waren auch schon vor ihrer Beförderung nach Holstein in Kur-Hessen miteinander in Berührung gekommen. Es hatte sich bei der militärischen Besetzung dieses Landes einmal der Fall ereignet, daß eine Patrouille der Preußen aus Versehen auf Österreicher geschossen, und auf der Herreise nach Holstein hatten Österreicher ihren preußischen Kameraden zugerufen, sie hätten in Kurhessen nur gleich Ernst machen sollen, denn: Losgehen müßte es doch einmal zwischen ihnen. Österreich und Preußen betrachteten sich als Nebenbuhler, die einander auf alle Weise sich zu bekämpfen suchten. Diese Stimmung zeigte sich bei den Österreichern bei ihrer Anwesenheit in Holstein 1851 bei jeder Gelegenheit, wenn das Gespräch auf Preußen kam. In den Landdistrikten lagen Österreicher und Preußen nirgends zusammen, nur Rendsburg war gemeinschaftlich von ihnen besetzt, wo dann auch häufig Reibungen stattgefunden haben.-

Österreicher in Padenstedt 1851

In Neumünster und Umgegend lagen nur österreichische Infanterie, mit Preußen sind wir im Sommer 1851 nicht in Berührung gekommen. Die erstgenannten Truppen trugen glänzend weiße Waffenröcke, daher vom Publikum die Weißröcke genannt, wovon Hamburg damals 12.000 Mann beherbergte. Als aber an den Pfingsttagen 1851 in Hamburg eine große Schlägerei zwischen Zivil und Militär stattgefunden, wurde das Militär dort weggenommen. Es hatte den Weißröcken in der Hansestadt übrigens sehr gut gefallen, und einer derselben hatte sogar gesagt, er habe gar nicht geahnt, daß sein Kaiser hier im Norden noch eine so schöne Stadt besitze.-

In Padenstedt hatte eine Abteilung Infanterie mit einem Leutnant ihren Aufenthalt. Jeder Hufner hatte ungefähr 10 Mann in Quartier. Der Leutnant war in Quartier bei dem Bauernvogt Cl.H.Wittorf. Der Leutnant Weißdörfer war ein gebildeter Mann, der sich mit dem damaligen Lehrer Harbeck, bei dem er häufig einkehrte, gern unterhielt und der auch politische Gespräche führte. Nach Mitteilungen Harbecks hatte der genannte Herr Offizier sich dahin geäußert, daß Preußens militärische Macht nur von großer Stärke auf Papier sei, nicht in Wirklichkeit, nur Österreich sei in Wirklichkeit stark und dieser Beziehung Preußen daher seit überlegen.- Wenn der König von Preußen 1849 die ihm von der Nationalversammlung in Frankfurt angebotene Kaiserkrone angenommen hätte, so hätte Österreich Italien und Ungarn aufgegeben und hätte mit seiner Gesamtmacht Preußen angegriffen, um dasselbe vollständig niederzuwerfen! Das war also das erstrebende Ziel der Österreicher, welches uns der Gewalt der Dänen überlieferte. Jener Herr Offizier hatte ferner geäußert, daß der Entscheidungskampf zwischen Österreich und Preußen

notwendig einmal stattfinden müsse, dann so lange zwei deutsche Großmächte neben einander stünden, so lange würde ein einziges Deutschland nicht zustande kommen. Diese Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen, aber der Entscheidungskampf endigte nicht mit der Besiegung Preußens, wie dessen Feinde im Jahre 1851 meinten, sondern mit der Niederwerfung Österreichs in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, mithin 15 Jahre nach jener Prophezeiung der Österreicher.-

Das große Deutschland in seiner schmachvollen Erniedrigung in seinem Kampfe für Schleswig-Holsteins Landesrechte

Die alten Kampfgenossen von 1848/51 haben als Zeugen einer schicksalsschweren Zeit, nachdem sie gezwungen, das Schwert in die Scheide zu stecken, das große Deutschland in seiner schmachvollsten Erniedrigung gesehen, als sie es erleben mußten.-

1. daß unser gesammeltes schönes Kriegsmaterial von deutschen Händen unseren Feinde überliefert wurde, als 113 Feldgeschütze, 527 Feldgeschütze²⁰, 55.000 Schießwaffen, 43.000 Säbel usw. zum Wert von vielen Millionen;
2. daß die deutsche Flotte unter den Hammer kam und von dem Admiral Hannibal Fischer an den Meistbietenden verkauft wurde;
3. daß unsere schleswig-holsteinische Flotille (12 Kanonenboote, 3 Dampfschiffe) nach Kopenhagen geschleppt wurde, zu deren Bau auch wir Soldaten beisteuerten, indem uns gesagt wurde, dafür zu geben sei nicht bloß eine Taschen-, sondern auch eine Herzenssache;
4. daß unsere Offiziere brotlos gemacht wurden, indem das am 15. Juli 1850 erlassene Militär-Pensionsgesetz von den deutschen Bundeskommissären aufgehoben wurde; auch die Invaliden unserer Mannschaft erhielten keine Pension und waren mehr oder weniger auf die Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen;
5. daß von allen Verheißungen, welche in Kiel von den dort erschienenen deutschen Bundeskommissionen unserer Statthalterschaft und unserer Landesversammlung gegeben, nicht eine einzige erfüllt wurde, namentlich auch des Versprechen, die althergebrachte Verbindung der Herzogtümer aufrecht zu erhalten, nicht gehalten wurde, indem Schleswig-Holstein getrennt wurde und es soweit kam, daß der wissenschaftliche Verkehr sogar zwischen den Holsteinern und Schleswigern erschwert wurde;
6. daß eine ganze Anzahl (42) der angesehensten und bewährtesten Patrioten von dänischer Regierung des Landes verwiesen wurden, so daß alle diejenigen, die in unserem Kampfe für unsere Landesrechte in vorderster Reihe standen, in der Verbannung verweilen mußten, zur Schande des deutschen Volkes und zur Schmach für alle deutschen

²⁰ Diese Doppelung findet sich auch in der Urschrift der Chronik

Regierungen, die an diesem Kampfe als deutsche Bundesstaaten mit ihren Truppen teilgenommen hatten;

7. daß in dem Herzogtum Schleswig alle Oberbeamte, alle Bürgermeister, über 100 Geistliche, Superintenden, die meisten Pröbste, eine große Anzahl Lehrer an gelehrten Schulen und Volksschulen, fast alle Physiker, Advokaten und Justizbeamte abgesetzt wurden;
8. daß das Vermögen der Hebungsbeamten, welche die Steuern an die Landeshauptkasse in Rendsburg abgeliefert hatten, konfiziert, ihre Kautions eingezogen, ihnen Haus und Hof verkauft wurde;
9. daß die Anleihe beider Herzogtümer mit einem Federstrich annulliert, acht Millionen Taler auf diese Weise vernichtet und zahllose Familien an ihrem Vermögen geschädigt wurden;
10. daß die Festung Rendsburg noch vor Erledigung der Grenzfrage nach Norden hin geschleift und in einen Brückenkopf gegen Holstein und Deutschland verwandelt wurde.
11. daß die Verwaltung des Landes in Wirklichkeit nicht den Landesherrn übergeben wurde, sondern daß man uns der Gewalt und Willkür eines fremden feindlich gesinnten Volkes überlieferte, denn in Kopenhagen war das dänische Volk tatsächlich zur Herrschaft gelangt, in deren Händen der König nur als willenloses Werkzeug handelte, denn es herrschte jenseits der Königsau die unumschränkste Pressefreiheit, während in den Herzogtümern die Presse geknebelt war, ja selbst die Hamburger Zeitungen mußten sich hüten für uns einzutreten, sondern lieber Artikel bringen, geschrieben in dänischem Interesse, besonders die damalige „Hamburger Reform“, ein Schmutzblatt, das uns Holsteinern den Rat erteilte, uns eng an Dänemark anzuschließen, um der Freiheit der Dänen teilhaftig zu werden. Also wir sollten unsere deutsche Nationalität, wie die Dänen es wünschten aufgeben, und Dänen werden, und das schrieb in jener Zeit der Zerrissenheit und Ohnmacht Deutschlands ein deutsches Blatt, genannt: „Hamburger Reform!“ -

Ein schweres Schuldbewußtsein in Beziehung auf Schleswig-Holsteins Sache lastete auf dem großen Deutschland. Schleswig-Holstein hatte als „deutscher Sitte hohe Wacht“ in einem dreijährigen Kampfe gestritten für Deutschlands Ehre, Zukunft und Machtstellung, und wurde in seinem Kampfe nicht nur zuletzt von Deutschland treulos im Stich gelassen, sondern ihm wurden die Waffen abgenommen, um wehrlos der Gewalt seines Feindes überliefert zu werden. Eine solche Schmach sondergleichen in Deutschlands Geschichte mußte früher oder später vom Deutschen Volk gerächt und gesühnt werden!

Das dänische Tronfolgegesetz vom 31. Juli 1853

Aber die Aussichten für unser liebes Schleswig-Holstein waren zunächst sehr trübe, indem der

politische Himmel sich immer mehr für uns verdunkelte, indem die damaligen Diplomaten sich bemühten, unser Schicksal auf ewig an Dänemark zu knüpfen; die Dänen sollten ihr heißerstrebttes Ziel, die für alle Zeiten bestehende Verbindung der Herzogtümer mit Dänemark, erreichen, und glaubten dies felsenfest, als die europäischen Großmächte ihre Zustimmung gaben zu dem Londoner Protokoll, enthaltende das Tronfolgegesetz.-

Kraft des dänischen Tronfolgegesetzes vom 31.Juli 1853 war nach dem Aussterben der königlichen männlichen Linie der Prinz Christian aus dem Hause Glücksburg als Tronfolger mit dem Titel "Prinz von Dänemark" bestimmt, und zwar sollten die Herzogtümer als Bestandteile des dänischen Gesamtstaates bei Dänemark verbleiben, und dazu gaben auch die beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen ihre Zustimmung.

Dieses Tronfolgegesetz, daß nach der Meinung der Dänen das unbezwingliche Bollwerk gegen die Bestrebungen der Schleswig-Holsteiner bildete, sollte aber im Laufe der Zeit dahin führen, daß die Hoffnungen unserer Feinde auf immer vernichtet wurden. Die Dänen, in dem falschen Wahn befangen, daß sie ihr heißerstrebttes Ziel, die ewige Verbindung der Herzogtümer mit Dänemark als einen untrennbaren Teil desselben bereits erreicht hatten, wurden in ihrem frechen Vorgehen und in ihrer Rücksichtslosigkeit gegen die Herzogtümer aufs äußerste bestärkt, ohne die Folgen für Dänemark zu bedenken. Das dänische Volk ließ sich im Sommer 1851 auf einer in Hobro (in Jütland) abgehaltenen Volksversammlung von einem Volksredner sogar vorschwatzen, daß Dänemark in dem dreijährigen Kriegs ganz Deutschland geschlagen habe! Von Deutschlands Macht hatten daher die Dänen eine sehr geringe Meinung und aus diesem Grunde durchaus keine Furcht vor Deutschland. Sie konnten deshalb nach ihrer Ansicht mit uns Schleswig-Holsteinern nach größter Willkür verfahren, denn das zerrissene und darum ohnmächtige (flottenlose) große Deutschland brauchte von dem kleinen Dänemark nicht gefürchtet zu werden.

Aus unserer Drangalsperiode 1852 - 1863

Die Zeit während der Dänenherrschaft von 1852 - 1863 nennt man die Drangalsperiode, da wir von der dänischen Regierung und ihren Werkzeugen beständig drangsaliert wurden, dazu gehört in Holstein besonders die Münzquälerei.-

Am 10.Februar 1854 wurde unter dem Regiment des Ministers Scheel, ein Itzehoer von Geburt und vormünzlicher Gesamtstaatsmann, das für die dänische Monarchie geltende Münzpatent erlassen. Die Münze hieß Reichsmünze, und als Scheidemünzen wurden geprägt 1 und 2 Bankschillinge aus Kupfer, 96 Schillinge = 1 Taler Reichsmünze = 30 Schilling Kurant, also 1 Schilling Kurant $3 \frac{1}{5}$ Schilling dänische Reichsmünze. Es sollte nun stets nach Reichsmünzen gerechnet und in Verkehr gehandelt werden, trotzdem wir in Verbindung mit Hamburg Kurantgeld (in Hamburger Schillingen) nicht entbehren konnten.

Die Behörden waren von Scheel angewiesen, mit Strenge das dänische Münzgesetz überall zur

Geltung zu bringen, Hamburger Schillinge sollten im Verkehr nicht geduldet werden. Beamte, welche zu diesem Vorgehen nicht die Hand bieten wollten, wurden einfach abgesetzt. Wer sich von Privatleuten nicht fügte, wurde willkürlich gebrücht²¹.-

Viele Holsteiner waren damals geduldige Schafe, fügten sich ins Unvermeidliche nach der alten Regel: „Was man nicht ändern kann, muß man nehmen geduldig an“. Kam man auf den Wochenmarkt in Neumünster, so konnte man hören, daß selbst alte Frauen es bereits fertig gebracht, die Preise ihrer Waren stete in Reichsmünze zu fordern, z.B. ein Pfund Butter kostete 2 Mark = 10 Schilling Kurant, jetzt 75 Pfg. Der Verkäufer mußte sich aber hüten, hinzuzusetzen oder so viel Kurant, denn wer dies auch nur tat, um Irrungen zu vermeiden, wurde sofort in Strafe genommen. So ging es z.B. dem Gastwirt Fr.Harms, der infolge einer Ballanzeige öffentlich bekannt gemacht hatte: Entree 13 Schilling RM oder 4 Schilling einmaliges Kurant, der wegen diesem Zusatzes gebrücht wurde, denn Kurant durfte nicht genannt werden! In einem anderen Gasthofs in Neumünster waren eines Tages Beamte als Gäste gewesen, und als die Herren ihre Zeche bezahlen wollen und die Frau ganz arglos den Betrag in Kurant fordert, wird diese Wirtin von den Gesetzeswächtern ebenfalls gebrücht.

Wie in Neumünster in jener Zeit die Beamten dänisch gesinnt waren, eo wer es in dieser Beziehung auch in Elmshorn. Nach dem Elmshorner Wochenmarkt war ein kleines Mädchen von seinen Eltern mit einer Henne geschickt worden mit dem Auftrage, dieselbe für 10 Schilling zu verkaufen: Es findet sich auch eine Käuferin, die den geforderten Preis: 10 Schilling zahlt, aber 10 Schilling RM, d.h. = 3 1/8 Schilling Kurant = 23 1/2 Pfg., trotzdem das betrogene, von einer schlechten weiblichen Person hintergangene Kind bitterlich weint, denn die Betrügerin kann sich auf des leidige Münzgesetz berufen, und das arme Kind durfte keinen Schutz und Beistand von den dänisch gesinnten Beamten Elmshorns erwarten, sondern vielleicht noch obendrein gewärtigen, in Strafe genommen zu werden.-

Es gab damals gewiß Personen, welche die Münzverirrung zu ihrem Vorteil und zur Schädigung ihrer Mitmenschen zu benutzen suchten, aber wer es wagte, so schlecht als Schleswig-Holsteiner zu handeln, fiel der allgemeinen Verachtung anheim und kam nicht immer mit seiner schlechten vaterlandslosen Gesinnung durch.

Davon sei ein Beispiel hier erzählt. Auf einem Markt in Wilster hatte ein Landmann an einen Pferdehändler ein Pferd verkauft für hundert Taler, ohne vor Abschluß des Handels über die Münzen, in denen auszubehalten werden sollte, sich zu verständigen. Der Käufer will nun den Kaufpreis in Talern Reichsmünzen (a 30 Schilling) entrichten und stützt sich natürlich auf das in Kraft getretene Münzgesetz; der Landmann hat aber alte Taler (a 48 Schilling = 3 Mk 60 Pfg.)

²¹ *Jemanden zu Brüche schreiben , ihn am Gelde strafen*

gemeint und besteht auf seine Forderung. Als der Käufer sich entschieden weigert, die Forderung des Landmannes anzuerkennen, entsteht auf dem Markt unter furchtbarem Lärm ein großer Zusammenlauf der Menschen, die aber als Holsteiner es mit dem Landmann halten. Als der Skandal immer heftiger zu werden droht, wird der Kirchspielvogt herbeigerufen, um den Streit nach Recht und Gerechtigkeit zu entscheiden. Dieser Herr merkt bald die Stimmung des Publikums und er ruft in die aufgeregte Menge im holsteinischen Platt hinein: „Wo is de slegte Kerl, de ein Perd ni betahlen will?“ Da mußte sich der „schlechte Kerl“ bald bequemen, den geforderten Kaufpreis in richtigen Talern zu bezahlen. So handelten diejenigen Beamten, die nicht zu Scheels Kreaturen gehörten.-

Konnte denn Scheel stets seine Taschen rein halten von der verpönten Hamburger Münze? Der folgende Vorfall, der sich einem Gasthofe in Pinneberg ereignete, wo Sch. als Stammgast oft verweilte, beweist das Gegenteil. Als der hohe Herr seine Zeche berichtigt, steht das achtjährige Söhnlein des Wirts in seiner Nähe und blickt mit verzeihlicher kindlicher Neugierde in das Portemonnaie der Exzellenz und ruft erstaunt: „Sieh, Exzellenz hätt ok Hamburger Schilling in sin Kniep!“ Scheel (damals wieder Landrat im Amt Pinneberg) geht still wieder von dannen, ohne auf die Bemerkung des kleinen vorlauten Jungen etwas zu erwidern.-

Der Sprachzwang in Schleswig 1852 - 1863

Werfen wir jetzt einen Blick auf Schleswig in damaliger Zeit, so wurden natürlich unsere dortigen Stammgenossen ebenfalls, wie ihre Brüder in Holstein, von der Münzquälerei heimgesucht. Aber diese Drangsal empfanden die Schleswiger nicht als das Schlimmste, wovon sie betroffen wurden, denn im Herzogtum Schleswig war in den Jahren von 1852 - 1863 die schlimmste Plage der Sprachzwang. Ganz Angeln, wo das jüngere Geschlecht kein dänisches Wort verstand, wurde von der gewaltsamen Einführung der dänischen Kirchen- und Schulsprache betroffen. Keine Bitten, keine Vorstellungen der angesehensten Männer konnten das von der Regierung verhängte Unglück abwenden. In Kopenhagen, wo das dänische Volk unser Schicksal bestimmte, war man fest entschlossen, deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutsches Wesen im Herzogtum Schleswig zu vernichten, in der Absicht, Schleswig vollständig zu dänisieren. Die von der Regierung angestellten Prediger und Lehrer, welche die Aufgabe hatten, im dänischen Sinn die Bevölkerung zu bearbeiten, fanden in den Gemeinden den heftigsten Widerstand, wobei leider der kirchliche Sinn und das Gedeihen der Schule sehr leiden mußte, aber solche traurigen Folgen des Sprachzwanges veranlaßte trotzdem die Regierung nicht, von ihren Gewaltmaßnahmen abzustehen.

Wie es zur Zeit unserer Drangalsperiode in den Schulen stellenweise herging, davon sei nur ein Beispiel erzählt, welches ein Lehrer als damaliger Schüler in Angeln erlebte und mir persönlich

mitteilte. Er erzählte von sich folgendes: „Ich hatte damals, als meine Schulkameraden neue dänische Gesangbücher erhalten hatten, die Schule wegen Krankheit versäumen müssen. Nach meiner Genesung, als ich mich gesund meldete, wurde mir vom Schulinspektor des neue verordnete Gesangbuch ebenfalls ausgehändigt. Als ich in die Schule eintrat, fragten meine auf mich blickenden Schulkameraden mich, was für ein neues Buch unter dem Arm trage, worauf ich antwortete, das dies mein Gesangbuch sei: Darauf entrissen sie mir das Gesangbuch, warfen es unter den Schultisch auf den Fußboden, zerstampften es derartig mit den Füßen, daß die Fetzen herunterhingen und überreichten mir dasselbe in diesem veränderten Zustand mit der Zusicherung, daß mein Gesangbuch jetzt eingeweiht sei und mit ihren Gesangbüchern von gleicher Beschaffenheit sei.-

Verfassungszustände der Herzogtümer 1852 - 1853

Die Verfassungszustände in den Herzogtümern waren, während der Drangalsperiode, wie nicht anders zu erwarten war, höchst traurige. Nur jenseits der Königsauwe herrschten fast unbeschränkte politische Freiheiten, Schleswig-Holstein, als dänische Provinz behandelt, nahm eine ganz andere Stellung ein. Die uns von der dänischen Regierung gegebene Verfassung war ein Freibrief für jede Willkür der Regierung. Beschwerden oder Petitionen über öffentliche Angelegenheiten waren untersagt; den Untertanen jede Vereinigung zu einer Beschwerde, Adresse oder Petition verboten; den Gerichten ward untersagt, irgend Jemanden gegen irgend welche Maßregeln der obrigkeitlichen oder Polizeibehörden Schutz zu gewähren (nach D.V. 7 und 8).-

Als den Ständen dieser Verfassungsentwurf vorgelegt wurde, baten sie die Regierung, sie mit dieser sauberen Konstitution verschont zu lassen. Natürlich blieb diese Bitte ohne Erfolg.- Als die holsteinischen Stände im Winter von 1855 auf 1856 zum zweiten Mal nach der „Pacification“ (Friedensstiftung) zusammen traten, da wollte sie an den Stufen des Trons demütig ihre Vorstellungen niederlegen über die traurige Lage des Landes. Auf die erste Nachricht hiervon wurde ihnen jede Verhandlung in dieser Beziehung verboten, und die stattgehabte Erörterung für eine „Nullität“ erklärt.

Als Minister Scheel glaubte, die Machtlosigkeit der Herzogtümer fertig zu haben, rief er aus: „Was mir jetzt noch in den Weg kommt, soll zertreten werden!“ - In Dänemark hatte der „Reichsrat“ gesetzgebende Gewalt. In dessen erster Versammlung waren 11 Vertreter aus den Herzogtümern erschienen und stellten den Antrag, die Gesamtstaatsverfassung den Ständen vorzulegen, dagegen erhoben sich einstimmig die Dänen. Der Führer der 11 Vertreter, Baron v. Scheel-Plessen wurde wegen seines Auftretens in der Versammlung ohne weiteres seines Amtes als Oberpräsident ohne Pension ohne Wertegeld u.s.f. Entsetzt.-

Als den Ständen in Itzehoe im September 1857 der Entwurf der Gesamtstaatsverfassung vorgelegt wurde, lehnten sie jede Beratung über denselben ab und begnügten sich damit, die trostlose Lage des Landes in einigen Zügen darzulegen.- Von 1858 bis 1863, also 5 Jahre, haben unsere Stände mit der dänischen Regierung verhandelt über Verfassungsangelegenheiten, aber vom Anfang bis zu Ende stets erfolglos, denn in Kopenhagen waren die Leiter der Regierung fest entschlossen, den Herzogtümern ihre Rechte nicht zu gewähren.

Die Verhandlungen der holsteinischen Ständeversammlung und des deutschen Bundes mit der dänischen Regierung in den Jahren 1858 - 1863

Langsam und bedächtig ging der alte deutsche Bund in den Verhandlungen über unsere Verfassungszustände vor, wovon der Umstand den Beweis liefert, daß es 5 ganze Jahre dauerte, bevor die Unterhandlungen ,mit der dänischen Regierung als aussichtslos abgebrochen wurden. Am 11.Februar 1858 erklärte die deutsche Bundesversammlung, daß die Gesamtstaatsverfassung von 1855 im Widerspruch stehe mit den Abmachungen der beiden Großmächte Österreich und Preußen 1851 und 1852 und daß für die Herzogtümer ein Zustand herbeizuführen sei, der den von der dänischen Regierung gemachten Zusicherungen entspreche. Die dänische Regierung gab eine ausweichende Antwort und als sich dieselbe weigerte, binnen 6 Wochen Frist eine bestimmte Erklärung darüber zu geben, wie sie die Verfassungszustände zu ordnen gedenke, da schien die Geduld der Bundesversammlung erschöpft und faßte am 12.August 1858 den Beschluß, falls die dänische Regierung keine befriedigende Erklärung geben würde, zur Execution zu schreiten. Als die dänische Regierung dies erfuhr und sich die Gewißheit verschafft hatte, daß die europäischen Regierungen sich bei einer Execution jeder Einmischung enthalten würden, entschloß sie sich, die Gesamtstaatsverfassung für die Herzogtümer außer Kraft zu setzen. Es zeigte sich aber im Verlauf der Verhandlungen, daß die deutschen Gesandten sich von der dänischen Regierung täuschen ließen, und daß durch die Erörterungen in der Presse die Unredlichkeiten und Hinterlist der Dänen erst an den Tag kamen. Die Oktober-Verfassung war für Holstein und Lauenburg freilich am 6.Nov. 1858 aufgehoben, sollte aber für Schleswig in ungeschwächter Wirksamkeit fortbestehen. Holstein und Lauenburg betreffend so sollten die Ministerien für Krieg, die Marine, Finanzen in Zukunft dem König allein verantwortlich sein, also dem Lande gegenüber nicht verantwortlich. Dies mußte dahin führen, daß die Minister unter dem Schutz der „königlichen Machtvollkommenheit“ fortführen Holstein und Lauenburg nach der Oktoberverfassung zu regieren, nur mit dem Unterschied, daß sie jetzt keine Vertretung im Reichsrat hatte zum Schutze ihrer Interessen. Durch das Ausscheiden Holsteins und Lauenburgs aus dem Reichsrat, wurde letzterer zu einem „Rumpfreichsrat“, aber auch zugleich zu einem „Eiderparlament“, und so wurde die Oktoberverfassung aus einer Gesamtstaatsverfassung eine Eiderstaats-Verfassung.- Das Ziel

der Dänen war ja zu erstreben: Dänemark -Schleswig- im Reichsrat.

Die dänische Regierung verhindert die Abhaltung gemeinnütziger Vereine der Schleswig-Holsteiner, den 23.Okt. 1858

Die dänische Regierung lieferte bald den deutlichen Beweis, daß sie nicht gesonnen war, in Aufrichtigkeit einen ehrlichen Ausgleich herbeizuführen. Im Januar 1859 wurde die holsteinische Ständeversammlung eröffnet. Keine 14 Tage vorher, nämlich am 25.Dezember 1858 hatte sie eine Ordonanz erlassen, welche die Bewohner von Schleswig wie von Holstein mit der tiefsten Entrüstung erfüllen mußte. Eine ganze Anzahl gemeinnütziger Vereine, z.B. der „Gartenbauverein“, der Verein für Sammlung vaterländischer Altertümer usw. wurden in ausdrücklichem Widerspruche zu einer der Zusicherungen von 1851 für Schleswig verboten, und zwar aus keinem anderen Grunde, weil, „Vereine und Gesellschaften, durch welche es beabsichtigt werde, die Bewohner des Herzogtums Schleswig und des Herzogtums Holsteins zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit für den einen oder den anderen Zweck zu vereinigen in Schleswig nicht zu dulden wären.“

Als Baron Scheel-Plessen als Präsident die Ständeversammlung eröffnete, gab er der empörten Stimmung des Landes Ausdruck, indem er sagte: „Ein solches Prinzip zur Anwendung zu bringen, heißt so viel, wie es den Bewohnern zweier benachbarter Länder verbieten, ihre Kräfte zur Förderung gemeinnütziger Zwecke zu vereinigen, - ihnen die Mittel zur Forderung der Zivilisation in jeder Beziehung zu verkümmern.“ -

Die dänische Regierung trieb überhaupt die Rücksichtslosigkeit soweit als möglich. Den Ständen legte sie die Oktoberverfassung unverändert vor, und zwar in der Absicht, daß sie die Stände veranlassen sollte zur Beratung, um dann nachher sagen zu können, es sei den Zusagen von 1851 genüge geschehen und daß die Verfassung nach Beratung mit den Ständen Holsteins eingeführt werden. Die Stände vermieden diese Schlinge und legten ihrerseits der Regierung einen Verfassungsentwurf vor, in welchem die volle Selbständigkeit der einzelnen Länder die Grundlage bildete. Die dänische Regierung wies durch den königlichen Kommissar sofort jede Verhandlung auf Grundlage dieses Entwurfes ab. Das Verlangen der Stände, ihnen die nötigen Befugnisse zur Wahrung der Selbständigkeit des Landes einzuräumen und kein Gesetz in gemeinsamen Angelegenheiten mit Wirksamkeit für die Herzogtümer ohne ihre Zustimmung zu erlassen, wurden ebenfalls kurzweg abgewiesen.- Den 11.März wurde die Ständerversammlung geschlossen, ohne daß ein Ausgleich erzielt worden war.

Erfolgreiche Verhandlungen des deutschen Bundes mit der dänischen Regierung 1859 und 1860

Im August 1859 wurde der dänische „Rumpfreichsrat“ einberufen, d.h. der Reichsrat, in dem Holstein nicht, aber Schleswig vertreten war durch Abgeordnete. Die Dänen wollten offenbar versuchen, ob die deutschen Regierungen zu dieser neuen Mißachtung der Vereinbarungen von 1851 und 1852 schweigen würden. Als nun die Tagung des Reichsrats unangefochten blieb, rief der dänische Ministerpräsident Hall triumphierend: Es werde in der Geschichte Dänemarks ein denkwürdiges Ereignis bleiben, daß ein dänisch-schleswiger Reichsrat getagt habe!-

Unter dem 7. November 1859 machte die dänische Regierung endlich der Bundesversammlung die Mitteilung, daß die Verhandlung mit den holsteinischen Ständen zu keinem Resultat geführt haben.- Die Bundesversammlung drang nun auf schleunige Erfüllung der am 11. Februar 1858 festgestellten Verpflichtungen, sonst könne sie nicht unterlassen, das eingeleitete Verfahren vom 12. August 1858 (Exekution) wieder aufzunehmen. Die dänische Regierung sollte in Finanzsachen kein Gesetz erlassen ohne Zustimmung der Stände der Herzogtümer. Von diesem am 8. März 1860 gefaßten Bundesbeschlusse ließ sich indessen die dänische Regierung so wenig anfechten, daß sie ohne Zustimmung der Stände im Juli 1860 in dem Gesetzblatt für die Herzogtümer Holsteins und Lauenburgs die Staatsausgaben für die Finanzperiode vom 1. April 1860 bis 31. März 1861 festsetzte.

Als diese Tatsache bekannt wurde, beschloß die Bundesversammlung unter 7. Februar 1861, daß eingeleitete Verfahren in Beziehung auf den Bundesbeschluß vom 12. August 1858 wieder aufgenommen werde, falls die königlich-herzogliche Regierung „nicht binnen 6 Wochen“ in vollkommen sichernder Weise zur Erfüllung des Bundesbeschlusses von 8. März 1860 sich bereit erklären werde. Zugleich wurde beschlossen, „daß das Budget für das mit dem 1. April 1861 beginnende Finanzjahr ohne Zustimmung der Stände von Holstein und Lauenburg festgesetzt werden dürfe.“ -

Die europäischen Mächte hatten in jener Zeit, als der Kampf unserer Stände in dem Verfassungsverstreit immer lebhafter und heftiger wurden, der dänischen Regierung den dringenden Rat erteilt, den holsteinischen Ständen auf jeden Fall des Finanzgesetz für die Herzogtümer den holsteinischen Ständen zur Beschlußfassung vorzulegen. Die dänische Regierung hatte bisher es unterlassen, diesem Verlangen Folge zu geben.-

Holsteinische Ständeversammlung im Jahre 1861, auf welche die Augen Europas gerichtet waren
und wo der Minister eine geforderte Antwort schuldig blieb

Als die dänische Regierung so gedrängt wurde, ihre Verpflichtungen in Beziehung auf die Verfassungsverhältnisse der Herzogtümer zu erfüllen, suchte sie in dieser Lage zunächst Zeit zu gewinnen durch Einberufung der holsteinischen Stände, also im Jahre 1861. Die europäischen Mächte hatten bekanntlich der dänischen Regierung aufs dringendste den Rat erteilt, den

holsteinischen Ständen auf jeden Fall ein Finanzgesetz zum Beschluß vorzulegen. Zu dieser Tagung hatte die Regierung als Kommissar den Minister für Holstein, Herrn Raaslöf, gesandt. Der Präsident Baron v. Scheel-Plessen bemerkte in seiner Ansprache, als er seinen Sitz eingenommen, daß man es als eine gute Vorbedeutung ansehen wolle, daß die Regierung als ihren Vertreter ihren Minister gesandt habe zu den Verhandlungen.

Die dänische Regierung hatte durch ihre Gesandten, den europäischen Mächten die Zusicherung zugehen lassen, daß den Ständen das verlangte Finanzgesetz vorgelegt worden sei. Diese Behauptung erwies sich als eine Unwahrheit.

Damals ereignete sich ein seltener Vorfall im Ständesaal in Itzehoe. Es war den Ständen ein „Gesetzentwurf, betreffend die provisorische Stellung Holsteins“ vorgelegt, dessen A 13 einige Motive enthielt zu diesem Entwurf. Der Baron v. Blome erhob sich von seinem Sitze und richtete an den königlichen Kommissar die Frage, ob die Regierung mit dem A 13 in jenem Gesetzentwurf der Ständeversammlung ein Finanzgesetz vorgelegt habe. Auf diese Frage antwortete der Minister kein Wort. Darauf stellte der Abgeordnete v. Blome abermals dieselbe Frage. Aber auch zum zweiten Mal erteilte der Minister keine Antwort, sondern verharrte in Schweigen. Die zweimalige Frage und das zweimalige Schweigen des Ministers machte natürlich im Ständesaal einen eigentümlichen Eindruck auf die Versammlung unserer Vertreter und auch auf alle Anwesenden, die als Zuhörer gegenwärtig waren. Dieser Vorfall führte zu der Enthüllung, daß Minister Raaslöf, der, statt zu antworten, stumm blieb, nicht vollständig eingeweiht war in die Komödien, welche die Regierung zur Täuschung spielen sollte, und ließ einen Einblick tun in die eigentümlichen Künste der dänischen Regierung.-

Die der dänischen Regierung von dem deutschen Bunde gestellte Frist von 6 Wochen verfloß, ohne daß den Bedingungen des betreffenden Bundesbeschlusses auf irgend eine Weise entsprochen worden war.

Erfolgreiche Verhandlungen mit Dänemark im Jahre 1862

Eine Verständigung der Stände mit der Regierung war nicht zustande gekommen. Die englische Diplomatie bemühte sich, einen Ausgleich herbeizuführen.-

Im Januar 1862 trat der „Rumpfreichsrat“ zum zweiten Mal zusammen und wurde demselben ein „dänisch-schleswigsches“ Budget angelegt. Die deutschen Großmächte und der deutsche Bund legten Protest ein. Die dänische Regierung behauptete, daß das „Dänische“ Herzogtum Schleswig in keiner Weise der bundesrechtlichen Kompetenz unterworfen sei. Sie behauptete ferner, daß die inneren Verhältnisse des Herzogtums Schleswig darunter die Sprachbestimmungen einbegriffen,

die in den Verhandlungen von 1851-52 durchaus nicht erwähnt seien, nicht Gegenstand der Verhandlungen des deutschen Bundes sein könnten. Dies war entschieden eine falsche Ansicht.- Die deutschen Mächte waren endlich der fruchtlosen Erörterungen müde und schlossen die Verhandlungen.- Darauf machte Lord Russel folgenden Verfassungsvorschlag:

1. Holstein und Lauenburg erhalten die von den deutschen Bunde für sie geforderten Einrichtungen
2. Schleswig erhält das Recht der Selbstverwaltung und wird in dem Reichsrat nicht vertreten.
3. Ein Budget wird vereinbart mit Dänemark, Holstein, Lauenburg und Schleswig.
4. Jede außerordentliche Ausgabe wird zur Bewilligung vorgelegt der dänischen Vertretung und den besonderen Ständen von Holstein, Lauenburg und Schleswig.

Dies war also der „Gesamtstaat“ mit Selbständigkeit der einzelnen Bestandteile. Dänemark lehnte diesen Entwurf entschieden ab. Am 21.Januar 1863 schloß Graf Russel mit Bedauern die Verhandlungen. So bot also Dänemark in jener Zeit den Ratschlägen und Mahnungen der europäischen Mächte fortwährend Trotz. Und doch hoffte es trotzdem auf deren Hülfe, und schließlich sollten die damaligen Leiter der dänischen Politik zu ihrem Schaden erfahren, daß sie sich getäuscht hatten, als sie meinten, daß sie den deutschen Großmächten und dem deutschen Bunde Alles bieten könnten. Daher ihr freches Vorgehen!-

Die letzte Ständeversammlung in Itzehoe im Jahre 1863

Das Jahr 1863 sollte für Dänemark verhängnisvoll werden. Als die Neujahrglocken es einläuteten, konnten wir Schleswig-Holsteiner es nicht ahnen, daß unsere Drangsalperiode (1852-1863) am Schluß des Jahres 1863 auf immer endigen werde.

Am 24.Januar 1863 wurden die holsteinischen Stände wieder einberufen zu einer ordentlichen Diät, welche die letzte werden sollte. Der dänische Ministerpräsident Hall hatte sich an Raaslöf Stelle zum Minister für Holstein ernennen lassen. In seiner Verwaltung gab er der öffentlichen Meinung des ganzen Landes einen Schlag ins Angesicht, durch die Entlassung des Bürgermeisters von Kiel, Etatsrat Kirchhoff, an dessen Stelle der Advokat Bargum ernannt wurde, der wegen Betrugs sich strafbar gemacht hatte.-

Die Regierung zeigte überhaupt den Ständen gegenüber die größte Rücksichtslosigkeit. Der Antrag der Stände, die verfassungswidrigen Gesetze, von Scheel erlassen, dieselben nachträglich der Versammlung vorzulegen, wurden abgelehnt.

Die Anträge wegen Aufhebung des Münzpatents von 1854, sowie die Wiederherstellung der Vereine, die unter dem 23.Dezember 1858 verboten wurden, fanden keine Beachtung.-

Die Stände beschlossen eine Adresse über die verhängnisvolle Lage des Landes an den König, aber der königliche Komissar verweigerte die Annahme derselben. Daher beschloß an 7.März 1853 die Ständeversammlung einstimmig, der Bundesversammlung über die Lage des Landes Mitteilung zu machen und zugleich die Hoffnung auszusprechen, daß es der hohen Bundesversammlung gefallen möge, die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um das Herzogtum Holstein in seinen Rechten und Interessen zu schützen und sicher zu stellen.- Fast in demselben Augenblick, wo der Bundesversammlung die Beschwerde der holsteinischen Stände in die Hände kam, gab die dänische Regierung mit den Ordonanzen vom 30.März 1863 dem ganzen Deutschland einen Faustschlag, wodurch die nationale Ehre aufs äußerste verletzt wurde.

Man konnte immer deutlicher erkennen, daß die dänische Regierung sich nicht scheute, die Rücksichtslosigkeit gegen die deutschen Großmächte und den deutschen Bund so weit als möglich zu treiben.-

1863

In den erwähnten Ordonanzen vom 30.März 1863 wurden die Vereinbarungen von 1851 und 1852 nicht nur aufs neue verletzt, sondern überhaupt für beseitigt erklärt, und dies hätte, wie in dem Patent gesagt wurde, daß die Bundesversammlung sowohl wie die Herzogtümer durch ihre unberechtigten Ansprüche sich solches zugezogen. Holstein sollte Tribut zahlen, aber über die Verwendung seiner Mittel zu bestimmen und Beschluß zu fassen, war - Sache des dänischen Volkes.- Das holsteinische Kontingent bildete eine Abteilung des dänischen Heeres, unter dänischen Offizieren, der Botmäßigkeit²² eines dänischen Kriegsministers unterstellt und in dänische Garnisonsplätze gelegt. So wurde Holstein als eine tributpflichtige dänische Provinz behandelt, und alles öffentliche politische Leben durch eine systematische Machtlosigkeit erdrückt. Die Regierung machte aber die Erfahrung, daß eine mehrjährige Unterdrückung das Rechtsgefühl des Landes nicht gebrochen hatte. Aber dies zu äußern, sollte nicht geduldet werden, denn jede politische Versammlung wurde verboten, die Behörden werden angewiesen, mit Strenge einzuschreiten. Beamte, welche an einer politischen Versammlung sich beteiligt hatten, wurden abgesetzt, natürlich ohne ihnen Pension zu gewähren.

Im Herzogtum Schleswig hatten die Gewalthaber die Zügel stets noch straffer angezogen, so daß dort lange schon kein Zeichen politischen Lebens, keine Regung nationalen Selbstgefühls seitens der deutschen Bevölkerung an die Öffentlichkeit treten konnte. Die dänischen Agitatoren durften auf alle mögliche Weise in der Presse die Deutschen in ihrem Nationalgefühl kränken. Nur eine

²² Botmäßigkeit = unter fremder Herrschaft stehend

Genugtuung war der deutschen Bevölkerung geblieben, nämlich die Ständeversammlung, welche es bekundet, daß Schleswig weder ein dänisches Land geworden sei, noch werden solle. Im Jahre 1863 tagte auch die letzte schleswigsche Ständeversammlung. Das gesetzwidrige Auftreten des königl. Kommissars brachte es gleich nach Eröffnung der Versammlung dahin, daß die ganze deutsche Majorität, 24 Abgeordnete sich genötigt sahen, ihr Mandat nieder zu legen.- Die dänische Regierung wollte, wie es schien, nicht mehr ein Fortbestehen der Ständeversammlung, und sollte also Schleswig die einzige Schutzwehr gegen dänische Willkür und Gewalt, die es bisher noch besessen, genommen werden, die dänische Presse betrachtete dann auch das Aufhören einer schleswigschen Landesvertretung als eine vollendete Tatsache.-

Die Exekution vom deutschen Bunde beschlossen am 1.10.1863

Kehren wir jetzt wieder zur Bundesversammlung in Frankfurt zurück. In derselben forderten Hannover und Oldenburg zum Einschreiten gegen die dänische Regierung auf, um die Rechte, die Autorität und die Würde des deutschen Bundes den Maßnahmen der dänischen Regierung gegenüber zu wahren. Hannover forderte die Exekution, um die Erfüllung der Vereinbarung von 1851 und 1852 zu erzwingen, dies war der Zweck des Antrages. Oldenburg dagegen beantragte, die Bundesversammlung möge erklären, daß nach dem Bruch der Vereinbarungen von 1851 und 1852 jede Verbindlichkeit derselben für den deutschen Bund rechtlich aufhöre, daß demgemäß alle Zugeständnisse, welche darin von ihm gemacht worden waren, als zurückgenommen gelten sollten, und daß daher von neuem die im Artikel III des Berliner Friedens gewährten Rechte der Deutschen in Kraft treten würden.- Bei der Abstimmung über die beiden Anträge wurde der hannoversche Antrag angenommen.

So fand also dann der alte deutsche Bund, nachdem derselbe sich in unvergleichlicher Geduld fünf Jahre lang, nämlich von 1856 - 1863 erfolglos bemüht hatte, die Rechte der Herzogtümer zu wahren, so viel Tatkraft, daß am 1. Oktober 1863 der Beschluß gefaßt wurde, zur Exekution gegen die dänische Regierung zu schreiten, und letzterer eine Frist von 6 Wochen zu stellen.

Diese Frist ging vorüber, ohne daß die von der Bundesversammlung verlangten Maßnahmen erfolgten.- Deshalb blieb also nun kein anderer Weg für die Bundesversammlung übrig, als die angedrohte Exekution zur Ausführung gelangen zu lassen. Dies wäre dann infolge des am 1. Oktober gefaßten Beschlusses bereits im November unfehlbar geschehen, wenn nicht ein unvorhergesehenes, wichtiges, folgenschweres Ereignis eingetreten wäre, wodurch die ganze Sachlage verändert wurde, als inhaltsschwere Fragen ihrer Lösung entgegen gingen, ein Ereignis, das plötzlich kam und unsere langjährige Drangsalperiode rasch beenden sollte, nach Gottes Fügung.-

Tod des letzten Königs-Herzogs Friedrich VII. den 15. November 1863 auf Schloß Glücksburg

Am 15. November 1863 starb König Friedrich VII. auf Schloß Glücksburg, erkrankt an der *Gesichtsrose*²³. Er erreichte nur ein Alter von 55 Jahren. Allen deutschen Wesen war er völlig fremd, wenig gebildet, konnte keinen Satz richtig deutsch sprechen, während sein Vater Christian VIII. ein hochgebildeter Fürst war. Er hatte sich auf Schloß Glücksburg mit seiner Gemahlin, der Gräfin von Donner im Herbst 1863 wochenlang aufgehalten und während dieser Zeit als eifriger Altertumsforscher den Ausgrabungen römischer Altertümer in dem Süderbraruper Moor mehrfach beigewohnt und auf diesen Ausflügen in den Novembertagen sich vielleicht seine Krankheit zugezogen, welche seinen Tod herbeiführen sollte, am Sonntag, dem 15. November 1863.- Als dies folgenschwere Ereignis bekannt wurde, erscholl nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern in ganz Deutschland der Ruf: „Los von Dänemark!“ Durch den Tod unseres Königs-Herzogs war die ältere männliche Linie der Oldenburger erloschen, und damit die vierhundertjährige Verbindung der Herzogtümer Schleswig-Holstein mit Dänemark gelöst, eine Verbindung, die den Schleswig-Holsteinern (1460 - 1863) nur eitel Herzeleid gebracht hatte. Als die Glocken von unseren Kirchtürmen herab jeden Tag (von 12 bis 1 Uhr mittags) 6 Wochen lang durch ihr Trauergeläut uns erinnerten an den Heimgang unseres Landesherrn, da konnten wir zuversichtlich hoffen, daß nun die letzte Stunde unserer Drangsal unter dem Dänenjoch sich bald nahen werde. Unser Herzog Friedrich aus dem Hause Augustenburg erließ an seine Schleswig-Holsteiner von Schloß Doltzig in Schlesien am 16. November 1863 eine Proklamation und rief ihnen zu: „Mein Recht, Eure Rettung!“ Am demselben Tage erließ König Friedrich VII. Nachfolger, als Christian IX., ebenfalls seine Proklamation als Regent des Gesamtstaates.

Er verlangte von sämtlichen Beamten der Herzogtümer den Huldigungseid binnen drei Tagen. Viele Beamte verweigerten den Eid, weltliche und geistliche. Von den 37 Geistlichen in der Propstei Münsterdorf²⁴ leisteten vier den Eid, darunter auch mein alter Schulinspektor Pastor Witt in Hohenasphe, der dadurch später in eine peinliche Lage kam, wenn festliche Versammlungen veranstaltet wurden infolge unserer Befreiung von unserer Fremdherrschaft, an welcher er sich dann nicht beteiligen konnte.-

Der Verfassungsentwurf Dänemark Schleswig am 18. November 1863 unterzeichnet

In Kopenhagen war man natürlich in jenen Novembertagen in größter Aufregung. Das dänische

²³ *Wundrose im Gesicht, Herpes Zoster*

²⁴ *aus Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, H.N.A. Jensen, 1873, Bd. 4, S. 341f.: „Die Propstei Münsterdorf, die älteste in Holstein, blieb lange Zeit in ihrem Umfange und in ihrer Verfassung unverändert; [...] seitdem aber das Kalandhaus und der ganze Kirchort Münsterdorf im Kriege durch die Schweden verbrannt worden war, pflegten die Versammlungen in Itzehoe zu sein, dem Wohnorte des Propsten [...] Die Propstei umfaßt das ganze Amt Steinburg, die vier Städte Krempe, Glückstadt, Itzehoe und Wilster und verschiedene adlige Districte, überhaupt 22 Kirchspiele und Kirchen und 2 Kapellen mit 37 Predigern.“*

Volk war fest entschlossen, ihren neuen König förmlich zu zwingen, den heißen Wunsch Dänemarks zu erfüllen, und zwar dadurch, daß er den Verfassungsentwurf „Dänemark-Schleswig“ unterzeichnete und damit zu der Einverleibung Schleswigs seine Einwilligung gab. Christian sah gewiß ein, welchen verhängnisvollen Schritt er damit tat, aber wenn er mit seinen Dänen in Frieden leben wollte und nicht gleich auf Kriegsfuß sich stellen, so mußte er die Feder ansetzen und das ihm vorgelegte Schriftstück mit seiner Namensunterschrift unterzeichnen. Zwei Tage nach seinem Regierungsantritt, am 18. November 1863, unterzeichnete Christian den Verfassungsentwurf. Darauf in Kopenhagen ungeheurer Jubel, indem die Dänen in ihrer Verblendung nicht einsahen, daß sie damit die beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen, die Vertragsmächte von 1851 und 1852 herausforderten zum Kampfe. Damals hatte man aber in Dänemark durchaus keine Furcht vor Deutschland, sondern glaubte, dem deutschen Michel alles bieten zu können. Die Dänen glaubten in jener Zeit auf Zweierlei ihre Hoffnung bauen zu können, nämlich 1. auf die Uneinigkeit des großen zerrissenen Deutschlands, wie sie dies erfahren hatten in dem Kriege von 1848 - 1851, als sie 1851 prahlend riefen, sie hätten ganz Deutschland geschlagen, und dann 2. verließen sie sich, falls es zum ernstesten Kampfe kommen sollte, auf den Beistand der europäischen Mächte, obgleich sie deren Ratschläge und Mahnung verachtet hatten. Als nun die Dänen ihr heißerstrebt Ziel, die Einverleibung Schleswigs, erreicht zu haben glaubten, wurde die dänische Regierung von Österreich und Preußen aufgefordert, die Novemberverfassung wieder zurückzunehmen, welche nach dem Entwurf vom 1. Januar 1864 in Kraft treten sollte. Das dänische Ministerium lehnte aber die Forderung der deutschen Großmächte entschieden ab, denn man hatte damals in Dänemark, wie bereits bemerkt, keine Furcht vor Deutschland und dazu hoffte man zuversichtlich, trotz des Vertragsbruchs, auf den Beistand der europäischen Mächte.-

Abzug der Dänen - Exekution - Weihnachten 1863

Während der 6 Wochen Landestrauer um unseren heimgegangenen König-Herzogs herrschte natürlich in Schleswig-Holstein Ruhe. Die Leiche Friedrich VII. wurde von Glücksburg nach Kopenhagen geschafft. Sein Wahlepruch war: „Die Liebe des Volkes, meine Stärke“. Er hatte aber während seiner 15jährigen Regierung nur die Liebe der Dänen besessen, den Herzogtümern war er fremd geblieben.-

In jener aufgeregten Zeit warf die dänische Regierung größere Truppenmassen in Holstein hinein, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Selbst Dörfer in der Umgebung größerer Örtter, z.B. im Kirchspiel Neumünster, waren von dänischen Truppen besetzt, auch Padenstedt beherbergte eine Abteilung. Die Dänen hatten als Soldaten in jenen Wochen in Holstein gewiß keine angenehme Stellung, denn von der Bevölkerung wurden sie betrachtet als Fremde und als

Werkzeuge eines fremden feindlich gesinnten Volkes, zu dem Zweck hergesandt, jede öffentliche Kundgebung zu verhindern.- Nach Ablauf der 6 Wochen Landestrauer gelangte die am 1.Oktober 1863 von dem deutschen Bunde beschlossene Exekution zur Ausführung. In den Weihnachtstagen 1863 rückten 6.000 Sachsen und 6.000 Hannoveraner in Holstein als Exekutionstruppen ein im Auftrage des deutschen Bundes. Die Verwaltung des Landes lag in den Händen der beiden Bundeskommissäre (Sachsen und Hannover). Die dänischen Truppen sollten, sobald sie der deutschen Truppen ansichtig wurden, abziehen, und zwar still, ohne Sang und Klang. Als die dänische Wache in Altona sich erst vor ihrem Abzuge hatte ablösen lassen wollen, hatte der sächsische Bundeskommissar bei seinem Einzuge den Dänen zugerufen: „Wollen Sie dann alles auf die Spitze treiben? Machen Sie, daß Sie wegkommen!“ - Also ohne militärischen Sang und Klang fort! Mit dem Abzug der dänischen Truppen aus Holstein mußten auch diejenigen Beamten, welche sich während unserer Drangsalperiode besonders bemerkbar gemacht hatten durch ihre dänische Gesinnung das Land verlassen. Auch der Landdrost²⁵ v.Scheel gehörte zu denen, die sich rechtzeitig auf die Reise nach Dänemark begaben, um nicht allerlei Unannehmlichkeiten bei längeren Verweilen in Holstein zu erleben, denn in Holstein war man deutsch!

Der Abzug der Dänen auf Nimmerwiedersehen 1863

Die Dänen mußten also das Land verlassen und wir Holsteiner konnten nach Hannemanns Abzug die dänische Zwangsjacke, die wir länger als 10 Jahre getragen, von uns werfen. Wir waren auf einmal frei geworden, frei von einer schmachvollen Knechtschaft unter dem Dänenjoch! Alles war voll Jubel, und freuen wir uns Alten jetzt noch, dies erlebt zu haben. Beim Erscheinen der deutschen Truppen und dem Abzug der Dänen (auf „Nimmerwiedersehen“, wie in den Zeitungen zu lesen stand) ereigneten sich allerlei aufregende Auftritte, so z.B. in Elmshorn. Bei dem Abgang der Dänen ziehen auch die dortigen dänischgesinnten Beamten ab, begleitet von einer großen Volksmenge und mit großem Halle gehts nach dem Bahnhof, wo die Züge schon bereitstehen zur Beförderung der Dänen nach dem Norden. Schleswig-Holsteins Fahnen, die lange im verborgenen geruht hatten, kommen schon zum Vorschein bei Anwesenheit der Dänen, und auch läßt sich das seit langer Zeit nicht mehr gesungene Schleswig-Holstein wieder hören, was den Dänen natürlich Ärger bereiten mußte.

Daß die Dänen aber auf baldige Rückkehr hofften und dann Vergeltung üben wollten, beweist ein Vorfall auf dem Bahnhof in Elmshorn. Als ein dänisch gesinnter Zollbeamter in einen Wagenabteil seinen Platz eingenommen und auf das Volk auf den Bahnhof schaut, neigt er sich aus dem Wagenschlag heraus und ruft den Holsteinern zu: „Wir wieder zurückkehren, und dann wollen wir

²⁵ Landesdirektor i.d. Verwaltung

mit deutschem Blut Würste stopfen“. Die auf dem Bahnhof anwesende Volksschar hat die furchtbare Drohung vernommen und ist natürlich erbost, aber der Zug setzt sich bald in Bewegung und entführt den wütenden Deutschfresser, der aber das Schicksal hatte, als dänischer Reserveoffizier von den Preußen gefangen genommen zu werden, und auf dem Gefangenen-Transport nach Spandau über den Elmshorner Bahnhof geführt wird, wo seine Freunde aus Elmshorn schon seine Ankunft erwartet hatten, und ihn nun fragen wollten, wie viele Würste er schon mit deutschem Blute gestopft habe. Wenn der Wurststopfer als Gefangener nicht durch militärische Bedeckung vor den Angriffen des Volkes geschützt gewesen wäre, so hätte die wütende Menge ihn ohne weiteres aus dem Kuchen herausgerissen und ihm eine Tracht Prügel erteilt, was natürlich verhindert wurde durch seine Begleitung.-

Abzug der Dänen aus Holstein im Dezember 1863

Als die dänische Truppenabteilung, die in Itzehoe als Besatzung gelegen, beim Herannahen der Sachsen die Stadt verlassen hatten und auf ihrem Marsch nach dem Norden sich auf der Chaussee Itzehoe - Rendsburg befinden, und zwar noch in der Nähe der Stadt, läßt der dänische Kommandeur Halt machen und fordert die Mannschaft auf, sich einmal umzuschauen nach dem Ort, den sie eben verlassen.

Und was sieht Hannemann? Die ganze Stadt ist im Nu in einem Flaggenschmuck in den Landesfarben gehüllt. Diesen prachtvollen Anblick haben die Dänen dann noch gehabt bei ihrem Abzug aus Holstein! Nun einmal nach der Umgegend von Neumünster! Hier waren in der Umgegend ebenfalls die Dörfer von Dänen besetzt. Als die Abteilung in Bönebüttel das Dorf geräumt hatte, und sich bereite auf dem Marsch nach Neumünster befand, hatte der Lehrer B. als guter Patriot etwas voreilig als Ausdruck seiner Freude über den Abzug unserer Unterdrücker, die schleswig-holsteinische Fahne auf dem Schulhause flattern lassen, was die Dänen gewahr wurden, in Wut geraten und eine Patrouille nach dem Schulhause senden, mit dem Befehl, den Lehrer B. sofort zu arrestieren und als Arrestanten auszuführen nach Neumünster, was natürlich ausgeführt wurde. Die dänischen Soldaten haben ihm unterwegs Gewehrkolbenstöße versetzt, ihn in der Wache gefangen gehalten und haben ihn - wie uns erzählt wurde - ins Angesicht gespien. Nach dieser brutalen Behandlung hat man ihn endlich frei gelassen.-

Als die Bundeskommissare im Lande erschienen waren, wurden alle Zeichen des dänischen Regiments entfernt, indes auf Anordnung der Kommissare die Schilder an den öffentliche Gebäuden (Post- und Zollgebäuden) herabgerissen und von dem Publikum mit Füßen getreten wurden. Jetzt konnten wir ungestraft unser Nationallied singen, so viel wir wollten, aber unsere damalige Schuljugend mußte es erst lernen, denn in der Schule und selbst im Hause hatten unsere Schulkinder, welche während der Dänenherrschaft herangewachsen waren, niemals von

einem Schleswig-Holstein-Lied gehört.-

Ende 1863 und Anfang des Jahres 1864

Nachdem nun die Dänen Holstein geräumt hatten, konnten die Holsteiner (Schleswiger noch nicht) sich frei äußern und Versammlungen abhalten. Die erste öffentliche große Volksversammlung fand statt in Elmshorn am 27. Dezember 1863 auf dem dortigen Propstenfelde, besucht aus allen Gegenden Deutschlands, wo begeisterte Reden gehalten wurden und wo man unseren Herzog Friedrich als unseren rechtmäßigen Landesherrn verkündigte. Die Redner hoben euch besonders hervor, daß der Kampf um Schleswig-Holstein zugleich ein Kampf sei für Deutschlands Ruhm und Größe, für dessen Zukunft und für deutsche Interessen.-

So kam das Jahr 1864. In Kopenhagen weigerte man sich entschieden, die Novemberverfassung wieder zurück zu nehmen. Da waren Österreich und Preußen fest entschlossen, Dänemark zu zwingen zur Erfüllung der Verpflichtungen, welche bei der Vereinbarung von 1851 und 1852 übernommen worden waren. Das Vorgehen der beiden deutschen Großmächte wurde von den Herzogtümern anfangs mit mißtrauischen Augen angesehen, denn man dachte noch immer an den Scheinkrieg von 1848. Auch hatten diese beiden Mächte nicht eingestimmt in den Ruf Deutschlands: „Los von Dänemark!“, sondern schienen festzuhalten an dem Londoner Protokoll vom 31. Juli 1853, wonach der König Christian Herrscher des Gesamtstaates werden sollte. Bismarck, damals preußischer Ministerpräsident, hatte zwar gesagt, wenn Dänemark Widerstand leisten würde, so werde der erste Kanonenschuß das Londoner Protokoll zerreißen.

Die Führer der Dänen glaubten dies zu unseres Glück nicht, trotzdem der Vertrag von 1851 und 1852 von ihnen gebrochen war, und daher die Bedingungen, welche das Tronfolgegesetz vom 31. Juli 1853 zur Voraussetzung hatte, nicht erfüllt waren. Bismarck hatte erklärt, Schleswig als Pfand nehmen zu wollen, falls die Dänen Widerstand leisten würden, sei die Vereinbarung von 1851 und 1852 nicht mehr die Grundlage, worauf verhandelt werden solle mit Dänemark. Die übrigen deutschen Regierungen wollten sich nicht an dem Vorgehen der beiden Großmächte beteiligen, da letztere sich nicht ausdrücklich von dem Londoner Protokoll losgesagt hatten und der deutsche Bund das Tronfolgegesetz und den König Christian als Landesherr des Gesamtstaates nicht anerkannt hatte.-

Der Kampf der beiden deutschen Großmächte, endigend mit der Befreiung Schleswig-Holsteins –

30. Oktober 1864

Die Lage war 1864 anders, als im Jahre 1851. Denn 1851 wurde Preußen von Österreich ins

Schlepptau genommen für dänische Politik. 1864 war es umgekehrt; Österreich wurde von Preußen ins Schlepptau genommen für deutsche Politik.- Als Dänemark nicht einlenken wollte, machten die Großmächte mit der Sache Ernst und setzten ihre Kriegsheere in Bewegung. Die beiden Armeen hatten die Bezeichnung „Armee für Schleswig-Holstein“ und standen anfangs unter dem Befehl des alten greisen Wrangel. Am 1.Februar 1864 überschritten die Truppen bei Rendsburg die Eider und wurde der dänische General de Meza aufgefordert, das Herzogtum Schleswig zu räumen, worauf dieser den Bescheid gab, daß er jeden Fuß breit Landes mit dem Schwert verteidigen werde. So begann der Kampf der beiden Großmächte mit Dänemark, der bei Missunde seinen Anfang nahm, wo die Dänen feste Blockhäuser errichtet hatten und sich hier halten konnten. Über das von den Dänen mit großen Kosten errichtete Dannewerk, das von ihnen für uneinnehmbar gehalten wurde, umgingen die Preußen, welche am 5.Februar mit 25.000 Mann zwischen Arnis und Kappeln den Übergang über die Schlei ausführten und dadurch die dänische Armee zwangen, zu ihrer Rettung in eiliger Flucht des Dannewerk zu räumen, 72 Festungsgeschütze zurücklassend. Bei Översee wurde die Nachhut der Dänen von den Österreichern eingeholt, wo ein blutiges Treffen stattfand. Die dänische Armee rettete sich vorläufig durch die Flucht nach Düppel. Die Österreicher wandten sich nach Jütland und nahmen die Festung Fridericia, welches die Dänen ohne Schwertstreich räumten.-

Die Preußen beschossen die Düppeler Schanzen, die am 18.April 1864 mit Sturm genommen wurden. Hier fiel in Schanze Nr.6 im Kampfe für Schleswig-Holstein der Major von Beeren, der frühere Kommandeur des 1. Bataillons der schleswig-holsteinischen Armee 1850.- Am 29.Juni wagten die Preußen in Kähnen den Übergang über den Alsener Sund und eroberten die Insel Alsen, den letzten Stützpunkt der Dänen. So war ganz Schleswig in den Händen der Großmächte; unser Feind lag blutend im Staube, und mußte Frieden schließen, und zwar mußte Dänemark abtreten an Österreich und Preußen: die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, und hatte mit dem Friedensschluß am 30.Oktober 1864 in Wien der Krieg siegreich geendigt.

Die Verwaltung Schleswig-Holsteins unter Österreich und Preußen 1864 - 1866

Am 8.Mai 1864, als bereits der Düppelsturm stattgefunden, fand in Rendsburg auf den Paradeplatz eine große Volksversammlung statt, besucht von ungefähr fünfzigtausend Schleswig-Holsteinern, unter denen sich auch Soldaten der schleswig-holsteinischen Armee als Teilnehmer zahlreich eingefunden hatten und die alten Kriegskameraden von 1848/51 sich begrüßten. Hier wurden Reden gehalten und Herzog Friedrich als unser künftiger Herrscher Schleswig-Holsteins proklamiert.-

So war denn nun die Befreiung Schleswig-Holsteins glücklich erkämpft und die beiden Sieger,

Österreich und Preußen sollten sich über die Stellung, welche Schleswig-Holstein zu Deutschland einnehmen sollte, verständigen. Als die Exekutionstruppen Sachsen und Hannoveraner Holstein nach der Befreiung Schleswig-Holsteins geräumt hatten, wurden die Herzogtümer von 1864 bis 1866 verwaltet von Österreich und Preußen, und zwar hatte in Holstein als Gouverneur der österreichische General v.Gablenz die Verwaltung, in Schleswig der General v.Manteuffel für Preußen. Die Schleswig-Holsteiner wollten natürlich Herzog Friedrich als ihren Landesherrn, womit Österreich völlig einverstanden war. Preußen wollte dazu seine Einwilligung geben unter drei Bedingungen:

1. Der Kieler Hafen sollte Preußen als Kriegshafen überlassen werden;
2. verlangte Preußen die Einräumung einer festen Stellung bei Düppel und Alsen;
3. die Armee Schleswig-Holsteins sollte einen Teil der preußischen Armee bilden.

Unter diesen Bedingungen sollten wir Herzog Friedrich als Landesregenten haben. Damit war aber Österreich nicht einverstanden, denn es wollte den Kleinstaat Schleswig-Holstein, und zwar unabhängig von Preußen, um letzteres niederzuhalten, damit aber auch die Einigkeit Deutschlands hindernd. Damit begann im Jahre 1865 die Spannung zwischen den beiden Mächten immer stärker zu werden. General v.Gablenz duldet in Holstein politische Vereine, in denen über Preußen abfällige Urteile laut wurden, so daß die Stimmung des Landes immer mehr zugunsten Österreichs beeinflußt wurde, und daher eine preußenfeindliche Stimmung immer mehr zutage trat. So wurde das Verhältnis der beiden Kampfgenossen 1865 von Tag zu Tag gespannter.

Österreich und Preußen im Kampfe, Auflösung des deutschen Bundes in Jahre 1866

Im Badeort Gastein fand im Sommer 1865 eine Zusammenkunft der Vertreter Österreichs und Preußen statt und wurde hier vereinbart, daß die beiden Großmächte in Angelegenheiten der Herzogtümer stets gemeinsam handeln sollten, also nach vorhergegangener Verständigung. Dieser Vereinbarung handelte Österreich zuwider, als Gablenz die holsteinischen Stände einberief zu dem Zweck, daß dieselben sich entscheiden sollten über die Erbfolge in Schleswig-Holstein, ohne mit Preußen darüber zu verhandeln.

Preußen erklärte das Vorgehen Österreichs für einen Vertragsbruch und General Manteuffel rückte mit 15.000 Mann über die Eider, und forderte Gablenz auf, Holstein mit seinen Truppen zu räumen. Dies geschah am 7.Juni 1866.- Am 11.Juni sollten die Stände in Itzehoe zusammen treten, wurden aber von Preußen daran gehindert durch Militär, welches den Eingang zum Ständesaal besetzt hatte. Die 5.000 Österreicher mußten nun Holstein räumen, und Preußen folgte ihnen auf dem Fuße nach über Altona und über die Elbe hinweg und durch Hannover, indem die Österreicher sich mit ihrer Hauptarmee in Böhmen vereinigten unter dem Feldherrn Benedek. In Frankfurt beschloß der Bund mit 9 gegen 6 Stimmen gegen Preußen den Reichskrieg zu eröffnen und dasselbe zu zwingen, Holstein zu räumen und dem Herzog Friedrich von Augustenburg Schleswig-Holstein zu

übergeben. Nun erklärte Preußen seinen Austritt aus dem Bunde, und damit hatte der alte lebensmüde seit 1815 bestehende deutsche Bund im Juni 1866 den Todesstoß bekommen. Es wurde dem Toten keine Träne nachgeweiht, obgleich er uns Schleswig-Holsteinern zu unserem Herzog verhelfen wollte, aber nur aus dem Grunde – das müssen wir uns merken, um Preußen nieder zu halten und damit Deutschlands Einheit zu hindern.-

Entschlossen und rasch ging Preußen gegen seine Feinde vor, was selbst seine Gegner rühmend anerkannten, wenn sie in ihrem Ärger die Bewegungen des preußischen Heeres als eine „affenartige Geschwindigkeit“ bezeichneten.-

Die Gegner in dem großen deutschen Kriege 1866, gegen die Preußen zu kämpfen hatte, waren: Österreich, Hannover, Sachsen, Hessen, Bayern, Württemberg, Baden, die freie Reichsstadt Frankfurt, Nassau, mithin die meisten größten deutschen Staaten sollten im Bunde mit Österreich Preußen bekämpfen.

Preußen hatte aber unter Bismarcks Leitung ein Bündnis vorher abgeschlossen mit Italien, welches Österreich den Krieg erklärte, so daß Österreich in die Lage kam, seine Kriegsmacht zu teilen, um seinen Feind in Italien zu bekämpfen und die Lombardei zu behalten in seinem Besitz.

Die Schlacht bei Königgrätz am 3.Juli 1866, ein Kampf um Schleswig-Holstein und um die Führerschaft Deutschlands

Damit Preußen in seinem Rücken keinen Feind zurück ließ, mußte es bei seinem Durchzuge auf dem Marsche nach Böhmen das Kriegsheer des Königs von Hannover, der durchaus nicht von dem Bündnis mit Österreich lassen wollte, besiegen, was ausgeführt wurde am 27.Juni 1866 bei Langensalza, wo die tapfere hannoversche Armee überwunden und entwaffnet wurde. Dann kam es zur Entscheidung im Kampfe mit dem Hauptgegner, nämlich Österreich, welches Jahrhunderte lang Deutschlands Einheit gehindert hatte. Fern von unserer meerumschlungenen Heimat, an den Quellen des Elbstromes, an dessen Unterlauf wir wohnen, sollte auch das Schicksal unseres Landes entschieden werden. Es war ein Kampf um Schleswig-Holstein und um die Führerschaft Deutschlands in der großen Schlacht bei Königgrätz in Böhmen am 3.Juli 1866. Preußen siegte, Österreich wurde niedergeworfen und erlitt eine große Niederlage und beeilte sich, rasch mit Preußen Frieden zu schließen. Österreich mußte seine Rechte an Schleswig-Holstein abtreten an Preußen und ausscheiden aus Deutschland. Mit dem anderen Gegner fanden nur unbedeutende Gefechte statt, die stets mit dem Siege Preußens endigten.-

Das alles war für uns plötzlich und gegen unsere Erwartungen gekommen, die wir 1866 noch immer von einem selbständigen Kleinstaat unter Herzog Friedrich geträumt hatten und nun war dies unser Traumbild zerstört, aber nicht unsere Hoffnung auf Deutschlands Einheit, denn es

wurde unter Preußens Führung gegründet der „Norddeutsche Bund“, bestehend aus den deutschen Staaten bis zur Mainlinie, aber der Main konnte in Wirklichkeit keine Trennungslinie zwischen Nord- und Süddeutschland mehr bilden, denn der „Norddeutsche Bund“ schloß mit den süddeutschen Staaten ein Schutz- und Trutzbündnis 1866, welches erst im Frühjahr 1867 öffentlich bekannt gegeben wurde. So war dann bereits 1866 der Grund gelegt worden zur Deutschlands, unseres großen Vaterlandes Einheit, und dieses erfreuliche Ereignis, das erstrebte Ziel aller deutschen Patrioten, wurde herbeigeführt durch den Kampf um unser Schleswig-Holstein, welches am 24.Dez. 1867 in Preußen einverleibt wurde.- Unser Dichter Schiller sagt: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du selber kein Ganzes werden, so schließe als dienendes Glied an ein Ganzes dich an.“-

So ist denn auch Schleswig-Holstein dienendes, ungedeeltes Glied am deutschen Reiche.

Der siegreiche Kampf, endigend mit der Errichtung des deutschen Kaiserreiches 1870 und 1871

Durch die Errichtung des „Norddeutschen Bundes“ und durch dessen mit den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses bestand schon im Kriegsfall ein einiges Deutschland. Es fehlte jetzt nur noch ein Schritt zur vollständigen Einigung, nämlich die Wahl eines gekrönten Oberhauptes, welches sein Szepter über ganz Deutschland erstrecken konnte von der Maas bis an die Memel. Und dazu mußten uns, wie 1864 die Dänen im Norden, jetzt unsere Nachbarn im Westen, die Franzmänner, aushelfen, welche im Juli 1870 unaufhörlich schrien: „Rache für Sodowa!“, womit sie meinten den Sieg Preußens bei Königgrätz 1866, als Österreich eine vollständige Niederlage erlitt. Das siegreiche Preußen sollte niedergeworfen werden, die begonnene Einheit Deutschlands zerstört und die von Preußen errungenen Eroberungen wieder rückgängig gemacht und Schleswig-Holstein natürlich wieder unter das Dänenjoch gebracht werden. Als nun Frankreich unter den nichtigsten Vorwänden den Krieg an Preußen erklärte, den 19.Juli 1870, da griff das geeinte Deutschland zum Schwert und man sah unser großes Vaterland in nie gesehener Begeisterung bei Beginn des Kampfes. Wir Schleswig-Holsteiner hatten die Freude, gerade zwei Jahrzehnte nach dem Tage unserer größten Schmach (18.Januar 1851), den 18.Januar 1871 den größten Triumph zu erleben, nämlich die Proklamation des deutschen Kaiserreiches.-

Das war in kurzen Hauptzügen unsere Geschichte des siegreichen Verlaufs des Kampfes um Schleswig-Holstein. Wir erkennen bei einem Rückblick auf die Ereignisse seit unserer Erhebung, daß die Kämpfe von 1848, 1864, 1866, 1870 und 1871 miteinander in Zusammenhang stehen und daß ein Ziel verfolgt wurde und endlich glücklich erreicht worden ist, und zwar die Einheit Deutschlands. Wir erkennen ferner deutlich und klar, daß unsere Schleswig-Holsteiner nicht bloß

„deutsche Sitte hohe Wacht“ gewesen, sondern anzusehen ist, als das Triebrad in der Entwicklung des deutschen Kaiserreichs.-

Der Kampf, der von den Schleswig-Holsteinern am 24.März 1848 begonnen wurde, endigte endlich siegreich 1870 und 1871 mit der Errichtung des deutschen Kaiserreichs! -

Kurzer Rückblick auf unsere Errungenschaften, für welche die Achtundvierziger als Vorkämpfer
gestritten (1848 - 1871)

Wir wollen uns von Herzen freuen darüber:

1. daß Schleswig-Holstein sich nicht nur bewährte als „deutsche Sitte hohe Wacht“, sondern auch das Triebrad wurde in der Entwicklung des deutschen Kaiserreichs, daher die von ihm in dem dreijährigen Kampfe von 1848-1851 gebrachten Opfer an Gut und Blut (2414 Tote und annähernd 60 Millionen Mark Kosten) nicht vergeblich gebracht wurden;
2. daß auch Schleswig-Holsteiner Söhne als Kampfgenossen von 1870 und 1871 an den damaligen glorreichen Siegen in Frankreich ruhmvollen Anteil genommen und Deutschlands Einheit mit erkämpften, somit das errungen haben, wofür die 48er als Vorkämpfer gestritten;
3. daß Schleswig-Holstein, befreit von dem Dänenjoch, ein ungedeeltes Glied am deutschen Reiche geworden;
4. daß eine Tochter unseres Herzogs Friedrich, dessen Recht unsere Rettung wurde, den deutschen Kaisertron ziert;
5. daß wir jetzt, die wir zur Zeit der Zerrissenheit und Ohnmacht Deutschlands von allen Ausländern gering geachtet wurden, Bürger des mächtigsten Reiches der Erde uns nennen dürfen;
6. Daß wir Zeitgenossen gewesen sind der größten Männer Deutschlands, und zwar des größten Monarchen (Wilhelm des Großen), des größten Staatsmannes (Fürst Bismarck) und des größten Feldherren (Moltke) des vorigen Jahrhunderts;
7. daß das deutsche Reich erstanden in nie gesehener Macht und Herrlichkeit;
8. daß daher unsere Stammgenossen fern über Land und Meer als Deutsche bei fremden Nationen geachtet sind und daß ihnen die deutsche Flotte auch in fremden Weltteilen Schutz gewähren kann.-

Unsere Nachkommen sollen aber, so oft sie unser Schleswig-Holstein singen, stets daran denken und es nimmer vergessen, daß Schleswig-Holsteins ewige, ungedeelte Verbindung von ihren Vorfahren in blutigen Kämpfen schwer errungen wurde und daß sie die heilige Pflicht haben, das schwer Errungene treu zu wahren! Daß dies bis in die fernsten Zeiten geschehen möge, das gebe

der allmächtige, barmherzige und gnädige Gott, als Lenker unserer Geschicke!-

Klagelied, Sophie Dethlefs

Ein Klagelied unserer Dichterin Sophie Dethlefs (geb. 16.2.1809 in Heide, gest. 13.März 1864 in Schröderstift in Hamburg) als wir unter dem Dänenjoch uns befanden 1852 – 1863

Die gespaltene Doppeleiche

1. So ist's vorüber, alles ist vorbei!
Du bist geopfert, armes Vaterland,
Das Unglück hat sein Werk an dir vollendet,
Und alles hat sich von dir abgewandt.
2. Du bist verraten, - wo du fest vertrautest,
Bot statt der Wahrheit man dir nur den Schein -
Du bist verlassen, - wo du Hülfe schautest,
Ließ man im schwersten Kampfe dich allein.
3. Die Waffen hat man deiner Hand entrungen,
Weil Deutschland groß und deine Macht nur klein,
Dein Schleswig-Holstein wird nicht mehr gesungen,
Es führt dich nicht mehr in den Kampf hinein.
4. Ach, alle Opfer sind umsonst gefallen,
Umsonst geflossen deiner Söhne Blut,
Und tausend Klagen auf zum Himmel wallnn,
Um das verlorene teure Heimatgut.
5. Ihr seid getrennt, teure Schwester-eiche,
Jahrhunderte vereint kennt euch die Welt;
Gefallen bist du, stolze Doppeleiche,
Und eine deutsche Art hat dich gefüllt!
6. Der Völker Schicksal ruht in deinen Händen,
Du, Herr, bestimmtest ihrer Zukunft Los, -
Du kannst es alles, alles wieder wenden,
Denn deine ew'ge Macht ist grenzenlos.
7. Du läßt die Eiche wieder Wurzel schlagen
Und machst die Krone wieder frisch und grün,
Du läßt die Zweige wieder Knospen tragen
Und deine Sonne läßt du drüber glühn.
8. O, nie die Hoffnung nicht aus unseren Herzen,
Gib für die Zukunft uns ein lichtiges Pfand!
Sie sind zu brennend und zu tief die Schmerzen
Um ein verlorenes schönes Vaterland.

Bemerkung: Die Überschrift des Liedes lautet: „Die gespaltene Doppeleiche“. Die fromme patriotische Dichterin erlebte noch den Anfang unserer Befreiung, denn am 6.Febr. 1864 mußten

die Dänen das Dannewerk schon räumen und sich durch eilige Flucht retten. -

Gedicht, Joachim Mühl

De Sünn de brickt sich nochmal dör

von Joachim Mühl

Hett ok de Rook de Babenhand

Hier in uns hartleev Vaderland.

Und is dat düster rundumher, -

Us Sünnde breckt sich doch mal dör.

wat ick Ju segg! Ick kenn de Sünn:

Se hett sick holt ehr Tied un Stün'n,

de brickt se dör, so wiß as wohr,

Und makt den ganzen Heben klar!

Hell schient sie dann uns op den Kopp,

ün daut dat Hart inn Liew uns up!

Rüm hart, klar Kimming! - is uns Klör

Hurra! de Sünn brickt noch mal dör!

Auch dieses Gedicht stammt aus unserer trüben, dunklen Drangsalsperiode, und zeugt davon, daß die Schleswig-Holsteiner auch unter dem Dänenjoch voll Hoffnung in die Zukunft blickten.

Grundsteuer Anno 1802

Eine Neujahrs-Bescherung der dänischen Regierung, womit sie ihre Untertanen, insbesondere die Schleswig-Holsteiner, in den ersten Tagen des Jahres 1803 bedachte.

Im Jahre 1802 wurde in den Herzogtümern eine neue Grundsteuer eingeführt, welche in den folgenden Jahren nach und nach auf das dreifache ihres anfänglichen Betrages erhöht wurde. Diejenigen Dorfschaften, deren Landwirte nur geringe protokollierte Schulden hatten, wurden bei dieser Steuer angesetzt, indem die dänische Regierung wahrscheinlich der Ansicht huldigte, daß schuldenfreie Besitztümer von Wohlstand zeugten und daß daher bei solchen Dorfschaften die

Steuerschraube stärker angezogen werden könne. Auf diese Weise ist es wohl nur zu erklären, daß die Aukrugdörfer, wozu auch Padenstedt gehörte, trotz des wenig Ertrag liefernden Bodens höher besteuert waren, als andere Distrikte mit fruchtbarerem Boden. Es werden uns überhaupt wunderliche Dinge berichtet über die Festsetzung und Bestimmung der Höhe der Steuer Anno 1802. Kluge Bauernvögte sollen damals besonders es verstanden haben, vorteilhaft für ihre Dorfschaft zu wirken hinsichtlich der Besteuerung. Im Gespräch mit den von der Regierung gesandten Steuerbeamten, sämtlich Herren von grünen Tisch, die nicht des geringste von Landwirtschaft verstanden, gaben die Herren Landesvögte als Vertreter ihrer Dorfschaften sich den Anstrich größter Dürftigkeit, welche nur geringe Steuerkraft besaßen.

So wird z.B. von dem damaligen Bauernvogt in Brockstedt erzählt, daß er, als die Herren Regierungsbeamten zur Bewirtung Bier wünschten, daß Biertrinken es nicht bei ihnen leiden könne, nur mit etwas Milch könnte man die Herren aufwarten. Als die Herren der Meinung waren, daß der Landwirt sich doch gut stehen müsse, indem sein Viehbestand ihm stets das nötige Fleisch liefere, entgegnete der Bauernvogt, daß es damit nicht weit her sei, denn, so sagte er in holsteinischem Platt: „Datt Schap, datt datt Been afbreckt und de Hähn, de sik in den Drinktonn versöppt, datt sünd denn Burn sien, datt gesunde Vee mutt he verköpen, damit he de Utgaven betalen kann.“

Die lieben Brokstedter wurden daher selbstverständlich sehr niedrig zur Grundsteuer angesetzt, so daß die Bewohner anderer Dörfer behaupteten, daß die Brokstedter die Bankzinsen aus dem Ertrage ihrer Hühner bestreiten könnten.-

Geld war in den Herzogtümern gerade nicht überreichlich, aber die Finanzverhältnisse waren geordnete.-

Über die Festsetzung der Grundsteuer Anno 1802 für die Dörfer des Kirchspiels Neumünster wird uns folgendes erzählt:

In „Weinhouse“ in Neumünster wurden die Bauernvögte der Dorfschaften versammelt, das amtliche Schuld- und Pfandprotokoll wurde durchgesehen und nach dem finanziellen Ergebnis wurde von den von der Regierung gesandten Beamten die zu tragende Grundsteuer nach ihrer Höhe festgesetzt und zwar so, daß diejenigen, welche nur mit geringen Schulden belastet waren, am höchsten zur Steuer angesetzt wurden, dagegen die am meisten mit drückender Schuldenlast beladen waren, an niedrigsten eingeschätzt wurden. Um Besichtigung und Taxation der Ländereien nach ihrem Ertragswert wurde sich nicht bekümmert, da die Herren "vom grünen Tisch", wie schon bemerkt, nichts von der Landwirtschaft verstanden.-

Die unerhört leichtsinnige Finanzwirtschaft im dänischen Staat hatte einen förmlichen Staatsbankrott zur Folge. Die Bank in Kopenhagen war schon seit einer Reihe von Jahren zu einer übermäßigen Ausgabe von Papiergeld benutzt worden, und die dänischen Bankzettel, die in Dänemark das regelmäßige Zahlungsmittel bildeten, waren nach und nach im Werte bedeutend gesunken.

In den Herzogtümern dagegen, welche ihr besonderes, durch die Verordnungen von 1788 festgestelltes Geldwesen, eine schleswig-holsteinische Speziesbank in Altona, ein schleswig-holsteinisches Bankinstitut in Kiel hatten, bildete Silber, das eigentliche Zahlungsmittel, und die hier in Umlauf befindlichen, auf Speziestaler oder schleswig-holsteinische Kurant lautende Arten von Papiergeld behielten nicht nur im Lande selbst ihren vollen Wert, sondern fanden auch in Hamburg und Lübeck willige Annahme, die sie bei der Bank in Altona und bei der schleswig-holsteinischen Hauptkasse in Rendsburg zu jeder Zeit gegen Silber umgetauscht werden konnten.

Wegführung des baren Münzvorrates der Altonaer Bank 1812; Staatsschuld, Reichsbankverordnungen als Neujahrsbescherung 1813

Auf die geordneten Finanzverhältnisse in den Herzogtümern folgte leider bald die größte Unordnung und Verwirrung.-

Im August 1812 ließ die Regierung plötzlich den baren Münzvorrat der Altonaer Bank nach Rendsburg wegführen, so daß die Bank ihr Geschäft einstellen mußte. Nun trat auch schnell ein Sinken des schleswig-holsteinischen Papiergeldes und damit eine Erschütterung des ganzen Verkehrs in den Herzogtümern ein. Bald darauf erklärte die Regierung förmlich ihre Zahlungsunfähigkeit.

Dann erschienen als Neujahrsbescherung für die Untertanen in den ersten Tagen des Jahres 1813 (5. Jan.) die Reichsbankverordnungen. Das Geldwesen Schleswig-Holsteins und Dänemarks wurde durch einander geworfen; den Herzogtümern wurde ihr gesichertes und bewährtes Geldwesen entzogen zu dem Zwecke, die Last des Königreiches Dänemark zu erleichtern und dem höchst zerrütteten Geldwesen dieses Landes aufzuhelfen. Die gesamte Staatsschuld mit Einschluß der 144 Millionen betragenden Zettelschuld war auf 242 Millionen Reichsbanktaler gestiegen, welche durch Herabsetzung des Wertes der im Umlauf befindlichen Zettel auf 110 Millionen Reichsbanktaler gewaltsam vermindert wurde.

In Kopenhagen wurde nun eine Zettelbank, die sogenannte Reichsbank eingerichtet, gegen welche die Herzogtümer ihre festgegründeten Bankeinrichtungen in Altona und Kiel verloren. Die neuerrichtete Bank sollte nun als Zahlungsmittel ein in der ganzen Monarchie geltendes, auf

Reichsbanktaler lautendes Papiergeld ausgeben. Zur Gründung dieser Bank wurde derselben sechs Prozent von dem Werte allen Grundeigentums in Dänemark, Norwegen und beiden Herzogtümern zugesprochen; es wurde ihr nämlich eine Forderung zu diesem Betrage in allen Grundstücken mit einem allen bisherigen Schulden des Eigentümers unbedingt vorgehenden Pfand- und Vorzugsrechte beigelegt. Diese sogenannte Bankhaft sollte, wenn sie nicht von dem Eigentümer des Grundstückes durch Auszahlung des Kapitels abgetragen wurde, mit 6½% verzinst werden. Diese Staatsabgaben sind lange bekannt und berüchtigt gewesen unter dem Namen Bankzinsen.

Verwirrung und Zerrüttung, herbeigeführt durch Herabsetzung des Papiergeldes

Die Verwirrung und Zerrüttung, welche durch Herabsetzung des Papiergeldes, sowie durch den gewaltsamen Eingriff in das Privateigentum und in die Rechte der Gläubiger in allen Verhältnissen hervorgerufen wurde, ist nicht zu beschreiben.

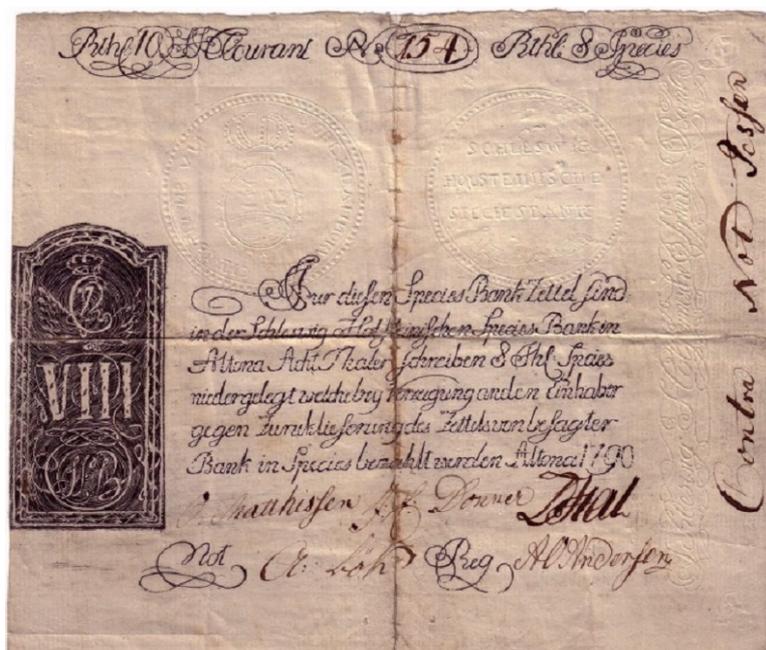


Abbildung 9: Reichsbankzettel der Speciesbank in Altona über den Gegenwert von 8 Talern aus dem Jahr 1790

Die von der Regierung im Wert herabgesetzten Zettel sanken im Verkehr noch immer tiefer, namentlich die auf 2½ Reichsbanktaler lauteten auf 75 Schillinge oder 5/8 ihres Wertes bis zu 8-10 Schillinge, 1/12 bis 1/15 des Wertes, für den sie ausgegeben waren.

Durch manche Bestimmungen der neuen Verordnungen waren der Unredlichkeit Tor und Tür

geöffnet, so war z.B. vorgeschrieben, daß jeder Gläubiger sich die Zahlung der Zinsen in Papiergeld zu denen von der Regierung festgesetzten, im Verkehr nicht geltenden Werte gefallen lassen müsse; aber nur wenige Schuldner haben damals von dieser ihnen vorteilhaften Bestimmung Gebrauch gemacht, mitten in der allgemeinen Not und Verwirrung bewährte sich im schleswig-holsteinischen Volke die alte Holstentreue. Aber der allgemeine Kredit war auf eine lange Zeit zerstört, der Wert des Grundeigentums sank auf die tiefste Stufe herab. Es kam nicht selten vor, daß in Konkursen durch den Verkauf von Grundstücken der Betrag der rückständigen Staatsabgaben nicht gedeckt werden konnte und alle Gläubiger leer ausgingen. Tausende Familien sind damals aus dem Wohlstande in die größte Dürftigkeit geraten.

Freilich ist es auch Tatsache, daß in jener traurigen Zeit, als großer Geldmangel bei den Landwirten allgemein herrschte, einzelne Personen gerade deshalb zum Wohlstand gelangten, indem selbst Dienstknechte, die sich ein kleines Vermögen erspart hatten, in der glücklichen Lage waren, sogar Marschhöfe als ihr Eigentum erwerben zu können, da diese zu Spottpreisen gegen Zahlung der rückständigen staatlichen Steuern weggeschlagen wurden. So wird als Beispiel erzählt, daß ein Hof irgendwo in der Marsch Holsteins für 500 M verkauft worden ist, da sich wohl wenig Kaufliebhaber auftreiben ließen.

Übervorteilung der Herzogtümer bei Verteilung der Lasten infolge der neuen Bankeinrichtung

Bei der Verteilung der Lasten der neuen Bankeinrichtung wurden die Herzogtümer auf das allerstärkste und augenfälligste übervorteilt. Nach den entsprechenden Verhältnissen hätten zu den gemeinsamen Staatslasten das Königreich Dänemark $\frac{2}{3}$, die Herzogtümer $\frac{1}{3}$ beitragen müssen; es wurde aber der Beitrag Dänemarks zur Gründung der Bank auf 19, derjenige der Herzogtümer auf 14 Millionen angesetzt, die sonstigen Abgaben in Dänemark wurden außerdem noch um $\frac{3}{8}$ ihres Belaufes vermindert, während sie in Schleswig-Holstein zum vollen Belaufe bestehen blieben. Und am 9. Juli 1813, sechs Monate nach Erlassung der Reichsbankverordnungen, wurden Zehnten und Land in Dänemark von $\frac{5}{6}$ des ihnen auferlegten Beitrages zur Reichsbank befreit, weil angenommen wurde, daß die Grundeigentümer in Dänemark zur Zahlung der Bankzinsen nicht imstande wären, und dieser Teil, zum Belauf von $12\frac{1}{2}$ Millionen Reichsbanktaler, wurde von der gemeinsamen Staatskasse übernommen, so daß seit dem nicht allein die Reichsbankzinsen in Dänemark nur von $6\frac{1}{2}$ Millionen entrichtet wurden und Schleswig-Holstein nach wie vor mit einer Bankhaft von 14 Millionen belastet blieb, sondern die Herzogtümer auch durch den Beitrag zur gemeinsamen Staatskasse einen großen Teil der Bankhaft für Dänemark mittragen mußten.-

Durch die Reichsbankverordnungen war vorgeschrieben, daß Reichsbankzettel und eine

geringwertige Kupfermünze (Scheidemünze) die alleinigen Zahlungsmittel bilden und von jedem angenommen werden sollten, und daß nur nach Reichsbankgeld gerechnet werden dürfe. Dies entsprach weder den Rechten der Herzogtümer, noch den Bedürfnissen des Verkehrs bei der nahen Verbindung mit Hamburg und Lübeck. Die Annahme der Reichsbankzettel und der neuen Scheidemünze wurde fast allgemein verweigert. Nun befahl die Regierung im Februar 1813, daß jeder Verkäufer den Preis seiner Waren nur in Reichsbankzettel bestimmen und unverweigerlich in diesem Gelde Zahlung annehmen solle bei Vermeidung der Konfiskation aller Waren, Geldbußen, Gefängnis und Festungsarrest und den Angebern wurde die Hälfte der weggenommenen Waren und der Geldbußen als Belohnung verheißen! Aber die Drohungen hatten keinen Erfolg, das Volk fuhr fort, nach schleswig-holsteinischem Kurant zu rechnen.

Zwangsanleihe von 2½ Millionen Reichsbanktaler (30.Juli 1813)

In Handel und Wandel wurde allgemein die Annahme des neuen Geldes verweigert, und wer sich zu seinem Vorteil auf die Verordnungen berief, fiel der Verachtung anheim.

Bei der wachsenden Verwirrung und um wieder Silber in die öffentlichen Kassen zu erhalten, sah die Regierung sich genötigt, durch eine Verordnung vom 30.Juli 1813 wiederum Silbergeld als das alleinige Zahlungsmittel in Schleswig-Holstein anzuerkennen, aber dabei wurde den erschöpften Herzogtümern eine Zwangsanleihe von 2½ Millionen Reichsbanktaler auferlegt!

Im Jahre (September) 1813 traten Prälaten, Ritterschaft und die übrigen Gutsbesitzer zusammen, um der Regierung eine durch Anleihen zusammengebrachte ansehnliche Geldsumme anzubieten, drangen aber auf Aufhebung der Reichsbank für die Herzogtümer. Es führte dies jedoch zu keinem Erfolge, da das Land jetzt gerade von ernstern Kriegereignissen bedroht war.-

Schleswig-Holstein mußte noch eine ganze Reihe von Jahren die ungerechte Belastung tragen, bis endlich in der Mitte der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts (1845), als der Nachfolger Friedrich VI., der König Christian VIII. in das zerrüttete Finanzwesen eine bessere Ordnung brachte, die Bankhaft getilgt war und daher die lange berücktigten Bankzinsen endlich wegfielen.

Das mit Dänemark verbundene Königreich Norwegen hat nur ein Jahr mit der Bankhaft zu schaffen gehabt, da dieses Land schon am 14.Januar 1814 von Dänemark auf immer getrennt wurde.-

Zu diesem Abschnitt der Leidensgeschichte Schleswig-Holsteins noch eine Schlußbemerkung: während in gegenwärtiger Zeit jeder Arbeiter gern Papiergeld als Zahlungsmittel annimmt, war es

in dieser Beziehung in jener geschilderten Periode ganz anders, indem man aus den damaligen Baukontenakten ersehen kann, daß bei der Annahme von öffentlichen Bauten (z.B. Schulbauten) von den dabei beschäftigten Arbeitern ausdrücklich die Bedingung gestellt wurde, nur Silbergeld als Zahlungsmittel annehmen zu wollen. So war es z.B. als im Jahre 1815 der Neubau des Schulhauses in Hahnenkamp verdungen wurde.-

Die schließliche Vollendung der Übervorteilung der Herzogtümer unter der Regierung Friedrich VI. durch die Erledigung der sogenannten „Zwölfmillionenfrage“ im Jahre 1838

Diese Frage hängt zusammen mit der Gründung der dänischen Nationalbank im Jahre 1818, in welche die seit 1813 in Kopenhagen bestehende Reichsbank umgewandelt wurde. Wir wollen uns klar machen, auf welche fast unglaubliche Art und Weise die fragliche Angelegenheit zugunsten der dänischen Nationalbank und damit zum großen finanziellen Nachteil der Herzogtümer ihre Erledigung fand.

Durch eine Verordnung von 30.Juli 1813 wurde festgesetzt, daß die Reichsbank in drei gleichberechtigten Hauptabteilungen zerfallen solle; eine in Kiel für Schleswig-Holstein, die andere in Kopenhagen für Dänemark, eine dritte in Christiania²⁶ für Norwegen. Die Ausführung dieser Einrichtung für Norwegen fiel mit der Abtretung dieses Königreiches weg, unterblieb aber auch für Schleswig-Holstein.

Dagegen wurde 1818 die bisher für Dänemark und die Herzogtümer gemeinschaftliche Reichsbank in eine dänische Nationalbank umgewandelt als ein von der Regierung unabhängiges Privatinstitut mit einem Privilegium²⁷ auf 90 Jahre. Diese Einrichtung enthielt die Bestimmung, daß die Herzogtümer aus der Verbindung mit der Bank ausscheiden sollten.

Für Schleswig-Holstein wurde in Altona ein Bankinstitut errichtet, welches die Bankzinsen der Herzogtümer erheben und mit denselben den auf Schleswig-Holstein fallenden Teil die von der Reichsbank übernommene Zettel- und Obligationsschuld tilgen sollte. Nun sollten aber alle Grundeigentümer der Herzogtümer, welche nicht innerhalb einer vorgeschriebenen Frist ihr Verlangen erklären würden, Teilnehmer der dänischen Nationalbank zu bleiben, ohne weiteres von derselben ausgeschieden werden. Gegen diese Maßregel wurde von der Ritterschaft, insbesondere gegen die vorgeschriebene ausschließliche Frist zur Erklärung über Fortdauer der Teilnahme an der Nationalbank, eine Verwahrung eingelegt, jedoch ohne Erfolg.

²⁶ ehemaliger Name von Oslo, Norwegen (1624 bis 1924)

²⁷ hier im Sinne von Konzession

Nur von einigen Grundbesitzern wurde, wie dies nicht anders zu erwarten war, die ihnen freigestellte Erklärung abgegeben, dann die wenigsten von ihnen wußten, worum es sich handelte, indem die künftigen Verhältnisse der Bank und die Bedeutung der angeordneten Trennung ihnen unverständlich waren, auch herrschte ein gerechtes Mißtrauen gegen jede Verbindung mit einer dänischen Nationalbank.

So wurden dann fast alle Grundeigentümer in den Herzogtümern aus der Verbindung mit der Nationalbank gesetzt und an das Bankinstitut in Altona überwiesen, welches die Summe von 11.828.328 Reichsbanktaler (oder ungefähr zwölf Millionen) als Anteil der Herzogtümer von der Zettelschuld aus den eingehenden Zinsen an die Nationalbank abzutragen hatte. Die Nationalbank war schon dadurch übermäßig begünstigt worden, daß die Staatskasse 5/6 der Bankhaft übernommen hatte, ohne sich dafür ein Aktienrecht an der Bank vorzubehalten. Die Ausscheidung der Bankhaften in den Herzogtümern wurde jetzt von der Bank benutzt, Ansprüche zu erheben, an welche niemand vernünftigerweise denken konnte.

Die 5/6 der Bankzinsen von den Ländereien in Dänemark sollten nach der Bestimmung der Regierung für die Nationalbank so lange entrichtet werden, bis der Belauf des von der ehemaligen Reichsbank übernommenen Zettelschuld dadurch getilgt sein würde. Die Nationalbank machte nun darauf Anspruch, die ungefähr zwölf Millionen Reichsbanktaler betragende Summe, welche als Teil der Herzogtümer an der Zettelschuld dem Bankinstitut in Altona zur Abtragung an die Nationalbank überwiesen war, anderweitig zu ihrem Vorteil zu benutzen, und jene 5/6 aus der Staatskasse so lange fortzubeziehen, bis einzig und allein durch dieselbe die Tilgung der Zettelschuld bewirkt sein würde.

Dies hieß tatsächlich nichts anderes, als daß die Nationalbank eine und dieselbe und zu demselben Zweck, zum Abtragen auf die Zettelschuld ihm zugesicherte Summe zweimal einnehmen wollte, einmal von dem Bankinstitut in Altona und außerdem nochmal vollständig aus der von der gemeinsamen Staatskasse zu zahlenden 5/6. Die Ungerechtigkeit und Ungereimtheit des Verlangens der Nationalbank wurde bei den eröffneten Verhandlungen zwischen der Staatskasse und der Nationalbank von dem ersten Rechtsgelehrten Dänemarks, Oerstedt, klar nachgewiesen, welcher den dringenden Antrag stellte, daß in dieser Angelegenheit auf jeden Fall die Stimme der Herzogtümer vernommen werden möge, und wenn die Nationalbank auf ihrem Verlangen beharre, so schlage er vor, daß die Sache einen aus einer gleichen Anzahl Mitglieder höchster Gerichtshöfe Dänemarks und Schleswig-Holsteins zusammengesetzten Gerichte zur Entscheidung vorzulegen sei.

Die beiden Ständeversammlungen der Herzogtümer nahmen die sogenannte „Zwölfmillionenfrage“

im Jahre 1838 in Beratungen und es wurden Anträge an die Regierung zur Vermehrung der Rechte der Herzogtümer gestellt und auf gerichtliche Entscheidung angetragen. Aber die Sache war eine solche, für welche das Licht der gerichtlichen Erörterungen vermieden werden mußte, denn es handelte sich um einen bedeutenden Geldgewinn für viele bei der Nationalbank mit einem großen Aktienbeitrag beteiligten hochgestellten Personen Dänemarks. Bevor die holsteinische Ständeversammlung einen Beschluß fassen konnte, war die Angelegenheit in aller Stille durch einen sogenannten Vergleich erledigt worden. Dieser Vergleich wurde am 13.Sept. 1838 vom König genehmigt, aber erst im Dezember veröffentlicht. Es wurde der als Anteil an der Zettelschuld an den Herzogtümern zu leistende Betrag von ungefähr 12 Millionen Reichsbanktaler der Nationalbank „als rechtmäßiges Eigentum zugesprochen!“

Damit erreichte denn die ungeheure Übervorteilung der Herzogtümer seit der Gründung der Reichsbank im Jahre 1813 ihre schließliche Vollendung 1838. Jetzt trat erst klar hervor, weshalb die Herzogtümer von der Bank ausgeschieden wurden. Zuerst hatten die Herzogtümer in dem ungleichen Verhältnisse von 14 zu 19 Millionen lediglich zur Wiederherstellung des zerrütteten Geldwesens Dänemarks beisteuern und darauf für die Landbesitzer in Dänemark an deren von der gemeinsamen Staatskasse übernommenen 5/6 Bankhaft mit etwa 7 Millionen Reichsbanktaler teilnehmen müssen, und wurden nun, nachdem sie von allen Vorteilen der Nationalbank ausgeschlossen waren, durch die der Bank zuteil gewordene Schenkung wieder aufs stärkste verletzt. So hatte die Sache damit geendigt, daß den Herzogtümern ohne Entgelt mehr als zwanzig Millionen zur Gründung einer dänischen Bank abgenommen wurden, aus welchen das Königreich fortwährend einen großen Gewinn zog und durch welche das Kapitel des dänischen Nationalvermögens sehr bedeutend vermehrt wurde. Ein Jahr nach Erledigung der „Zwölfmillionenfrage“ starb König Friedrich VI., 3.Dezember 1839.-

Einige Notizen über die Jastorff'sche Bondenhufe, mit der früher die Krugwirtschaft verbunden war

Diese Landstelle, gegenwärtig im Besitze des Hufners Struve, der sie käuflich erworben für 24.000 Mk, war schon 1700 im Besitz einer Familie Brandt, was sich aus folgender Tatsache ergibt:

Die zu den Hufen gehörende Kate ist gegenwärtig das älteste Gebäude in der Dorfschaft Padenstedt, welches die Jahreszahl 1671 trägt. Laut Inschrift ist der Erbauer der Kate Lornsen Brandt gewesen, der mithin bereits im 17.Jahrhundert Besitzer der Hufe gewesen sein muß. Die Familie Brandt muß recht lange die Stelle bewohnt haben, denn in zwei Hausbriefen der Besitzer der Kröhnschen Festehufe aus den Jahren 1738 und 1745 wird Hans Brandt als Zeuge genannt. (Siehe Seite 31 und 32 dieser Chronik). Dieser Hans Brandt wird der letzte Hufner gewesen sein, welcher die Stelle bewirtschaftet aus dieser Familie und auch als solcher in den alten Kontrakten-

Protokollen des Neumünsterschen Amtshauses vorkommt. Nachdem die Familie Brandt von der Stelle zurückgetreten, folgten Besitzer aus der Familie Jastorff.

Zu bemerken ist noch, daß der Dorfkrug und das Amt eines Bauernvogte schon in früheren Zeiten mit der Stelle verbunden war, indem mündlich von unseren Vorfahren berichtet worden ist, daß zu der Zeit als die Moskowiter in Padenstedt hausten (um 1713), auf dem Hofplatze der Krugstelle (damals Brandtcken) das von den feindlichen Truppen in der Umgegend geraubte Vieh abgeschlachtet wurde (s.S. 29 dieser Chronik).

Nun denn einige Nachrichten über die Familie Jastorff, welche über hundert Jahre die Bondenhufe bewirtschaftet hat.

- I. Der erste Jastorff, von dem wir Kunde haben, hieß Paul; und war laut angebrachter Inschrift Erbauer des alten in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts abgebrannten Hauses, und zwar 1755. Er hat die Stelle bewirtschaftet bis 1797.
- II. Darauf folgte dessen Sohn, Hans Jastorff als Besitzer von 1797 – 1825. Meine Eltern, die seit 1812 ihre Stelle bewohnten, haben ihn geschildert als einen treuen, freundlichen Nachbarn und als einen fleißigen, sparsamen Landwirt (siehe S.147). Daß dieser alte biedere Krugwirt, Bauernvogt und Nachbar seiner Eltern die von dem Hufner Struve aufgefundenen Münzen in aller Stille vergraben hat, was von einigen Leuten vermutet wird, dürfte zu bezweifeln sein, denn gegen diese Annahme spricht der Umstand, daß der entdeckte Fund nur Münzen älteren Datums enthielt, indem die jüngste derselben die Jahreszahl 1733 als Gepräge enthielt. Wenn die Münzen in der Kosakenzeit (1813 - 1814) vergraben worden wären, so müßten doch auch wohl Münzen späteren Datums darunter gewesen sein.
 Von dem alten Hans Jastorff wird auch noch erzählt, daß er einmal in aller Stille (um kein Aufsehen zu erregen) drei Tonnen Weizen verkauft habe, was darauf schließen läßt, daß sein Ackerland sich in sehr gutem Kulturzustand befunden haben muß, was immerhin von der Tüchtigkeit des Landwirtes zeugt.-
 Er wurde in November des Jahres 1825 plötzlich vom Tode ereilt, indem er in den Abendstunden im Kreise seiner Angehörigen noch seine Pfeife rauchte und infolge eines Schlaganfalls verschied.-
- III. Nach dem plötzlich erfolgten Tode des Hufners Hans Jastorff folgte als Besitzer der Stelle im Jahre 1825 dessen Sohn Marx Jastorff. Derselbe war geboren 1801 und starb 1851, mithin nur 50 Jahre alt. Er war verheiratet mit Marie geb. Suhr aus Wiemerstedt, welche nach dem Tode ihres Mannes mit dem Bahnwärter

verheiratet, 72 Jahre alt starb.

Marx Jastorff hinterließ folgende Kinder:

1. Anna, geb. 8. August 1826, verheiratet mit Eggert Göttsche (früher Dorfschäfer) und nach dessen Tode mit dem aus Mecklenburg stammenden Rettig, mit dem sie noch eine zeitlang die Stelle ihres Vaters bewirtschaftete.
Kinder aus ihrer ersten Ehe: Hinrich, Marx und Christian.
2. Magdalena, geb. 22. September 1828, verheiratet mit dem Schmied Meier in Wasbek, daselbst gestorben (7 Kinder).
3. Hans Hinrich Jastorff, geb. 1838 im Januar, übernahm im Jahre 1851 seines Vaters Stelle. Er war zuerst verheiratet mit Margarethe Heeschen, einer Schwester von Hans Hinrich Heeschen in Padenstedt und von Johann Heeschen, Ehndorf.
4. Catherine, geb. 29. Oktober 1832, verheiratet mit Hans Stötra (einem Schulkameraden und Jugendgenossen von mir, derselbe starb schon früh).
Kinder aus dieser Ehe:
 - a) Sophie, verheiratet mit dem Maurermeister Rohde in Hamburg
 - b) Heinrich, in Amerika gestorben
 - c) Elise, verheiratet mit Heisch in Hamburg
 - d) Ida, verheiratet mit dem Bahnwärter Hans
5. Claus Jochim, geb. 14. Januar 1834
6. Elsabe, geb. 1836

Von den 6 Kindern Marx Jastorffs leben noch Nr. 4 und 5

IV. Hans Hinrich Jastorff übernahm im Jahre 1851 seines Vaters Stelle. Er war zuerst verheiratet mit Margarethe Heeschen, einer Schwester von Hans Hinrich Heeschen in Padenstedt und von Johann Heeschen, Ehndorf.

Hans Hinrich Jastorffs Kinder:

- a) Hinrich, lebt als pensionierter Bahnangestellter in Kellinghusen
- b) August
- c) Julius
- d) Marie (sämtlich in Hamburg)

V. Im Jahre 1866 bewirtschaftete Rettig, verheiratet mit Anna Göttsche, geb. Jastorff, die Stelle. Darauf folgte

VI. der letzte Sprößling aus der Jastorffschen Familie als Besitzer. Christian Göttsche, ein Sohn von Eggert Göttsche und Anne Göttsche, geb. Jastorff, älteste Tochter von Marx Jastorff.

Die Jastorffsche Familie hat dennoch reichlich 100 Jahre die Stelle bewirtschaftet, welche durch

Kauf in den Besitz des jetzigen Hufners Struve gelangt ist.

Schlußbemerkung: über die Jastorffsche Bondenhufe in Padenstedt, welche dem Hufner Marx Jastorff von seinem plötzlich gestorbenen Vater in einem verhältnismäßig gutem Kulturzustande hinterlassen werden ist. Rindvieh und Pferde waren in meiner Jugendzeit (1830 - 1840) die wohlgenährtesten im Dorfe. Mit der Stelle war von alten Zeiten her der Dorfkrug verbunden und wurde der Besitzer stets als „Krüger“ bezeichnet. Die alte Landstraße von Plön nach Itzehoe führte über Padenstedt und sah man daher vor dem Hofe des Krügers häufig Kutschen, Chaisen und andere Fuhrwerke mit Reisenden Einkehr haltend, da M.Jastorff als Wirt seine Gäste lebhaft zu unterhalten wußte.

Nach der Landvermessung im Jahre 1838 hat er 25 Tonnen Heideländereien urbar gemacht und dadurch als Landwirt seine Stelle entschieden verbessert.

Es läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß er öfters einen über den Durst getrunken und daß in Folge dieser Schwäche bei seinem Ableben die Stelle mit 1800 Talern belastet war, für damalige Zeit reichlich viel. Sein Sohn Hans Hinrich (1851 - 1866) hat dann nach 15jähriger Bewirtschaftung den väterlichen Besitz verkaufen müssen.-

Über Flurnamen der Padenstedter Feldmark

Die Flurnamen dürften ein wertvolles Hilfsmittel bilden, um uns ein Bild unserer Heimat aus früheren Jahrhunderten zu zeichnen, aber mit außerordentlicher Schwierigkeit ist es für den Forscher verknüpft, die ursprüngliche Bedeutung der unzähligen Flurnamen festzustellen, ja ganz unmöglich, da uns leider in den meisten Fällen die erforderlichen Urkunden aus alter Zeit als zuverlässige Quellen nicht zur Verfügung stehen.

Schröders Topographie von Holstein (2.Aufl. 1855) enthält manche kulturhistorischen Notizen von mehreren Dorfschaften der Geest und sind hauptsächlich die vorhandenen Archive der Klöster, wie z.B. die des Augustiner-Klosters in Neumünster benutzt worden. Es sind nun auch von Schröders Flurnamen mehrere Feldmarken angeführt, besonders von den Dörfern des Kirchspiels Neumünster. Über Padenstedt wird in dieser Beziehung bemerkt: Im Landregister von 1632 wurden einzelne Ländereien Ruschkuhlen, Herrenkamp, Wurtwisch, Ratleffshoop (im Volksmunde „Ruushoop“), Halenbrook, Ipenschün („Imschün“), Viert, Ritz, die Höfe Marienbrook, Botkrog, Gucksbek (jetzt Jöcksbek) und Hasselhöfe genannt. Hier wird auch ein Herrenkamp angeführt, aber gegenwärtig ist in der Feldmark kein Grundstück vorhanden, welches unter diesem Namen bekannt ist. Wir müssen daher entschieden annehmen, daß der „Herrenkamp von 1632“ später eine andere Benennung erhalten hat. Wir dürfen nach meiner Ansicht als höchst wahrscheinlich annehmen, daß der jetzige Bartholomäuskamp, im Volksmunde Barmeeskamp (nicht Baromäus,

wie es im Flurverzeichnis der Dorfschaft bezeichnet ist) der frühere Herrenkamp ist. Derselbe ist also benannt worden nach dem 24. August, dem Gedächtnistage des Apostels Bartholomäus. Es wird vermutlich an diesem Tage ein wichtiger Akt in Bezug auf dieses Grundstück stattgefunden haben, was Veranlassung gab zu der eigentümlichen Namengebung. Der Kamp hatte früher, und zwar bis zum Jahre 1838, als auf Anordnung der Regierung die schon erwähnte Landvermessung stattfand, eine auffallende isolierte Lage, indem er rings umher auf allen Seiten von Heideländereien umgeben und eingeschlossen war, in weiter Entfernung von bereits urbar gemachten Ackerfeldern. Der „Barmeeskamp“ war also zur Zeit seiner Urbarmachung mitten aus der Heide herausgeschnitten worden, während die ganze Strecke an beiden Seiten des Feldweges, der nach dem Moor führt, von der Eisenbahn bis zum Barmeeskamp Sumpf- und Heideflächen bildete.

Der Name „Herrenkamp“ rührt vielleicht von dem Umstande her, daß die Besitzer dieses Grundstücks ursprünglich Hufner der sogenannten „Herrenhufen“ (Feste Hufen) waren. Gegenwärtig ist dieser Kamp auf allen Seiten von kultivierten Ländereien umgeben, hat also keine abgesonderte Lage mehr. Früher waren die einzelnen Anteile der Hufner nicht durch Wälle und Knicke auf diesem Kamp eingefriedigt, lagen also ganz frei wie auf einem Viert, was jetzt nicht mehr der Fall ist.-

Der 24. August hat übrigens noch heute in vielen Gegenden im Landdistrikt in wirtschaftlichem Betrieb für die Dienstboten eine besondere Bedeutung, indem namentlich in der Marsch als feste Regel gilt, daß es von jenem Tage an für die Dienenden mit deren Mittagsschlummer vorbei ist. Mittagsschlafchen gibt es nur von Maitag an Barmees, daher die Redensart im holsteinischen Platt: „Wenn Barlt öwer de Dör kiekt hett, gibt datt keen Middagsruh mehr“.-

Die Auwiese „Stegwisch“ hat nachweislich ihren Namen bekommen, als in Ermangelung der jetzigen Brücke für Fußgänger ein Steg über den Strom führte. Bei Hochwasser wird es gewiß zeitweise für Passanten mit Schwierigkeiten verbunden gewesen sein, über den Strom zu gelangen. Als Tatsache wird uns aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß einst ein kleiner Knabe von dem Steg in den Strom gestürzt und ertrunken ist und daß seine Leiche erst im Laufe des Sommers von Fischern aufgefunden wurde.- Die der Stegwisch gegenüber liegende zur Ehndorfer Gemarkung gehörende Wiese, nahe bei der Brücke gelegen, heißt „Fuhrwisch“, weil der Fahrweg für Fuhrwerke vor der Erbauung der Brücke durch die Aue ging, also dort eine Fuhr vorhanden war.- Die über die Stör führende Brücke ist vom Staat erbaut und unterhalten worden, ebenfalls die Heischbrücke²⁸. Jetzt sind sämtliche Brücken, sowie Sielbauten von der Kommune übernommen

²⁸ Die Heischbrücke ist nach Rücksprache mit mehreren Alt-Padenstedtern die Brücke über den Heischgraben an der Straße nach Arpsdorf. Diese massiv aus Feldsteinen errichtete Brücke wurde beseitigt, als man die Kreisstraße erstmals asphaltierte. Der von 1973 bis 1994 gewählte Bürgermeister Claus Schnoor erinnert sich noch im Jahre

worden und leistet der Staat eine Entschädigung, ungefähr 11.000 (elftausend) Mark betragend.-
Die Störbrücke ist erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erbaut worden.

Zwischen Padenstedt und Arpsdorf führen die mit Wällen und Knicken eingefriedigten Ackerfelder den Namen „Heischkoppeln“, eine Benennung, die sich auch auf anderen Feldmarken, z.B. in Ehndorf, Arpsdorf, Wasbek, Groß-Bornholdt (Kirchsp. Hademarschen) findet, scheint also weit verbreitet zu sein. Die Heischkoppeln der Dorfschaft Padenstedt sollen bereits seit 1791 eingefriedigt worden sein, während die übrigen Ackerfelder noch lange in freien Kämpfen gelegen haben. Die Bedeutung des Namens „Heisch“ ist mir bisher unbekannt geblieben.

Flurnamen auf der Hufe des Landmannes Heinr. Butenschön:

Feldrehmswisch Kl.7²⁹, 2 Hekt., 27a, 44 Gem.

Feldrehm-Ackerland V 3 7, 3/5 8 Kl.

Hafelands-Koppel, 7 Kl.

Wehrwiese V₁₀ 8 Kl., 9/10 Kl.

Wehrwiese, Kl. 5

Große Koppel, Kl. 8

Bondensiek, Kl. 8

Hörchenkoppel, Kl. 8 (Entschieden zu niedrig taxiert)

Bäckerschlag, Kl. 8

Leinehe, Kl. 8

Osterheide, Kl. 7

Schmalenwisch, Kl. 7

Reviere, Kl. 8

Münzbrook, Hölzung, Kl. 6

Märzwiese, Hölzung, Kl. 7

Märzbrook, Weide, Kl. 3

Leeschplump, Weide, 8. Kl.

Steinkamp, Weide und Wiese

Jetthorst, Weide, Acker und Wiese

Röschmoor Weide, Fehrwisch

Steinkamp, Königsmoor, Grotenmoor.-

Grundsteuer - Reinertrag

zus.:

2021, dass die schöne Steinbrücke abgebrochen und durch eine schlichte Betonverrohrung für den Graben ersetzt wurde.

²⁹ Kl. = Klasse zur Beschreibung und Taxierung von Fluren, z.B. Machts, Fr. (1875), *Die Klassifikation Acker- und Wiesenlandes*, Wien, Pest und Leipzig

115 ha 649 Taler

Einige Urkunden, betreffend die Festehufe Hans Butenschön

Eine Urkunde, betreffend die Aufhebung der Festequalität der Hufe des Hufners Hans Butenschön in Padenstedt.

Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

„Wir Frederik der Sechste“, von Gottes Gnaden König zu Dänemark, der Wende und Gothen, Herzog zu Schleswig-Holstein, Stormarn, der Dithmarschen und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg,

thun kund hiermit, daß Wir auf alleruntertänigste Vorstellung Unserer Rentekammer mittelst Unserer speziellen allerhöchsten Resolution vom 21. Dezember v.J., die unterm 15. Sept. selb. J. mit der Dorfschaft Padenstedt im Amte getroffene Vereinbarung wegen Aufhebung der Festequalität – allergädigst genehmigt haben.

Wir erklären demnach aus landesherrlicher Macht für Uns und Unsere Nachfolger in der Landesregierung, daß die volle Hufe des dortigen Feste-Hufners Hans Butenschön von aller bisherigen Einschränkung im Verkauf und Vererben von der in solchen Fällen üblichen Ablieferung des Hufnergespannes und von Erlegung der Festegelder nebst den sonst dabei vorkommenden Ausgaben und Gebühren, mithin von allen Fest- und Lehnsverbindlichkeiten von nun an immerwährend befreit sein, zugleich aber die unentgeltliche Reichtung von Bau-, Nutz- und Rodeholz unter der in obgedachter Vereinbarung enthaltenen Bestimmungen gänzlich aufhören solle.

Verleihen auch dem gedachten Hans Butenschön hiermit allergnädigst besagte Hufe unter den festgesetzten Bedingungen zum erblichen und freien Eigentum, dergestalt, daß er selbige gegen Erlegung einer jährlichen Befreiung von drei Reichsbanktalern 19 Schilling d.M. und Errichtung der sonstigen Abgaben und Dienstleistungen, so wie solche jetzt bestimmt sind oder künftig bestimmt werden möchten, mit allen Rechten und Verbindlichkeiten einen sonstigen eigentümlichen Bondenhofe in Unseren holsteinischen Ämtern besitzen, benutzen und gebrauchen mögen:

wonach sich alleruntertänigst zu richten. Urkundlich unter Unserem vorgedrucktem Königl. Jasiegel³⁰. Gegeben in Unserer Königlichen Residenzstadt Kopenhagen.

³⁰ Kleines Stempelsiegel zur herrschaftlichen Zeichnung von Dokumenten im Rechtsverkehr

den 14. Febr. 1837 (Beigedrucktes Königl. Jasiegel)

Mit Frakturschrift gedruckt: Auf besonderen Allerhöchsten Befehl.
(folgen die unleserlich geschriebenen Namen der Staatsbeamten)

Versicherungsakte

für den Hufner Hans Butenschön zu Padenstedt, Amt Neumünster, wegen Aufhebung seiner Festqualität seiner dortigen Hufe.

Bemerkung zu vorstehender Urkunde – Festehufner waren:

1. H. Butenschön
2. Cl. Hinr. Wittorf
3. Marx Schnoor
4. Hans Schnoor (in der Hörn)

Über die Entstehung, sowie über die Gerechtsame der Besitzer der Feste- oder Herrenhufe wolle man die Mitteilungen auf Seite 12 dieser Chronik nachlesen. Die Entschädigung, welche dem Festehufner gewährt werden für das Aufgeben ihrer Gerechtsame ist in der Urkunde vom 14. Februar 1837 nicht erwähnt, und ist in dieser Beziehung als Tatsache bekannt, daß 20 Tonnen urbar zu machendes Heideland steuerfrei bleiben sollten (siehe Seite Nr. 12). Dieses Privilegium ist später von unserer preußischen Regierung abgelöst worden.-

Die Besitzer der Feste- oder Herrenhufen besaßen ihre Landstellen nicht als erbliches oder freies Eigentum, wie die Bondenhufner, sondern waren im Verkauf und Vererben eingeschränkt. Sie waren Lehnsherren, unter dessen Aufsicht sie ihre Stellen zu bewirtschaften hatten. Sie durften von ihren Hufen kein Grundstück veräußern durch Verkauf, da ihre Stellen ihnen ursprünglich durch die Landesregierung zur Bewirtschaftung überwiesen worden waren.

Es folge hier noch eine Urkunde aus dem Jahre 1781, als meinem Großvater Hans Butenschön der Besitz der Festehufe amtlich bestätigt wurde.

Die Urkunde hatte folgenden Wortlaut:

„Sr. Majestät zu Dänemark Norwegen, regierender Herr und Herzog Schleswig-Holsteins, bestallten Kammerherrn und Amtmann zu Neumünster

Ich Hartwig von Bülow

füge hierdurch jedermanniglich besonders denen so daren gelegen zu wissen, was Hans Butenschön die von Claus Wittorf, sen., in Padenstedt bisher auf Jahreszeiten

bewohnte ehemalige Johann Kröhnken Westhufe, in Eigentümlichen Besitz genommen. Gleich nun derselbe durch Erheiratung seiner jetzigen Ehefrau Abel, geborene Krönken, als einzige Erbin zu dieser Hufe, nach vollendeten Wohnjahren des Claus Wittorf senior, sothanen³¹ Besitz asquiriert³². Er auch nach Maßgabe des, mit eben angezogenen abgehenden Wirt unterm heutigen dato errichteten Abtret- und Überlieferungs-Contrakt sich mit demselben in Hinsicht der Annehmung dieser Hufe, und des dem vorigen Wirt gebührenden Altenteile, gehörige auseinander gesetzt und verglichen; nicht weniger das bei dieser Festhufe stipulierte³³ Fest-Capital mit fünf Reichst. an die hiesige Königl. Amts-Kasse bar abgetragen, diesen nächst Stiperlata man angelobet hat, sich allewege als ein getreuen königl. Untertan zu gerieren³⁴, auch der Allerhöchsten Landes-Herrschaft die gebührende Pflicht in Abtragung der von der Hufe jährlich zu erlegenden Prästandum³⁵ zu leisten; Als ist demselben darüber gegenwärtiger Feste-Brief von mir erteilt, und er Hans Butenschön solchergestalt in diese Festehufe als Hauswirt gesetzt worden, daß er solche mit allem Zubehör und Gerechtigkeit zeitlebens und so lange er Prästande prestiren³⁶ wird, zu seinem Nutzen und Besten genießen und gebrauchen könne und möge. Jedoch ist derselbe bei Verlust der Feste verpflichtet, nicht nur deren Gerechtsame conservieren³⁷, sondern auch nichts davon zu veräußern oder zu verkaufen.

Gegeben Neumünster, den 31.Mai 1781 -

Ovens als zeitiger Verweser der Amtmannschaft

Ferner : (Stempel: Zwei Reichstaler)

Ein Hausbrief aus dem Jahre 1781

Zu wissen sei hiermit jedermänniglich insonderheit dem dran gelegen, was gestalt nach geendigten Wohnjahren des Claus Wittorf, welcher die vormalige Johann Krönken Fest-Hufe in Padenstedt auf Jahreszeiten in Besitz gehabt, zur gehörigen Ab- und Überlieferung an weiland Krönken hinterlassenen Tochter Abel Krönken, welche sich an Hans Butenschön verheiratet, der dann auch vom Amte tüchtig anerkannt, seine

31 aus Adelung 1811, Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, sothan und sothanig, adj. et adv. welches im Hochdeutschen unbekannt ist, aber nicht nur in den Oberdeutschen Kanzelleyen, sondern auch im Niederdeutschen häufig vorkommt. Es bedeutet, 1, solch. [...]. 2. dergestalt. [...]

32 i.S.v. erlangt

33 vereinbarte

34 (lat.) sich benehmen, für etwas ausgeben

35 aus Duden : (veraltet) pflichtmäßige Leistung; Abgabe

36 aus Duden : (veraltet) entrichten, leisten

37 Beispielsweise musste der Feste-Hufner sicherstellen, wenn die Hufe niederbrannte und Haus und Hof verloren gingen, dass die Rechte z.B. für eine mit der Hufe verbundenen Holzung mit dieser verbunden blieben.

amtsgebräuchliche Setzung³⁸ vorgekehrt worden, welcher dann in meiner des Königl. Kammerrats und Amtsschreibers Ovents und des Kammer-Assessors und Haus-Vogts Jahn Gegenwart durch die dazu geordneten Dingleute, als die Dingvögte Eggert Langmaak und Detlef Wittorf, desgleichen die beeidigten Holsten Heinrich Bekmann in Arpsdorf und Asmus Hinst aus Wasbek, unterm 25. Oktober vorigen Jahres folgendergestalt beschafft worden:

Das Wohnhaus von 9 Fach mit einer daran gebauten Kate von 3 Fach mit einem Umlauf. Die Scheune von 5 Fach mit einem Umlauf. Vor der Thür ein kleiner Stall von 5 Fach, alles im baulichen Stande.

Das Backhaus von 6 Fach in gutem Stande. (Taler = 48 Schilling = 3,60 M)

4 Pferde zum Hofgespann	64	Taler		
6 Pferde zum Hofgespann	78	Taler		
2 Kühe zum Hofgespann	20	Taler		
1 durchgeseuchte u.				
1 undurchgeseuchte	25	Taler		
3 Stck. Jungvieh	17	Taler		
6 Börne Kälber	10	Taler		
28 Stck. Schafe	19	Taler	16	Schilling
1 Schwein	8	Taler	32	Schilling
8 Gänse	1	Taler	16	Schilling
1 Schieberwagen	16	Taler		
2 Blockwagen	11	Taler		
1 kleiner Kirchenwagen	16	Taler		
2 Pflüge	2	Taler		
1 eiserne Egge	2	Taler		
1 Häcksellade mit Messer	2	Taler	16	Schilling
1 Backtrog	3	Taler		
Sämtliches Taugerät				
9 Forken (Heu- u. Garben)			40	Schilling
4 Mist-Forken			24	Schilling
3 Ascher, 1 eiserne Schaufel			42	Schilling
2 Äxte, 2 Beile, 1 kl. Durchschlag	2	Taler		
Gesamte Bohrer, Betels und 1 Zugmesser	1	Taler		
1 Haarzeug			12	Schilling
Kuhlen- und Plaggentorf-Gerät	1	Taler	24	Schilling

1 Korb- und 1 Hand-Säge			16	Schilling
2 Ketten			32	Schilling
1 Vierer-Tonn-Maß (Himpten)	1	Taler		
1 Zaunschere			12	Schilling
1 Handspritze			24	Schilling
3 Paar Hinter und Vorderreb			32	Schilling
2 Korn-Kisten	4	Taler		
1 Back-Tonne und 1 Balje	1	Taler	4	Schilling
1 Feuer-Stülper und Ofentüre			40	Schilling
24 Säcke	3	Taler		
Die vorhandenen Siebe			46	Schilling
3 Maljen (richtiger Mulden)			16	Schilling
1 Deckstuhl (Dachstuhl)			12	Schilling
3 Eimer			32	Schilling
1 kupferner Kessel	4	Taler		
2 Messing-Kessel	2	Taler	4	Schilling
2 eiserne Grapen			24	Schilling
Knechts- und Magd-Betten	16	Taler	32	Schilling
An Korn nach Abzug der Saat				
21 Fuder Roggen = 42 Tonnen	84	Taler		Schilling
12 Tonnen Buchweizen	12	Taler		Schilling
Für das neuerbaute Backhaus	20	Taler		Schilling
Summe der Setzung :	468	Taler	20	Schilling
Hiervon gehen ab:				
Die Setzung bezahlt der neue Wirt:				
1. An Rückständen Herrschaftliche Prästandis	33	Taler	11	Schilling
2. die Tochter Abel Butenschön, geb. Krönken hat zu fordern und kürzen	99	Taler	26	Schilling
	133	Taler	19	Schilling
Bleibt übrig und ist mit dem abgehenden Wirt zu vergüten:				
	335	Taler		
Beiderseits Eltern beziehen das bei der Hufe befindliche Altenteil, so sie alles dazu gehörige, in dem unterm 17.Juni 1745 errichteten Hausbriefe beschrieben (Siehe S.33) und speziell aufgeführt ist, genießen solches beide auf ihre ganze Lebenszeit zum vollen. Antretender Wirt ist amtsgebräuchlich verbunden, die zu dem Altenteil gehörigen				

Ländereien mit seinen Pferden zu bearbeiten und zu beackern, wie auch Mist- und Kornfahren, je nachdem es erfordert wird, unentgeltlich zu verrichten, nicht weniger auch die, den Alten bedürftigen Kirchen- und Mühlenfahren zu leisten, wogegen die auf dem Altenteil wohnenden, dem großen Hause soviel in ihrem Vermögen steht, in der Arbeit zu Hülfe kommen müssen.- Feuerung und Streuung genießen die Alten nach Notdurft ebenmäßig unentgeltlich.

Gleich nun wie vorstehet, alle hierher gehörigen Förderungen und Gegenforderungen unter beiderseits Contrahenten regulieret und abgetan, so setzet abgehender Wirt die Annehmerin der Hufe Abel Krönken mit ihrem Ehemann Hans Butenschön in den geruhigen Besitz der von weiland ihrem Vater und Schwiegervater Johann Krönken hinterlassenen Veste-Hufe dergestalt, daß sie nebst ihrem Ehemann ohne Einreden und Behinderung damit nunmehr nach Eigentumsrecht schalten und walten können und mögen.-

Soweit dann auch Abel Butenschön, geb. Krönken, (unleserlich) auf alle, dem weiblichen Geschlechte in den Rechten zu guten geordneten Wohle taten, welche so wollten, daß eine Frauenperson sich nicht gültig verbinden noch verbürgen könne, hiermit ausdrücklich Verzicht leistet. Alles treulich, sonder Arglist und Gefährde! -

So geschehen Neumünster, 13.Mai 1781

Claus Wittorf, Hans Butenschön für mich und meine Frau Abel Butenschön

Der Verweser der Amtmannschaft

Ovens

Kauf- und Überlassungs-Contrakt zwischen meinem Vater Hans Butenschön und meinem Bruder
Claus Butenschön im Jahre 1852

Zu wissen sei hiermit denen so daran gelegen.

Wenn der Hufner Hans Butenschön in Padenstedt seine Hufe Alters und Schwachheit halber nicht länger vorzustehen vermag, sich daher entschlossen hat, dieselbe bei bewandten Umständen nach an seinen zweitältesten Sohn, den Insten Claus Butenschön, gegenwärtig in Ehndorf, 34 Jahre alt, zu überlassen, so ist zwischen gedachtem Hene Butenschön und dessen Sohn Claus Butenschön nachstehender Contrakt geschlossen und schriftlich vollzogen.

1. Es überläßt nämlich der Vater diese Hufe an seinen Sohn mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Hofstellen, Ländereien, Wiesen, Hölzung, Moorteilen und

übrigen Weideländereien, Freiheiten und Gerechtigkeiten, wie auch Unpflichten und Beschwerden, sowie er es bisher erb- und eigentümlich besessen, nebst dem darauf befindlichen Beschlag, wie derselbe seinem Sohn bereits angewiesen ist, um für die vereinbarten 800 Reichstaler Abtretungssumme, schreibe: Achthundert Reichstaler Schlesw.-Holst. Curant, und tritt der Sohn als Annehmer diese Hufe zu Michaelis dieses 1852ste Jahr als sein Eigentum an. Der Sohn Claus Butenschön hat jedoch die Verpflichtung übernommen, diesen Sommer eine neue Abschiedskate bauen zu lassen, wozu der Vater die nötigen Hand- und Spanndienste zu leisten sich verpflichtet.

2. Der Vater Hans Butenschön bezieht als dann mit seiner jetzigen Ehefrau Margarethe geborene Heeschen den bei der Hufe befindlichen Abschied auf ihre beider ganze Lebenszeit zum Vollen. Zum Abschied gehört die neu zu erbauende Abschiedskate, worin aber dem ältesten Sohn Hinrich Butenschön eine näher zu beschreibende Wohnung einzuräumen ist, - der zum Abschied gehörige Kohlhof, nebst einem bezeichneten Birnbaum. An Ackerland: In jedem bei der Hufe acht Schlägen (wenn der Schlag angebrochen wird) eine halbe Tonne Aussaat, wie es dorfsgebräuchlich ist. An Wiesenland: 1. die Schmalwiese, 2. die Hauf- oder Hofwiese. Die Kuhweide nach Dorfsgebrauch. Der antretende Hauswirt ist amtsgebräuchlich verbunden, die Abschiedskate in baulichem Stande zu erhalten, die zu dem Abschied gehörigen Ländereien und Wiesen mit und nebst den seinigen zu beackern und zu bearbeiten, wie auch den vorhandenen Dünger auf das Land zu bringen, die Heu- und Kornfahren, je nach dem es erforderlich sein wird, unentgeltlich zu verrichten, nicht weniger die den Abschiedsleuten bedürftigen Kirchen- und Mühlenfahren zu leisten, überhaupt alles desjenigen zu tun, was nach Amts- und Dorfsgebrauch zu Gunsten der Abschiedsleute geschehen muß, soweit solches in ihren Kräften steht, in der Arbeit zu Hülfe kommen müssen. Feuerung und Streu genießen die Eltern soviel sie natürlicher Weise gebrauchen, gleichfalls unentgeltlich.
3. Für den Abtritt des (unleserlich) Rechts erhält der älteste Sohn Namens Hinrich Butenschön aus dem Nachlaß seiner Eltern nach des Vaters Willen 100 Reichstaler, schreibe: „einhundert“ Reichstaler Schleswig-Holst. Curant vor den anderen Geschwistern voraus. Ferner in der Abschiedskate freie Wohnung und zwar in der kleinen Stube nebst Küche und Kammer, Stallraum für eine Kuh, nötigenfalls auch für ein Schwein und einige Schafe, den nötigen Feuerungsgelaß, sowie zur Bergung des Futters und Getreides das vorderste Fach auf dem Boden. Ferner in jedem der bei der Hufe befindlichen 8 Schläge $\frac{1}{4}$ Tonne zur Saat für dorfsübliche Miete, gleichfalls ein Stück Wiesenland in der

Feldrohmwiese und zwar am westlichen Ende und Norderseite hinter der Schulkoppel von 22 Ruten³⁹ lang, oben 6 Ruten und an östlichen Ende 11 Ruten breit, wie solche mittelst Scheidepähle⁴⁰ begrenzt ist, ebenfalls für billige Miete. Dabei verspricht der antretende Hauswirt für sich und seine Erben denselben sein Heu, Korn und Feldfrüchte, wie Heide zum Streuen, Torf zur Feuerung, nachdem dasselbe gemäht und getrocknet ist, unentgeltlich beizufahren.

4. Der Sohn und Annehmer der Hufe Claus Butenschön verpflichtet sich ferner, jedem seiner drei Brüder, wenn sie sich verheiraten, zwei Kühe als Aussteuer aus der Hufe zu geben, oder wenn einer oder der andere es vorziehen sollte jede Kuh mit 50 Mark Curant zu bezahlen.
5. Der antretende Hauswirt oder dessen rechtmäßiger Nachfolger ist verpflichtet, den sogenannten Kaufschilling der 800 Reichstaler jährlich mit drei Prozent seinen Eltern zu verzinsen, auch denselben vom Kapital, wenn sie es benötigen sein werden, jedesmal auf dessen Verlangen, nachdem es ein halbes Jahr vorher gekündigt ist, etwas abzutragen.
6. Auf diese Bedingungen setzet der Vater Hans Butenschön seinen Sohn Claus Butenschön in den ruhigen, erb- und eigentümlichen Besitz der von ihm abgetretenen jetzigen Bondenhufe mit allem Zubehör, entsagt zugleich für sich und seine Erben alle daran zu machenden und gehabten Ansprüche und leistet denselben für alle darauf haftenden geheimen und öffentlichen Schulden landüblich Gewähr.

So geschehen Padenstedt, den 2. Februar 1852.

Urkunde, enthaltend die Bestätigung des Besitzers der Festehufe für meinen Vater Hans Butenschön im Jahre 1812

Stempelgebühr betrug ursprünglich: Einen Reichstaler, 6 Schilling, aber es wird eingeklammert und gedruckt bemerkt: (Wird mit der Hälfte mehr bezahlt). Man sieht aus diesem Umstande, daß die dänische Regierung nach 1802 die Abgaben willkürlich erhöhte infolge des zerrütteten Finanzwesens (Siehe S. 125).

Sr. Majestät zu Dänemark, Norwegen, allerhöchst bestellter Kammerjunker und
Amtmann,

Ich Peter Sievers

³⁹ Historische Längenmaßeinheit. Die preußische Rute war eine Zwölf-Fuß-Rute. Sie entsprach knapp 3,77 m
⁴⁰ Grenzpfähle

füge hierdurch Jeder nämlich, besonders denen daran gelegen, zu wissen, dass Hans Butenschön jun., die von seinen Vater Hans Butenschön sen. zu Padenstedt seither bewohnte Festenhufe in eigentümlichen Besitz genommen. Gleichwie nun derselbe in rechtmäßiger Folge solchen Besitz asquiriert, er auch nach Maßgabe des mit seinem abgehenden Vater unterm heutigen dato errichteten Abtretungs- und Annahmevergleich sich mit demselben in Hinsicht der Annahme der Hufe und daß, dem seitherigen Wirt gebührenden Altenteil gehörig auseinander gesetzt, auch das bei dieser Feste-Hufe stipulierte Feste-Kapital auf fünf Reichstaler an die hiesige Königl. Amtskasse bar abgetragen und demnächst angelobet hat, sich allewege als ein getreuer Königl. Untertan zu gerieren, auch der allerhöchsten Landesherrschaft die gebührende Pflicht in Abtragung der von der Hufe jährlich zu erlegenden Prästandum zu leisten. Als ist denselben darüber gegenwärtiger Feste-Brief von mir erteilt und er Hans Butenschön solcher gestalt und diese Feste Hufe als Hauswirt gesetzt worden, daß er solche mit aller Gebühr und mit allen Gerechtsamen zeitlebens und so lange er Prästanda prästrin wird, zu seinem Nutzen und besten genießen und gebrauchen könne und möge. Jedoch ist derselbe bei Verlust der Feste-Hufe verpflichtet, nicht nur deren Gerechtsame zu reservieren, sondern auch nichts davon zu veräußern oder zu verkaufen.

Gegeben, Neumünster, den 13. Dezember 1812.

P. Sievers

Quittungen aus alten Zeiten

a)	<p>Ich Claus Jastorff in Padenstedt quittiere meinem Schwager Hans Buttenschön, daß er mir sechshundertund fünfzehn Mark richtig bezahlt hat. Solches bescheinige mit meiner eigenen Handt. den 15.Juni 1781</p> <p style="text-align: right;">Claus Wittorf</p>
b)	<p>1781, 28.Dezember hat mir mein Schwieger-Sohn Hans Buttenschön einhundert Mark bezahlt. Solches bescheinigt mit meiner eigenen Handt.</p> <p style="text-align: right;">Claus Wittorf</p>
c)	<p>1782, d. 22.Oktober hat mir mein Schwieger-Sohn Hans Buttenschön ein hundert Reichstahler richtig bazahlet. Schreibe ein hundert Reichsthaler. Solches bescheinige mit meiner Eignenhandt.</p> <p style="text-align: right;">Claus Wittorf</p>

Bemerkung: Der Empfänger dieser Pöste ($615 + 300 + 300 = 1215$ M) war Claus Wittorf, der von 1760 - 1781 die Stelle als Jahreswohner bewirtschaftet hatte und darauf das Altenteil bezog. Über seine Person, sowie über seine Tätigkeit als Landwirt wird berichtet S.37ff. dieser Chronik und wolle der Leser über die damalige Wirtschaft und Hauswesen sich unterrichtun; ein interessantes Stück unserer Kulturgeschichte aus dem Landleben auf dem hohen holsteinischen Mittelrücken.-

Vormundschafts - Urkunde 1796

<p>(Stempel-Gebühr: Zwölf Schilling (90 Pfg. Jetzt)</p> <p>Demnach der Hufner Jochim Jastorff zu Padenstedt und Claus Schramm zu Wasbek als gerichtsbestellte Vormünder der von weiland Paul Jastorff zu Padenstedt hinterlassenen minderjährigen Kinder von ihnen zur Majorenmündl (Volljährigkeit) gelangten bisherigen Pflegebefohlenen Claus Jastorff sowohl, als von ihrer an Hufner Marx Schnoor zu Padenstedt verehelichten übervorigen Pupillia Catharina Jastorff, über die für selbige geführte Vormundschaft nebst Administration ihres Vermögens und dessen völligen und richtigen Ablieferung und Ausgaben unterm 11.April dieses Jahres für sich und ihre Erben sind quiliert worden.</p> <p>So werden solchermaßen gedachte beide Vormünder Jochim Jastorff zu Padenstedt und Claus Schramm zu Wasbek hiermit von Obrigkeits und Obervormundschaftswegen von der bis dafür für ersagten Claus Jastorff, wie auch für dessen Schwester Catrine</p>
--

Jastorff, jetzt verheiratete Schnoor geführten Vormundschaft gänzlich entbunden und für sich und ihre Erben von aller daher an sie zu machenden Ansprüche völlig frei gesprochen.

Gegeben Amthaus Neumünster, den 14.Mai 1796

Bemerkung:

Da Paul Jastorff bereits 1796 gestorben war, so ist die Zeitangabe über die Übernahme der väterlichen Stelle durch Hans Jastorff (S.132)dahin zu berichtigen, daß der Antritt im Jahre 1795 erfolgt sein muß.

Urkunde (Vormundschaft) 1798

Da der für den weiland Bauernvogt Paul Jastorff in Padenstedt nachgelassene unmündige Sohn Marx Jastorff 18 Jahre alt, nebst dem Bauernvogt Hans Schramm in Wasbek, gerichtlich bestellt gewesen Mitvormund Jochim Jastorff mit Tode abgegangen, daher zumal auch nunmehr die Mutter der Pupillen Abel Schnoor vorher verehelichte Jastorff verstorben. -

Die Notwendigkeit erfordert, daß an des verblichenen Vormunds Stelle ein anderer Mitvormund wiederum gerichtlich constuirte werde; wozu der Hufner Hans Butenschön zu Padenstedt in Vorschlag gebracht worden; Dieser dann auch erschienen, die ihm aufgetragene Vormundschaft übernommen und mittelst Handschlag angelobet hat, das Beste des Pflegebefohlenen mit und nebst seinem vorerwähnten Mitvormunde Claus Schramm in allen gericht- und außergerichtlichen Vorfällen getreulich wahrzunehmen, für dessen Person und Güter zu sorgen, letztere gehörig mit zu verwalten, hiervon gesetzliche Rechnung zu führen, auch in rechtlicher Ordnung mit abzulegen; überhaupt aber sich hierbei dergestalt zu betragen, wie es einem rechtschaffenen Vormund eignet und gebühret, er es auch vor Gott, der Obrigkeit und seinem Pflegebefohlenen in seinem Gewissen zu verantworten sich getraue; als ist derselbe zum Vormund des gedachten Marx Jastorff gerichtlich constuirte und ihm zu seiner Legitimation gegenwärtiges Tutorium von mir erteilt worden.

Amtshaus Neumünster, den 14.November 1798

Ovens

Tutorium (d.h. Vormundschaftsbestellung)

auf den Hufner Hans Butenschön in Padenstedt

Bemerkung: Der unmündige Sohn Marx Jastorff war 18 Jahre alt, mithin 1780 geb. Er darf nicht verwechselt werden mit dem Enkel des Paul Jastorff (S.132), der 1801 geb. und 1851 gestorben ist als Hufner auf der Landstelle, welche seit 1890 von dem Hufner E.Struve bewirtschaftet wird.

Tutor, Beschützer, Vormund

Ein Alimentations - Kontrakt aus dem Jahre 1841

Stempel:

Erste Klasse für eine Summe über 100 bis 200 Reichstaler inclusive 1 Reichstaler, 66 Schilling

Stoppel Falken

"Kund und zu wissen sei hier mit Allen und Jeden, insbesondere denen, so daran gelegen, daß zwischen der Witwe des weil. Altenteilers Hinrich Harder in Wasbek, Margeretha, früher verheiratet gewesen Steffen cum Curatore rogato⁴¹ in einem Teile und der Hufner Hans Butanechön in Padenetedt am anderen Teile nachstehender Alimantations-Kontrakt geschlossen und heute schriftliche vollzogen worden ist.

Der Hufner Hans Butenschön in Padenstedt verpflichtet sich hiermittelst für sich und seine Erben, die Witwe des weil. Altenteilers Hinrich Harder in Wasbek, Margaretha, früher verheiratet gewesen Steffen, so lange dieselbe lebt, bei sich auf der Hufe zu nehmen, dieselbe mit aller Notdurft am Essen, Trinken, Kleidung und Wäsche zu versehen, dieselbe in Krankheitsfällen die nötige Pflege und Aufwertung zu reichen und nach deren tätlichem Hintritt für eine anständige Leichenbestattung Sorge zu tragen.

Für solche lebenslängliche Aufnahme und Verpflegung cediert⁴² die Witwe Margeretha Harder Cur. Rogato nicht nur ihr jetziges aus einem bei dem Zimmermeister Claus Riepen auf Wechsel belegtstehendes Kapital von 200 Taler bestehendes Geldvermögen, an den Hufner Hans Butenschön in Padenstedt und dessen Erben dergestalt und also, daß er dieses Kapital nunmehr als sein alleiniges und wohl erworbenes Eigentum gebrauchen könne und möge, sondern bestimmt auch, daß der bei ihrem dereinstigen Absterben vorhandene Nachlaß, er bestehe worin er wolle, dem mehrgedachten Hufner Hans Butenschön neben dessen Erben allein zufallen solle, und ihre sonstigen Erben keine Inventarium oder sonstige Rechenschaft zu geben schuldig sei.

Alles getreulich, sonder Arglist und Gefährde!

Urkundlich dessen ist dieser auf der Königl. Neumünsterschen Amtsstube ausgefertigte

41 (iur.) cum Curatore rogato = mit erbetenem Vormund

42 (lat.) cedieren = abtreten, übertragen

Alimentations-Contrakt von den Kontrahierenden resch. cura Durate⁴³ bei Verpfändung ihrer Habe und Güter und unter Verzichtleistung auf alle dawider etwa stattfindenden Exceptionen und Rechtswohlthaten tam in Genere quam in specis⁴⁴, insbesondere der General-Exception nach welcher ein gemeiner Verzicht nicht gültig, wenn kein besonderer voraufgegangen, insbesondere der Witwe Harder cum. Curatore auf alle dem weiblichen Geschlecht zu gute verordneten Beneficien, als das Sotium Volley nebst der Authention figura mulior⁴⁵ eigenhändig unterschrieben auf dem Folio der Hans Butenschönschen Hufe im Schuld- und Pfand-Protokoll protucolliert und hierauf ins Amts-Contrakten-Protokoll eingetragen worden.

So geschehen Neumünster, den 10. August 1841

Marg. Harder

X

eigenhändiges Kreuz

1841 d. 3. Sept. protocolliert im

Schuld- und Pfand-Protokoll

Papier 202 und eingetragen

aus Amts-Contrakten-Protokoll H.d. Hennings

Hans Buttenschön

Produciert Amtshaus Neumünster, den 4. Sept. 1841

v. Brockdorff

1852, den 5. März in Schuld- und Pfandprotokoll des Amtes Neumünster 292 nachdem im Jahre 1843 erfolgtem Tode der Witwe Herder doliert.

Brackel

Bemerkung: Die alte Witwe Margarethe Harder hatte für sich ein kleines möbliertes Zimmer in der "Komme". Sie war eine kleine redselige Frau, die auch an Büchern ein Katechismus (Betbuch) mit Auslegung (Erklärung) besaß mit dem Namen der Margarete Harder. Darin 1777 in Wasbek. Sie ist nach dem Vorstehenden schon nach 2 Jahren in unserem Hause gestorben, in demselben Jahre, als ich konfirmiert wurde (1843).

Tutorium für den Hufner Claus Butenschön in Padenstedt und den Hufner Hans Wittorf in Ehndorf,

Anno 1855

Stempel zweite Klasse für eine Summe über 300 bis 400 Reichstaler inclusive 40 Schilling

43 (lat.) Cura durate = andauernde Pflege

44 (lat.) sowohl im Allgemeinen als auch im Besonderen

45 (tlw. lat.)... fraulichen Figur

Kirchhauff 1835 Malling

Von Gerichts wegen wird hier mittelst der Hufner Claus Butenschön in Padenstedt den unmündigen Kindern des Kätners Marx Wittorf in Padenstedt Namens

Jochim Hinrich, geb., den 4.Dez. 1847

Marie Magdalena, geb., den 15.Mai 1850

u. Hans Hinrich, geb., den 25.Nov. 1852

mit und neben dem Hufner Hans Wittorf in Ehndorf zum Vormund bestellt.

Dem genannten Claus Butenschön wird demnach zur Pflicht gemacht, in Gemeinschaft mit seinem Mitvormunde für die Person seiner Pflegebefohlenen, für ihre Verpflegung und Erziehung, sowie für ihr Vermögen gewissenhaft zu sorgen, sie in allen gerichtlichen und außergerichtlichen Angelegenheiten nach bestem Wissen und Gewissen zu vertreten, insbesondere sich von dem Vermögen derselben genaue Kenntnis zu verschaffen, sich selbiges und den dazu gehörigen Dokumenten ordnungsmäßig überliefern zu lassen, die Güter gehörig zu verwalten, auch über die vormundschaftliche Administration richtige Rechnung zu führen und diese gesetzmäßig von der Obrigkeit und schließlich auch seinen Pflegebefohlenen unter Auslieferung des Vermögens an sie abzuliefern, überhaupt aber bei Führung dieser Vormundschaft es nach Vorschrift der Vormünderverordnung vom 5.Dezember 1769 zu verhalten und sich so zu betragen, wie es einem rechtschaffenen und ehrliebenden Vormunde eignet und gebühret und er es jederzeit vor Gott und seiner Obrigkeit und später gegen seine Pflegebefohlenen zu verantworten sich getraut.

Königl. Amtshaus zu Neumünster, den 20.Oktober 1855.

Lewetzow

1855, den 24.Oktober

Tutorium für den Hufner Cl. Butenschön in Padenstedt und den Schmied Eggert Speck in Padenstedt, Anno 1858

Von Gerichte wegen wurde den genannten Personen die Vormundschaft für die unmündige Tochter übertragen, welche der in Padenstedt gestorbene Lehrer Jochim Harbeck hinterlassenen Catherine Maria Margarethe, geb. 18. 1. 1853.

Das Dokument ist mit dem vorhergehenden gleichlautend.

Unterschrift: Königl. Amtshaus zu Neumünster, 15. April 1858.

Stemann (Amtmann)

1858, den 17. April eingetragen ins Schuld- und Pfandprotokoll

292 K. Scheel

Bemerkung: Über den Lehrer J. Harbeck wird in der Padenstedter Schul-Chronik berichtet sein. Er hat also noch kurzer Wirksamkeit (wenn ich nicht irre, war er 6 Jahre hier (1849 - 1855) eine unmündige Tochter hinterlassen, ein Sohn war Jung gestorben.-

Es folge hier noch ein Kauf- und Überlassungs-Kontrakt aus dem Jahre 1820.

Stempelgebühr: Zwei Reichsbanktaler 24 Schilling

Wird mit der Hälfte mehr bezahlt (siehe S. 144).

Die Urkunde lautet:

Demnach von mir Endes unterschriebenen Claus Jastorff, Hufner zu Padenstedt, bei der an mich und meine jetzige Ehefrau Marie Jastorff, geborene Butenschön, vermöge Hausbriefes von 10.Oktober 1803 geschehenes eigentümlichen Übergabe der von meinem Vorweser weiland Claus Butenschön als Vater Bruder meinen Frauen bewohnten Bondenhufe hierselbst nebst Zubehör zugleich die von letzteren eigentümlich (*unleserlich*) und vermöge Kaufbriefe vom 24.Juli 1890 von dem weiland Abschiedsmanne Claus Wittorf zu Padenstedt verkaufte Hälfte der auf den Padenstedter Felde an der Stör-Aue belegenen sogenannten Wehrwiese groß 1 Scheffel 35 Ruten 3 Fuß zum Eigentum worden, mir auch ferner (*unleserlich*) von der von meinem Schwiegervater Hans Butenschön seit undenklichen Zeiten in Besitz gehalten, 2ten Hälfte der gedachten Wehrwiese gleichfalls groß 1 Scheffel 35 Ruten 3 Fuß, den meinen Frauen zum halben Teile mit ihrem Bruder, dem Hufner Hans Butenschön zugefallenem Anteil zum Erbe geworden ist, und dem ebengedachten meinem Schwager, dem Hufner, Hans Butenschön nach der mit demselben getroffenen Vereinbarung, nicht nur die zuerst gedachte mir von meinem Vorweser Claus Butenschön vermöge Hausbriefes vom 10.Oktober 1803 zugeschriebene Hälfte der sogenannten Wehrwiese von 1Scheffel 35 Ruten 3 Fuß für ein derfalls vereinbartes Kaufpretium von 500 Taler Cour. oder zweihundertsechsendsechzig Reichsbanktaler 64 Schilling unter Mitfolge der darauf haftenden Bankhaft nebst sonstigen Abgaben, item Freiheiten und Gerechtigkeiten, zum völligen Eigentume hinwiederum überlassen und abgetreten werden, sondern ich auch zugleich wegen der meiner Frauen Maria geborene Butenschön als dessen Schwester und alleinige Miterbin zum halben Teile zugestandenem Erbrechte an die von ihrem Vater recht Hans Butenschön hinterlassene 2te Hälfte der gedachten als Kaufland besessenen Wehrwiese mit 250 Taler Deut. oder einhundertdreiunddreißig Reichsbanktaler 32 Schilling. Silber völlig abgefunden und befriedigt worden; so wird hiermit von mir resp. proprio et uxoris nova⁴⁶, nicht nur über den nie gewordenen richtigen Empfang bei der vereinbarten Summe von zusammen

46 (*lat.*) besonders seine vorherige und seine neue Frau

Vierhundert Reichsbanktaler Silber unter Begebung der Ausflucht des nicht entrichteten und mir nicht zu gute gekommenen Geldes in bestem und bündigster Form Rechtens quittiert, sondern auch er meldeten mein Schwager, der Hufner Hans Butenschön zu Padenstedt für sich und seine Erben, in das völlige Erb- und Eigentum erwähnten beiden Wiesen-Gründe hiermit eingesetzt, dergestalt und also, daß derselbe verkaufen, verpfänden, oder sonst veräußern, überhaupt damit sowie es ein vollkommenes Eigentumsrecht mit sich bringt, ohne meine und der Meinigen Einrede und Behinderung frei schalten und walten könne und möge, allermaßen auf alle von mir und meinen Frauen daran zu machenden weiteren Ansprüche und Forderungen förmlich und gänzlich hiermit Verzicht geleistet wird. Ebenfalls wird von mir sub hypothena honorium⁴⁷ dafür die Gewähr geleistet, daß auf den mir noch in eigentümlich zugehörtem Teil der obmentionierten⁴⁸ Wiese keine sonstige Ansprüche und Forderungen haften. Übrigens wird die getreue Gelob- und Erfüllung des hierin beschriebenen Kauf- und Überlassungs-Contraktes resp. propriis et uxorio bei Verpfändung meiner sämtlichen Habe und Güter hiermit versichert und angelobet, und auf alle dawider etwam zu machende Exception und Einreden oder etwa stattfindende Rechte und Rechtswohltaten, wie solche, einen Namen haben mögen, wie auch insbesondere auf die General-Exception, war noch ein gemeiner Verzicht ohne vorhergegangener besondere kein Gelt oder Verbindlichkeit ist mir omnizieret und entsaget.

Zur mehrem Urkund dessen ist dieser Kauf- und Überlassungs-Contrakt auf der hiesigen Königl. Amtsstube ausgefertigt, von mir eigenhändig unterschrieben und hierauf dem Amts-Contrakten-Protokoll einverleibet worden.

So geschehen Neumünster, den 7. April 1820.

Claus Jastorff

In Amts-Contrakten-Protokoll

Kellermann Prod. Amtshaus zu Neumünster

d. 9. Aug. 1820

O. Sievers (Amtmann)

Bemerkung:

Der genannte Claus Jastorff war mein Onkel, seine Frau Maria die Schwester meines Vaters. Sie bewohnten die benachbarte Bondenhufe seit 1803, eine Landstelle, die bis 1880 der Hufner Ochsen in Besitz gehabt. Besitzer: zuerst Harder (1611 das Haus erbaut) dann Butenschön, hierauf C. Jastorff und dessen Bruder, darauf Babbe, Jochim Stölting, Suwe, Ochsen.

⁴⁷ (lat.) unter Annahme der Ehre

⁴⁸ (lat.) bislang nicht beachtet

Obligation des Hufners Claus Butenschön
(meines Bruders, siehe Kauf-Contrakt S.149 u. 150)

Ich Endes unterschriebener Claus Butenschön, Hufner in Padenstedt, urkunde und bekenne hiermit für mich, meine Erben oder Besitznachfolger und deren Inden in solidum⁴⁹, daß ich meinen Eltern Hans Butenschön und Margarethe geb. Heeschen in Bezahlung des Kaufgeldes und der Annahmesumme für die an mich abgetretene elterliche Hufe in Padenstedt, die Summe von 800 Reichstaler Cour. oder 2400 Mark Cour. schreib: zweitausendvierhundert Mark Courant in guter gangbarer Silbermünze schuldig geworden bin, und daß ich solche wirklich auch empfangen und zu meinem und der meinigen Nutzen hinwieder umverwandt habe, weshalb ich der Einrede des nicht empfangen oder nicht meinem Nutzen gekommenen Geldes wohl wissentliche entsage.

Diese Schuld der 800 Reichstaler Cour. oder 2400 Mark Cour. Verspreche ich alljährlich von Michaelis 1852 an mit drei von Hundert zu verzinsen und nach voraufgegangener, beiden Teilen freistehenden halbjähriger Loskündigung an meinen jetzigen Gläubiger oder sonst rechtmäßigen Inhaber dieser Obligation ganz oder teilweise in vollgültiger Silbermünze zurückzuzahlen.

Zur Sicherheit verpfände ich meine sämtlichen gegenwärtigen und künftigen Habe und Güter, insbesondere aber meine in Padenstedt belegene Hufe mit allen Zubehörungen. Dessen zur Urkunde habe ich diese Obligation unter Verzicht auf alle Einreden und Rechtswohltaten unterschrieben, auch bewilligt, daß solche ohne mein Beisein im Schuld- und Pfandprotokoll des Amtes Neumünster zur Priorität nächst den Reallasten und zum Abschied protokolliert werden mögen.

So geschehen Neumünster, den 20. Februar 1852

Claus Butenschön

1852, den 22. Febr. im Schuld- und Pfandprotokoll Amtes Neumünster Tom II

pay 292 protokolliert Brackel

Auf vorstehende Obligation sind mir 373 Taler 32 Schilling bezahlt worden; ich quittiere daher für diese Summe (unleserlich), daß diese in Schuld- und Pfandprotokoll abgegeben und doliert werden möge.

Neumünster, 14. Okt. 1857 Scheel

Auf Consens a. 29. Nov. 1878 sind die übrigen 906 Taler 64 Schilling im Schuld- und Pfandprotokoll doliert. 18/1278

Stemann

⁴⁹ ... *gemeinschaftlich haftend*

Abtretungs- und Altenteils-Kontrakt 1907

Zwischen dem Hufner Claus Jochim Butenschön als Überlasser einerseits
und
seinem Sohn Claus Heinrich Butenschön als Übernehmer andererseits ist am heutigen
Tage nachstehender Abtretungs- und Altenteilkontrakt vereinbart und abgeschlossen
worden.

§ 1

Der obengenannte Hufner Claus Jochim Butenschön in Padenstedt überläßt seine ihm
laut Kontrakt von 17. Dezember 1877 gehörige, im Grundbuche von Padenstedt,
Band X, Blatt 4, verzeichnete Hufenstelle mit sämtlichen dazu gehörenden Ländereien,
wie diese in ihren Grenzen und Scheiden belegen und beschaffen sind, mit allen
Freiheiten und Rechten, aber auch allen darauf ruhenden Abgaben und Lasten, mit
allen darauf errichteten Gebäuden, samt allem, was darin und daran Erd-, wand-, niet-
und nagelfest ist, so wie mit den sämtlichen zur Zeit, der an 1. November 1907 bereits
erfolgten Überlieferung in der Hufenwirtschaft befindlichen Erntegegenständen und
lebenden und totes Inventar an seinen Sohn Claus Heinrich Butenschön zu dessen
Eigentum unter nachstehenden Bedingungen.

§2

Den von den Kontrahenten vereinbarten und festgesetzten Abstands- und
Übernehmenspreis von im ganzen 25 000 M. (in Worten fünfundzwanzig Tausend
Mark) hat Übernehmer in nachstehender Weise zu berichtigen sich verpflichtet.
Derselbe übernimmt die auf der väterlichen Hufe eingetragene Hypothekschuld von
19 520 M und die gegen Bürgschaft geliehenen Gelder von 2600 M. als seine eigene
Schuld. Über den Rest 2880 M (zweitausendachtundachtzig Mark), womit die
ganze vereinbarte Summa von 25 000 M (fünfundzwanzigtausend Mark) erfüllt wird,
stellt Übernehmer seines Vater eine mit vier Prozent zu verzinsende landesübliche
Schuldverschreibung aus, in der beiden Teilen eine halbjährliche Kündigungsfrist offen
gehalten wird, und läßt diese in das Grundbuch nach 19 520 M eintragen, mit welcher
Berichtigungsart dieses sich zufriedengestellt erklärt,

§3

Außer der ebenbeschriebenen Berichtigung des festgesetzten Abtretungspreises
übernimmt der Käufer des nach von seinem Vater und dessen Vorgänger und Vater
Claus Butenschön zu leistende Altenteil, wie solches in § 3 des Erwerbungs-Contraktes
vom 17. Dezember 1877 festgesetzt ist, und verpflichtet sich auch nachstehenden

Altenteil, das auf dem Folio der Hufe eingetragen ist, an seinen Vater Claus Jochim Butenschön, geboren am 15. Dezember 1846, und dessen Ehefrau Margaretha geb. Beckmann, geb. am 26. Januar 1849 auf ihre ganze Lebenszeit unentgeltlich zu leisten, wobei ausdrücklich bestimmt wird, daß auch nach dem Tode des einen seiner Eltern den Überlebenden das Altenteil ganz und unverkürzt zu leisten ist! a) Als Wohnung die ganze bei der Hufe befindliche Abschiedskate, so weit sie nicht bis weiter für den ebengenannten Nutznießer Claus Butenschön reserviert ist, mit dem dabei befindlichen Garten, einen Teil im Wiesenhofe und einem den Bewerber näher bezeichneten Birnbaum. Die Kate ist vom Hauswirt stets in gutem baulichen Zustande zu erhalten, auf Verlangen ist das Dach derselben jährlich einmal auszubessern, b) an Ackerland in jedem bei der Hufe befindlichen Schlege, so lange derselbe sich hinterm Pfluge befindet, die Benutzung einer Fläche von einem Hektar nach freier Wahl des Altenteilers, c) an Wiesenland die ganze Schmalen- und einen Teil der Stegwiese, wie solches durch Pfähle begrenzt ist. d) Weide für 4 Kühe, ein Stück Jungvieh und zwei Schafe, und sind die Kühe da zu weiden, wo der Hufenwirt seine besten milchgebenden Kühe meldet; e) an Feuerung 10 000 Soden Kuhlentorf und 2 Faden Erlen- oder Birkenholz. Der Torf ist in trockenen Zustande in die Altenteilkate zu liefern. Außerdem soll es dem Altenteiler freistehen, von den Buschholz des Hufenwirtes nach Bedarf zu brennen. f) Sowie der Hufner verpflichtet sein soll, alle von dem Altenteiler gewünschten Arzt- und Kirchenfahren, sowie sämtliche beim Altenteile vorkommenden Hand- und Spanndienste unentgeltlich zu leisten, so hat derselbe das Korn des Altenteilers mit zur Mühle zu fahren, das Mehl zurückzuliefern und deren Brot mit dem seinigen zu backen. Ferner hat der Hufner den Altenteilern die nötige Streuheide in trockenem Zustande vor Michaelis jeden Jahres in die Altenteilskate zu liefern. Endlich soll derselbe noch besonders gehalten sein, den Altenteilern zu jeder beliebigen Zeit im Einspannerfuhrwerk mit sicherem Fuhrmann zur Benutzung zu stellen. Den Altenteilern soll es frei stehen, von ihren Kindern und anderen Verwandten bei sich aufzunehmen, auch soll es ihnen gestattet sein, ihr Altenteil an jedem beliebigen dritten zu verpachten, dem alsdann statt ihrer vorstehenden Leistungen zu gewähren sind.

Sollten aber die Altenteiler es aus irgendeinen Grunde vorziehen, statt der reservierten Landnutzung eine Naturallieferung zu beziehen, so hat der Hufenwirt an die Altenteiler alljährlich in tadellosem Zustande unentgeltlich zu liefern:

8 Tonnen Roggen, 4 Tonnen Buchweizen, 2 Tonnen weißen Hafer, 8 Tonnen gute Eßkartoffeln, ein fettes Schwein von 250 Pfd. Reingewicht und 600 Pfund gutes Roggenstroh, wöchentlich 4 Pfd. Butter und täglich 4 l frische Milch und 6 l Buttermilch.

Die Kartoffeln und das Stroh sind um Martini, das Korn zu Weihnachten und das Schwein frisch geschlachtet um Lichtmeß abzuliefern. Die Milch ist den Altenteilern in ihre Wohnung zu liefern. Unter Verzicht auf vorstehende Naturalienlieferung und der ausbedungenen Wohnung können die Altenteiler auf ihren Wunsch eine jährliche Entschädigung von 800 M (achthundert Mark) beanspruchen, die innen alsdann vierteljährlich in voraus zu zahlen ist.-

§ 4

Außerdem verpflichtet sich der Käufer an seine Geschwister Hermann, Auguste und Anna bei deren Verheiratung ev. bei ihren 26. Lebensjahr je 1000 M (Eintausend Mark) bar zu zahlen, oder auf ihren Wunsch ihnen diese Summe von dem dazu verpflichtenden Tage an mit vier Prozent zu verzinsen, doch sollen die Geschwister gehalten sein, bei ihrer Verheiratung vor dem 26. Lebensjahre den Verpflichteten mindestens ein halbes Jahr vorher den Zeitpunkt der Zahlung der zu fordernden Summe anzukündigen.

§ 5

Sowie der abtretende Altenteiler hierdurch darein gewilligt, daß die Umschreibung des abgetretenen Besitzes im Grundbuch auf den Namen seines mehrgenannten Sohnes erfolgen darf, so verspricht dieser vorstehende Kontrakt treu und ehrlich halten und bestätigt, daß ihn der erworbene väterliche Besitz bereits am 1. November 1907 zu seiner Zufriedenheit überliefert ist und verpflichtet sich, sämtliche vom 1. Nov. 1907 an fällig werdenden Staats- und Kommunalabgaben und Lasten, sowie die Zinsen für die als eigen übernommenen Schuldpöste einseitig zu zahlen und abzuhalten.

§ 6

Sämtliche mit der Errichtung und Vollziehung dieses Überlassungs- und Abtretungs-Kontraktes, sowie mit den Umschreibungen verbundenen Kosten, im gleichen der erforderliche Stempel werden von den Übernehmer einseitig getragen.

Dessen zur Urkunde haben Kontrahenten diesem Kontrakt unter Verzicht auf alle gegen dessen Form oder Inhalt zu erdenkenden Einreden eigenhändig unterschrieben.

Padenstedt, den 29. November 1907

C.J. Butenschön

Heinrich Butenschön

1,50 M (eine Mark 50 Pfg.)

Stempel sind als Gerichtsgebühr berechnet

Neumünster, den 7. Dezember 1907 Amtsgerichtssekretär

Die vorstehenden Namensunterschriften

1. des Hufners Claus Jochim Butenschön in Padenstedt
2. des Hufners Claus Heinrich Butenschön daselbst

werden hiermit auf Grund vor nun erfolgter Festsetzung beglaubigt.

Neumünster, den 29. November 1907

Königliches Amtsgericht Abt. 1

Siegel des Amtsgerichts Petersen

Kornpreise von Roggen und Weizen

Kornpreise von Roggen und Weizen in den Jahren 1800 - 1842 Dr. Claus Harms "Gnomde" entnommen			Eine damalige Mark = 1,20
Jahr	Roggen	Weizen	Bemerkung:
1800	13 ½	19 ¼	Die höchsten Kornpreise hatte man im ganzen vorigen Jahrhundert in dem Winterhalbjahr 1846/47. Roggen kostete (freilich nur eine Woche) 30 Mk (= 36 Mark jetzige Münze)
1801	15	24 ½	
1802	16 ½	24	Weizen 36 Mk = 43,20 Mk
1803	15 7/8	21	Die niedrigsten Preise der landwirtschaftlichen Produkte hatte man in den zwanziger Jahren (1821 - 1829), Butter 3- 4 Curant (= bis 30 Pfg.) Jungvieh 4 bis 6 Taler das Stück.
1804	15 ½	21	
1805	14 ½	21	Nasse Jahre waren 1805, 1806, 1828, 1829, 1830, 1879, 1888.
1806	16	29	
1807	15	29	Trockene Jahre: 1826 (vom 15. Juni bis Michaelis kein Regen), drei trockene Jahre nacheinander von September 1856 - September 1859, als in dem letztgenannten Jahre die Trockenheit ihren Höhepunkt erreicht hatte, ungeheure Wald- und Moorbrände fanden statt in ganz Europa, da merkwürdigerweise in allen europäischen Ländern eine regenlose Witterung vorherrschend war.
1808	13 ½	18 5/8	
1809	13 ½	17 ¼	
1810	9 ½	12 ¾	
1811	6 ¾	12 ½	
1812	14 7/8	14 ½	
1813	15	17 ½	
1814	13 ¼	16 3/8	
1815	13 ½	17	
1816	11	14	
1817	14 ½	21 ½	
1818	15 ¼	20 ¼	
1819	14	18 ½	
1820	13	12 ½	
1821	8 ½	9 ¾	
1822	5 ½	9	
1823	4 ¼	8 ¾	
1824	4	6	
1825	5	6	
1826	9 ¾	6	
1827	7 ¼	8 ½	
1828	8	20	

1829	7 ½	9
1830	12	16
1831	11 ½	15
1832	8 ½	10
1833	7	8
1834	6 ½	7 ¾
1835	7	7 ¾
1836	7 ¼	11 ½
1837	9	9 ½
1838	10	20
1839	9	16 ½
1840	8 ½	10 ½
1841	12	15
1842	10 ¾	15 ½

Bemerkungen zu dem Verzeichnis der Kornpreise

Die in dem Verzeichnisse mitgeteilten Preise sind natürlich Durchschnittspreise gewesen. Der höchste Weizenpreis war nach diesem Verzeichnisse im Jahre 1806: 29 Mark Kurant = 34,80 M jetziges Geld, ein Getreidepreis, der nur im Winterhalbjahr 1846/47 überstiegen wurde, als die Tonne Weizen 36 Mark = 43,20 M kostete. Zu Anno 1806 ist noch zu bemerken, daß das vorhergehende Jahr (1805) ein sehr nasses war während der Roggenernte und daß daher unser Brotkorn in einem schlechten Zustande geborgen wurde, so daß es unmöglich war, aus dem Roggenmehl untadelhaftes Brot bereiten zu können.

Feinbrot aus Roggenmehl wurde aus hiesigem Roggen daher nicht gebacken, sondern nur aus eingeführten russischem Roggen, wie mir dies meine liebe Mutter erzählt hat, welche im Frühjahr 1806 konfirmiert worden war und damals aus russischem Roggenmehl bereitetes Feinbrot als Zehrung auf dem Konfirmandenweg vom Hauer mitbekommen hat.-

Als Anno 1819 in der letzten Woche des Maimonats (siehe S.48 dieser Chronik) in der Umgegend von Neumünster sämtlicher Roggen in der Blüte total erfroren war, erwartete man im Herbst ungewöhnlich hohe Preise, aber die damaligen Roggenpreise wurden herabgedrückt durch reichliche Zufuhren aus Rußland, so daß der Durchschnittspreis für Roggen im Verzeichnis mit 14 Mark notiert ist, Weizen mit 18 ½ Mk.-

Daß die Roggenpreise höher waren als die Weizenpreise, ist Anno 1826 vorgekommen, nämlich Roggen 9 ¾ , Weizen 6 M. Das genannte Jahr (d.h. der Sommer) war ungewöhnlich trocken, indem es vom 15.Juni bis Michaelis nicht regnete, doch waren die Nächte, wie mir ein alter

Landwirt in Looft berichtete, besonders taureich gewesen, so daß man mit der damaligen Buchweizenernte noch ziemlich zufrieden hat sein können.

Die allerniedrigsten Kornpreise sind in dem mitgeteilten Verzeichnisse für das Jahr 1824 notiert mit 4 Mk für Roggen und 6 Mk für Weizen. Mein Vater (von 1812 - 1852), Landwirt auf seiner Stelle, erzählte aus jener wohlfeilen, für den Landmann traurigen Zeit, daß sein Schwager Marx Schnoor, (Vater meines Vettters Claus Schnoor) im Frühjahr noch 40 Tonnen Roggen auf seinem Kornboden gehabt hat und denselben für á Tonne 1 Taler (3,60 jetziges Geld) hätte verkaufen können, also für 40 Taler im ganzen: Traurige Zeit!

Einige Glücks- und Segenswünsche unserer Alten als Zeugnis von dem religiösen Sinn unserer Vorfahren

I. (Als Taufpatin)

"Herr Jesu, der Du durch die Tauf'
 Meine Gevatterin genommen auf,
 Laß ihr viele Jahr' erreichen,
 Alles Unglück von ihr weichen.
 Laß sie wachsen Dir zu Ehren
 Und der Eltern Freude mehren,
 Auf der Gottesfurcht ergeben,
 Und also zum Himmel streben."
 Dies wünscht von Herzen Deine Gevatterin Margaretha Butenschön
 Padenstedt, den 14. Februar 1832

Bemerkung:

Ein Glück- und Segenswunsch meiner lieben frommen unvergeßlichen Mutter Margaretha geb. Heeschen, geb. 26.Mai 1791, gest. 22.Januar 1876. Die getaufte Tochter hieß Anna Margaretha Heeschen, geb. 10.Febr. 1832 in Ehndorf, die Eltern waren Johann Heeschen (Bruder meiner Mutter) und Wiebke, geb. Bracker = Wasbek, die in zweiter Ehe verheiratet war mit meinem Bruder Claus:- Die getaufte Tochter war später verheiratet mit dem Hufner Hans Hinr. Jastorff in Padenstedt, daselbst gestorben.-

II.

"Gott segne meine Gevatterin an Seel und Gemüt,
 Sie nehme allezeit zu an Gottes Gnad und Güt,
 Sie werde groß und reich, schlaf endlich selig ein,

Mein Jesus diesen Wunsch laß Ja und Amen sein.
 Bei dieser Gab und kleinem Geschenk
 Meine liebe Gvatterin, deiner Taufe gedenk,
 daß du heut zu dieser Frist,
 Getragen bist zu Jesu Christ.
 Und bist von Sünden geworden rein,
 Daß will ich vor Gott Zeuge sein,
 Der Herr segne und behüte dich,
 Hier zeitlich und dort ewiglich.
 Gott bringe die Frau Mutter in einen guten Stand,
 daß sie kann halten einen gesunden und fröhlichen Kirchengang.“
 Solchen wünscht Dein Gvatter Hans Bracker
 Wasbek, den 15. Februar 1832

III.

Zu der Taufe des ersten Sohnes jener Eltern Hans Hinrich Heeschen, jetzt als Altenteiler lebend auf der Hörn:

„Geliebter Gvatter
 Erlebst du die nicht ferne Zeit,
 da dein Verstand fängt an zu denken,
 So wird man dich mit Freudigkeit,
 Zum Guten suchen hinzulenken.
 Auf dem Pfad der Tugend
 Wird man dann dieses Blatt dir geben.
 So lies es durch, doch mit Bedacht gedenk an mich
 Im ganzen Leben und an den Bund,
 den du mit Gott gemacht, bei deiner Taufe hast beschworen,
 Und sich zum Zeugen auserkoren.
 Erwinnere dich stets deiner Pflichten,
 Wozu du nun verbunden bist
 Und laß dich darin unterrichten,
 Benutze treu den Unterricht.
 Herr Jesus, der du durch die Tauf
 Meinen Gvatter genommen auf,
 Laß ihn viele Jahr erreichen.
 Alles Unglück von ihm weichen.
 Ich wünsche der Mutter einen gesunden Stand,

damit sie kann halten einen fröhlichen Kirchgang.“
 Dies wünschet meinem Gevatter Hinrich Blunk
 Wasbek, 4.12.1834

IV.

(Wunsch zur Taufe des zweiten Sohnes Johann Heeschen, jetzt Altenteiler in Ehndorf)

"Nimm dieses Taufgeschenk, mein lieber Pate an, und halte,
 was von dir dein Taufbund fordern kann,
 Sei dessen eingedenk in deinem ganzen Leben,
 damit der treue Wunsch mög immer fest bekleben,
 wenn dieses Weltgebäu einst wird in Trümmer gehn,
 daß wir uns beide dann im Himmel wiedersehn.
 Gott bringe die Mutter in einen guten Stand,
 daß sie kann halten einen gesunden und fröhlichen Kirchgang.“
 Dies wünscht der Gevatter Hans Heeschen
 Ehndorf, 14. März 1837 (Jüngster Bruder meiner Mutter).
 (Johann Heeschen, der Täufling, geb. 13.März 1837)

Es mögen hier noch einige Glück- und Segenswünsche für ein Junges Ehepaar (die Eltern der vorher genannten getauften Kinder) folgen.

I.

„Lebet Ihr verliebten Beiden,
 Lebet Ihr verbundenes Paar,
 In Gesundheit manches Jahr,
 Lebet immer Gott zu Ehren,
 Lebet, den Himmel zu vermehren,
 Lebt in Segen alle Zeit,
 Lebt in Freude ohne Streit,
 Lebt im Herzen ohne Schmerzen,
 Solches wünschen Euch von Herzen“
 Hinrich Wittorff, Abel Wittorff
 den 12.Mai 1830

II.

„Lebet wohl geliebtes Paar,
 Lange Zeit und manches Jahr,
 Lebet stets in Fried und Ruh,

Gott wend Euch den Segen zu.
 Daß Ihr Seine Güt und Treu
 Spüret alle Morgen neu.
 Krankheit, Trübsal, Not und Pein,
 Laß Gott ferne von Euch sein,
 Lebet wohl zu jeder Zeit,
 In vergnügter Einigkeit,
 Bis Ihr endlich allebeid
 Lebenssatt und müde seid
 Solches wünsch Ich ohne Schmerzen
 Aus dem Grunde meines Herzen.“
 Marx Wittorff
 Ehndorf, den 8.Mai 1830

III.

„Seele deren reine Flammen
 Gott die Liebe selbst entzünd,
 Und ihr keusches Herz verliebt.
 Lebet recht vergnügt zusammen
 Und was unter Euch gemein
 Nichts als nach beständig sein,
 Recht glücklich müssen leben.
 Die von Gott den Stand anheben,
 Den Er selbst hat eingesetzt,
 Und von Ihm ist wertgeschätzt,
 Lebet, lebet alle beide,
 In erwünschter Lust und Freude,
 Bis wann sind viel Jahr vergangen,
 Euch wird nach den Tod verlangen.
 Daß sie, wie allhier auf Erden,
 und dort ewig selig werden.“
 Ehndorf, den 15.Mai 1830
 Dies wünscht Margeretha Tank (Meine Tante, verheiratet mit Hans
 Heeschen, Jüngster Bruder meiner Mutter).

Noch ein Glück- und Segenswunsch eines Taufpaten:

„Durch dieses kleine Geschenk wünsche ich meinem lieben Gevatter

von Gott viel Heil, Glück und Segen, daß er seinen frommen Eltern zur Freude und in christlicher Tugend heranwachsen und endlich das ewige Leben erlangen möge, auch der Mutter meines Gevatters wünsche ich, daß dieselbe bald zur vorigen Gesundheit gelangen und einen fröhlichen, gesunden und baldigen Kirchgang verrichten möge.“
 Diesen wohlmeinenden Wunsch wünsch ich ihnen beide aus treuen Herzen so wahr ich heiße
 Claus Heeschen (Bruder meiner Mutter)
 Ehndorf, den 3.Dez. 1834

Ein Konfirmationsschein für die Mutter des obigen Täuflings:

Wiebke Bracker kann wegen ihrer bewiesenen guten Kenntnisse in der christlichen Glaubens- und Pflichten-Lehre nach treuer Benutzung des Schul- und Konfirmanden-Unterrichts und nach produciertem Blatterschein zu Ostern d.J. confirmiert werden und wünsche ich denn im Voraus Gottes reichen Segen.
 Harding (Pastor)
 Neumünster, den 15. März 1826

Noch einige Nachrichten über die ursprünglichen Hufen und Kätnerstellen in Padenstedt

Es waren folgende 5 Bonde- und 4 Festhufen, mithin 9 Vollhufen in früherer Zeit in der Dorfschaft vorhanden.

I. Die Brackersche Bondenhufe. Das frühere Wohnhaus hatte ein sehr hohes Alter erreicht, und trug Nr. 1, weshalb man glaubte, daß dies vielleicht das zuerst erbaute Haus der Dorfschaft gewesen, was freilich nicht zu erweisen ist. Das Bürgergericht trug die Jahreszahl 1796, und erzählte mir mein Vater, daß in dem genannten Jahr, als er ein zehnjähriger Knabe gewesen, ein neues Bürgergericht gebaut worden, das das alte baufällig gewordene Bauwerk abgebrochen wurde. Man schätzte das Alter des Hauses auf mindestens dreihundert Jahre. Die Scheune war im baulichen Zustands gehalten und trug auf seiner Firste des größte Storchennest im Dorfe, welches in einem heftigen Herbststurm zerstört wurde. Verschiedene Besitzer haben diese Stelle im Laufe der Zeit bewirtschaftet. Im Jahre 1796 und auch schon früher war eine Familie Wulff auf der Stelle, wahrscheinlich Jahres vorher. Der in meinen Knabenjahren (in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts) die Stelle bewirtschaftende Jahreswohner hieß Jochim Butenschön (aus Wasbek), den wegen schwerer Belastung in den für den Landwirt schlechten Zeiten, gedrängt von seinen Brüdern, wie man sagte, in Verzweiflung geriet, und sich eines Tages von Padenstedt aus nach

Bornhöved begab, so er in früheren Zeiten als Soldat im Quartier gelegen, um dort bei seinen Freunden in seiner Zahlungsverlegenheit Hilfe zu suchen, aber leider vergeblich, und sich in den dortigen See ertränkte.-

Ihm folgte als Besitzer Hinrich Jastorff (für den J. Butenschön als Jahreswohner die Stelle verwaltet hatte) verheiratet mit Catharina Blunk und bewirtschaftete die Hufe unter günstigeren Zeitverhältnissen im Wohlstande, war aber kränklich und starb schon jung in den ersten vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Seine Witwe heiratete Detlef Bracker, so daß die Familie Bracker in den Besitz der Stelle gelangte. Wohnhaus und Scheune brannten infolge von Brandstiftung ab im März 1880 (Siehe S.54). Im Jahre 1907 ist die Stelle pardelliert worden und somit ist diese alte Bondenhufe nicht mehr vorhanden.-

II. Die frühere Jastorffsche Bondenhufe, jetzt im Besitz von E. Struve.

(Siehe S.131).

III. Die Bondenhufe des Hufners Heinr. Blunk.

Das alte Haus, von den Flammen im Jahre 1847 vernichtet, trug die Jahreszahl 1633, erbaut also gleich nach dem Abzuge der Wallensteinischen Horden von einem Pingel. Balken und Ständen waren aus Eichenholz von riesiger Stärke und hätte dies alte Bauwerk noch Jahrhunderte lang allen tobenden Stürmen widerstehen können. Als es abbrannte, hatte es 214 Jahre gestanden. Das im Herbst 1847 neu erbaute Haus wurde auf Brandmauern aufgeführt und mit einem steilen Brettergiebel versehen. Fundamentsteine, auf dem die Brandmauern ruhen, sind behauene Granitfelsen, die von der Feldmark der Dorfschaft Homfeldt bei Bünzen stammen. Die alte zu dieser Stelle gehörende Kate stand auf einem künstlichen erhöhten Baugrund der Störwiese, genannt „Grashof“, brannte ab 1847. Die auf der Nordseite befindliche Wand dieser Kate war bekleidet mit einem schönen dichten Epheu (Wintergrün).

IV. Die Bondenhufe im Westen meiner elterlichen Hufe benachbart, auf dessen Grund und Boden die jetzige Meierei erbaut worden ist. Der Hofplatz dieser Hufe war von dem Hofplatze meiner Eltern nur getrennt durch einen Zaun und durch die Scheune meiner Eltern, hart an der Grenze stehend. Dicht am Zaune stand früher ein großer Birnbaum, zu der Nachbarshufe gehörend. Das alte Haus war erbaut von einem Harder im Jahre 1611, mithin eines der ältesten Bauernhäuser der Dorfschaft, von gleicher Bauart wie das Seite 25 usw. beschriebene Wohnhaus meiner Eltern. Die ersten bekannten Besitzer haben der Familie Harder angehört. In dem Taufregister der Gemeinde Neumünster wird bemerkt, daß bei der Taufe meines Großvaters Hans Butenschön am 28. Februar 1740 eine Jungfrau Harder in Padenstedt als Gevatterin gestanden. In der Urkunde wird Claus Harder als letzter Besitzer aus dieser Familie genannt. Der vor meinem alten Lehrer Hinr. Beckmann in Padenstedt fungierende Schullehrer war ein Harder gewesen, der in seinen

letzten Amtsjahren als sehr alters schwach geschildert wird nach mündlichen Mitteilungen meiner Eltern. Er soll von dieser Hufe stammen.

Auf Harder folgten als Besitzer die Familie Butenschön, aus Wasbek stammend. Ein Sohn dieser Familie, Hans Butenschön war mein Großvater, der meine Großmutter von väterlicher Seite Abel, geb. Kröhnke, heiratete im Herbst 1781 (S. 39). Da der andere Bruder, Claus Harder, ohne Kinder zu hinterlassen mit Tode abgegangen im Jahre 1803, so kam die Stelle in demselben Jahre an meinen Onkel Claus Jastorff (Bruder des Besitzers der jetzigen Struvenschen Hufe), verheiratet mit der Schwester meines Vaters, Maria, geb. Butenschön, der nach 19jähriger Bewirtschaftung das Altenteil in der Kate bezog. Darauf folgte 6 Jahre lang der Bruder Marx Jastorff (Schneider von Profession), der die Stelle für 1400 Taler schleswig-holsteinische Corant übernahm. Dieser verkaufte den Besitz an den Landwirt Babbe aus Kaköhl bei Lübeck für 1600 Taler Kurant.

Als Babbe 1 1/2 Jahre gewohnt hatte, brannten sämtliche Gebäude ab in der Feuersbrunst 1.Juni 1832. (Siehe S. 50). Nachdem B. Wohnhaus, Scheune und Kate neu aufgeführt hatte, verkaufte er in demselben Jahre die Stelle an den Herrn Jochim Stölting aus Kaköhl (bei Lübeck) für 2000 Taler Kurant. Dieser hat die Stelle bis zu seinem Tode bewirtschaftet. Er hinterließ die Stelle seinem Sohn Karl Stölting, der bald wieder verkaufte an den Landwirt Suwe aus Mecklenburg für 20.000 Mark (Kurant). L. hat die Stelle nach einigen Jahren wieder verkauft an Ochsen, Landwirt aus der Gegend des Kirchspiels Schenefeld (Krs. Rendsburg). Mit O. ist diese alte Bondanhufe bald eingegangen, denn nach dem Brande an 12.April 1880 ist Hofplatz, Garten und Wiesenhof von ihm veräußert worden und hat er sich auf den Padenstedter Felde, weit vom Dorfe entfernt, wieder angebaut, und hat diese ausgebaute kleine Landstelle wieder verkauft und ist ausgewandert.-

Besitzer also der alten Bondenhufe: Harder, Butenschön, Gebrüder Jastorff, Babbe, Stölting, Suwe, Ochsen.

V. Die Bondenhufe des jetzigen Hufners E.Blunk

Das alte im Jahre 1847 am 2.August abgebrannte Wohnhaus war erbaut 1780.

Besitzer im vorigen Jahrhundert

1. Hinrich Blunk sen., der als Altenteiler noch eine bedeutende Bienenzucht betrieb.
2. Hinrich Blunk, der die Stelle abtrat an seinen Sohn (Sohn v. H. Blunk sen.)
3. Cl. Hinrich Blunk, der jetzt als Altenteiler ein neu erbautes Haus bewohnt und mehrere Jahre als Gemeindevorsteher fungierte
4. Eduard Blunk, jetziger Besitzer, der außer der Krugwirtschaft mit besonders gutem Erfolg die Landwirtschaft betreibt.-

Der von der Dorfstraße nach dem Hofe führende schmale Fahrweg hieß seit alter Zeit im Volksmunde: „Blunker Gang“.

In der Feuersbrunst 1847 wurde die zu der Stelle gehörende Kate infolge ihrer isolierten Lage von den Flammen verschont.- Das wären die 5 alten Bondenhufen, von denen jetzt noch 3 vorhanden sind.

Nur noch einige Notizen über die 4 Feste-Hufen, auch in Urkunden „Herrenhufen“ genannt.

I. Die Butenschönsche Stelle, mitten im Dorfe belegen, ist bereits in dieser Chronik beschrieben worden. Es dürfte aber eine besondere bemerkenswerte Tatsache sein, daß diese Hufe in mehr als zweihundert Jahren in Besitz von nur zwei Familien gewesen ist: Kröhnke und Butenschön.

Die Besitzer sind gewesen:

1. Jakob Kröhnke bis 1696
2. Jochim Kröhnke und Abel Kröhnke 1696 – 1730
Darauf als Jahreswohner: Claus Vohs 1730 – 1745
3. Johann Kröhnke, Sohn von Jochim Kröhnke, 1745 – 1760, eine unmündige Tochter, Abel, hinterlassend, deshalb ein als Jahreswohner Claus Wittorf folgend von 1760 – 1781 Erbin Abel Kröhnke heiratete meinen Großvater
4. Hans Butenschön, wohne von 1781 – 1812
5. Hans Butenschön, sein Sohn, mein Vater, von 1812 - 1852 (40 Jahre)
6. Claus Butenschön, mein zweitältester Bruder, von 1862 – 1877 der von allen Einwohnern des Dorfes, soweit bekannt, bisher das höchste Alter erreicht hat: 90 Jahre und 8 Monate (geb. 25.Mai 1817, + 25.Januar 1908)
7. Claus Butenschön, sein Sohn: von 1877 - 1907 (+ 16. Februar 1908)
8. Heinrich Butenachdn vom 1. November 1907 an angetreten.-

Meiner elterlichen Stelle gegenüberliegend im Osten der Dorfstraße befindet sich

II. die Wittorfsche Festehufe

Das alte mit sehr steilen Sparren erbaute Wohnhaus war laut Inschrift errichtet im Jahre 1734 von einem Wendt, dessen Familie in dem ersten Jahrzehnt des 18.Jahrhunderts im Besitz der Stelle gewesen ist. Im Jahre 1710 hatten die Arpsdorfer Beschwerde erhoben gegen die Dorfschaft Padenstedt wegen eines Wasserlaufes, was eine amtliche Besichtigung an Ort und Stelle veranlaßte. Es wurde Klage darüber geführt, daß der durch den Haverland führende Abzugsgraben eine Überschwemmung der Arpsdorfer Ackerländereien herbeigeführt habe, weshalb den Padenstedtern als Verpflichtung auferlegt wurde, den Wasserlauf durch Jochim Wendts Wiese zu führen, also durch die „Ipschöns-Wiese“. Besitzer der Feste-Hufe war also im

Jahre 1710 Jochim Wendt laut des alten Kontrakten-Protokolls auf dem alten Amtshause in Neumünster.

Später ist diese Festehufe dann in den Besitz der Familie Wittorf gekommen, um welche Zeit ist nicht zu ermitteln; wahrscheinlich in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts (v. 1750 - 1800). Die uns bekannten Besitzer in neuerer Zeit sind gewesen:

1. Claus Wittorf, in meiner Jugendzeit bereite Altenteiler, auch Imker, bewohnte die Kate östlich von der sogenannten Grasbrücke, die als Fußbrücke über den Padenstedter Dorfbach führt.
2. Claus Hinrich Wittorf, eine zeitlang Bauernvogt, erlebte die Feuersbrunst, die am 2. August 1847 zahlreiche Gebäude des Dorfes in Asche legte. Das im Herbst desselben Jahres erbaute Wohnhaus trug als Inschrift die Namen: Claus Hinrich Wittorf und Margarethe Wittorf, September 1847. Diese Namen befinden sich noch auf der Firste des Hauses in der dort errichteten eisernen Windfahne. Dieser Windanzeiger war schon ein Kennzeichen des im Jahre 1734 erbauten Hauses, und ist nachdem er durchs Feuer gegangen, 1847 wieder angebracht worden.
3. J.H. Wittorf, Sohn des vorigen, ist als Altenteiler gestorben.
4. Johannes Wittorf, jetziger Besitzer, Gemeindevorsteher, nahm bedeutende bauliche Veränderungen vor, in dem das im Fachwerk aufgeführte Haus mit Brandmauern versehen wurde und dadurch ein sehr gefälliges modernes Aussehen erhalten hat.- (1908 und 1909 ausgeführt)

III. Die Schnoorsche Festehufe belegen an der Aue, nördlich von der Störbrücke.

Das alte Wohnhaus war erbaut im Jahre 1764. Erbaut war es von einem Beckmann und soll die Familie B. ebenfalls aus der Marsch gekommen sein, wie dies der Fall war mit der Familie Kröhnke auf der Butenschönschen Stelle. Die Bauart des Wohnhauses wich etwas ab von der Einrichtung der übrigen alten, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbauten Bauernhäuser, in dem statt der großen "Kemme" schon ein Kornboden vorhanden war. Nach Beckmann ist die Familie Schnoor in den Besitz gelangt, welche jetzt noch die Hufe bewirtschaftet. Sämtliche Gebäude der Hufe lagen in einer Gruppe dicht zusammen, weshalb am 2. August 1847 keines der Baulichkeiten von der verheerenden Feuersbrunst verschont blieb, auch das mit Ziegeln gedeckte Backhaus wurde vernichtet.

Die Scheune stand nahe am Ufer der Aue und wurde der darin befindliche Schweinestall beim hohen Wasserstand fast überschwemmt. Übrigens hatte die Lege an der Aue in damaliger Zeit ihr Angenehmes für die Besitzer, besonders im Sommer für die Kinder, und habe auch ich in meinen Knabenjahren manche frohe Stunde erleben dürfen, wenn ich mit meinen Vettern Claus und Hinrich in dem schönen Austrom plätscherte in froher Jugendzeit! In dem „Wischhof“ war ein wunderschöner Bleichplatz, der auch öfters von meiner Mutter benutzt wurde zum Bleichen

unseres Linnen.- Jetzt würde es für die Anwohner der Aue kein angenehmer Aufenthalt dort mehr sein, indem der schöne, früher so fischreiche Strom, durch die Gerbereien in Neumünster in so hohem Grade vergiftet ist, daß selbst für das Vieh das Wasser zum Tränken unbrauchbar ist.-

Besitzer der Stelle war in meiner Jugendzeit mein Onkel Marx Schnoor, verheiratet mit der Schwester meiner Mutter (Magdalene) geb. Heeschen aus Ehndorf. Er war ein einsichtsvoller, tüchtiger Landwirt, der leider schon früher seiner Familie durch den Tod entrissen wurde im Jahre 1842. Seine hinterlassene Witwe, meine Tante bewirtschaftete darauf noch mehrere Jahre mit ihren Kindern die Stelle und entschloß sich nach dem Brande im Jahre 1847, auszubauen nach der Koppel am "großen Redder", ihre Gärten nebst Hofstelle an der Aue an ihren Nachbarn Jochim Bunk zu vertauschen gegen eine Koppel desselben. Auf die Mutter folgte als Besitzer ihr Sohn Claus, mein Vetter.

Jetziger Besitzer ist sein Sohn Klaus, während mein Vetter seit Jahren den Altenteil bezogen hat. Der Bruder meines Veters, Hinrich (geb. 1829) diente als Soldat im 10. Bataillon der schleswig-holsteinischen Armee und wurde in der Schlacht bei Idstedt durch einen Schuß im Rücken schwer verwundet und hat die Kugel nicht entfernt werden können. Nach seiner Militärzeit hat er, auf dem Altenteil wohnend, bis zu seinem Tode mehrere Jahre Bienenzucht betrieben. Sein Sohn Markus ist Meierist geworden und lebt, soweit mir bekannt, in guten Verhältnissen.-

IV. Die Schnoorsche Festehufe in der „Hörn“

Das alte 1847 abgebrannte Wohnhaus trug auffallenderweise keine Inschrift, ist aber auf jeden Fall vor 1800 erbaut worden. Die alte Kate trug die Jahreszahl 1753, und wird vielleicht das Haus um dieselbe Zeit erbaut worden sein. Die auf Seite 29 dieser Chronik erzählte Geschichte aus der Zeit der „Moskowiter“, läßt darauf schließen, daß die nächste Umgebung des Hofplatzes damals mit Hölzungen umgeben war. Ein ansehnliches, fast aus lauter Birken bestehendes Gehölz genannt „Quell“, belegen an der Grenze der Arpsdorfer Feldmark, gehört wohl seit alter Zeit zu dieser Hufe.

Besitzer der Hufe:

1. Hans Schnoor, der in meinen Knabenjahren die Stelle mit gutem Erfolge beeirtschaftete. Er starb an einem Bruchleiden.
2. Sein Sohn Hans Schnoor war sein Nachfolger und starb im Jahre 1907.-

Zu bemerken ist noch, daß der alte Hinrich Wulff, Vater von Tischler Jochim Wulff und Großvater meines Neffen Hans Hinrich Wulff, mehrere Jahre die Schnoorsche Hufe als „Jahresbewohner“ bewirtschaftet hat und auf dem Altenteil seine letzten Jahre verlebte.

In der Nähe des Hauses befindet sich eine sehr gute, zu der Hufe gehörende Auwiese. Von den großen Eichen, die in früheren Zeiten die Umgebung auf der Westseite des Hofes schmückten, sind gegenwärtig (1910) nur geringe Reste vorhanden, wie dem ja überhaupt in neuerer Zeit der Holzreichtum überall abgenommen.-

Einige Nachträge und Ergänzungen

Zu Seite 163 betreffend die Brackersche Bondenhufe. Im Jahre 1806 fand im Dezember die Übergabe der Hufe statt von Wiebke Jastorff, geb. Dibbern, Witwe des verstorbenen Hufners Jochim Jastorff, an ihren ältesten Sohn Jochim Jastorff. Vorhanden war noch als zweiter Sohn Hans Jastorff und außerdem die minderjährige Tochter Elsabe Jastorff (deren Vormünder Hans Jastorff und Hans Blöcker zu Padenstedt). Zwischen diesen Personen wurde ein Überlassungs-Kontrakt und Erbvergleich abgeschlossen und vollzogen. Dem ältesten Sohn Jochim Jastorff wurde die von seinem verstorbenen Vater Jochim Jastorff bewohnte Bondenhufe bereits im Dezember 1806 übergeben und wurde als Einlösungssumme 600 Taler Schleswig-Holsteinische Cour. festgesetzt.

Die Witwe Wiebke Jastorff erhält als Altenteil die Kate mit dem Kohlhofe, als Wiesenland: die Rollenhoops (Rasehoop) und die Schmalenwiede und als Ackerland in jedem Schlage 1 Tonne Land zur Saat, in der Haverlands-Koppel zwei und in der Heischkoppel ein Stück Land frei von den Hufenbesitzer bearbeitet und die nötigen Fuhren unentgeltlich geleistet.-

Auf der Hufe haftet eine Schuld von 500 Mark Schlesw.-Holst. Cour. (Jetziges Geld 600 Mark), die von Jochim Jastorff übernommen wird. Es blieben dann von der Kaufsumme (600 C) noch übrig 1300 Mark Schlesw.-Holst. Cour. (= 1300 x 1,20 Mark) und wurde von den beiden mündigen Söhnen und den Vormündern der minderjährigen Tochter Elsabe Jastorff eingewilligt, daß diese Gelder der Mutter ungeteilt als Eigentum verbleiben sollten, von dem Besitzer der Hufe zu verzinsen (% nicht bestimmt, also in Wirklichkeit wohl zinsfrei).

Dieses Geld konnte die Mutter verwenden zu ihrer Unterhaltung oder aber zur nötigen Anschaffung der Aussteuer-Stücke ihrer Tochter. Die Mutter verpflichtete sich, aus den ihr verbliebenen Geldern und Gütern ihrer Tochter Elsabe Jastorff zur Zeit ihrer Verheiratung mit folgender Aussteuer zu versehen:

Aussteuer einer Padenstedter Hufners-Tochter vor ca. 100 Jahren

Zwei vollständige Betten mit 12 Kissen
 eine große dichtsclagen Bühren⁵⁰
 6 flächsene, 6 hänfene und 8 heeden⁵¹ Bettlaken,
 1 buntflächsene, 6 hanfene und 6 heeden Tischleken,
 1 flächsene, 6 hanfene und 6 heeden Handtücher,
 8 Stuhlkissen,
 1 schwarzes Ehrenkleid, das Futterhemd a Elle
 3 Mark 8 Schilling und der Rock a Elle 3 Mark (= 4,20 u. 3,60 M)
 1 Damast Platen (Schürze) zu 4 Taler (= jetzt 14,40 M)
 1 samten Mütze zu 2 C = 7,20 M
 1 Haube und ein Kopftuch zu 2 C = 7,20 M
 1 Tuch zu 7 Mark = 8,40 M
 1 Chagrin-Futterhemd zu 7 Mark = 8,40 M
 1 braune Mohren-Mütze
 1 schwarze laken dito
 1 blau kattun Platen (Schürze)
 1 Klaptisch, 1 Fußkiste
 1 Messingkessel von mittlerer Größe
 1 großen und 1 mittleren eisernen Grapen⁵²
 1 Bratpfanne, 1 Rost, 1 zinnerne Kanne,
 dito Topf und Schale, 3 zinnerne Teller,
 1 Leuchter und 1 Butterschale
 1 Messing-Milchsieb und 1 Reibe,
 1 Bünktonne⁵³, 1 Ohrtbalje⁵⁴, 1 Handbütte⁵⁵,
 1 Milchkanne, 2 Milcheimer, 1 Milchfaß, 1 Butterschale,
 1 Wassereimer mit eisernen Bändern, 1 Dutzend hölzerne Teller,
 1 Salzbütte, 1 Kratzbank, 1 Braak und 1 Schwinfuß, 1 Hechel⁵⁶
 und das noch übrige hölzerne Zeug nach Amts- und Dorfgebrauch.-
 Außerdem ist der Besitzer der Hufe, Jochim Jastorff verpflichtet, sowohl seinem Bruder
 Claus Jastorff, als auch seiner Schwester Elsabe Jastorff zur Zeit ihrer Verheiratung
 jedem ein Pferd und eine Kuh zur Aussteuer mitzugeben, wozu ferner noch besonders

⁵⁰ Bettbezüge

⁵¹ Heede ist eine niedere Faserqualität, die beim Hecheln (Drehen) von Fasern wie z.B. Leinen oder Hanf anfällt. Es besteht aus kurzen Faserstücken und ist meistens durch Schmutz verunreinigt und stellt ein Nebenprodukt der Langfaserproduktion dar.

⁵² Eisengeschirr, um Fleisch darin zu kochen

⁵³ Bunker = grosser Apfel, Rübe

⁵⁴ Balje = Waschfaß, die Hälfte einer durchgesägten Tonne

⁵⁵ Ein hölzernes Gefäß, worin besonders flüssige Sachen getragen, und leicht ein- und ausgegossen werden.

⁵⁶ Werkzeug zum Flachsdrehen

die Schwester Elsabe Jastorff 1 Tonne Roggen, 1 Seite Speck, 1 Tonne Bier, 1 Koffer und 1 Lade vom Besitzer der Hufe zu empfangen hat.

Wiebke Jastorff, Hinr. Blunk, Kurator Claus Jastorff, Hans Jastorff, Jochim Jastorff

Neumünster, den 20. Nov. 1811

Sievers, Amtmann

Zusatz zur Seite 169

"Weil der Abschiedsteil von dem Vormann Jochim Wulff zur Hälfte benutzt wird, so bezieht die Mutter bis nach dessen Absterben die im Hause befindliche kleine Stube und genießt jährlich von der Hufe zu ihrem Unterhalt:

- a) 2 ½ Tonnen Roggen und 2 ½ Tonnen Buchweizen
- b) überläßt der Sohn von den in seinem hause befindlichen Milchkühen beständig die, welche die nächste gegen die beste ist, zu ihrem Gebrauche. Die Fütterung derselben besorgt der Hauswirt.
- c) erhält sie 30 Pfd. Speck und eine fette Gans
- d) die benötigte Feuerung wird unentgeltlich geliefert
- e) Nach dem Absterben des jetzt vorhandenen Abschiedsmannes aber, bezieht die Mutter die Abschiedskate und benutzt den dabei gehörigen Garten, wovon bereits jetzt die Hälfte zu ihres Gebrauch überlassen ist.-

An Vieh nimmt sie aus der Hufe 2 Kühe und 8 Schafe. Die Ausnahme wird alsdann ihrer Wahl überlassen. Zwei von den Schafen benutzt sie von jetzt an schon."

Wiebke Jastorff, Jochim Jastorff

Padenstedt, den 5. Oktober 1806

ferner: Vergleich aus dem Jahre 1769 zwischen Jochim Jastorff und Jochim Wulff.

Jochim Wulff hatte die Jastorffsche Bondenhufe als Setzwirt bewohnt und eingewilligt, zwei Jahre eher abzutreten, als er nötig hatte, so daß der Stiefsohn Jochim Jastorff schon im Herbst 1769 in den Besitz gelangte. Der Stiefsohn war verpflichtet, 304 Reichstaler 12 Schilling an seinen Stiefvater bar auszuzahlen.

Dieser Vergleich wurde ausgefertigt auf der Großfürstlichen Neumünsterschen Amtsstube, den 21. November 1769.-

Jochim Wulff

Jochim Jastorff

Jochim Pingel

Paul Jastorff

als Zeugen

Bemerkung:

Laut Inschrift wurde im Jahre 1796 des Türgericht des alten Hauses erneuert durch Wulff (mithin durch den damaligen Setzwirt).

Es sei noch erwähnt ein Teilungsvertrag aus dem Jahre 1766, betreffend die Teilung ihrer Hölzungen zwischen Hinrich Jastorff und Jochim Dibbern.-

Sie haben ihre Bäume gezählt, daß der eine nicht mehr Balken und Sparren bekommt als der andere und soll ein jeglicher sich mit seinem Teil begnügen, wie sie darüber gelohnt haben. Die Grenzen ihrer Holzteile sind in dem Teilungsvertrag genau festgesetzt. Als Grenznachbarn werden angeführt: Claus Wittorf sen., Hartwig Vohs, Claus Wittorf jun., Paul Jastorff (Korkwiese). Ferner wird erwähnt Hinrich Blunks Teil, der mitten durch den Eetz geht bis zur Lehmwiese und bis zur Arpsdorfer Scheide, sowie der Haverlandswehen, woraus hervorgeht, daß die geteilten Hölzungen sich nicht beschränken auf den jetzigen abgeholzten Eetz.-

Unterzeichnet: Padenstedt, den 23. Februar 1766, Jochim Jastorff

Überlassungs-Contrakt aus dem Jahre 1844

Die Witwe Catarine Butenschön, geb. Todt, tritt die ihr zugehörige im Dorfe Padenstedt belegene, von ihren verstorbenen Sohne erster Ehe, Hinrich Jastorff, seit Michaelis 1838 administrierte Vollhufe, bestehend in Gebäuden und dabei befindlichen sämtlichen Ländereien ab an ihre Schwiegertochter, die Witwe Catherine Jastorff, geb. Blunk um und für die in dem Satzungs-Contrakt und Erbvergleich vom 14.Juni 1816 bestimmte Summe von 750 Courant oder 1200 Reichsbanktaler und den unten beschriebenen Altenteil.

Die annehmende Wirtin Catherine Jastorff übernimmt folgende Schulpöste zur Berichtigung, als an den Arbeitsmann Claus Jastorff in Padenstedt 113 Courant, an den Tischler Jochim Butenschön in Wasbeck 83 Courant 16 Schilling und zahlt den Rest von 553 Courant 16 Schilling an die Verkäuferin Witwe Butenschön bar aus.

Die abtretende Schwiegermutter Catherine Butenschön erhält auf der Hufe auf ihre ganze Lebenszeit zur freien unentgeltlichen Benutzung folgenden Abschied.

Die vom Hufenbewohner stets baulich zu erhaltende Kate mit dem Gartenplatz mit Ausschluß der kleinen Stube mit der dazu gehörigen Kammer, dem Schwibbogen, dem vorderen Fache auf den Boden und einem Stück Gartenland.

Ferner die bekannten Grundstücke an Wiesen- und Ackerländereien. Sämtliche Abgaben und Lasten von der Hufe übernimmt die Witwe Jastorff ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung zur einseitigen Berichtigung, sowie dieselbe auch die Kaufbriefkosten allein zu bezahlen hat.-

So geschehen Neumünster, den 17.Juni 1844
 Catherine Butenschön, geb. Todt
 X selbstgezogenes Kreuz
 J. Otto Meßtorff, als Kurator
 Catherine Jastorff, geb. Blunk
 Hinrich Blunk, als Curator
 Kellermann
 Produziert Amtshaus zu Neumünster, 18.Juni 1844
 v. Brockdorf

Ein Proklam aus dem Jahre 1835 (11. Juli) über den Nachlaß des Hufensetzwirtes Jochim Butenschön in Padenstedt, publiziert in 3 Kirchen und in drei öffentlichen Blättern zu drei verschiedenen Malen. Alle, welche aus irgendeinem Grunde Ansprüche und Forderungen an den verstorbenen Hufensetzwirt Jochim Butenschön zu haben vermuten, wurden aufgefordert, innerhalb 12 Wochen vom Tage der letzten Bekanntmachung des Proklams an gerechnet, ihre fälligen Angaben einzulegen. Darauf sind folgende Meldungen geschehen:

Passus I

1835, den 5. August präsentiert der hiesige Tuchmacher Hans Martin Brügge laut Schuldschein vom 29.Sept. 1834 eine Forderung von 33 Courant 16 Schilling mit 4% Zinsen = (100 M. Courant = 120 M jetzigen Geld. Anlagegebühr 16 Schilling = 1,20 M)

Passus II

1835, den 6.August der weiland Marx Brackers Witwe in Wasbek noch einen Schuldschein vom 1.März 1818 von 33 Corant 16 Schilling = nebst 4% Zinsen 100 M = 120 M. Angabegebühr 16 Schilling (= 1,20 M).

Passus III

1835, 5. Sept., zeigt der hiesige Tagelöhner und Inste Hartwig Kröger an, daß er dem verstorbenen Jochim Butenschön die bare Summe von 10 Courant (= jetzt 36 M) ohne Schuldschein dargeliehen.

Passus IV

1835, den 5.Sept., der hiesige Rademacher Carl Schulz laut Rechnung für Rademacherarbeiten 3 Courant, 46 Schilling (Anzeigengebühr 16 Schilling)

Passus V

Der hiesige Brenner Claus Wohlers eine bar dargeliehene Summe von 10 Courant

16 Schilling (Anqabegebühr 16 Schilling)

Passus VI

1835, den 11. Sept., zeigt der Inste Johann Butenschön in Wasbeck, Bruder des Schuldners an, daß er demselben ohne Schuldschein bar 33 Courant 16 Schilling (= 100 M = 120 M) dargeliehen.

Passus VII

Der Bruder des Schuldners, der Inste Detlef Butenschön in Wasbeck nach einem unterm 29.Sept. 1830 ausgestellten Schuldschein von 166 Courant 32 Schilling (= 500 M Courant = 600 Mark jetziges Geld.- (á 16 Schilling)

Passus VIII

Der Bruder des Schuldners, der Abschiedsmann Hinrich Butenschön in Wasbeck einen Schuldschein von 156 Courant (474 M Courant) nebst 3% Z. seit Neujahr 1833.

Passus IX

1835, 15.Sept., der hiesige Glaser Johannes Brandt am 25.Sept. 1834 bar geliehen 16 Courant 32 Schilling und 4% Z.

Passus X

1835, den 23.Sept., der hiesige Kaufmann Ovens unterm 15.Oktober 1834 16 Courant, 32 Schilling.

Passus XI

1835, den 8.Oktober, fordert der Inste Carsten Lammers in Padenstedt nach einem Schuldschein vom 29.Sept. 1834: 33 Courant, 16 Schilling (á 16 Schilling)

Bemerkung:

Obige Urkunde aus dem Jahre 1835 liefert uns den Beweis von den traurigen Verhältnissen eines Landwirtes damaliger Zeit, als selbst Insten und Tagelöhner finanziell besser gestellt waren, als der Setzwirt auf einer Vollhufe, der keinen Ausweg finden konnte und leider in seiner bedrängten Lage in Verzweiflung gerät! (Siehe S. 163)

Der schwarze Tod (1350)

Die größte und furchtbarste Volkskrankheit, das ergreifendste Unglück in der Mitte des

14. Jahrhunderts ist in unserem Weltteil der schwarze Tod gewesen. Mehr denn ein halbes Jahrtausend ist seit dem vergangen, aber bis auf den heutigen Tag heben sich Sagen und Überlieferungen über das entsetzliche Ereignis ringsum in den Ländern, auch in unserer Provinz erhalten.-

Die Krankheit war nach allen Berichten eine morgenländische Beulenpest, in Asien entstanden und von dort über ganz Europa sich verbreitend. Unter heftigem Fieber und großem Durst entstanden an den Oberschenkeln, in den Achselhöhlen und am Halse Drüsengeschwüre, die, wenn sie sich öffneten, übelriechenden Eiter entluden. Hin und her am Körper erhoben sich Brandbeulen, und es zeigten sich verschiedengefärbte, rote, schwarze und bläuliche Flecke in der Haut. Auch Bluthusten und Blutbrechen, also schwere Erkrankung der Lungen, wird erwähnt. Die Kranken sterben in 3 bis 5 Tagen.-

Im Frühjahr 1350 sind die Grenzen unserer Provinz im Norden und im Süden von der Seuche erreicht worden. Zahllos sind in unserem Lande die Opfer des schwarzen Todes gewesen. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand blieb verschont.- Unter den Dörfern, die durch die Seuche zu Grunde gingen, werden genannt:

Henscherade in Süderdithmarschen, wo alle Einwohner ausstarben bis auf einen Mann und seinen Sohn, die nach Fehmarn verzogen, Kathe bei Burg, Bitterslohe bei Reinfeld, Skoshuse im Kirchspiel Ulkebüll auf Alsen.- Verschwunden sind auch um diese Zeit die Ortschaften Temeke bei Eppendorf, Alsfleth in Dithmarschen, Eblikop im Amte Bredstedt, Spenting, Baustrup in Angeln.

Ob das auf dem Padenstedter Felde belegene Dorf Padenwurt (erwähnt 1141) ebenfalls infolge der furchtbaren Seuche zu Grunde gegangen, läßt sich nicht feststellen, ist allerdings möglich, denn diese Ortschaft wird nach 1350 nicht mehr erwähnt.- Die großen Heidestrecken in der Mitte unserer Halbinsel sollen infolge des großen Menschenverlustes durch die Pest und der dadurch bedingten Vernachlässigung des Feldbaues entstanden sein.-

Spätere Chronisten erzählen, daß die Häuser leer standen, nur von Hunden und Katzen bewohnt, daß das Vieh ohne Hirten auf den Felde ging.- Zur Zeit als Hvitfeld seine Chronik schrieb (1595 - 1604), lagen noch viele Felder öde, die nach seinem Zeugnis vor den Tagen des schwarzen Todes wogendes Korn trugen. Holstein soll zweidrittel seiner Bevölkerung eingebüßt haben, und in Schleswig soll nur jeder fünfte Mensch am Leben geblieben sein. Der berühmte Schalk Deutschlands, Till Eulenspiegel, ist im Heiligenstift zu Mölln, wie es heißt, im Beisein seiner Mutter, der Seuche erlegen im Jahre 1350: Die bekannte Inschrift seines Grabsteine hat dieselbe Jahreszahl.-

In unserer Heimat gab es in jener Zeit keine eigentlichen Ärzte. Mönche und Priester behandelten vorzugsweise die Kranken. Die Medikamente kaufte man von herumziehenden Händlern, denn es gab damals noch keine Apotheken. Als Heilmittel soll der Aderlaß angewandt sein, da derselbe schon längst bekannt war. Als Pestmittel wurden empfohlen: Raute, Salbei und Hollunderblüte (schwarzer Flieder). Als Abführmittel soll man Aloe, als Kräftigungsmittel Wein benutzt haben. Daß auch hier in Lande allerlei Pflaster und Umschläge von zerquetschten Pflanzenteilen auf die Drüsen gelegt wurden, ist anzunehmen.-

Schlimme Folgen der furchtbaren Seuche auf wirtschaftlichem Gebiet.-

Viele Arme wurden plötzlich reich, indem sie ihre verstorbenen Verwandten beerbten.

Die meisten gaben sich, wie die Chronisten berichteten, dem Müßiggang hin, daß sie so plötzlich in den Besitz von Reichtum gelangt waren. An Arbeitern fehlte es überall im Lande. Das Korn blieb an manchen Orten auf dem Felde stehen zu verderben, da es an Händen fehlte, es in die Scheune zu schaffen. Der Arbeitslohn stieg ungeheuer, in England soll in der Erntezeit der Tagelohn des Preis einer Kuh gleich gekommen sein. Auch Handwerker verlangten das dreifache der früheren Preise.

Der Eindruck, den das unerhörte Sterbe auf das Gemüt des Menschen machte, hatte bei den verschiedenen Naturen ganz verschiedene Folgen. Einige wandten sich in der Not von aller Eitelkeit der Welt ab, erwarteten in frommer Gottergebenheit ihr Schicksal und ermahnten auch ihre Kinder und Nachbarn, ein gleiches zu tun. - Solches Verhalten bildete aber leider die Ausnahme.

Ein Florentiner Schriftsteller (also ein Italiener) schreibt: „Da die Menschen in geringer Anzahl vorhanden waren und Überfluß irdischer Güter geerbt hatten, so vergaßen sie, was gewesen war und gaben sich einem verderbterem und unregelterem Leben hin, als sie früher geführt hatten. Sie trieben ihre Zeit in Müßiggang hin, überließen sich maßlos dem Schwelgen, dem Wirtshausleben, der Wollust und dem Spiel, stürzten sich in zügellose Verschwendung, erfanden besondere Trachten, ungewöhnliche Moden und unziemliche Bräuche und gaben jedem Kleidungsstück eine neue Form. Vom gemeinen Volke wollte weder Mann noch Weib die gewohnten Arbeiten verrichten wegen des außerordentlichen Überflusses an Reichtümern. Sie verlangten die teuersten und feinsten Speisen und verheirateten sich mit Mägden und unzüchtigen Frauenzimmern, die sie in die Kleidung der verstorbenen ehrbaren und angesehenen Frauen steckten. Auf diese Weise ergab sich fast unsere ganze Stadt ohne Rückhalt einem unsittlichen Leben, ähnlich, ja noch schlimmer ging es in anderen Städten und Ländern zu. Nach den Nachrichten, die ich habe einholen können, gab es keinen Teil der Welt, wo die Menschen maßvoll lebten. Da sie dem göttlichen Zorn entgangen waren, glaubten sie, die Hand des Herrn sei müde

geworden.“-

Was unsere Heimat betrifft, so soll auch hier der schwarze Tod einen allgemeinen Sittenverfall herbeigeführt haben.-

Schlussbemerkung:

Die in kurzen Zügen geschilderten Schrecken des schwarzen Todes wurden im Laufe der Zeit von der ringenden Menschheit überstanden und die Dunkelheit des Mittelalters mußte endlich, wenn auch erst nach Jahrhunderten, dem Lichte einer besseren Zeit weichen.-

Wölfe in der Gemarkung Padenstedt in früherer Zeit

Daß Wölfe, diese von den Landwirten gefürchteten Raubtiere, auch in Holstein, und zwar ebenfalls in Padenstedt und Umgegend gehaust haben, davon haben unsere Eltern uns Kinder mehrfach erzählt und folgen hier einige Wolfsgeschichten.

1.

Eines Tages ist, wie meine Mutter berichtete, ein Wolf sogar mitten im Dorfe erschienen und ist von der Dorfstraße aus in dem nach dem Hofe des jetzigen Landwirts führenden Haferwege (von alten Zeiten „Blunken Gang“ benannt) gewandert und soll der unheimliche Gast auf dem dortigen Hofe von Dreschern mit Dreschfliegeln angegriffen sein, worauf „Isegrimm“ die Flucht ergriffen habe. Dieser Vorfall hat sich also wahrscheinlich zur Zeit der Ernte, im Herbst ereignet. Aber in welchem Jahre? Das ergibt sich vielleicht aus folgender Tatsache: Die „Eckernförder Zeitung“ veröffentlichte im März 1910 folgende Mitteilung eines alten Chronisten aus dem Jahre 1650. Es heißt in dieser Urkunde: „Die Einwohner auf der Geest klagten (als über eine Landesangelegenheit auf dem Landtage 1650 beratschlagt wurde), daß ihr Vieh von den täglich sich mehrenden Wölfen leiden mußte. Mehrmalige Jagden wären gegen diese Raubtiere angestellt, aber sie hätten nichts geholfen.“ Es wurde daher eine allgemeine und durchgehende Jagd vorgeschlagen, wozu die Stände die bequemste Zeit bestimmen und die nötigen Wolfspfannen herbeischaffen sollten. Die Stände hielten diese Jagd für nützlich und zweckmäßig. Sie könnte aber erst im Winter mit Nutzen angestellt werden. -

Anderthalb Jahre später, auf dem Landtage zu Flensburg 1652, wurde der nämliche Vorschlag in der Landtagsprozession wiederholt. Aus dieser Mitteilung des alten Chronisten dürfte sich ergeben, daß das Erscheinen der Wölfe in der Padenstedter Gemarkung wahrscheinlich um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1650 - 1652) stattgefunden. Es war also einige Jahrzehnte nach dem verheerenden dreißigjährigen Kriege (1627 - 1628), als über die „täglich sich mehrenden Wölfe“ von den Landleuten auf der Geest geklagt wurde.

Auch der schwarze Tod, dessen Schrecken und schlimmen Folgen (s.S. 174) in dieser Chronik geschildert werden, hat unstrittig die Vermehrung der Raubtiere entschieden begünstigt.-

Wenn unsere Vorfahren uns berichteten, daß der oben erwähnte Wolf in Padenstedt „Blunken Gang“ entlang gewandert, so darf man wohl aus diesem Umstand den Schluß ziehen, daß die Familie Blunk bereits um 1650 die Hufe des jetzigen Krugwirtes E.Blunk in Besitz hatte. Es war dies ungefähr um dieselbe Zeit, als die Familie Kröhnke aus der Marsch nach Padenstedt gekommen ist und die Hufe der jetzigen Familie Butenschön bewirtschaftete.-

2.

Es wird uns ferner mündlich berichtet, daß Wölfe drei Kälber, die auf H.Schnoors Humboldts-Koppel allein weideten, zerrissen und aufgefressen haben.-

3.

Auf dem Felde sollen Wölfe in der „Haferwisch“ auf dort grasende Pferde Angriffe gemacht haben, was die bedrohten Tiere veranlaßte, schleunigst einen fest geschlossenen Kreis zu bilden (die Füllen in der Mitte) und mit ihren Hinterhufen kräftig ausschlagend des Raubzeug zur Flucht nötigte.

4.

Während die erzählten Vorfälle (1 - 3) uns mündlich berichtet worden sind, kann dagegen eine Wolfsgeschichte mitgeteilt werden, die mein Vater als 21-jähriger Jüngling erlebte und hat sich demnach diese Geschichte anno 1807 zugetragen.

Damals hatte sich in dem Amtsbezirk Neumünster ein Wolf bemerkbar gemacht, was den Amtmann in Neumünster veranlaßte, eine sogenannte Klappjagd zu veranstalten, sich erstreckend über des ganze Amt Neumünster, dazu alle erwachsenen jungen Leute der Landwirte als Treiber aufbietend, wobei mein Vater ebenfalls beteiligt war.-

Die mit großem Halloh ins Werk gesetzte Treibjagd verlief aber resultatlos, denn man hatte von „Isegrim“ in Feldern und Wäldern nirgends eine Spur entdecken können und mußte der gesuchte Übeltäter zu seiner Rettung rechtzeitig über die Grenze geflüchtet sein und sich aus dem Staube gemacht haben. Er soll aber trotzdem seinem Schicksal nicht entgangen sein, indem man ihn im Lauenburgischen das Lebenslicht ausgeblasen. Es ist übrigens entschieden anzunehmen, daß jener Wolf von Anno 1807 nur als ein Streifling aus anderen entfernteren Gegenden nach Mittelholstein gelangt is, denn nach glaubwürdigen Berichten haben im Laufe des 18. und 19.Jahrhunderts keine Wölfe mehr in unserem Lande einen dauernden Aufenthalt gehabt. In „Dörfers Topographie“ wird erwähnt, daß im Amt Bordesholm im Jahre 1696 der letzte Wolf auf holsteinischem Boden geschossen worden ist.-

Schlußbemerkung:

Der Wolf, das schädlichste aller Raubtiere für die Viehherde, ist im mittleren und nördlichen Deutschland und in Großbritannien gänzlich ausgerottet worden, dagegen im Osten Europas noch sehr gemein. Ungarn, Galizien, Kroatien, Serbien, Bosnien, Rumänien, Polen, Rußland, Schweden, Norwegen und Lappland sind diejenigen Länder, in denen er jetzt noch in namhafter Menge auftritt. Außerdem verbreitet er sich über ganz Nordost- und Mittelasien und wird in Nordamerika durch einen ihm nahe stehenden Verwandten ersetzt.

Er wird zwar mehr und mehr zurückgedrängt, doch ist anscheinend der letzte Tag seines Auftretens noch fern. Zur Vertilgung des Wolfes, sagt Brehm, gelten alle Mittel, Pulver und Blei eben so gut, wie das tückisch gestellte Gift, die verräterische Schlinge und Falle, der Knüppel und jede andere Waffe. Die meisten Wölfe werden gegenwärtig wohl mit Brechnuß⁵⁷ und in der neueren Zeit mit Strychnin getötet. Besonders im Winter, wenn es an Nahrung mangelt, wendet man dieses Vertilgungsmittel an. Kein Wolf frißt sich an dem vergifteten Fleisch satt, sondern bezahlt gewöhnlich schon in den ersten Minuten seine Freßgier mit dem Tode.-

Ländliche Volksbelustigungen der Dorfschaft, Kindervergnügen, Jugendspiele, sowie kurze Mitteilungen aus dem Schulleben früherer Zeit (vor reichlich 70 Jahren).

I.

Von den früheren ländlichen Volksvergnügen verdient besonders erwähnt zu werden, ein eigentümlicher veranstalteter Wettlauf, wie ein solcher in der ganzen Umgegend und wohl in ganz Schleswig-Holstein nirgends vorgekommen, nur in der Dorfschaft Padenstedt hat man einen solchen Wettlauf sich abspielen sehen.

Es war in den letzten dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts (1838 oder 1839), als Knechte und Mägde der Dorfschaft sich entschlossen, einen Wettlauf auszuführen, und zwar sollten dreizehn Mädchen um die Ehre des Siegers kämpfen mit dem Schneider und dem Junggesellen Loop, Schwager des Schneidermeisters Riepen, des Ehemannes der Hebamme Frau Riepen, geb. Loop, wohnhaft in der in Jahre 1910 verkauften Hebammen-Kate. Der Schneider L. hatte sich freiwillig erbeten, es als Vertreter der Knechte zu unternehmen, mit 13 Mädchen wettzulaufen. Als Schauplatz wurde dazu wegen seiner räumlichen Ausdehnung das „große Redder“ ausersehen. Als durchlaufende Strecke wurden tausend normale Schritte abgemessen und für die laufenden Mädchen in dreizehn gleiche Teilstrecken geteilt, bezeichnet durch eingesetzte Pfähle. Das Wetter war an jenem Sonntag-Nachmittag für das Vergnügen prachtvoll und das „große Redder“ von einer großen Zuschauermenge (auch aus Neumünster) im Sonntagsstaat belebt. Die Anfangsstation der zu durchlaufenden Strecke befand sich ungefähr dort, wo ein Verbindungsgang nach dem „kleinen

⁵⁷ Die Gewöhnliche Brechnuss ist eine Baumart die in Südostasien beheimatet ist. Die Samen werden seit über 1000 Jahren als Arzneimittel verwendet. Im 17. Jahrhundert findet die Brechnuss Verwendung beim Betäuben von Fischen und beim Vergiften von Tieren. Die Brechnussamen sind aber noch heute der Ausgangsstoff zur Gewinnung von Strychnin.

Redder“ führt. Dorthin begab sich dann Schneider in Begleitung eines Freundes, um den verhängnisvollen Kampf mit den „dreizehn“ auszuführen, legte seine Obergewänder ab und erschien dann zum Erstaunen des Publikums in leichter weißglänzender Kleidung, dem Anzuge eines Läufers entsprechend.

Die dreizehn Mädchen hatten sämtlich ihre Plätze eingenommen. Man erzählte sich, daß vor dem Beginn des Kampfes L. vor innerer Aufregung kein Wort habe mehr sprechen können. Die Mädchen hatten also 12 x 77 und das 13te Mädchen zuletzt 1 x 76 Schritte zu laufen, um die tausend Schritte vollzumachen, die L. allein zurückzulegen hatte. Auf der Anfangsstrecke hatte L. vor den ersten laufenden Gegnerinnen noch einen unbedeutenden Vorsprung, als aber noch nicht die Hälfte der vorgeschriebenen Strecke zurückgelegt war, hatte L. das Mißgeschick, von einem heftigen Seitenstich befallen zu werden, was ihn zwang, seine Schritte zu verlangsamen, während seine Gegnerinnen mit ungeschwächter Kraft in regelmäßigen Laufe von einer Station zur anderen eilten und bei jedem erreichten Pfahle ihrer Mitkämpferin das in der Hand haltende Taschentuch triumphierend überreichte. Da L. von seinem plötzlichen Unwohlsein sich nicht wieder erholte, so hatten die letzten laufenden Mädchen sehr leichtes Spiel und konnten das Endziel der Hebammen-Kate gegenüber in Gemächlichkeit erreichen.-

So hatte denn Schneider L. bei diesem Wettstreit eine totale Niederlage erlitten, was indessen den Knechten noch einen finanziellen Vorteil brachte, denn man hatte merkwürdigerweise die Vereinbarung getroffen, daß die siegende Partei das Fest-Bier zu bezahlen habe, so daß die lieben Mädchen statt mit Sieges-Prämien bedacht zu werden, noch Geldausgaben als Bürde zu tragen hatten. Aber die Ehre des Siegers blieb den Mädchen.

Beschlossen wurde das Fest mit einem Tanzvergnügen in einem Bauernhause, den gewöhnlichen Verlauf nehmend, daher nichts besonderes darüber zu bemerken ist.

Erwähnt mag aber noch werden, daß unter den dreizehn Mädchen sich auch meine Schwester befand, außerdem ebenfalls die älteste Schwester meines Vetters Cl. Schnoor (Anna).-

II.

Von sonstigen Vergnügungen um die Pfingstzeit, welche ebenfalls in „großen Redder“ abgehalten wurden, ist das Ringreiten der Bauernsöhne zu nennen, das sich von dem Ringreiten der Gegenwert nicht wesentlich unterschieden hat.

III.

Einmal hatten die Mädchen des Dorfes in der Sommerszeit ein Sacklaufen veranstaltet, aber nicht abgehalten in dem bis auf den heutigen Tag sehr sandigen „großen Reeder“, sondern auf der

damals in Weide liegenden Hauskoppel des Hufners Hans Schnoor, westlich von dem jetzigen Spielplatz der Schule belegen. -

IV.

Die Schuljugend hatte ihr Vogelschießen ebenfalls im „großen Redder“ und nahm dasselbe in der Regel denselben Verlauf wie heutzutage, nur die damaligen Lehrer beteiligten sich nicht daran, indem keine Sommerschule gehalten. Erwachsene beteiligten sich am Abend am Tanzvergnügen.

Auch hat einmal in meiner Jugendzeit ein Ringfahren der Schulkinder stattgefunden, selbstverständlich im „großen Redder“. Ein auf einem Pfahl ruhendes Wagenrad wurde in drehende Bewegung gesetzt, eine lange Bodenleiter war darüber gelegt und an jedem Ende derselben ein Wagenstuhl befestigt als Sitz für die Knaben, deren Aufgabe es war, den an einem Pfahl hängenden Ring im Vorbeifahren herunterzustechen. -

Mein Vetter Cl,Schnoor errang bei dieser Gelegenheit die Königswürde und wird er sich wohl noch dieses Ereignisses aus seiner Jugendzeit erinnern. Den Schluß des Vergnügens der Schuljugend bildete, eben wie heute, ein Tanzvergnügen, wobei bemerkt werden mag, daß wir Kinder der früheren Zeit das Tanzbein fleißig in Bewegung setzten, ohne, wie heute, bei einem Tanzlehrer jemals einen Tanzkursus durchgemacht zu haben.

V.

Im Winterhalbjahr während der damaligen Schulzeit wurde, wenn schönes sonniges Wetter vorherrschend war, der Lehrer zuweilen von den größeren Knaben gebeten um eine „Spielstunde“, eine Bitte, die in den meisten Fällen auch gewährt wurde. Nach erteilter Erlaubnis ging es dann im Jubelsturm mit Groß und Klein, Knaben und Mädchen nach dem „großen Redder“, wo ein Ballspiel stattfand, und zwar das weit verbreitete allbekannte Schlagballspiel. Die Teilnehmer wurden in zwei Parteien, und zwar in gleicher Anzahl (Knaben und Mädchen) abgeteilt, die Schlag- und Fang-Partei bildend. Das Spiel dauerte in der Regel eine volle Stunde und kamen dann nach dem Hereinrufen besonders die größeren Knaben gewöhnlich stark schwitzend in die Schule, wo es wieder zur ernsten Schularbeit ging. -

Während der Winterszeit, namentlich in dem Frühlingsmonat März und auch April, versammelten sich häufig an den Sonntag-Nachmittagen die größeren Schulkinder zum Schlagballspiel, abgehalten in dem der Mitte des Dorfes belegenden sogenannten „Kleevershof“. Das als Spielplatz dienende Grundstück des Hufners Hinrich Jastorff wird begrenzt und auf drei Seiten eingeschlossen von der Dorfstraße, von dem Hofplatze des jetzigen Gemeindevorstehers und dem Fahrwege, der zum Hofe des Hufners E. Blunk führt. Dieser Platz wurde im Sommer von dem

Besitzer als Kartoffelland beim Hause benutzt und lag im Winter brach. -

Das als Spielplatz beliebte „große Reeder“ wurde an den Sonntagnachmittagen nicht von der Schuljugend betreten, denn dies durfte man nicht wagen wegen der Nähe des Schulhauses, indem jedes Schulkind vor dem alten ehrwürdigen Lehrer Hinrich Beckmann gewaltigen Respekt hatte, in dessen Schule eine „eiserne Disziplin“ herrschte. - Wer z.B. von den Schülern in einer Unterrichtsstunde sich umsah, wurde nicht bloß zur Ordnung gerufen, sondern sofort zum „Aufstehen“ kommandiert und erfolgte erst nach einiger Zeit das erlösende „Setz dich!“ Noch ein Beispiel aus meinem Schulleben. Der liebe Alte kam einmal herein zur Schule, ein Federmesser in der Hand haltend. Ich sah etwas neugierig auf besagten Gegenstand, was von ihm mißfällig bemerkt wurde, kam auf mich zu, das Federmesser mir vor die Nase haltend und sagte plattdeutsch: „Sieh, so sütt ut!“ und gab mir dann mit seiner dicken Faust eine Maulschelle als Lohn für mein „Gaffen“. - Stockschläge habe ich aber niemals von dem lieben Alten bekommen und war ich überhaupt einer seiner besseren Schüler auf der Mittelstufe. Erst bei seinen Nachfolgern (Timm und Bracker) gehörte ich zu den Schülern der Oberstufe. -

Wir schrieben in der Padenstedter Schule bis Anno 1840 nur mit dem Gänsekiel und wurde bis dahin von Lehrern und größeren Schulknaben die Kunstfertigkeit geübt, eine Gänsefeder tadellos vorzuschneiden. Darauf kam die Zeit des Kampfes der Stahlfeder mit dem Gänsekiel. Die damaligen Lehrer wollten anfangs durchaus nichts von der Neuerung wissen und behaupteten von der Stahlfeder, daß ein Schreiber durch den Gebrauch derselben eine schwere Hand sich aneigne, während der Gänsekiel im Gegenteil eine leichte geschmeidige Hand zur Folge hätte. Wir Schüler aber zogen entschieden den Gebrauch der Stahlfeder vor, denn wir waren ja dann von dem mühsamen lästigen Vorschneiden befreit. Unser damaliger oberster Schüler, Marx Kühl (gestorben als Altenteiler und Amtsvorsteher in Wasbeck), war der erste Schüler, der sich den Luxus gestattete, mit einer Stahlfeder zu schreiben, obgleich auch einer seiner jüngeren Lehrer die Bemerkung machte, daß der Gebrauch solcher Federn eine schwere Hand bewirke. -

Als ich im August 1844 als angehender Schulpräparand in Kiel bei Dr. Claus Harms die Prüfung bestand, mußte Ich noch mit dem Gänsekiel schreiben, da der alte Cl.Harms sich noch nicht der Stahlfeder bediente.

Als wir 1840 Hinrich Bracker als Lehrer in Padenstedt bekamen, führte dieser den alleinigen Gebrauch der Stahlfeder ein, die also schließlich über den Gänsekiel siegte und letzterer in die Rumpelkammer geworfen wurde. Aber eine besondere Kunstfertigkeit, das Vorschneiden einer Gänsefeder, um mit derselben wirklich schön schreiben zu können, ist auf immer verloren gegangen. -

Nun noch ein paar Bemerkungen über das Schulhalten der alten Lehrer.`

Schule wurde nur gehalten im Winterhalbjahr von Michaelis bis in den April hinein. Diese Zeit wurde von den alten Lehrern sehr gewissenhaft benutzt. In den kurzen Tagen, etwa bis Neujahr, begnügte man sich mit sechs Schulstunden, wurden die Tage länger, so hielt man sieben Stunden Schule. Alle Wochentage waren Schultage, nur der Sonnabendnachmittag war frei zur Vorbereitung auf den Sonntag.- Abendschule wurde auch gehalten, die Teilnehmer waren aber freiwillig.- Als Lesebuch hatten wir auf der Mittelstufe den „Schleswig-Holsteinischen Kinderfreund“, enthaltend Erzählungen, Erdbeschreibungen, Naturbeschreibungen, Gesundheitslehre, vaterländische Geschichte.

Ein Denkspruch, den ich noch auswendig weiß, lautet:

„Denkst du dein Alter hoch zu bringen,
So halte Maß in allen Dingen,
In Essen, Trinken, Freud und Leid,
In Arbeits- und in Schlafenszeit“.-

Dispensationen vom Sommerschulbesuch datieren wohl erst von 1871. Seit jener Zeit ist für den landwirtschaftlichen Betrieb eine große Veränderung eingetreten. Die Landwirte sind infolge der jetzigen Schulordnung gezwungen worden, ihre Viehherde statt von Schulkindern, von älteren Personen hüten zu lassen, gewiß nicht zum Schaden, sondern entschieden zum großen Vorteil unserer Schuljugend.

Einige Mitteilungen über die Stellung der Landarbeiter, Insten, Häuerlinge und Tagelöhner in vergangener Zeit

Um über die früheren Lebensverhältnisse der in der Überschrift genannten Personen sich ein klares Bild zu machen, dürfte es genügen, wenn ich in dieser Beziehung in aller Kürze berichte über den Insten und Tagelöhner meiner elterlichen Hufe.

Unser damaliger langjähriger Tagelöhner Johann Lammers, hatte als Mietswohnung die mit dem alten Hause verbundene Kate von 3fach Länge = 30 Fuß.

In derselben befand sich ein Kuh-, Schaf-, Schweine- und Torfstall. Die jährliche Miete für die Wohnung (enthaltend eingelassene Bettstelle und eine Kammer) mit einem ansehnlichen Kohlhof betrug 6 alte Taler (= 6 x 3,60).

Der größte Teil des Gartenlandes wurde jedes Jahr mit Hanf bestellt, ebenso wie die größeren Bauerngärten damaliger Zeit. Lammers hielt zwei Kühe, die mit dem Jungvieh der Bauern von dem Dorfhirten gehütet wurde in den Moorgegenden und Erlenbrüchen der Feldmark, wofür ein

geringes Weidegeld an die Dorfkommune entrichtet wurde. Auch hielt L. einige Schafe, etwa 4 bis 5 Stück. Als Heuland benutzte er die Schmalwiese und die Hirtenwiese an der Brokenlander Aue und zahlte für dieses Wiesenland als jährliche Pacht zehn Taler (= 10 x 3,60) für Getreidebau (Roggen) und Verwertung des Düngers pachtete er in verschiedenen Schlägen des Bauern einzelne Ackerstücke und wurde für das Fahren des Düngers nach dem Lande für jedes Fuder 3 Schillinge (= 22½ Pfg.) entrichtet.-

Der Tagelohn bei seinem Bauern betrug im Winter 5 Schilling, im Sommer 6 Schilling (= 45 Pfg.) bei Beköstigung. - Im Winter fanden er und andere Tagelöhner eine lohnende Beschäftigung als Steinschläger auf der Altonaer-Kieler-Chaussee und hatten sie ihre Akkordarbeit meistens auf der Strecke zwischen Brockenlande und Wittorf. Das Heidemähen für die Bauern war ebenfalls eine Arbeit im Akkord. Die Arbeiterfrauen leisteten Hülfe bei häuslichen Arbeiten auf der Hufe. Ihr Brot backten sie mit im Backhause des Bauern. Als Heizungsmaterial für den Stubenofen wurde auf dem Moor Plaggentorf gestochen und zum Brennen auf dem Herd hatte man genügend Buschholz.

Stoffe zu selbst gefertigten Kleidungsstücken lieferte der selbstgebaute Hanf und die Wolle der Schafe.- Der Lebensunterhalt eines Tagelöhners (Familie) damaliger Zeit darf als befriedigend bezeichnet werden und ebenfalls kann man dies behaupten in Beziehung auf das zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestehende Verhältnis.

So damals - Und jetzt? Die Tagelöhner der alten Zeit sind in unseren Dörfern verschwunden, und sind die im landwirtschaftlichen Betrieb tief einschneidenden Veränderungen eingetreten im Laufe der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Gilden in früherer und gegenwärtiger Zeit

Über die im Jahre 1778 gegründete Padenstedter Mobiliengilde ist zu bemerken, daß dieselbe sich im Laufe der Zeit nicht halten können und wegen ihrer geringen Leistungsfähigkeit hat eingehen müssen.-

Die Armstedter St.Jürgengilde, gegründet 3.Juni 1776, hat sich dagegen bis auf den heutigen Tag als lebensfähig erwiesen. Die Statuten derselben sind ungearbeitet worden:

- a) 10.Nov. 1840,
- b) am Gildetage 1863,
- c) am Gildetage 1881

also zuletzt 1 Jahr nach der in Padenstedt stattgefundenen Feuersbrunst.-

Diese Gilde, die auch in Padenstedt einige Interessenten als Mitglieder hat, umfaßt einen dreifachen auf Gegenseitigkeit beruhenden Versicherungsverein gegen Feuerschaden, nämlich

1. einen Mobilierversicherungsverein
2. einen Viehversicherungsverein
3. einen Ernte-Versicherungsverein.

Die Padenstedter Totengilde, gegründet im Jahre 1843, hat seit ihrem Bestehen an Ausdehnung bedeutend zugenommen und sind bei derselben versichert in Neumünster, Kellinghusen und in 29 Landgemeinden im ganzen seit dem 1. Januar 1910 14119 Personen.-

Die Padenstedter Jagd ist verpachtet für 1540 Mk an Fabrikant Bartram.-

Veränderungen auf landwirtschaftlichem Gebiet der Dorfschaft Padenstedt in neuer und neuester Zeit

Die ersten Veränderungen im landwirtschaftlichen Betrieb von Bedeutung datieren von der Zeit der Landvermessung im Jahr 1837, als die ganze Feldmark vermessen wurde, ausgeführt während des Sommerhalbjahres im genannten Jahre von dem Königl. Landmesser Sternhagen aus Schleswig.

Sämtliche Ländereien werden von diesem Herrn vermessen und die verschiedenen Heideflächen und Gehölze unter die Besitzer verteilt. Der Fiskus nahm bei dieser Gelegenheit einen Areal Heide land von 300 Tonnen als Staatseigentum in Besitz: Von dieser Fläche auf dem Ipenschüner Moor verkaufte der Fiskus zeitweise an Privatleute einzelne Teile. Zur Zeit der Vermessung fand zwischen den Hufnern der Dorfschaft ein sehr lebhafter Tausch ihrer Wiesen- und Ackerländereien statt.

Nach Beendigung der Vermessung begann eine mit großem Eifer betriebene Urbarmachung der Heide ländereien, was man mit gutem Erfolg bis in die neueste Zeit fortgesetzt hat. Zu bemerken ist in dieser Beziehung, daß auf der Feldmark in südlicher Richtung, dort wo die Eisenbahn beim Übergang das Land durchschneidet, das südlich davon gelegene Areal vor der erwähnten Vermessung noch in Sumpf und Heide lag. Nur der isoliert liegende Barmeeskamp war urbares Ackerfeld, das jetzt von kultivierten Ländereien eingeschlossen ist.

Man begann damals die Heideflächen umzupflügen und zu bemergeln und in der Regel mit Buchweizen zu bestellen. Die prachtvollsten Buchweizenfelder hatte unstreitig der Krüger Marx Jastorff. Einmal hatte ein Hagelwetter seine Buchweizensaaten hart mitgenommen und erhielt er von dem Hagelversicherungsverein eine ansehnliche Entschädigung.-



Abbildung 10: Urtümliche Heidelandschaft, Foto

Man kann aber nicht behaupten, daß die Dorfschaft damals in landwirtschaftlicher Beziehung, als die Heideländereien unter den Pflug genommen wurden, sich noch besonderen Aufschwungs erfreuen durften, dann die landesherrlichen Abgaben auf der Geest waren von 1802 her noch immer sehr hoch.

Besteuert war das urbare Land mit 28 Schilling = 2,10 Abgaben für die Tonne. Nach einer Übersicht im Holsteinischen Courier hatte die Dorfschaft bis 1877 an Landsteuern 1069 Mk zu entrichten und wurde nach der neuen Bonitierung herabgesetzt auf 503 Mk, mithin war der Unterschied der alten und neuen Besteuerung 1366 Mk. Das benachbarte Ehndorf kam von 2100 auf 600 Mk, mithin betrug der Unterschied rund 1500 Mk.-

Im Jahre 1845 trat die bis dahin völlig unbekannte Kartoffelkrankheit so schlimm auf, daß unsere feinste Eßkartoffel, die friesische Kartoffel, fast ganz vernichtet wurde. Alle Bemühungen, diese ausgezeichnete, sehr spät reifende Sorte, zu halten, erwiesen sich als erfolglos. Man mußte sich mit der Eierkartoffel, welche damals als Ersatz eingeführt wurde, begnügen. Da die Kartoffelseuche gleich nach Eröffnung der Altonaer-Kieler-Eisenbahn so verheerend auftrat, so waren viele Leute der Ansicht, daß die Bahn mit ihrem Kohlendunst die Seuche verursacht habe.- In der Marsch war die Krankheit noch weit schlimmer als auf der Geest, und war es mit dem vor dem Auftreten der Seuche in der Marsch betriebenen ausgedehnten Kartoffelbau gänzlich vorbei.-

In den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden auch hier Versuche mit künstlichem Dünger, namentlich mit Prinz-Guver gemacht. Es wurde mehrfach berichtet, daß mit der

Anwendung des Düngers in Padenstedt keine günstigen Resultate erzielt worden seien.-

Im Winterhalbjahr 1846/47 hatten wir die höchsten Kornpreise des ganzen Jahrhunderts, als der Roggen die Tonne bis zu 10 Taler Cour. = 36 Mk, und Weizen bis auf 40 Mk stieg. 1847 brachte eine reiche Getreideernte und die Kornpreise gingen wieder herunter. Um die Mitte der fünfziger Jahre (1855) hatten wir durchschnittlich wieder hohe Getreidepreise und stieg damals der Roggen die Tonne auf 23 Mk Cour. = 27,60 Mk.-

Am 1. Januar 1855 hatten wir einen gewaltigen Neujahrsturm und wurde an jenem Tage Breitenburg infolge der Stör-Deichbrüche unter Wasser gesetzt und erlitt erheblichen Schaden.-

Padenstedts Erweiterung und Ausdehnung in neuerer und neuester Zeit (1842 – 1910)

Die erste der kleineren gegründeten Landstellen war die des Tischlers Jochim Wulff, meines Schwagers. Das Grundstück, auf dem das Wohnhaus erbaut wurde, war die von meinem Vater Hans Butenschön gekaufte Wehrwischkoppel, groß 3 Tonnen, a 300 qm, Kaufpreis 200 Taler Cour. = 360 Mk. Das Wohnhaus wurde errichtet 1. Spt. 1842. Jochim Wulff, der Gründer der Stelle, erwarb am 24. Mai 1845 die kleine Bachwiese für 175 Mk. In der Nähe der Vierkamper Gemarkung wurde als Wiesengrund der Popp-Seggen erworben. Von dem Sohn des Gründers, Hans Hinr. Wulff, wurde die Stelle vergrößert durch Ankauf des von Ochsen gekauften Ramshoopkamp. Der jetzige Besitzer, Hinrich Wulff, hat durch Ankauf der „Himmelskoppel“ und der "Rönnerskoppel", sowie durch das Wiesenland „Haalenbrook“ der parzellierten Stelle des Hufners Cl. Bracker seine von dem Großvater im Jahre 1842 gegründete Stelle vergrößert bis auf 30 ha.

Eine zweite Anbauerstelle entstand, als Eggert Göttisch, früher lange Zeit Dorfschäfer in Padenstedt, sich ein Haus erbaute auf der Hauskoppel seines Schwiegervaters Marx Jastorff, mit dessen ältester Tochter (Anna) er verheiratet war. Das von E. Göttisch erbaute Haus wurde am 5. Juni 1902 durch einen Blitz eingeeäschert und eine Person, Schlachter Werner, durch den Blitz erschlagen. Diese Landstelle war schon früher von dem Sohn des Gründers, Hinrich Göttisch, für 4000.- Mk verkauft worden.-

Infolge des Baues der Eisenbahn entstanden an der Bahn entlang seit 1844 mehrere Wohnhäuser der Bahnwärter. Der Oberbahnwärter Timmermann gründete damals als Privatbesitz in der Nähe der Marxhoopkoppeln an der Eisenbahn eine ziemlich ansehnliche Anbauerstelle.-

Eine größere ausgebaute Landstelle, gegründet in den 50er Jahren, des vorigen Jahrhunderts ist der Rosenhof mit einem größeren zusammenhängenden Areal, so daß der Besitzer eine eigene Jagd hat.

Der Landwirt Ochsen, dessen sämtliche Gebäude am 12. Apr. 1880 (S. 54) abbrannten, verließ das Dorf und gründete eine Landstelle auf „Padenstedter Feld“, eine Stelle, die im Frühjahr 1910 von dem Besitzer Schlüter verkauft worden ist an den Landwirt Lamp für 85 500 Mk. Bei der Stelle ist ebenfalls eigene Jagdgerechtigkeit, daher der hohe Kaufpreis für eine ausgebaute arrondierte Landstelle der Dorfschaft Padenstedt.-

Die ausgebaute Landstelle Friedrichsgabe ist in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet von dem früheren Roßhändler Freese in Neumünster. Die Besitzer dieser Stelle haben ebenfalls eigene Jagdgerechtigkeit, die Stelle gehört aber zu der Dorfschaft Arpsdorf, obgleich bedeutende Grundstücke auf der Padenstedter Feldmark angekauft sind, namentlich der von der Jastorffschen Stelle von Freese für 2000 Mk Cour. gekaufte Burenbrook.-

Die neuesten Anbaustellen sind diejenigen an der Wittorfer Feldscheide auf Padenstedter Feldmark, wo Arbeiter aus Neumünster in den Jahren 1908 und 1909 sich Wohnhäuser erbaut haben, aber zu ihrem Lebensunterhalt ihre Beschäftigung in der Stadt haben.-

Durch zahlreiche Anbauerstellen, sowie durch ausgebaute Landstellen, hat also die Dorfschaft Padenstedt an Ausdehnung und Bevölkerung in Laufe der Zeit (1842 - 1910) erheblich gewonnen. - Der Flächeninhalt der Gemarkung Padenstedt wird angegeben auf 1459 ha, darunter 206 ha Wiesen, 111 ha Wald. Grundsteuerreinertrag beträgt á ha 2,97 Mk, für Wiese 11,55, Hölzungen 3,66 Mk.- Dazu sei bemerkt, daß viele gute Ackerländereien sehr niedrig eingeschätzt wurden (8 Kl.).

Die 1895 stattgefundene Volkszählung ergab 46 Haushaltungen und 1909 49 Haushaltungen in 39 Wohnhäusern. Die Viehzählung am 1. Dezember 1909 ergab: 71 Pferde, 506 Rinder, 6 Schafe und 425 Schweine. -

Die Zahl der schulpflichtigen Kinder (in meiner Jugendzeit 30 betragend) ist gegenwärtig (1910) auf 79, mithin über das Doppelte der früheren Anzahl, gestiegen.

Besitzer der Landstellen in Padenstedt im Jahre 1910

Gemeindevorsteher ist der Hufner Johannes Wittorf

	Areal	Grundsteuer-Reinertrag
1. Eduard Blunk	113 ha	375 Mk
2. Ehler Struve	103 ha	408 Mk
3. Cl. Schnoor	116 ha	522 Mk

4. Heinrich Butenschön	115 ha	450 Mk
5. Heinrich Blunk	116 ha	522 Mk
6. Johanna Wittorf	119 ha	409 Mk
7. Hinrich Schnoor	110 ha	441 Mk
8. Theodor Thiessen	262 ha	254 Mk

Der Besitzer von Nr.8 hatte früher die Halbhufe im Besitz und kaufte die Stammstelle der parzellierten Brackerschen Vollhufe für 19 000 Mk. Gebäude in dem Kauf eingeschlossen. Außerdem sind in Padenstedt vorhanden:

2 Stellen	2 – 50 ha
3 Stellen	1 – 25 ha
9 Stellen	1 – 25 ha

Von den im Jahre 1855 vorhandenen 9 Vollhufen sind im Jahre 1910 noch 7 ungeteilt, während 2 derselben teils parzelliert, teils ausgebaut sind.

Die Padenstedter Schmiede ist auf der Koppel des Hufners Hinrich Schnoor neu aufgeführt und der Neuzeit entsprechend eingerichtet.

Die Hebammen-Kate wurde von der Dorfkommune im Jahre 1832 erbaut, nachdem die Hirtenkate im genannten Jahre abgebrannt, in welcher die Hebamme bis dahin gewohnt hatte und also erst seit 1832 eine eigene Wohnung bekam. Die Hebammen-Kate ist im Jahre 1910 verkauft worden und von dem Gemeindevorsteher käuflich erworben für 2340 Mk. Die Hebamme verläßt Padenstedt und zieht nach Wittorf.

Pflanzung der Padenstedter Friedenseiche im Jahre 1911 am 14.Mai

Die mitten im Dorfe stehende jugendliche Eiche, bezeichnet zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug 1870/71 als Friedenseiche wurde aus einem Padenstedter Gehölz geholt und nach dem Dorfe geschafft. Der junge Baum wurde auf einer Rundfahrt mit einem Musikchor an der Spitze durch alle Straßen des Dorfes gefahren. Im Beisein der festlich gekleideten Dorfbewohner wurde die Eiche dann an ihren jetzigen Standort unter entsprechender Feierlichkeit eingepflanzt. Eine Festrede zur Feier des Tages hielt der Lehrer Maas, ob frei oder abgelesen, ist mir nicht bekannt. Eine frei gehaltene Rede macht bei allen Gelegenheiten einen besseren Eindruck als eine abgelesene, aber frei zu reden ist eine Begabung, die nicht jedem gegeben.-

Im Mai 1911 hat die Padenstedter Friedenseiche 40 und 10 Jahre später: 1921: fünfzig Jahre

gestanden.- Hier bleibe noch ein kleiner Raum zu einem Bericht über eine etwaige vierzigjährige Gedenkfeier im Jahre 1911! -

Am 14.Mai 1911 wurde die vierzigjährige Gedenkfeier in Padenstedt abgehalten. Der Militär-Verein Wasbek-Ehndorf, sowie der Wittorfer Gesangverein waren zur Teilnahme an der Feier erschienen. Die Feier sollte programmäßig des Nachmittags 3 Uhr beginnen, das aber verhindert wurde durch ein plötzlich eingetretenes heftiges Gewitter. Ein niederfahrender Blitz fuhr in die Telephon-Apparate des Dorfruges und der Meierei. Nach vier Uhr klärte der Himmel sich auf und die Feier nahm im allgemeinen einen befriedigenden Verlauf. Herr Lehrer Behrens hielt die Ansprache zur Begrüßung der Festteilnehmer, Fräulein Thießen eröffnete die Feier durch einen Prolog und darauf wurde die Festrede gehalten von dem Verfasser dieser Chronik: Jochim Butenschön, z.Zt. in Winseldorf/ltzehoe. Das Gewitterschauer brachte für den Landwirt den lange ersehnten fruchtbaren Regen.

Fortschritte der Padenstedter Landwirte in neuester Zeit

Seit den letzten 20 Jahren, also von 1990 – 1910, hat der landwirtschaftliche Betrieb in Padenstedt einen erfreulichen Aufschwung genommen. Durch Anwendung der künstlichen Düngstoffe, Kainit, Phosphat oder Thomasschlacke, Chili-Salpeter, hat man bedeutende Mehrerträge erzielt. Während man z.B. in meiner Knabenzeit eine Vollhufe etwa 40 Fuder Roggen erntete, kann ein Landwirt auf einer solchen Landstelle über 100 Fuder einheimsen. 12 bis 14 Milchkühe einer Hufe liefern einen ganz anderen Ertrag als in früherer Zeit, indem die Weiden in einem höheren Kulturzustand sich befinden. Aber nicht nur die Anwendung des künstlichen Düngers hat den Aufschwung herbeigeführt, sondern zu dem Wohlstand der Dorfschaft trägt unstreitig in hohem Grade bei, die Verwertung der Milch infolge der neulich gegründeten

Meierei in der Dorfschaft Padenstedt.

Der Inhaber der Meierei, Herr Hostrup, schloß den Vertrag mit der Kommune am 31.Mai 1906 in der Gastwirtschaft des Herrn E.Blunk, und zwar auf 6 Jahre mithin bis zum 31.Mai 1912.

Die Lieferanten erhalten für den Liter Vollmilch 11 Pfg. und geben für den Liter Magermilch 3 Pfg., für Buttermilch 4 Pfg. Butter wird bezahlt nach Hamburger Notierung. Die Inbetriebsetzung der Meierei erfolgte am 1.Oktober 1906, nachdem die Baulichkeiten fertiggestellt waren. Der Ankauf des Grundstückes, zu der Hufe des Hufners Claus Butenschön gehörend geschah am 31.Mai 1906 und betrug der Kaufpreis 1500 Mk. Größe 14 Ar, 28 qm.

Mit der Meierei ist eine Schrotmühle und eine bedeutende Schweinemästerei verbunden. Der Brandkassenwart sämtlicher Baulichkeiten, Maschinen einbegriffen, beträgt 29 000 Mk.

Mergelverband im Jahre 1910

Ein anderes Unternehmen in neuester Zeit verspricht ebenfalls für das Emporblühen der Landwirtschaft in der Gemarkung Padenstedt von wichtiger Bedeutung zu werden, nämlich der im Jahre 1910 vereinbarte Mergelverband.

Das zu benutzende Mergelmagazin ist auf der Feldmark Wiemerstedt. Zu dem Verbande gehören folgende Ortschaften: Arpsdorf, Padenstedt, Wittorf und Ehndorf. Der Preis für 1 Kubikmeter Mergel ist auf 2,75 Mk festgesetzt.-

Man spricht in Padenstedt jetzt viel über Nachmergelung der vor etwa 70 – 100 Jahren bemergelten Ackerländereien. Für den Getreidebau soll nach dem Urteil eines alten Landwirtes kein besonderer Einfluß der Nachmergelung bemerkbar gewesen sein, nur hinsichtlich der Weide soll das Verfahren sich als sehr vorteilhaft erwiesen haben, was allerdings mit Rücksicht auf den Milchertrag gewiß Mühe und Kosten lohnen würde.

Die frühere erste Bemergelung der Ackerländereien hatte für den Getreidebau damals die günstigsten Erfolge, indem z.B. Anno 1819, wie mein Vater mehrfach erzählte, auf Hinrich Wulffs Himmelskoppel Roggen stand von riesiger Größe mit so kräftigen Halmen, daß ein hineingeschobenes Wagenrad hätte vor denselben stehen bleiben können. Auch die mit Buchweizen bestellten Felder erwiesen sich für eine Bemergelung in hohem Grade dankbar. Übrigens pflegten einzelne alte Landwirte zu behaupten, daß eine ausgedehnte Anwendung des Mergels einen reichen Vater und einen armen Sohn gebe, ein Urteil, daß doch wohl nur in den Fällen seine Geltung hatte, wenn auf Feldmarken, wo Mergel in reichster Fülle vorhanden, die Bemergelung im Übermaß stattgefunden hatte, so daß die Landleute sagten, das Land sei zuschande gemergelt, indem der leichte Sandboden infolge des starken Kalkgehaltes so lose geworden, daß man selbst Roggen nicht mehr mit Erfolg bauen konnte.- Solche Ackerfelder, die wirklich durch zu viel Aufbringen des Mergels für den Getreidebau ruiniert sind, gibt es auf mehreren Feldmarken.

Für die Urbarmachung der Heideländereien ist die Bemergelung entschieden eine absolute Notwendigkeit. Es sei aber noch auf einen anderen wichtigen Umstand für die Padenstedter Landwirtschaft hingewiesen. Die Dorfschaft besitzt viele anmoorige, kalkarme Wiesenländereien, die sich gewiß dankbar erweisen würden für eine Bemergelung. Dort, wo man in anderen Landdistrikten eigentliche Moorweiden besitzt, d.h. Grundstücke mit einer mächtigen Moorschicht, hat man die Erfahrung gemacht, daß das Aufbringen einer Mergellage für den Graswuchs sich als

sehr günstig erwies, indem statt der früheren vorherrschenden sauren Naturgräser der weiße Klee in üppiger Fülle zum Vorschein kam. Dieselbe Erfahrung könnten vielleicht auch die Landwirte meines Heimatdorfes machen, wenn die Grasnarbe ihrer anmoorigen Heuländereien mit gutem kalkhaltigen Mergel befahren würde und könnten in dieser Beziehung Versuche gemacht werden.

Die meisten der bezeichneten Padenstedter Wiesen haben an den meisten Stellen wohl nicht viel mehr als einen Spatenstich Moorerde, sind also eigentlich keine Moorwiesen, sondern nur anmoorig.-

Zum Schluß der Arbeit des Verfassers dieser Chronik folge noch:

Padenstedt und Arpsdorf, zwei alte Nachbarn.

Die Stadt Itzehoe beging im Juni 1910 ihre 1100 jährige Jubelfeier, da im Jahre 810 die Gründung der Stadt durch Kaiser Karl den Großen stattgefunden. Die beiden Dörfer Padenstedt und Arpsdorf haben vielleicht dasselbe Alter erreicht, denn zur Zeit der Wirksamkeit des Missionars Anskar, des Apostels des Nordens, werden diese Ortschaften (826 - 865) wahrscheinlich schon vorhanden gewesen sein. Aber wir sind leider nicht in der Lage, uns auf Urkunden stützen zu können und bleibt uns daher die älteste Geschichte der beiden Dörfer völlig dunkel.

Wir müssen uns dann in dieser Beziehung mit einigen Notizen aus der Zeit des Mittelalters begnügen. Von den beiden Dörfern erscheint Arpsdorf in älterer Zeit als die bedeutendere Ortschaft. Es wird uns berichtet, daß Arpsdorf (vornals Erpestop) im Mittelalter ein Umladeplatz war für Waren, die auf der Nordsee und der Elbe auf der Stör hierher und dann über Land weiter transportiert wurden. Es fand also in jener Zeit in Arpsdorf ein Wasserverkehr von wichtiger Bedeutung statt, der später aufgehört hat. Im 14. Jahrhundert erstreckt die Flut auf dem Störstrom sich noch stromaufwärts bis Arpsdorf, aber durch Versandung des Flußbettes änderten sich die Wasserverhältnisse derartig, daß die Flut Arpsdorf nicht mehr erreichte, sondern nur bis Störkatzen bemerkbar ist. So hörte denn der Wasserverkehr für Arpsdorf auf, wie denn der Chronist Kuß, Prediger in Kellinghusen, berichtet, daß das Aubett durch Anhäufung von Triebssand sich um 4 Fuß erhöht habe, und dieser Umstand das Hinauffahren der Schiffe bis Arpsdorf nicht mehr gestattete.-

Auf der Arpsdorfer Feldmark ist in alter Zeit ein großer Holzreichtum vorhanden gewesen und haben die Landwirte in dem „Eetz“ der Dorfschaft die schönsten Eichen fällen können. Es ist daher mit dem Bauholz ein lebhafter einträglicher Handel getrieben worden und ist Kellinghusen die Absetzquelle gewesen. Als die Schifffahrt zwischen Kellinghusen und Arpsdorf aufgehört hat, hat man Holzladungen auf der Aue geflößt bis nach Kellinghusen. Auch die Ehndorfer haben auf diese

Weise aus den an der Stör belegenen „Haffeln“ Eichenstämme nach Kellinghusen geschafft.-

Daß der schwarze Tod, diese furchtbare Volkskrankheit in der Mitte des 14. Jahrhunderts auch Arpsdorf heimsuchte, ist bestimmt anzunehmen; denn diese Ortschaft war wegen des lebhaften Wasserverkehrs der Gefahr der Einschleppung der Seuche besonders ausgesetzt, mehr als die Dörfer im Binnenlande.-

Die beiden alten Nachbarn, Padenstedt und Arpsdorf haben wohl meistens im friedlichen Verkehr miteinander gestanden, nur einmal vor zweihundert Jahren, nämlich laut einer Urkunde im April 1710 haben die beiden Ortschaften einen Wasserstreit gehabt, in dem die Arpsdorfer Klage führten darüber, daß ihre Ackerländereien überschwemmt würden, herbeigeführt durch den Wasserlauf der Padenstedter durch den Haverlandswehen, weshalb den Padenstedtern auferlegt wurde, ihren Abzugsgraben durch die Wiese des Padenstedter Hufners Jochim Wendt zu leiten und wurde diese Angelegenheit auf friedliche Weise geordnet.-

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die gegenwärtigen landwirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Dörfer. Von Padenstedt heißt es in dieser Beziehung in Schröders Topographie (1855): „Der Boden ist sandig und nicht sehr fruchtbar, die Wiesen sind größtenteils moorig.“ Über Arpsdorf lesen wir in derselben Topographie: „Der Boden ist sandig und nicht sehr fruchtbar, die Wiesen sind gut; jeder Hufner hat etwa 22 Tonnen Hölzung“. Nach diesen Notizen wird die Bodenbeschaffenheit der beiden Feldmarken keinen wesentlichen Unterschied zeigen.

Was das Wiesenland der beiden Dörfer betrifft, so liefern die Arpsdorfer Auwiesen gegenwärtig gewiß einen besseren Ertrag als diejenigen der Padenstedter Dorfschaft, denn die letzteren haben durch die Abwässer der Neumünsterschen Gerbereien bedeutend an ihrem früheren Wert verloren, was mit den Arpsdorfer Auwiesen in solchem Grade nicht der Fall sein dürfte, indem durch verschiedene aus den Feldern kommende Bäche dem Strome reines Wasser zugeführt wird, so daß die von Neumünster kommenden Giftstoffe sich mehr verlieren und auf den Graswuchs nicht so nachteiligen Einfluß ausüben als auf der Padenstedter Strecke. Daß also die Dorfschaft Arpsdorf hinsichtlich ihrer Auwiesen entschieden vor Padenstedt bevorzugt ist, muß man einräumen. Wenn wir dagegen auf die Ackerländereien unser Augenmerk richten, so kann der Unterschied im Ertrage des Bodens der beiden Dörfer von keiner wesentlichen Bedeutung sein.-

Als die im Jahre 1847 am 2. August stattfindende Feuersbrunst in Padenstedt die Gebäude von 5 Hufen in Asche legte, wurden die Neubauten in demselben Herbst von den Besitzern ausgeführt. Arpsdorfer Landwirte, die damals mit ihren Fuhrwerken durch Padenstedt kamen, machten bei dieser Gelegenheit beim Anblick der neu entstandenen Gebäude merkwürdigerweise die

Bemerkung, daß die Padenstedter Hufner viel zu große Gebäude aufgeführt hätten, weil sie nicht in der Lage seien, die großen Räume mit ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu füllen. Jene Arpsdorfer Landwirte behaupteten also, daß die Padenstedter Hufner über ihre Verhältnisse hinaus gebaut hätten. Dieses Urteil hat sich als falsch erwiesen und werden die heutigen Arpsdorfer gewiß anderer Ansicht sein, als ihre Vorfahren vor 60 Jahren; denn wenn sie heutzutage sehen, daß die Padenstedter Landwirte ihre im Jahre 1847 erbauten landwirtschaftlichen Gebäude durch ausgeführte Neubauten noch bedeutend erweitert werden, so sind sie gewiß davon überzeugt, daß dies nicht aus purer Baulust geschieht, sondern weil sich diese Bauten aus wirtschaftlichen Gründen als absolut notwendig herausstellen.-

Wenn ferner Arpsdorfer Landwirte im Jahre 1851 in meiner Gegenwart wörtlich äußerten, daß Arpsdorf mit Padenstedt nicht tauschen würde, so sollte damit doch wohl gesagt werden, daß die Arpsdorfer sich als die besser gestellten Landwirte Padenstedts gegenüber betrachteten, was aber im Verkehr zweier benachbarter Dörfer unangenehm berührt und von einer Seite leicht aufgefaßt werden kann als Dünkel und als ein geringschätzendes Herabsehen auf den Nachbarn und daher sorgfältig vermieden werden sollte.-

Die erwähnten Äußerungen der Arpsdorfer vernahm man vor mehr als fünfzig Jahren und dürfen wir bestimmt annehmen, daß die heutigen Arpsdorfer Landwirte niemals behaupten werden, daß sie durch ihre Leistungen auf landwirtschaftlichem Gebiet Padenstedt weit überragen.

Überhaupt wollen wir als Christen uns des Rühmens unserer irdischen Besitztümer enthalten, denn alles was wir sind und haben, müssen wir als eine Gnadengabe betrachten von oben und stets bedenken, daß die heilige Schrift die Menschen ernstlich warnt, sich zu rühmen.

Jer. 9, 23, 24, 1 Kr. 4, 7. Diese Schriftstellen zu lesen in der Bibel und zu beherzigen.-

Kehren wir denn nun aus vergangenen Zeiten zurück zur Gegenwart der beiden benachbarten Dorfschaften. Daß Padenstedt seit 1906 eine Meierei mitten im Dorfe errichtet hat, ist entschieden ein großer Vorzug der Padenstedter, denn die Arpsdorfer müssen ihre Milch nach Willenscharen transportieren, was Mühe und Arbeit verursacht.

Auch besitzt Padenstedt seit 1838 eine Dorfschmiede.- Als einen großen Vorzug vor Padenstedt hat Arpsdorf in neuerer Zeit die $\frac{3}{4}$ Std. vom Dorfe entfernte Bahnstation „Arpsdorf“ erhalten, was für die Dorfschaft von wichtiger Bedeutung ist, während Padenstedt seine anfängliche Haltestelle schon bald nach Eröffnung der Bahn verlor infolge der geringfügigen Benutzung der Bahn seitens der Padenstedter Einwohnerschaft (Siehe S. 62).

Bahnstation „Arpsdorf“

Ich möchte aber den lieben Arpsdorfern noch einen freundschaftlichen Rat erteilen, und können meine Landsleute in Padenstedt dies ihren Nachbarn gelegentlich mitteilen. Ich möchte ihnen nämlich den Rat erteilen, recht bald in der Dorfschaft einen Verschönerungsverein ins Leben zu rufen, der es sich zur Aufgabe stellt und auch ausführt, die bisher so öde und wüst daliegende Bahnstation „Arpsdorf“ durch geschmackvolle Anlagen zu verschönern, so daß die auf der Bahn Reisenden sich nicht mehr darüber zu wundern brauchen, daß ein Eisenbahnzug eine Haltestelle mitten in der Heide hat. Wenn auf beiden Seiten des Bahnkörpers in nächster Umgebung der Station das Gelände mit hübschen Anpflanzungen geschmückt würde, besonders mit den im Herbst so prächtigen Vogelbeerbäumen, so könnte die Bahnstation „Arpsdorf“ dem reisenden Publikum einen romantischen Anblick bieten und würde eine solche Umwandlung zur Ehre und zum Ruhme der Dorfschaft Arpsdorf gereichen.

Zuletzt möchte ich noch auf eine andere wichtige Angelegenheit aufmerksam machen. Die Einwohnerschaft in Arpsdorf wolle eine geeignete Persönlichkeit veranlassen, eine Dorf-Chronik abzufassen. Jetzt ist noch manches zu retten aus der Vergangenheit für die Nachwelt, wenn die wichtigsten Denkwürdigkeiten aus der älteren Geschichte des Dorfes gesammelt werden, was in Arpsdorf leichter auszuführen sein dürfte als in Padenstedt, indem Arpsdorf von solchen verheerenden Feuersbrünsten, die in Padenstedt stattgefunden, verschont geblieben, so sind gewiß noch manche alte Urkunden vorhanden, die dem Verfasser der Chronik zur Verfügung stünden, während in dieser Beziehung in Padenstedt so viel wertvolles ein Raub der Flammen geworden.

Die ältere Geschichte der Dorfschaft Arpsdorf würde gewiß viel Interessantes zu Tage fördern aus der Zeit, als die Vorfahren der Arpsdorfer als Schiffer auf dem Störstrom tätig gewesen.

Haltestellen - Bahnstationen

Daß Padenstedt seine Haltestellen an der Bahn verlor ist zu bedauern, aber Tatsache ist, daß von Seiten der Einwohnerschaft keine Schritte getan wurden, das Eingehen der Station zu verhindern. Als im Herbst 1847, mithin drei Jahre nach Eröffnung der Bahn, Padenstedt von einer Feuersbrunst heimgesucht war, zeigte sich die „Eisenbahn-Gesellschaft“ dem Dorfe entgegenkommend, indem an der Haltestelle eine Weiche gelegt wurde, wo die zum Neubau der Ww. M. Schnoor erforderlichen Mauersteine abgeladen und von dort nach ihrem Bestimmungsort befördert wurden. Daß die Eisenbahnverwaltung für diese Begünstigung eine Vergütung beansprucht hat, ist nicht anzunehmen.-

Als die Bahnlinie der von Altona nach Kiel führenden Eisenbahn vermessen und die Richtung derselben bestimmt wurden im Jahre 1842, haben einzelne Ortschaften, d.h. die Persönlichkeiten, welche in der Verwaltung an der Spitze standen, in ihrer Kurzsichtigkeit damals eine große Dummheit begangen, und zwar Barmstedt und Kellinghusen. Beide Ortschaften haben nach dem Plan der Eisenbahnverwaltung einen Bahnhof an der Hauptbahn haben sollen, aber Barmstedt sowohl als Kellinghusen haben bei dem Anerbieten der Bahnverwaltung sich ablehnend verhalten und haben entschieden sich gesträubt, in den Bahnverkehr hineingezogen zu werden. Sie haben mit einer Eisenbahn nichts zu tun haben wollen, haben wohl vielmehr ein solches Ding als ein Schreckgespenst angesehen, das man sich ja vom Leibe halten müsse.- Später, nachdem ein reger Verkehr der Bahn sich entwickelte, haben B. und K. sich bemüht und große Opfer gebracht, um Anschluß an die Hauptbahn zu erhalten, B. durch die Bahn: Elmshorn-Barmstedt, Kellinghusen durch die Bahnstrecke: Wrist-Itzehoe, über Kellinghusen führend.

Durchreise zweier Majestäten durch Padenstedt

Padenstedt hat die Ehre gehabt, von zwei Königen auf deren Reisen berührt zu werden. - König Friederich VI. kam in den letzten dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, von Itzehoe kommend, durch Padenstedt, und zwar in jenem Sommer, als der Neubau der Heischbrücke stattgefunden. Der alte Friedrich machte diese Reise in seinen letzten Regierungsjahren auf der Landstraße von Itzehoe nach Plön, die über Padenstedt führte. Die Dorfbewohner werden nicht viel bemerkt haben von der Person der Majestät, dann unser Nachbar Stölting, der vor seiner Pforte gestanden, sagte, daß der Alte in seinem Wagen beide Augen geschlossen gehabt, während Krüger Marx Jastorff bemerkte, daß er bei der Vorüberfahrt mit einem Auge aufgeblickt habe, so daß Jastorff auch eine tiefe Verbeugung machte.

Friedrich VI. besaß in hohem Grade die Liebe seiner deutschen Untertanen, besonders derjenigen der Bauern, obgleich unser Volk unter seiner Regierung die härtesten Leiden erduldet und das Finanzwesen in einem arg zerrütteten Zustande sich befand, wie dies in dieser Chronik, S. 125 u. ff., geschildert wird. Er hat aber niemals die treue Hingebung seiner Schleswig-Holsteiner zu würdigen gewußt, und war mehr ein dänischer als deutscher Fürst und schrieb stets seinen Namen in der dänischen Form, Frederik, was bei den fünf Friedrichen vor ihm nicht der Fall gewesen.-

Sein Nachfolger, Christian VIII., passierte Padenstedt im September 1840 auf einer Reise nach Plön (geb. auf dem dortigen Schlosse 18. Sept. 1786) an einem dunklen Herbstabend. Er kam die Dorfstraße entlang von der Störbrücke her und war der Fahrweg durch Laternen erleuchtet. Bei

der Pforte vor dem Hofplatze des Krügers Marx Jastorff hatten sich die Einwohner des Dorfes, Junge und Alte, zahlreich versammelt und brachten der Majestät bei deren Vorüberfahrt ein mehrmaliges donnerndes Hurra!

Christian VIII. war ein hochgebildeter Fürst und von scharfem Verstande und machte sich um sein Land dadurch sehr verdient, daß er durch eine geordnete Finanzwirtschaft während seiner achtjährigen Regierung die Staatsschuld um 18 Millionen Banktaler verminderte, aber leider begann unter seiner Regierung der nationale Kampf der Dänen und Schleswig-Holsteiner, der bald nach seinem Tode (+ 20. Jan. 1848) zum blutigen Kriege (1848-50) führen sollte, während der Regierung unseres letzten Königs-Herzog Friedrich VII., ein Fürst von geringer Bildung und allem deutschen Wesen fremd.

Ein Heidebrand in der Padenstedter Gemarkung

Am 19. Juni 1910 entstand auf dem Schwarzen Moor durch Funkenflug der Lokomotive ein Heidebrand. Es brannten an diesem Tage ungefähr 10 ha Heide ab. Zur Bekämpfung des Feuers war ein Teil der Padenstedter Brandwehr unter Leitung des Herrn Meiereibesitzers Hostrup tätig, unterstützt von dem verfügbaren Eisenbahnpersonal. Die Königliche Eisenbahn-Gesellschaft zahlte der Brandwehr für deren Bemühung beim Löschen des Feuers eine Prämie von 20 M. Die durch den Brand Geschädigten sollen einen Schadenersatz in Betrage von 400 M erhalten haben.-

Bemerkung und Berichtigung zu S.58, betreffend den Münzfund auf dem Hofplatz des Hufners Struwe im Herbst 1903. Wenn es am Schlusse des Berichtes heißt: Es ist nicht festgestellt, wer um 1734 Besitzer der Stelle gewesen, so ist dies entschieden ein Irrtum, denn aus verschiedenen Urkunden geht unzweifelhaft hervor, daß damals die Familie Brandt die Stelle bewirtschaftete. Die Kate ist laut Inschrift von dem Hufner Lorensen Brandt im Jahre 1671 erbaut worden. In den Jahren 1738 und 1745 wird Hans Brandt als Zeuge genannt (S.31 und 32 dieser Chronik, bei der Übernahme der Kröhnkschen jetzt Butenschöns Stelle). Auf die Familie Brandt folgte die Familie Jastorff; im Jahre 1755 erbaute P. Jastorff das Wohnhaus, ist also um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Besitz der Stelle gelangt.- Im Jahre 1734, als die Münzen vermutlich vergraben sein sollen, kann nur die Familie Brandt, wahrscheinlich Hans Brandt, im Besitz der Stelle gewesen sein.

Berichtigung zu S.194 über die Meierei in Arpsdorf, worüber in dieser Beziehung zu bemerken ist, daß Arpsdorf noch vor Errichtung der Padenstedter eine Meierei im Dorfe besitzt und daß mithin Padenstedt in dieser Hinsicht keinen Vorzug vor Arpsdorf besitzt. Arpsdorf hat nur einige Jahre seine Milch nach Willenscharen befördern müssen, aber seit einer Reihe von Jahren hat dies

aufgehört.

Festrede

in Anlaß der 40jährigen Gedenkfeier der Pflanzung der Friedenseiche
in der Dorfschaft Padenstedt,
gehalten von J.Butenschön (Kampfgenosse von 1848/51) am 14.Mai 1911.

Hochverehrte Festversammlung!

Wir begehen heute eine 40jährige Gedenkfeier, um in uns die Erinnerung an eine große Zeit lebendig zu erhalten, als Deutschland nach schwerem aber glorreich bestandenen Kampfe zur Einigung gelangte.

Um dies größte und wichtigste Ereignis, das die deutsche Nation je erlebte, bei allen späteren Geschlechtern unseres Volkes in stetem Andenken zu behalten, wurden im Frühjahr 1871 in vielen Dorfschaften Schleswig-Holsteins Friedenseichen gepflanzt, wie dies denn auch am heutigen Tage vor 40 Jahren in meinem lieben Heimatdorfe Padenstedt unter reger Teilnahme und mit großer Begeisterung der damaligen Dorfbewohner stattgefunden.

Laßt uns nun, verehrte Festgenossen, in Anlaß unserer heutigen Feier, zuerst in kurzen Zügen die kulturhistorische Bedeutung unserer Eichen im Leben der Völker des Altertums uns vergegenwärtigen.

Unsere Eichen standen bei den Griechen, Römern und den alten Deutschen in so hohem Ansehen, daß die Eiche als ein heiliger Baum angesehen wurde.-

Wie der Löwe wegen seiner Kraft der König der Tiere genannt worden ist, so ist die Eiche die Königin unter den deutschen Waldbäumen. In ihr vereint sich Schönheit, Stärke und Dauerhaftigkeit; die in ihr lebende Kraft entwickelt sich zwar nur langsam, aber dafür ist der ausgewachsene Baum eine um so stolzere Erscheinung; erst nach 200 Jahren ist der mächtige Baum völlig entwickelt.

Zur Verehrung ihrer Götter errichteten unsere heidnischen Vorfahren keine prächtigen Tempel, wie die alten Griechen und Römer sie aufweisen konnten, sondern im dunklen Walde, wo bald die feierliche Stille, bald das Rauschen der Blätter, ihr Gemüt wunderbar ergriff, war die Stätte, wo sie ihre Götter anbeteten. Ihre

Volksversammlungen wurden abgehalten auf Anhöhen in der Nähe hoher altehrwürdiger Eichen. Sie waren mit Siegeszeichen geschmückt und dem Gott des Donners geweiht. Eine solche fast tausendjährige Donnerseiche stand im 8. Jahrhundert bei Geismoor in Niederhessen, wo Bonifacius, der Apostel der den Deutschen das Evangelium verkündigte. Um die Heiden von der Ohnmacht ihrer Götter augenscheinlich zu überzeugen, fällte B. mit seinen christlichen Begleitern den mächtigen Baum, der krachend niederstürzte, in vier Stücke zerfiel und aus dessen Holz eine christliche Kapelle erbaut wurde zur Zeit Karl des Großen, der die heidnischen Sachsen zwischen Weser und Elbe nach 30jährigem Kampfe unterwarf und im Jahre 804 sein Kriegsheer über die Elbe führte und unser Holstein bis zur Eider mit dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation vereinigte, wurden viele Eichen, die den Sachsen heilig waren, zerstört.

Aber auch nach Einführung des Christentums standen die Eichen bei unseren Vorfahren immer in hohem Ansehen, allenthalben, wo Ansiedlungen stattfanden und Dörfer gegründet wurden, pflanzte man Eichen an den Dorfstraßen und auf den Hofplätzen als Zierde und zum Schutze der Gehöfte. Einzelne altehrwürdige Eichen stehen auch noch in Padenstedt als Zeugen einer längst vergangenen Zeit, wozu auch die drei an der Straße auf dem Hofplatz meiner elterlichen Hufe stehenden Eichen gehören, von denen so viel festgestellt ist, daß dieselben schon als große Bäume in Jahre 1781 vorhanden waren, als die Familie Butenschön in den Besitz der Hufe gelangte.-

Unsere Eichen hatten früher in wirtschaftlichen Betrieben der alten Landwirte eine wichtige Bedeutung, indem sie das kernige dauerhafte Bauholz lieferten zu allen landwirtschaftlichen Gebäuden der alten Zeit. Wir alten Landmannsöhne haben unsere Jugendzeit in den alten sächsischen Bauernhäusern verlebt und erinnern uns noch der mächtigen Balken, die in meinem elterlichen Hause an ihren Enden noch mit Rinde bekleidet waren, so daß also die dazu bearbeiteten Bäume zur Winterszeit gefällt worden waren. Ähnlich wie in meinem elterlichen Wohnhause befanden sich auch in demjenigen unseres Nachbarn Blunk, erbaut 1633, ebenfalls kolossale Balken. Alle diese in P. aus Eichenholz gezimmerten Bauwerke, sind in den drei großen Feuersbrünsten, 1.Juni 1832, 2.August 1847 und 4.März und 12.April 1880 ein Raub der Flammen geworden.

Nur eines der alten aus Eichenholz gezimmerten Gebäude in P. ist gegenwärtig noch

verhanden, erbaut von dem Hufner Lornsen Brandt im Jahre 1679, die Kate des Hufners Herrn Struve hierselbst, und wenn der Besitzer das alte Bauwerk nicht aus wirtschaftlichen Gründen abbricht, so kann dies Altertum vielleicht noch 100 Jahre und noch länger überdauern.-

Als Holstein noch reich war an Eichen- und Buchenwäldern, wurden tausende unserer Borstentiere im Herbst in den Wäldern gemästet. Der Statthalter Heinrich Rantzau schildert uns in seiner Landesbeschreibung den Reichtum Holsteins an Schweinen, indem er berichtet, daß im Jahre 1590 im Rendsburger Walde 14 000, im Segeberger und in den angrenzenden Wäldern 19 000, in der Abtei Bordesholm 4000, in Trittau und Reinbeck 8000 Schweine gemästet wurden. Und noch in den ersten vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat die benachbarte Dorfschaft Ehndorf in einem eichelreichen Jahre die Waldmast betrieben in ihren bekannten „Haffeln“.

Und nun sei noch ein landwirtschaftlicher Erwerbszweig der alten Zeit kurz erwähnt. Auf dem Hofplatz meines Onkels Hinrich Heeschen in Ehndorf stand eine alte, den ganzen Hofplatz überschattende Eiche, die endlich gefällt werden mußte, indem sie für Menschen und Tiere gefahrbringend wurde, da wegen Altersschwäche des Baumes balkendicke Äste herabstürzten. Diese Rieseneiche lieferte 28 Tonnen, mithin über 3000 Pfd. geschälte Eichenrinde, welche aber jetzt für den Landwirt nur einen geringen Wert besitzt, seitdem unsere großen Gerbereien der Neuzeit ihre Produkte mit Giftstoffen bearbeiten und dadurch zum Leidwesen und Ärger der Besitzer unserer Auwiesen unseren schönen, früher so fischreichen Strom in einen so hohen Grade verunreinigen, daß auch in dem ganzen Laufe nicht das kleinste Lebewesen in demselben wahrzunehmen ist, von anderen Unzuträglichkeiten für die Dorfbewohner sollen wir heute ganz schweigen.-

Damit wollen wir dann die gute alte Zeit verlassen und nicht länger rückwärts, sondern vorwärts schauen, unseren Blick richten auf die neue Zeit, in der wir leben und uns vergegenwärtigen die uns gestellten Aufgaben.

Ein Gedicht in der 'Deutschen Tageszeitung' beginnt mit den Worten:

„Vor vierzig Jahren jubelnd traf
die Kunde uns durch Telegraph,
Die Waffen ruhen nach Kampf und Sieg,
Vorbei, beendet ist der Krieg!,

Ein Kaiser führt im Siegeskranz
 das Heldenheer vom Waffentanz
 Ins Reich der deutschen Einigkeit.
 O, große Zeit, o, einzige Zeit!“

Die Friedenseiche, die am heutigen Tage vor 40 Jahren hier in der Mitte des Dorfes ihren Standort erhalten, wurde aus dem Walde nach dem Dorfe versetzt. Aus einer Eichel ursprünglich entstanden, kann sie bereite vor ihrer Verpflanzung vielleicht 10 Jahre zu ihrer Entwicklung gebraucht haben und hätte unter dieser Voraussetzung schon ein Lebensalter von 50 Jahren erreicht. Sie hat eine wichtigere Bedeutung für die Dorfgemeinde als alle anderen Dorfeichen, die sämtlich Privateigentum sind, während unsere Friedenseiche gepflanzt wurde von der gesamten Dorfschaft, und zwar zu den Zwecke, an die große Zeit und an die Gründer des deutschen Reiches zu erinnern.-

Kurzer Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse: am 19.Juli 1870 erklärte unser Erbfeind an Preußen den Krieg in der Absicht, den größten deutschen Staat niederzuwerfen, zu schwächen und zu demütigen, in der Hoffnung, daß die anderen deutschen Staaten des aus dem Kampfe im Jahre 1866 siegreich hervorgegangene emporstrebende Preußen aus Neid und Eifersucht seinem Schicksal überlassen würden. Aber die Franzosen hatten sich in dieser Annahme arg getäuscht, denn ganz Deutschland stand sofort in Waffen, um dem beutegierigen Feind vom deutschen Vaterlande fern zu halten. Als der blutige Kampf begann, erkannten unsere berühmten Führer der deutschen Kriegsheere es als ihre Hauptaufgabe, den Feind vollständig, total niederzuwerfen und denselben auf eine möglichst lange Zeit für Deutschland unschädlich zu machen, um einen dauernden Frieden zu erkämpfen. (Bismarck: Ein geschwächtes Frankreich sichert Europa den Frieden).

Und glorreiche Siege, wie die Welt nie gesehen, wurden von unseren 70ern und 71er Kämpfern erstritten, hunderttausende der feindlichen Linientruppen in die Gefangenschaft geführt, 26 Festungen in Feindesland erobert, blutend und ohnmächtig lag zuletzt Deutschlands Feind im Staube und mußte sich den Friedensbedingungen des Siegers unterwerfen. Noch unter dem Donner der Kanonen wurde am 18.Januar 1871 König Wilhelm als deutscher Kaiser und damit Deutschlands Einheit proklamiert. Was seit Jahrhunderten von alten Vaterlandsfreunden ersehnt, aber vergeblich erstrebt, ein einiges deutsches Vaterland, war nun verwirklicht. Die drei größten deutschen Männer standen damals an unserer Spitze: der größte Monarch,

Wilhelm der Siegreiche, der größte Staatsmann, Fürst Bismarck, der eiserne Reichskanzler, und der größte Feldherr des vorigen Jahrhunderts, der stets siegende Schlachtenlenker, General Feldmarschall Moltke! Diese großen Männer, die Gründer des deutschen Reiches, die alle drei ein hohes Alter erreichten (91, 90 und 83 Jahre), gaben aber bei allen ihren großartigen Erfolgen nicht ihrer Person, sondern stets dem Höchsten die Ehre, wie z.B. König Wilhelm nach den großen Siege bei Sedan zu dem gefangenen Napoleon sprach: Gott hat meinen Waffen den Sieg gegeben.

Am 10.Mai 1871 wurde zu Frankfurt a.M. der endgültige Friede geschlossen, der seit jener Zeit für Deutschland nicht gestört werden ist. Ein dauernder Friede ist uns Deutschen beschert worden, festgewurzelt wie unsere vor 40 Jahren gepflanzte Friedenseiche, die mit ihrer starken Pfahlwurzel 6 bis 7 m tief ins Erdreich dringt, steht seit dem 10.Mai 1871 das deutsche Kaiserreich da. Unser Volk zeigt der Welt, was ein in Einheit dastehendes Deutschland zu leisten vermag, das früher nicht wußte in seiner Zerrissenheit, wie stark es war. Infolge des nun schon 40 Jahre dauernden Friedens ist auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens ein nie geahnter Aufschwung eingetreten. Blicken wir hin auf Industrie, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, so sehen wir im Verlauf der 40 Friedensjahre einen so gewaltigen Fortschritt, daß in 4 Jahrzehnten größeres geschaffen worden ist, als sonst in vier Jahrhunderten.

Unsere Industrie hat in den letzten Jahren sogar die Englands überflügelt. Was unseren überseeischen Handel betrifft, so hat derselbe eine so große Ausdehnung erreicht, daß z.B. allein die Hamburg-Amerika-Linie so viele Schiffe in See hat, als die ganze Handelsflotte Frankreichs aufzuweisen hat. Und was die Leistungen auf dem Gebiet der Landwirte anbelangt, so hat in dieser Beziehung auch mein liebes Heimatdorf erfreuliche Fortschritte gemacht. Während die Vollhufner in früherer Zeit, wie dies aus einzelnen Urkunden unserer Dorf-Chronik zu ersehen ist, sich mit einer Roggenernte von 30, höchstens 40 Fuder begnügen mußten, hat ein Landwirt aus dieser Dorfgemeinde mir mitgeteilt, daß er in einem Jahre 135 Fuder Roggen hat einheimsen können, mithin mehr als das Dreifache der früheren Zeit.

Nur die Landwirte im benachbarten Wasbeck marschierten schon früher im Aukrüge durch ihre Leistungen auf landwirtschaftlichem Gebiet an der Spitze, indem sie schon in meinen Knabenjahren 70 bis 80 Fuder und darüber an Roggen ernten konnten.-

Das deutsche Reich zählte zur Zeit seiner Gründung im Jahre 1871 41 Millionen, am

1.Dez. 1910 ergab die Volkszählung rund 65 Millionen, also eine Zunahme von 24 Millionen. Wenn Deutschlands Volkszahl in den vor uns liegenden Jahren eo zunimmt wie bisher, so kann, wenn die heutige junge Generation sich dem greisen Alter nähert, Deutschland in der Lage sein, eine Bevölkerung von annähernd 100 Millionen ernähren zu müssen.-

Auch in meinem Heimatdorne P. hat seit meiner Kindheit die Volkszahl bedeutend zugenommen. Als ich als Fibelschütze mit meinem lieben gleichaltrigen Vetter die Schulbank drückte, zählte man etwa reichlich 30 schulpflichtige Kinder im hiesigen Schuldistrikt, und nun ist das Schulzimmer in dem erst im Jahre 1880 erbauten Schulhause zu klein geworden, und es wird daher im Osten des Dorfes bald ein neues zweiklassiges Schulgebäude aufgeführt werden.

So kann mein liebes Heimatdorf sich immer weiter ausdehnen nach Osten hin bis zur Wittorfer Scheide, im W. bis zur Arpsdorfer Gemarkung, im S. bis zur Brockenlander- und Vierkamper Grenze, wo P. noch ausgedehnte Erlenbrüche besitzt, wie keine andere Dorfschaft im Aukrüge, welche mit verhältnismäßig geringer Mühe in ertragreiche Wiesen verwandelt werden können, und so kann in diesem Teil der Feldmark im Laufe künftiger Zeiten eine ganze reich blühende Ortschaft mit arrondierten Landstellen gegründet werden. Also ein erfreuliches Zukunftsbild der Dorfschaft Padenstedt.-

Aber nun stellen wir die Frage: unter welcher Bedingung haben wir überhaupt für die Zukunft ein stets fortschreitendes Aufblühen unserer Dorfgemeinden zu hoffen? Die Antwort lautet: Dann, wenn uns ein dauernder Friede erhalten bleibt, denn nur Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Wir hoffen aber, daß unsere Nachkommen sich noch lange des gesegneten Friedens erfreuen dürfen. Diese unsere Friedenshoffnung stützen wir auf unser großes, stolzes, stets schlagfertiges, kriegsbereites, mit den besten Waffen ausgerüstetes Kriegsheer. Das deutsche Reich hat sich in den 40 Friedensjahren entwickelt und emporgeschwungen zur Weltmacht, und hat als solche eine entscheidende Stimme im Rate der Völker. Wir sprechen mit Bismarck: Wir Deutschen fürchten uns vor Niemandem als vor Gott. Und unseren Feinden gegenüber sprechen wir mit unserem Kaiser (was dieser vor Brunsbüttel gesprochen), „Laß sie nur kommen, wir sind bereit!“ -

Als unser Bundesgenosse Österreich-Ungarn infolge der Einverleibung Bosniens und

der Herzogowinen von Rußland und Serbien mit Krieg bedroht war, und unser Reichskanzler von Bülow öffentlich erklärte, daß Deutschland im Kriegsfall seine Bundestreue durch die Tat bewähren werde, da verstummte sofort aller Kriegslärm, denn man fürchtete sich vor Deutschlands Wehrmacht, und in der Welt war es ruhig.-

Die große stolze Wehrmacht des deutschen Reiches sichert uns den für unser Wirtschaftsleben so notwendigen Frieden!

Unsere Reichstagsabgeordneten haben dann auch die von der Regierung geforderten Ausgaben für unsere Wehrmacht im Etatsjahr 1911 mit großer Majorität glatt bewilligt. Ein Redner schloß mit den Worten: „Der Friede der Welt beruht auf den deutschen Bajonetten. Wir lassen an dieser Heeresmacht nicht rütteln!“ Ein anderer begann seine Rede mit den Worten: „Die Söhne des Landes, dies kostbarste Gut der Nation, soll auch die besten Gewehre und die besten Kanonen haben“. Also an der Ausrüstung unserer Armee darf nichts Notwendiges gespart werden.

Wie ist es aber mit den zu tragenden Lasten, die infolge unserer Rüstungen zu Wasser und zu Lande entstehen? In dieser Beziehung teilte unser Kriegsminister Herr v. Heringen folgendes mit: Frankreich braucht für seine Wehrmacht 34% seiner Gesamtausgaben, Deutschland nur 15%. Von den Ausgaben für das deutsche Heer fließen nur 1½ Millionen Mark ins Ausland, das übrige bleibt in Inlande, wo es vielen tausenden Arbeitern zu gute kommt. Herr von Heringen nannte daher die Heereskosten eine billige Versicherungs-Prämie für die gesamte Volkswirtschaft. Daher keine Klagen über schwere Lasten infolge der Rüstungen zu Wasser und zu Lande, sondern sprechen wir im Gegenteil: für die Größe, den Ruhm, die Ehre und Sicherheit des Vaterlandes willig die notwendigen Opfer zu bringen, das ist unsere Pflicht und Schuldigkeit als Staatsbürger des deutschen Reiches.

Das Heer ist nicht nur ein unschätzbare Segen durch die Erhaltung des Friedens, sondern auch zu betrachten als das Hauptmittel der Erziehung unseres Volkes zur Manneszucht, zum Gehorsam, des Pflichtgefühls und der Treue.-

Die in ganz Deutschland bestehenden Kriegervereine sollen nicht nur treue Kameradschaft pflegen, sondern auch stete Liebe und Treue zu Kaiser und Reich fördern und lebendig erhalten in den Herzen unserer waffenfähigen Mannschaft.

Zu diesen Vereinen gehört ja auch der Militär-Verein Wasbek-Ehndorf, der uns heute durch sein Erscheinen erfreut hat und spreche ich im Namen der hiesigen Dorfgemeinde den Kameraden aus Wasbek und Ehndorf unseren Dank aus für ihre heutige Teilnahme an unserer Feier. Ebenfalls dem Gesangverein aus Wittorf für seine Darbietung.

Unsere Herren Volksschullehrer, welche die wichtige Aufgabe haben, in die Herzen der ihnen anvertrauten Schuljugend Vaterlandsliebe hineinzupflanzen, haben auf Anordnung unserer Regierung wöchentlich statt zwei, jetzt 3 Stunden Turnübungen mit ihren Schülern abzuhalten. Für die männliche Jugend in den Städten sind diese Übungen notwendig aus Gesundheitsrücksichten, indem die Kinder sich einige Stunden in frischer, freier Luft bewegen können; für die Kinder auf den Lande sind aber die Turnübungen wichtig, in dem sie durch dieselben die so notwendige körperliche Gewandtheit und Geschmeidigkeit erlangen und später leichter zu tüchtigen, schneidigen Soldaten ausgebildet werden, so daß unsere Herren Lehrer wesentlich zur Stärkung unserer Wehrkraft beitragen.-

Im Winter gestatten freilich nicht immer die Witterungsverhältnisse das Turnen im Freien, aber ich glaube, daß unsere Nachkommen es erleben werden, daß bei jeder Dorfschule eine mit Heizanlagen versehene Turnhalle vorhanden ist, so daß dann euch im strengsten Winter die vorgeschriebenen Übungen stattfinden können.-

Möge unsere vor 40 Jahren hier nach der Mitte des Dorfes versetzte Eiche sich immer kräftiger entwickeln, ein hohes Lebensalter erreichen und viele Jahre bis in ferne Zeiten eine Zierde des Dorfes bilden. Möge sie vor allen zerstörenden Naturgewalten bewahrt bleiben, immer fester wurzeln und mit ihr das deutsche Reich! Zur steten Erinnerung an den glorreichen Feldzug gegen Frankreich möge am Fuße unserer Friedenseiche eine Gedenktafel mit entsprechender Inschrift angebracht werden, welche den künftigen Generationen Kunde darüber gibt, wann und zu welchem Zwecke sie hier ihren Standort erhalten. Und wenn in künftigen Zeiten, wenn wir, verehrte Festgenossen, alle heimgegangen und nach allen heißen Kämpfen dieses Erdenlebens auf den Friedhöfen im kühlen Grabe ruhen, und dann ein Feind Deutschland zwingen sollte, das Schwert zu ziehen, so mögen die dann lebenden waffenfähigen Männer dieser Dorfgemeinde, bevor sie hinziehen in den Kampf sich an dieser Stätte unter der Krone der Friedenseiche noch einmal versammeln und möge ihnen dann die Gedenktafel mahnend zurufen. Ziehet hin und kämpfet eurer Vorfahren von 1870/71 würdig und sei

dann ihre Losung: Mit Gott für Kaiser und Reich! Mit Gott für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes in den Kampf! -

Schluß

Zum würdigen Abschluß unserer Gedenkfeier laßt uns als Schleswig-Holsteiner noch mit einigen Worten einer anderen Eiche gedenken. Als am 24.März 1898 die 50jährige und 1908 die 60jährige Gedenkfeier der Erhebung Schleswig-Holsteins in vielen Dorfgemeinden mit großer Begeisterung festlich begangen wurde, pflanzte man viele Doppeleichen und errichtete in vielen Ortschaften Denksteine mit der Inschrift: „Up ewig ungedeelt!“

Als im Frühjahr 1851 (vor 60 Jahren) Schleswig-Holsteins Armee noch immer schlagfertig und unbesiegt seinen Feinden gegenüberstand, aufgelöst und von deutschen Mächten gezwungen, die Waffen niederlegen mußte, da wurde unser Schleswig-Holstein wehrlos der Gewalt und Willkür einem fremden, feindlich gesinnten Volke überliefert. Schleswig und Holstein waren von 1852 – 1863 von einander getrennt, die Doppeleiche war gespalten, gefällt von einer deutschen Axt, wie unsere schleswig-holsteinische Dichterin Sophie Detlefs in ihrem Klagelied ausruft.-

Diese Schmach sondergleichen wurde 1864 gerächt und gesühnt zur Ehre der deutschen Nation, indem die beiden Großmächte, die uns 1852 überlieferten, unseren Feind nach blutigem Kampfe niederwarfen und Schleswig-Holstein von der Fremdherrschaft befreien.-

Nun laßt uns den Mahnruf beherzigen, den wir jedes Mal vernehmen, wenn wir unser „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ anstimmen: „Wahre treu, was schwer errungen!“ Eingedenk laßt uns sein des Mahnrufs am Bismarck-Turm auf dem Krimbsberge in Nordschleswig! Jungs holt fast! Und daß wir als Schleswig-Holsteiner fest entschlossen, daß auf blutigen Schlachtfeldern schwer Erstrittene festzuhalten und treu zu wahren, das laßt uns zum Ausdruck bringen durch ein kräftiges aus dem Herzen kommendes dreimaliges Hurra und dann gemeinsam singen die beiden ersten Strophen und die letzte Strophe unseres Schleswig-Holstein-Liedes. Und so bitte ich die werte Festversammlung einstimmen zu wollen in den Ruf:

„Schleswig-Holsteins Doppeleiche, up ewig ungedeelt; unser seit Jahrhunderten heiß umstrittenes teures meerumschlungenes Heimatland, für dessen Ruhe und Ehre Schleswig-Holsteins Söhne in dreijährigen blutigen Kampfe ausharrend in verhängsvoller Zeit als Vorkämpfer in Hoffnung

gestritten, und das nach Fortsetzung unseres nationalen Kampfes 1864 und nach siegreicher Beendigung desselben 1870/71 unter Preußens ruhmvoller Führung ein ungedeeltes Glied im deutschen Reiche geworden: dieses unser Schleswig-Holstein blühe und gedeihe in jeder Beziehung unter dem machtvollen Schutze unseres Großstaats Preußen und des deutschen Reiches als Doppeleiche ungedeelt bis in die fernsten Zeiten!

Hurra! Hurra! Hurra!

Gesungen von der Festversammlung. Schleswig-Holstein meerumschlungen, die beiden ersten Strophen und die letzte Strophe. Am Schlusse wurde das Kaiserhoch ausgebracht, schließend mit: Heil Dir im Siegerkranz. Am Nachmittage von 3 bis 4 Uhr wurde die Festlichkeit noch etwas gestört durch Gewitterschauer, aber nachdem der Himmel sich wieder aufgeklärt, nahm schließlich die Feier einen befriedigenden Verlauf. Zu bemerken ist noch, daß in P. viele Ehrenpforten errichtet waren und daß für die ältesten Festteilnehmer (Padenstedter) ein Festwagen zur Verfügung gestellt war während der Rundfahrt durch die Dorfschaft. Ein Ball beschloß die Feier.

Pedenetdt, den 16.Mai 1911.-

Damit schließt dann der Verfasser dieser Chronik seine Arbeit und übergibt dieselbe seinem lieben Heimatdorfe.-

Jochim Butenschön, geb. in Padenstedt, den 23.März 1827

Historische Anmerkungen von G.Reimer aus Böken

- S.12 Unter wüste Hufen sind nicht immer verlassene Hufen zu verstehen, sondern auch solche Hufen, deren Besitzer nicht in der Lage waren, die laufenden Abgaben aufzubringen (Steuern!). Die Hufen wurden verpachtet für den Staat. So war es wenigstens im Amte Rendsburg.
Neumünster war aber Gottorfisch, Rendsburg königlich.
- S.21 Gau Faldera gab es nicht! Nur Dithmarschen, Holstein und Stormarn waren Gaue in dem heutigen Holstein. Faldera ist wenigstens z.T. Kolonialboden, bis auf Padenstedt und Arpsdorf. Sitz des holsteinischen Adels war 1148 nicht „Gau Faldera“, sondern das Gebiet westlich der Stör und südl. der Bünzau. Padenstedt, Arpsdorf, Innien, Holtorf, Henstedt, Kellinghusen, Jahrsdorf, Glüsing, Bucken, sind als Sitze bekannt. Der Overbode Markrad, der Vizelin nach Neumünster holte, wird in Arpsdorf gewohnt haben. Das Kloster Neumünster hat seine Enkel um die dortigen Hufen betrogen.

Wasbek gilt als slavischer Name.

Wie spricht man in Padenstedt? Kau, Schau, Faut etc. oder Koh, Schoh, Foot?
Au ist Kennzeichen von Völkermischung! Wie in Arpsdorf, Ehndorf? Wasbek hat ja au

Ansgar. Willenscharen hat nichts mit „Villa Ansgarii“ zu tun, sondern bedeutet wilder Abhang. Heute ist wohl die Ansicht von Haupt maßgebend, daß alle alten holsteinischen Kirchspiele aus der Zeit der Karolinger stammen und die Kirchen bis in Vizelins Zeit bestanden haben. Vizelin besuchte seine Amtsbrüder in den umliegenden Kirchspielen.
- S.22 Wallensteiner. Für Rendsburg wird ihnen ein annehmbares Zeugnis über ihr Verhalten ausgestellt. Heimatbuch.
- S.134 Bartholomäuskamp. Die alte Kirche in Neumünster war eine Bartholomäuskirche. Der Kamp wird Kirchenland gewesen sein oder wenigstens werden von ihm Abgaben an die Kirche fällig gewesen sein.
Herrenkamp dürfte zusammenhängen, mit Dienstland der Amtsstube Neumünster
- S.175 Heidstrecken sind nicht Folge der Verluste durch den schwarzen Tod. Auch keine Vernachlässigung des Ackerbaues, sondern Grenzgebiete aus alter Zeit, Niemandland
- S.177 Wölfe. Um 1740 gab es Wölfe im Amte Rendsburg, z.B. wurden bei Bucken 2 junge Wölfe erschlagen, bei Remmels ein Mädchen von einem Wolf zerrissen, 1798 bei Embühren ein Hammel beim Eintreiben der Schafherde zerrissen. Der letzte Wolf wurde 1820 vor den Toren Altonas geschossen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur überarbeiteten Fassung.....	3
Widmung.....	4
Ein besonderer Hinweis zur Verwendung alter Zahlungsmittel.....	6
Das Dorf Padenstedt (Lage und Bodenbeschaffenheit).....	8
Landwirtschaftliches.....	8
Namen von Ländereien - Grenzen der Feldmark.....	9
Padenwurth, mutmaßliche Lage - Erlenbrüche, Rasenerz.....	10
Vergangene Ortschaften.....	11
Feste- und Bondehufen, Landvermessung 1838 und Tauschen von Ländereien.....	11
Urbarmachung von Heideländereien, Erbsenland, Bienenzucht.....	13
Aus der Tierwelt.....	13
Aus der Tierwelt in der Padenstedter Feldmark.....	14
Aus der Vogelwelt, Federwild und Hausstorch.....	15
Schwarzstorch und gemeiner Kranich.....	16
Aus der Vogelwelt in der Padenstedter Feldmark und eine kurze Aufzählung der bekanntesten Vögel und Amphibien.....	17
Die Kreuzotterplage in der Padenstedter Feldmark.....	20
Geschichtliches aus hiesiger Gegend.....	21
Der dreißigjährige Krieg und die Verwüstungen der Wallensteinschen Horden in Holstein.....	21
Besitzer der Butenschönschen Festehufe.....	23
II. Jochim Kröhnke.....	24
Das alte von Jochim Kröhnke erbaute Haus.....	25
Steenbock in Schleswig-Holstein - Der nordische Krieg.....	26
Der schwedische General Magnus Steenbock in Schleswig-Holstein.....	27
Die Moskowiter in Padenstedt im Jahre 1713.....	29
Kriegsereignisse, als Jochim Kröhnke die Hufe bewirtschaftete.....	29
III. Der erste bekannte „Setzwirt“ Claus Voß von 1730 - 1745.....	30
Landwirtschaftliche Verhältnisse im Jahre 1738.....	33
IV. Johann Kröhnke.....	33
Landwirtschaft (Schweinezucht) vor 300 Jahren.....	36
Johann Krönke als Landwirt.....	37
V. Der zweite Setzwirt Claus Wittorf 1760 - 1781.....	37
VI. von 1781 - 1812 Hans Butenschön.....	39
Kriegsereignisse von 1807 - 1813.....	40
VII. Hausbrief von 1812.....	41
Die Kosaken in Padenstedt in den Jahren 1813 und 1814.....	44
Kosaken in unserem Elternhause im Sommer 1814.....	47
Ein russisches Schwitzbad im Backhaus 1814.....	47
Traurige Zeit für den Landwirt nach hergestelltem Frieden (1815 - 1830).....	48
Nachrichten über Familienverhältnisse unseres Hauses.....	50
Feuersbrünste in der Dorfschaft Padenstedt.....	51
Feuersbrunst in Padenstedt, den 2. August 1847.....	52
Die Feuersbrunst in Padenstedt am 2. Aug. 1847.....	53
Wiederaufbau im Herbst 1847.....	54
Feuersbrünste in Padenstedt im Jahre 1880.....	55
Sonstige an demselben Tage niedergebrannten Gebäude.....	57
Wiederaufbau im Sommer 1880.....	58
Feuersbrunst in Jahre 1886.....	58
Der Münzfund auf dem Hofplatz des Hufners Struve in Herbst 1903.....	59
Die Erbauung der Altonaer - Kieler Eisenbahn, König Christian VIII. Ostseebahn.....	60
Die schlechte Entschädigung, welche den Landwirten gewährt wurde 1844.....	62
Eröffnung der Altonaer - Kieler Bahn am 18. Sept. 1844.....	63
Die Erhebung Schleswig-Holsteins am 24. März 1848.....	64
Der schleswig-holsteinische Krieg 1848 - 1851.....	64
Der Feldzug im Jahre 1848.....	65
Aushebung und Einberufung zum Militär 1848.....	66
Mitteilungen aus dem Feldzuge 1849.....	67

<i>Schlacht bei Kolding, dem 23. April und Gefecht bei Gudsö 7. Mai</i>	68
<i>Mitteilung aus der Schlacht bei Friedericia, dem 6. Juli 1849</i>	68
<i>Feldzug 1849 - Von meiner Krankheit genesen</i>	69
<i>Als Militär - Seminarist in Segeberg 1850</i>	70
<i>Der Feldzug im Jahre 1850 - 1851</i>	71
<i>Aus dem Feldzug 1850</i>	72
<i>Stellung unserer Armee bei Idstedt</i>	75
<i>Treffen am 24. Juli 1850</i>	76
<i>Beginn der Schlacht am 25. Juli 1850</i>	77
<i>Schlacht bei Idstedt und Rückzug der Schleswig-Holsteiner auf Befehl</i>	78
<i>Verlust beider Armeen</i>	79
<i>Willisens Ansichten nach der Schlacht auf Irrtum beruhend</i>	80
<i>Eine Kirchenparade bei Rendsburg am 6. August 1850</i>	81
<i>Der 7. April 1850 ein Unglückstag für Schleswig-Holstein</i>	82
<i>Gefechte bei Stentenmühlen und bei Süderstapel am 8. August und 8. Sept. 1850</i>	82
<i>Ein Korrespondenz-Artikel des Generals Willisen im Hamburger Korrespondenten im August 1850</i>	83
<i>Gefecht bei Missunde, den 12. Sept. 1850</i>	85
<i>Rückzug von Missunde den 12. Sept. 1850</i>	86
<i>Willisens Schlachtplan, der nicht ausgeführt wurde im Oktober 1850</i>	86
<i>Der Sturm auf Friedrichstadt und seine Opfer 29. Sept. - 5. Oktober 1850</i>	87
<i>Entlassung des Generals Willisen am 7. Dez. 1850</i>	88
<i>General v.d.Horst, Kommandeur 8. Dez. 1850</i>	89
<i>Das 1. Infanterie - Bataillon auf Vorposten in den letzten Wochen</i>	91
<i>Die Bundes - Kommissäre und ihre Aufforderung</i>	92
<i>Einstellung der Feindseligkeiten im Januar 1851</i>	93
<i>Proklamation des Generals v.d.Horst, 13. Januar 1851</i>	94
<i>Rückmarsch und Auflösung der Armee im Januar 1851</i>	95
<i>Entlassung der Schleswig-Holsteinischen Offiziere ohne Pension</i>	96
<i>Unser Verlust in dem Kriege 1848/51</i>	98
<i>Österreicher und Preußen in Holstein 1851</i>	98
<i>Österreicher in Padenstedt 1851</i>	99
<i>Das große Deutschland in seiner schmachvollen Erniedrigung in seinem Kampfe für Schleswig-Holsteins Landesrechte</i>	100
<i>Das dänische Tronfolgegesetz vom 31. Juli 1853</i>	101
<i>Aus unserer Drangsalsperiode 1852 - 1863</i>	102
<i>Der Sprachzwang in Schleswig 1852 - 1863</i>	104
<i>Verfassungszustände der Herzogtümer 1852 - 1853</i>	105
<i>Die Verhandlungen der holsteinischen Ständeversammlung und des deutschen Bundes mit der dänischen Regierung in den Jahren 1858 - 1863</i>	106
<i>Die dänische Regierung verhindert die Abhaltung gemeinnütziger Vereine der Schleswig-Holsteiner, den 23. Okt. 1858</i>	107
<i>Erfolglose Verhandlungen des deutschen Bundes mit der dänischen Regierung 1859 und 1860</i>	107
<i>Holsteinische Ständeversammlung im Jahre 1861, auf welche die Augen Europas gerichtet waren und wo der Minister eine geforderte Antwort schuldig blieb</i>	108
<i>Erfolglose Verhandlungen mit Dänemark im Jahre 1862</i>	109
<i>Die letzte Ständeversammlung in Itzehoe im Jahre 1863</i>	110
<i>1863</i>	111
<i>Die Exekution vom deutschen Bunde beschlossen am 1. 10. 1863</i>	112
<i>Tod des letzten Königs-Herzogs Friedrich VII. den 15. November 1863 auf Schloß Glücksburg</i>	113
<i>Der Verfassungsentwurf Dänemark Schleswig am 18. November 1863 unterzeichnet</i>	113
<i>Abzug der Dänen - Exekution - Weihnachten 1863</i>	114
<i>Der Abzug der Dänen auf Nimmerwiedersehen 1863</i>	115
<i>Abzug der Dänen aus Holstein im Dezember 1863</i>	116
<i>Ende 1863 und Anfang des Jahres 1864</i>	117
<i>Der Kampf der beiden deutschen Großmächte, endigend mit der Befreiung Schleswig-Holsteins – 30. Oktober 1864</i>	117
<i>Die Verwaltung Schleswig-Holsteins unter Österreich und Preußen 1864 - 1866</i>	118
<i>Österreich und Preußen im Kampfe, Auflösung des deutschen Bundes in Jahre 1866</i>	119
<i>Die Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866, ein Kampf um Schleswig-Holstein und um die Führerschaft Deutschlands</i>	120

<i>Der siegreiche Kampf, endigend mit der Errichtung des deutschen Kaiserreiches 1870 und 1871</i>	121
<i>Kurzer Rückblick auf unsere Errungenschaften, für welche die Achtundvierziger als Vorkämpfer gestritten (1848 - 1871)</i>	122
<i>Klagelied, Sophie Dethlefs</i>	123
<i>Gedicht, Joachim Mühl</i>	124
<i>Grundsteuer Anno 1802</i>	124
<i>Wegführung des baren Münzvorrates der Altonaer Bank 1812; Staatsschuld, Reichsbankverordnungen als Neujahrsbescherung 1813</i>	126
<i>Verwirrung und Zerrüttung, herbeigeführt durch Herabsetzung des Papiergeldes</i>	127
<i>Übervorteilung der Herzogtümer bei Verteilung der Lasten infolge der neuen Bankeinrichtung</i>	128
<i>Zwangsanleihe von 2½ Millionen Reichsbanktaler (30. Juli 1813)</i>	129
<i>Die schließliche Vollendung der Übervorteilung der Herzogtümer unter der Regierung Friedrich VI. durch die Erledigung der sogenannten „Zwölfmillionenfrage“ im Jahre 1838</i>	130
<i>Einige Notizen über die Jastorff'sche Bondenhufe, mit der früher die Krugwirtschaft verbunden war</i>	132
<i>Über Flurnamen der Padenstedter Feldmark</i>	135
<i>Einige Urkunden, betreffend die Festehufe Hans Butenschön</i>	138
<i>Ein Hausbrief aus dem Jahre 1781</i>	140
<i>Kauf- und Überlassungs-Kontrakt zwischen meinem Vater Hans Butenschön und meinem Bruder Claus Butenschön im Jahre 1852</i>	143
<i>Urkunde, enthaltend die Bestätigung des Besitzers der Festehufe für meinen Vater Hans Butenschön im Jahre 1812</i>	145
<i>Quittungen aus alten Zeiten</i>	147
<i>Vormundschafts - Urkunde 1796</i>	147
<i>Urkunde (Vormundschaft) 1798</i>	148
<i>Ein Alimentations - Kontrakt aus dem Jahre 1841</i>	149
<i>Tutorium für den Hufner Claus Butenschön in Padenstedt und den Hufner Hans Wittorf in Ehndorf, Anno 1855</i>	150
<i>Tutorium für den Hufner Cl. Butenschön in Padenstedt und den Schmied Eggert Speck in Padenstedt, Anno 1858</i>	151
<i>Obligation des Hufners Claus Butenschön</i>	154
<i>Abtretungs- und Altenteils-Kontrakt 1907</i>	155
<i>Kornpreise von Roggen und Weizen</i>	158
<i>Bemerkungen zu dem Verzeichnis der Kornpreise</i>	159
<i>Einige Glücks- und Segenswünsche unserer Alten als Zeugnis von dem religiösen Sinn unserer Vorfahren</i>	160
<i>Noch einige Nachrichten über die ursprünglichen Hufen und Kätnerstellen in Padenstedt</i>	164
<i>Aussteuer einer Padenstedter Hufners-Tochter vor ca. 100 Jahren</i>	170
<i>Der schwarze Tod (1350)</i>	175
<i>Wölfe in der Gemarkung Padenstedt in früherer Zeit</i>	178
<i>Ländliche Volksbelustigungen der Dorfschaft, Kindervergnügen, Jugendspiele, sowie kurze Mitteilungen aus dem Schulleben früherer Zeit</i>	180
<i>Einige Mitteilungen über die Stellung der Landarbeiter, Insten, Häuerlinge und Tagelöhner in vergangener Zeit</i>	184
<i>Gilden in früherer und gegenwärtiger Zeit</i>	185
<i>Veränderungen auf landwirtschaftlichem Gebiet der Dorfschaft Padenstedt in neuer und neuester Zeit</i>	186
<i>Padenstedts Erweiterung und Ausdehnung in neuerer und neuester Zeit (1842 – 1910)</i>	188
<i>Besitzer der Landstellen in Padenstedt im Jahre 1910</i>	189
<i>Pflanzung der Padenstedter Friedenseiche im Jahre 1911 am 14. Mai</i>	190
<i>Fortschritte der Padenstedter Landwirte in neuester Zeit</i>	191
<i>Mergelverband im Jahre 1910</i>	192
<i>Padenstedt und Arpsdorf, zwei alte Nachbarn</i>	193
<i>Bahnstation „Arpsdorf“</i>	196
<i>Haltestellen - Bahnstationen</i>	196
<i>Durchreise zweier Majestäten durch Padenstedt</i>	197
<i>Ein Heidebrand in der Padenstedter Gemarkung</i>	198
<i>Festrede</i>	199
<i>Historische Anmerkungen von G.Reimer aus Böken</i>	209